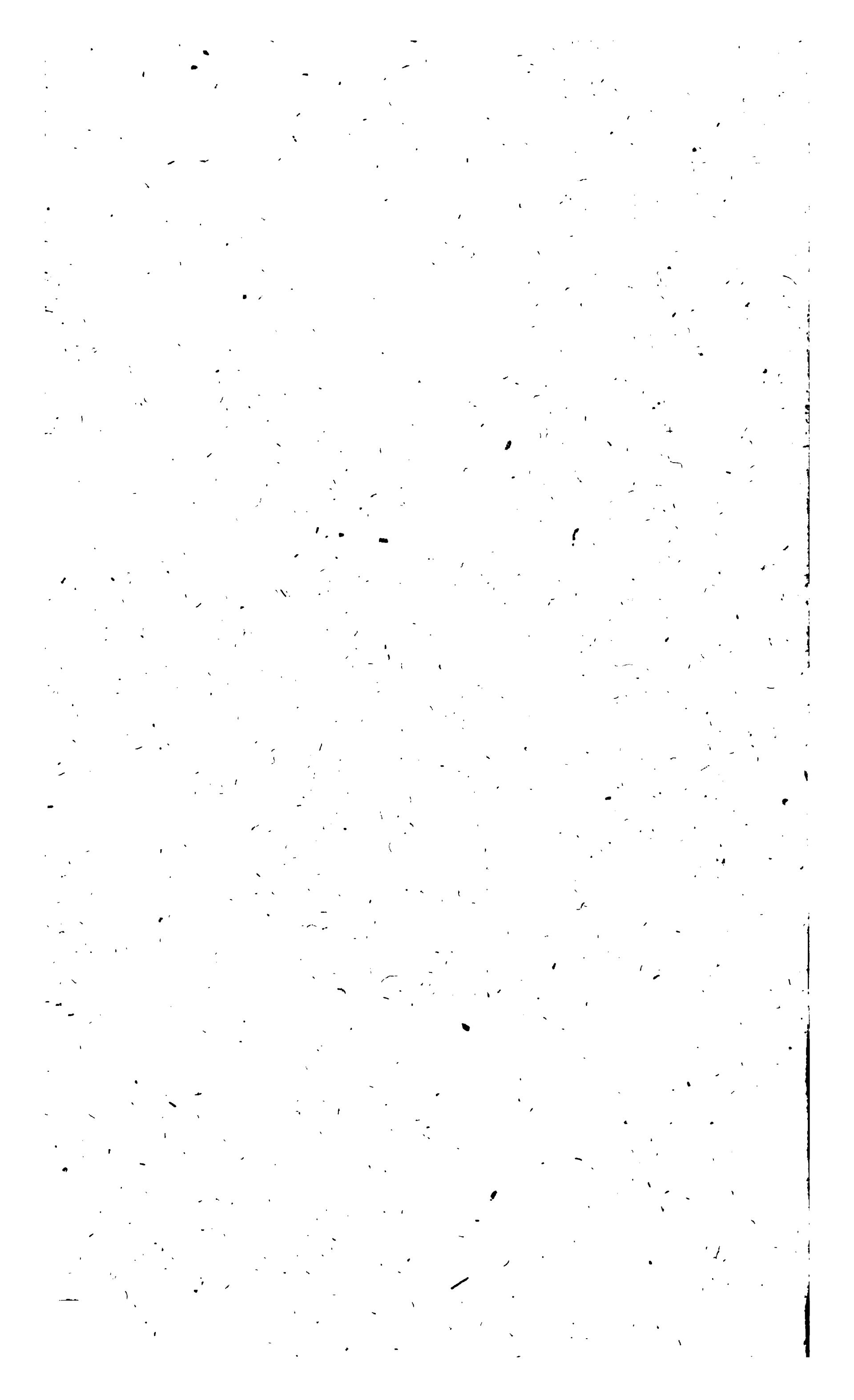


Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Erstes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Inhalt.

Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Erster Band

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Wenn die neue Stellung des Erzherzogs dem allenfalsigen Versuche des Generals Massena, von der Schweiz aus in OberSchwaben einzufallen, Schranken sezte, so muste eben dadurch auf der andern Seite die fränkische RheinArmee zu einer neuen Unternehmung gegen Mannheim, und von da aus gegen NiederSchwaben, gereizt werden. Sey es, daß die fränkische Regierung die Absicht hatte, einen Theil ihrer Truppen die WinterQuartiere in Schwaben nehmen zu lassen, oder daß sie nur zu Gunsten Massena's, gegen den sich izt eine furchtbare östreichische Macht gesammelt hatte, während die Russen noch am BodenSee standen, eine kräftige Diversion bewirken wollte — schon die Ernennung eines neuen OberBefehlshabers der RheinArmee in der Person des Generals Lecourbe, zeugte von ihrem ernsten Willen, von dieser Seite einen entscheidenden Schlag auszuführen.

Schon am 4 Oct. hatten die Franken auf der Linie von Strasburg bis Mainz an mehreren Punkten, in kleinen Partien, Uibergänge über den Rhein veranstaltet: bei Selz, wo ihnen der Versuch fehlschlug; bei Sandhofen, wo sie ein UhlanenPiket von den VorPosten des Fürsten Schwarzenberg angriffen, und nach einem kleinen Gefechte, worin beiderseits einige Gefangenen gemacht wurden, sich wieder zurükzogen; auch bei Basel, Breisach und Kehl waren die fränkischen Truppen an diesem Tage aus ihren Verschanzungen vorgebrochen. Noch ernster war der Ausfall, welchen sie von Mainz aus auf die dort, unter dem Kommando des Generals St. Keresty stehenden östreichischen und mainzischen Truppen, und dem mit denselben vereinigten LandSturm, thaten. Dieses Korps ward auf der rechten MainSeite mit Heftigkeit angegriffen und zurükgedrükt; nach einem hartnäkigen Gefechte drangen die Franken bei Höchst über die Nied, und von da weiter gegen die BrükenSchanze vor, welche die Teutschen unter Frankfurt errichtet hatten,

zwangen die leztern durch ihr schweres Geschüz solche zu verlassen, und rükten nun in die Stadt selbst ein. Die Teutschen, welche befürchteten, daß sie hier über den Main gehen möchten, um ihnen auf der linken Seite dieses Flusses in den Rüken zu kommen, stellten ein Korps mit Artillerie vor Sachsenhausen auf, worauf jene die Stadt wieder verliessen.

Auf Befehl des kaiserlichen Generals St. Keresty wurden nun am 9 Oct. zu und bei Frankfurt alle Kähne nebst dem StadtBaumeister Heß durch Szekler Husaren in Requisition gesezt, und hierauf bei NiederRad eine neue MainBrüke geschlagen, die am 11 fertig war.

An eben diesem Tage rükten einige fränkische leichte KavallerieRegimenter aus Mainz, und giengen bei Kostheim über den Main, um sich GrosGerau's zu bemächtigen. Am 12, machten mehrere TruppenKorps die nemliche Bewegung. Die Kaiserlichen zogen sich nun, um nicht abgeschnitten zu werden, über ihre Brüke bei NiederRad zurük.

Am 13 und 14, sezten auch die Divisionen unter den Befehlen der Generale Nansouty und Sabbathier bei Oppenheim und Frankenthal über den Rhein. Nachdem die gesammte fränkische Macht auf der rechten Seite des Flusses sich gebildet hatte, rükte sie, am 16, in zwei HauptColonnen, gegen das Korps des Fürsten von Schwarzenberg vor: die erste Colonne, oder der linke Flügel, unter Anführung des Generals Lovet, marschirte auf der BergStrasse gegen Heidelberg; die zweite, oder der rechte Flügel, unter dem General Sabbathier, zog längs dem Rhein gegen Mannheim; zwischen diesen beiden HauptColonnen nahm eine mitlere, die aus leichten Truppen bestand, ihre Richtung auf Ladenburg.

Die Colonne des linken Flügels rükte, am 16 Mittags, auf der BergStrasse gegen Handschuchsheim

an, wo sie die östreichischen VorPosten mit vieler Hize angrif; der OberstLieutnant Prinz von Lichtenstein zog sich, dem gehabten Befehl gemäs, hinter Heidelberg auf das linke Ufer des Nekars; die Franken rükten mit ihrer Infanterie nach, und stürmten die Brüke von Heidelberg, die aber von den östreichischen Truppen mit der grösten Standhaftigkeit vertheidigt ward; der Prinz Lichtenstein selbst ward durch einen StreifSchuß verwundet.

Inzwischen sezte die mitlere Colonne bei Nekarshausen, in der Stärke von drei KavallerieRegimentern über den Nekar, und drängte die dort gestandene Division des HusarenRegiments Vecsay, nach einem lebhaften Widerstand, gegen Friedrichsfeld zurük; der Oberste Graf Esterhazy gerieth im HandGemenge in fränkische Gefangenschaft.

Da der Fürst von Schwarzenberg, bei der Schwäche seines Korps, nicht für räthlich fand, sich in etwas Entscheidendes einzulassen, so räumte er, in der Nacht auf den 17. Mannheim und Heidelberg, und zog sich vom Nekar hinweg in die Stellung bei Bruchsal, indem er eine ObservationsKette aus Philippsburg über Obstadt, Odenheim und Sinzheim bildete.

Am 17 Oct. Morgens nahmen die Franken Besiz von Mannheim, wo die RheinBrüke wiederhergestellt wurde, um mehreren Truppen von der RheinArmee zum Übergang zu dienen. Diese nahm nun, nach verschiedenen kleinern Gefechten, ihre Position so, daß ihr linker Flügel sich oberhalb Heidelberg an den Nekar anlehnte, das Centrum bei Sinzheim, und der rechte Flügel bei Bruchsal war; durch ein Gefecht, am 21. ward die Besazung von Philippsburg in diese Festung zurükgedrükt, die nun wieder, zum drittenmal in diesem Feldzuge, blokirt war; die Franken rükten hierauf auf allen Punkten weiter vor, besezten Durlach, Pforzheim, Heilbronn und Laufen. Von hier aus

griffen sie am 1 Nov. den General Prinzen von Hohenlohe bei Bönnigheim an, und nöthigten ihn, sich über Bietigheim hinter die Enz zurükziehen.

Um seine Verbindung mit dem General Görger, der auf der Knittlinger Strasse stand, zu sichern, stellte der Prinz von Hohenlohe auf der Höhe von Bietigheim eine VorPostenKette von leichten Truppen auf; zugleich sezte er sich, durch ein auf das rechte Ufer des Nekars abgeschiktes Kommando, in Verbindung mit dem General St. Kerexty; und nachdem er am 2 Nov. Verstärkung erhalten hatte, besezte er noch am nemlichen Tage die Gegend von Besigheim und Klein Sachsenheim mit einem Theile seiner Infanterie, und lagerte den Uiberrest jenseits der Enz, bei Bietigheim.

In dieser Stellung grif der fränkische DivisionsGeneral Ney, am 3 Nov. Morgens, an der Spize eines Korps von 4000 Mann und 5 Kanonen, welches noch eine Reserve hatte, seine VorPosten an, drängte sie bis auf die Höhen von Bietigheim. Der Prinz von Hohenlohe ließ nun sogleich seine Truppen über die Enz vorrüken, und that, während er durch die Weinberge die beiden Flanken des fränkischen Korps zu gewinnen suchte, zu gleicher Zeit einen so raschen Angrif auf Löchgau, daß die Franken sich von da schnell nach Erligheim zurükziehen musten, wo sie sich wieder sammelten; nachdem sie diesen Ort mit Infanterie und Geschüz besezt hatten, stellten sie ihre Kavallerie links von demselben auf einer Anhöhe auf, die mit mehreren Kanonen und 1800 Mann Infanterie gedekt war. Da sie eben ihre Fronte brachen, um sich zurükzuziehen, grif der Prinz von Hohenlohe ihre Kavallerie mit solchem Erfolg an, daß sie gänzlich geworfen wurde; die Infanterie, die sich mehrmals in VierEke und Massen bildete, vertheidigte sich auf das hartnäkigste, litt aber grosen Verlust; die Generale Ney und Lorcet wurden verwundet, über 600 Mann zu Gefangenen gemacht, und der Uiberrest

auf die Höhen von Klein Gartach und Neipperg verfolgt. Der Prinz von Hohenlohe schikte hierauf einen Theil seiner Truppen nach Laufen ab, um einer nach Gros Botwar vorgerükten fränkischen Abtheilung den Rükzug abzuschneiden; diese hatte sich aber bereits in Eile nach Heilbronn, und von da nach Sinzheim zurükgezogen.

Dieses Treffen war entscheidend in seinen Folgen.

Am 4, sezte der pfälzische Oberste von Wrede, der mit einem Bataillon pfälzischer Infanterie und zwei Escadrons Uhlanen am Nekar stand, bei Obrigheim über diesen Fluß, vertrieb die Franken nach einem dreistündigen Gefechte aus diesem Dorfe, wo er sogleich eine Brüke über den Nekar schlagen ließ, und rükte am 5, über Aglasterhausen in Helmstädt ein.

In der Nacht vom 4 auf den 5 zogen sich die Franken wieder von Pforzheim zurük.

Am 6, ließ der FeldMarschallLieutnant Prinz Karl von Lothringen, welcher nun das OberKommando in diesen Gegenden führte, eine Recognoscirung gegen Bretten und Knittlingen vornehmen; der General Görger drängte die Franken bis über Bretten zurük.

Am 8, vertrieb er sie auch aus Bruchsal, und verfolgte sie bis Langenbrük, während eine Abtheilung von Blankenstein Husaren auf Graben vordrang, und die Communication mit Philippsburg wieder herstellte.

Die Franken zogen sich gegen Wisloch in eine concentrirte Position zurük. Das ihnen entgegenstehende östreichische Korps unter den Befehlen des FeldMarschallLieutnants Prinzen Karl von Lothringen stellte sich zwischen Philippsburg und dem Nekar auf: der General Görger stand mit seinem Korps bei Bruchsal, der Prinz von Hohenlohe bei Sinzheim, und der General St. Keresty bei Löwenfeld.

Die fränkische RheinArmee erhielt indeß eine Verstär-

lung von einer ganzen Division aus dem Luxemburgischen; und der General Lecourbe, der sich nun selbst an deren Spize stellte, that sogleich am 16 Nov. mit Uibermacht einen äusserst heftigen und raschen Angrif auf die ganze östreichische Linie zwischen Philippsburg und dem Nekar.

Die Division des Generals Laborde drang mit einer Colonne, rechts, über Neu-Loßheim bis Waghäusel, und mit einer andern, links, über Kislach nach Wiesenthal und bis gegen Graben vor, so daß durch diesen ungestümmen Angrif, der in Zeit von drei Stunden vollbracht war, die Festung Philippsburg sich auf's neue, zum viertenmal in diesem Feldzuge, blokirt befand; ein beträchtlicher Theil der Besazung war durch das reissendschnelle Vordringen der Franken von der Festung abgeschnitten, und versprengt oder gefangen worden.

Die zweite Division, unter dem General Decaen, drang mit ihrem rechten Flügel schnell über Mingolsheim nach Obstadt vor, während der Obergeneral Lecourbe selbst, mit zwei KavallerieRegimentern von der Reserve und einer Kompagnie reitender Artillerie, von Waghäusel über Wiesenthal, Hambrüken und Forst nach Bruchsal zog; zu gleicher Zeit rükte der linke Flügel dieser Division bis Gochsheim vor; die ReserveKavallerie unter dem General Hautpoul unterstüzte diese Operationen.

Die dritte Division unter dem General Ney, die an der Elsenz hinauf zog, und den meisten Widerstand fand, nahm die Orte Weibstatt, Eppingen und Sinzheim weg.

Die vierte Division, unter dem Befehl des Generals Baraguey-d'Hilliers, recognoscirte das rechte NekarUfer, und rükte nach Dielsberg und Langenzell vor.

Die östreichischen Truppen, welche der entschiedenen

Übermacht der Franken hatten weichen müssen, hatten sich von den obgenannten Punkten immer fechtend, und ohne sehr beträchtlichen Verlust, zurükgezogen. Der FeldMarschallLieutnant Prinz von Lothringen nahm seine neue Stellung an der Enz; die VorPosten des unter ihm stehenden Generals Görger wurden bei Pforzheim und Knittlingen aufgestellt; der Prinz von Hohenlohe postirte sich bei Fürfeld, der General St. Keresty bei Offenau, und der pfälzische Oberste Wrede bei Helmstädt.

Diese vierte Berennung von Philippsburg war für die Besazung dieser noch ganz in Schutt liegenden Stadt, bei dem Verlust an Mannschaft, den sie bei der Einschliesung erlitten hatte, bei dem beständigen Dienste grösstentheils unter freiem Himmel, der rauhen JahrsZeit und der üblen Witterung, die beschwerlichste unter allen; es durfte mit dem Entsaze nicht lange gezaudert werden: auch ließ der Erzherzog sogleich ein Korps von Infanterie und Kavallerie unter den Befehlen des FeldMarschallLieutnants Grafen Sztarray von seiner Armee aufbrechen, um die bedrängte Festung zu befreien.

Durch die Schnelligkeit seiner Märsche kam dieser General schon am 29 Nov. in der Gegend von Enzweihingen an. Am 1 Dec. verlegte er seine Truppen in eine enge Concentrirung gegen die bestimmten HauptAngrifsPunkte Sinzheim und Odenheim, und ließ noch am nemlichen Abend die fränkischen Posten aus Eppingen und Gochsheim vertreiben.

Am 2, vor TagesAnbruch, rükten die verschiedenen Colonnen gegen jene AngrifsPunkte auf folgende Art zusammen: mit der ersten Colonne zog der General Prinz von Hohenlohe nach Fürfelden und Schwaigern; die zweite sammelte der FeldMarschallLieutnant Prinz Karl von Lothringen auf der Höhe beim Neubau, auf der Strasse von Eppingen nach Bretten; mit

der dritten stellte sich der General Görger auf den Höhen bei Gochsheim auf; der General Kanisius ward mit einem ReserveKorps bei Bretten aufgestellt, um diese Strasse so lange zu beobachten, bis der Angrif selbst alle Besorgnisse für dieselbe heben würde. Durch diese Anordnung wurden die Franken in ihrer ganzen Stellung bedroht, und über den eigentlichen AngrifsPunkt um so mehr in Ungewißheit gehalten, als schon Tags vorher, Detaschements von Kaiser und Blankenstein Husaren auf der Rhein- und Bergstrasse vorgerükt waren, und sie gegen Bruchsal und Graben beunruhigt hatten.

Der Plan des FeldMarschallLieutnants Sztarray war, seine HauptAnstrengung gegen den fränkischen linken Flügel zu richten: da solches am besten durch die Bewegung in einer schiefen Linie geschehen konnte, so ließ er die Franken, um 9 Uhr Morgens, gegen Sinzheim, durch seinen rechten Flügel unter dem Prinzen von Hohenlohe angreifen, diesen Angrif aber durch die zweite Colonne, welche das Centrum bildete, dadurch unterstüzen, daß solche sich rechts seitwärts zog, und unter Anführung des Obersten Rakichevich, die Franken in der vortheilhaften Stellung vor Weiler, welche sie mit 3000 Mann und 4 Kanonen besezt hielten, zu eben der Zeit auf dem linken ElsenzUfer in der Fronte angrif, als der Prinz von Hohenlohe am rechten Ufer dieses Flusses gegen Sinzheim vorrükte; der linke Flügel, unter den Befehlen des Generals Görger, hielt sich so lange zurük, bis der rechte sich gänzlich der Stellung bei Weiler und der Höhen vor Sinzheim bemeistert hatte.

Die Franken vertheidigten diese beiden Posten einige Stunden hindurch mit Hartnäkigkeit, wurden aber doch endlich zum Weichen gebracht. So wie der östreichische rechte Flügel diesen wichtigen Punkt erreicht hatte, rükte auch der linke Flügel unter dem General Görger rasch gegen Odenheim vor. Da die Franken auf einer Höhe bei

Münzingen eine vortheilhafte Stellung hatten, die von vorn nicht anders als mit vielem Nachtheil angegriffen werden konnte, so ließ dieser General sie in ihrer rechten Seite umgehen, während der FeldMarschallLieutnant Graf Sztarray aus dem Centrum ein Bataillon Infanterie und ein KürassierRegiment durch den Wald über Landhausen gegen Odenheim vorrüken ließ, um die Communication der Franken zu bedrohen. Diese, welche indeß von dem General Görger aus ihrer vortheilhaften Stellung vertrieben wurden, zogen sich gegen Odenheim, und kamen der über Landhausen vorrükenden Colonne entgegen; die Kürassiers thaten sofort einen Angrif, und der General Görger sezte seinen Marsch bis Odenheim fort, wo die Franken sich bis in die Nacht mit groser Entschlossenheit vertheidigten. Der General Kanisius, der inzwischen mit einer Reserve bei Bretten aufgestellt war, zog sich nun mehr rechts, um sich an die Colonne des Generals Görger anzuschliessen.

Die Franken, (deren Stärke, nach östreichischem AmtsBerichte, aus 8 HalbBrigaden Infanterie samt den leichten Truppen und 17 KavallerieRegimentern, zusammen aus ohngefähr 24,000 Mann bestand), hatten sich größtentheils bei Wisloch vereinigt, und auf den Höhen zwischen diesem Orte und Sinzheim eine vortheilhafte Stellung. Hier wurden sie, am 3 Dec., von den Oestreichern auf vier Colonnen angegriffen, aus Wisloch vertrieben, und nachdem derjenige Theil ihres ArmeeKorps, der sich von Beyrthal über Wisloch zurükziehen muste, und seinen Rükzug abgeschnitten sah, sich dieser Stadt wieder bemächtigt hatte, zum zweitenmal mit beträchtlichem Verlust daraus zurükgeworfen, und musten sich, von den östreichischen Colonnen in verschiedenen Richtungen verfolgt, in gröster Eile, in Unordnung gegen Leimen zurükziehen.

Durch diese wohlberechneten und kühnausgeführten

Manövres des FeldMarschallLieutnants Grafen Sztarray war die Festung Philippsburg befreit; der linke Flügel seiner Armee war schon am Rhein, über Hokenheim angelehnt, und er war Meister von der BergStrasse und den damit verknüpften Gegenden, als der fränkische OberGeneral Lecourbe ihm einen Waffen-Stillstand antragen ließ, den er mit Einschränkung auf Mannheim und Nekerau unter der Bedingung annahm, wenn der Erzherzog denselben genehmigen würde. Da jedoch dieser Fürst seine Genehmigung versagte, „weil er wegen verschiedener Verhältnisse keinen particulären Stillstand eingehen könne," so ward solcher am 8 Dec. wieder aufgekündigt, und am folgenden Morgen rükte die östreichische Armee wieder in vier Colonnen vor; da aber die Franken, ohne den Angrif abzuwarten, in der Nacht sich ganz auf das linke RheinUfer zurükgezogen hatten, so nahm sie ohne Hinderniß Besiz von Mannheim und den Verschanzungen von Nekerau.

Auf dieser Seite konnte der Feldzug nun als geendigt betrachtet werden.

Auf der Seite von Helvetien, hatte der General Massena nach dem grosen Schlage bei Zürich, welcher die WiederEroberung der verlorenen Hälfte der Schweiz durch die Franken zur Folge hatte, die Oestreicher auch noch von dem linken RheinUfer in Graubünden zu vertreiben gesucht. In dieser Absicht war der General Loison zu Ende Octobers von Disentis gegen Truns und Tamins marschirt, während der General Mortier mit einem Theile der Division Soult von Sargans aufgebrochen war, und sich der Positionen hinter Vettis bemächtigt hatte. Um Tamins zu deken, vereinigten die Oestreicher alle ihre Truppen, zusammen vier Batail-lone, bei dem Debouché von Kunkels; allein die combinirte Bewegung der Generale Loison und Mortier nöthigte sie, auch diesen Paß zu verlassen, und sich über den Rhein zurükzuziehen, indem sie die Brüken von Rei-

Henau und Feldsperg hinter sich abbrannten. Die Franken drangen selbst auch über den VorderRhein, und besezten die Posten von Räzüns und Bonaduz. Da aber der Erzherzog dem in Graubünden stehenden FeldMarschallLieutnant Linken Verstärkung zuschikte, und zugleich der bei Bellinzona stehende General Dedovich Demonstrationen durch das MedelserThal gegen Disentis und über Airolo gegen den GotthardsBerg machte, so zogen sie sich nicht nur wieder über den VorderRhein zurük, sondern räumten gänzlich den von ihnen besezten, durchaus von Lebensmitteln entblösten Theil von Graubünden, indem sie sich auf der einen Seite gegen den Kunkels, auf der andern, am 9 Nov., über Disentis gegen Ursern zurükzogen.

So war am ganzen Laufe des Rheins, von seinen Quellen an bis zu den Gränzen der Batavischen Republik, im Ganzen die Lage des KriegsSchauplazes wieder dieselbe, wie vor dem Anfange des Feldzuges. Auf der rechten Seite dieses Stroms waren die Franken noch im Besize der festen Punkte Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Cassel vor Mainz, Kehl, AltBreisach und KleinBasel; sie hatten wieder die Schweiz, so wie die Oestreicher Graubünden besezt; die einzige Abweichung von dem Status quo vor dem Feldzuge bestand darin, daß die Franken izt nicht mehr, wie damals, den kleinen, auf der rechten Seite des Rheins liegenden Theil der nördlichen Schweiz (den Kanton Schafhausen, und die zum Kanton Zürich gehörige Stadt Eglisau), so wie im Süden der Schweiz nicht mehr die italienische LandVogteien, und die von Graubünden zu der Cisalpinischen Republik abgerissenen Landschaften Veltlin, Cleven und Bormio, im Besize hatten.

Man hatte erwartet, daß, nachdem das ArmeeKorps des Generals Korsakow sich am BodenSee mit jenem des FeldMarschalls Souworow vereinigt hatte, die

russischen Truppen, in Verbindung mit der grosen östreichischen Armee unter den Befehlen des Erzherzogs Karl, einen neuen Versuch machen würden, in die Schweiz einzubrechen, und dem General Massena wieder die Vortheile zu entreissen, die das Resultat seines Sieges bei Zürich waren. Allein die gesammte russische HilfsMacht zog sich, ohne irgend an weitern KriegsEreignissen Theil zu nehmen, wie es Anfangs hieß, um WinterQuartiere zu beziehen, an den Lech, von da aber bald über Baiern nach Böhmen zurük, von wo sie, nach kurzem Verweilen, über Mähren und den östreichischen Antheil von Schlesien ihren Rükmarsch in die russischen Staaten fortsezte. Man sah izt einen sehr auffallenden neuen Beweis von jener Hinfälligkeit alles menschlichen Glüks, jenen „ludibria rerum humanarum," von denen die Geschichte so voll ist. Kein Feldherr war je mit Auszeichnungen aller Art in solchem Grade überhäuft worden, wie Souworow im Laufe seines, freilich durch Kray's erste Siege an der Etsch unendlich erleichterten, WaffenGlükes in Italien. Der Vorzug, das reich mit Brillanten verzierte Bildniß seines Kaisers auf der Brust zu tragen; der Titel des Italikers; die Ernennung zum Generalissimus der gesammten russischen KriegsMacht; der Befehl, ihm, als „dem grösten Feldherrn aller Zeiten und aller Völker," die nemlichen militairischen Ehren wie dem Kaiser selbst, zu erweisen — alles, was das Glük geben kan, hatte sich auf diesem grauen Kopfe vereinigt. Unstreitig ein merkwürdiger Mann, der russische Cajus Marius, voll Eigenthümlichkeit und Kraft des Charakters, was in den grosen Geschäften des Krieges und des Friedens oft mehr wirkt als der glänzendste Geist. Die blutige Eroberungen von Ismail und Praga hatten ihn zum SchrekensNamen unsrer Tage gemacht; doch hat sein Betragen in Italien, so weit man es bis izt kennt, jenen Ruf von Grausamkeit, den er in diesen ihm neuen

Henau und Feldsperg hinter sich abbrannten. Die Franken drangen selbst auch über den VorderRhein, und besezten die Posten von Rätzüns und Bonaduz. Da aber der Erzherzog dem in Graubünden stehenden FeldMarschallLieutnant Linken Verstärkung zuschikte, und zugleich der bei Bellinzona stehende General Dedovich Demonstrationen durch das MedelserThal gegen Disentis und über Airolo gegen den GotthardsBerg machte, so zogen sie sich nicht nur wieder über den VorderRhein zurük, sondern räumten gänzlich den von ihnen besezten, durchaus von Lebensmitteln entblösten Theil von Graubünden, indem sie sich auf der einen Seite gegen den Kunkels, auf der andern, am 9 Nov., über Dissentis gegen Ursern zurükzogen.

So war am ganzen Laufe des Rheins, von seinen Quellen an bis zu den Gränzen der Batavischen Republik, im Ganzen die Lage des KriegsSchauplazes wieder dieselbe, wie vor dem Anfange des Feldzuges. Auf der rechten Seite dieses Stroms waren die Franken noch im Besize der festen Punkte Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Cassel vor Mainz, Kehl, AltBreisach und KleinBasel; sie hatten wieder die Schweiz, so wie die Oestreicher Graubünden besezt; die einzige Abweichung von dem Status quo vor dem Feldzuge bestand darin, daß die Franken izt nicht mehr, wie damals, den kleinen, auf der rechten Seite des Rheins liegenden Theil der nördlichen Schweiz (den Kanton Schafhausen, und die zum Kanton Zürich gehörige Stadt Eglisau), so wie im Süden der Schweiz nicht mehr die italienische LandVogteien, und die von Graubünden zu der Cisalpinischen Republik abgerissenen Landschaften Veltlin, Cleven und Bormio, im Besize hatten.

Man hatte erwartet, daß, nachdem das ArmeeKorps des Generals Korsakow sich am BodenSee mit jenem des FeldMarschalls Souworow vereinigt hatte, die

russischen Truppen, in Verbindung mit der grosen östreichischen Armee unter den Befehlen des Erzherzogs Karl, einen neuen Versuch machen würden, in die Schweiz einzubrechen, und dem General Massena wieder die Vortheile zu entreissen, die das Resultat seines Sieges bei Zürich waren. Allein die gesammte russische HilfsMacht zog sich, ohne irgend an weitern KriegsEreignissen Theil zu nehmen, wie es Anfangs hieß, um WinterQuartiere zu beziehen, an den Lech, von da aber bald über Baiern nach Böhmen zurük, von wo sie, nach kurzem Verweilen, über Mähren und den östreichischen Antheil von Schlesien ihren Rükmarsch in die russischen Staaten fortsezte. Man sah izt einen sehr auffallenden neuen Beweis von jener Hinfälligkeit alles menschlichen Glüks, jenen „ludibria rerum humanarum," von denen die Geschichte so voll ist. Kein Feldherr war je mit Auszeichnungen aller Art in solchem Grade überhäuft worden, wie Souworow im Laufe seines, freilich durch Kray's erste Siege an der Etsch unendlich erleichterten, WaffenGlükes in Italien. Der Vorzug, das reich mit Brillanten verzierte Bildniß seines Kaisers auf der Brust zu tragen; der Titel des Italikers; die Ernennung zum Generalissimus der gesammten russischen KriegsMacht; der Befehl, ihm, als „dem grösten Feldherrn aller Zeiten und aller Völker," die nemlichen militairischen Ehren wie dem Kaiser selbst, zu erweisen — alles, was das Glük geben kan, hatte sich auf diesem grauen Kopfe vereinigt. Unstreitig ein merkwürdiger Mann, der russische Cajus Marius, voll Eigenthümlichkeit und Kraft des Charakters, was in den grosen Geschäften des Krieges und des Friedens oft mehr wirkt als der glänzendste Geist. Die blutige Eroberungen von Ismail und Praga hatten ihn zum SchrekensNamen unsrer Tage gemacht; doch hat sein Betragen in Italien, so weit man es bis izt kennt, jenen Ruf von Grausamkeit, den er in diesen ihm neuen

Krieg mitbrachte, nicht bestätigt. In diesem Kriege lernte er, um wie viel furchtbarer die westeuropäische KriegsKunst ist, als die blose Bravour der türkischen Barbaren; auch war es gewiß nicht Kompliment, sondern tief empfundene Wahrheit, wenn er, bei seinem Abzuge aus Italien, der östreichischen Armee dankte, „daß sie als Siegerin auch Ihn zum Sieger gemacht habe."

In der That hat keine Nation jemals einen glänzendern Feldzug geführt, als der im Jahr 1799 für die Oestreicher war. Er ist noch glänzender, als der mit Recht bewunderte Feldzug von 1794 für die Franken war; denn diese hatten damals 1. eine weit grösere Uiberzahl von Truppen, und nahmen dabei doch 2. keinen so weitgedehnten Umfang Landes, noch eine so grose Anzahl Festungen durch förmliche Belagerungen, weg.

„Welchen Reichthum an besondern Schiksalen der „Staaten und Menschen zu philosophischen Bemerkungen," sagt die Wiener HofZeitung sehr wahr, „lieferte nicht die „Geschichte dieses Jahres! In Italien war die fränkische Armee durch eine Kette der stärksten Festungen ge„dekt, in Teutschland durch die Schweiz und den „Rhein. Aller Orten spielten die Franken die Rolle des „angreifenden Theils; der HauptPlan des damaligen „Directoriums gieng dahin, das südliche Teutschland, „durch militairische Uibermacht, nach dem Beispiel Ita„liens, zu revolutioniren, die östreichische Armee von Ti„rol abzuschneiden, und in das Innere der ErbStaaten „zurükzudrängen. Kaum trat aber der Monat März „ein, als der Held Germaniens, Erzherzog Karl, „durch zwei HauptTreffen bei Ostrach und Stokach die„sen grosen OffensivPlan vereitelte; die Franken musten „sich auf blose Vertheidigung einschränken, nach mehre„ren mit abwechsendem Glüke gemachten Versuchen ihre „dreimal wiederholten Angriffe auf die ReichsFestung

„Philippsburg aufgeben, ihre Stellungen auf der rechten
„Seite des Rheins gröstentheils verlassen, und statt der
„Eroberung des südlichen Teutschlands sich mit den Win-
„terQuartieren in ihrem eignen Lande begnügen. Mit
„gleichem Glüke zerschmetterte Kray, durch seine Siege
„an der Etsch, die HauptStärke der Franken in Italien.
„Mantua kapitulirte; neun nachgefolgte Siege und sechs-
„zehn eroberte Festungen verewigten hier den Ruhm der
„östreichischen Tapferkeit. Der SchauPlaz des Krieges
„reichte vom Nil bis an den Texel. Aus dem Orient und
„selbst aus dem nördlichen Asien strömten Völker herbei,
„um an dem grosen Kampfe Theil zu nehmen. In ganz
„Italien, (nur das schmale KüstenLand von Genua aus-
„genommen), ward an die Stelle der FreiheitsBäume
„das Panier der Coalition gepflanzt. . . Doch — heißt
„es weiter — die Gefahr ist noch nicht verschwunden,
„da derjenige, der das StaatsRuder der fränkischen Macht
„führt, seine Feldherren mit der Ermunterung zu neuen
„Siegen nach Italien und Teutschland abschikt, und so-
„gar bei einem öffentlichen GastMahle den Toast: auf
„den zweiten Einzug des Generals Massena
„in Mailand! herumgehen ließ."

II.

Codex diplomaticus

zur Geschichte des Feldzuges von 1799.

(Beschluß.)

KriegsErklärung des russischen Kaisers gegen Spanien.

Wir von Gottes Gnaden Paul der Erste rc. rc. thun allen unsern treuen Unterthanen kund:

Wir und unsre Bundsgenossen haben Uns entschlossen, die gesezlose, izt über Frankreich herrschende Regierung niederzu-

stürzen, und sind deshalb mit aller Unsrer Macht gegen dieselbe aufgestanden. Gott hat Unsre Waffen gesegnet, hat bis auf den heutigen Tag alle Unsre Unternehmungen mit Glük und Sieg gekrönt. Unter der kleinen Anzahl von europäischen Mächten, die ihr äusserlich ergeben scheinen, in der That aber nur vor der Rache dieser izt in den lezten Zügen liegenden, von Gott verworfenen Regierung bange sind, hat mehr, als alle, Spanien seine Furcht oder seine Ergebenheit gegen Frankreich, zwar nicht durch wirkliche Hilfsleistung, doch aber durch Zurüstungen zu derselben, an den Tag gelegt. Vergeblich wendeten wir alle Mittel an, um dieser Macht den wahren Weg zu Ehre und Ruhm zu zeigen, und in Vereinigung mit uns zu eröfnen: sie blieb halsstarrig bei den für sie selbst verderblichen Masregeln und Verirrungen, und so sahen wir Uns am Ende genöthigt, ihr Unsern Unwillen dadurch zu erkennen zu geben, daß Wir ihren an Unserm Hofe stehenden Chargé d'Affaires Onir zurüksendeten. Da Wir izt aber in Erfahrung bringen, daß auch unser Chargé d'Affaires, der Rath Bützow, gezwungen worden, sich binnen einem ihm gesezten Termine aus den Staaten des Königs von Spanien zu entfernen, so nehmen Wir dis allerdings für eine Beleidigung Unsrer Majestät auf, und erklären ihm hierdurch den Krieg; wobei Wir befehlen, alle in Unsern Häfen vorhandene spanische Kauffahrtei-Schiffe mit Sequester zu belegen und zu confisciren, und allen Anführern Unsrer Land- und SeeMacht die Ordre zuzusenden, überall und gegen alle Unterthanen des Königs von Spanien feindlich zu verfahren. Gegeben zu Petershof, am 26 Jul. im Jahr 1799, Unsrer Regierung im dritten.

Paul.

Antwort des Königs von Spanien auf das russische Manifest.

Die gewissenhafte Pünktlichkeit, mit welcher ich gesucht habe, und suchen werde, die von mir mit der Fränkischen Republik geschlossene Allianz zu unterhalten, und die Bande der Freundschaft und des guten Einverständnisses, welche zwischen beiden Staaten bestehen, und sich durch die augenscheinliche

Übereinstimmung ihrer gemeinschaftlichen politischen Vortheile befestigen, haben die Eifersucht einiger Mächte erregt, besonders seitdem die neue Coalition entstanden ist, die weit weniger das chimärische und scheinbare Verlangen, die Ordnung wiederherzustellen, zum Zweke hat, als deren Störung durch Despotism über die Nationen, welche sich ihren ehrgeizigen Absichten nicht fügen. Insbesondere hat **Rußland** gegen mich auftreten wollen, und der Kaiser von Rußland, nicht zufrieden, sich Titel, die ihm auf keine Art zukommen können, anzumasen, und auf diese Weise seine Absichten an den Tag zu legen, hat, weil er von meiner Seite die erwartete Nachgiebigkeit nicht erfahren hat, ein KriegsErklärungsDecret ausgefertigt, dessen blose Bekanntmachung hinreicht, um seine Rechtswidrigkeit gründlich zu erweisen.

Dieses Decret, wörtlich übersezt, lautet also: (**Hier folgt das russische Manifest.**)

Ich habe diese Erklärung ohne Verwunderung gesehen, weil das gegen meinen GeschäftsTräger beobachtete Betragen, und andre von Seiten eines Souverains nicht weniger ausserordentliche, Handlungen mir seit einiger Zeit ankündigten, was geschehen würde. Indem ich daher den russischen GeschäftsTräger, Hn. Rath von **Bützow**, von meinem Hofe und aus meinen Staaten entfernte, wurde ich weniger durch Groll, als durch die gebieterische Rüksicht auf meine Pflicht bewogen. Zufolge dessen bin ich auch weit entfernt, ausheben zu wollen, was das Manifest Unzusammenhängendes, und für mich, wie für alle souverainen Mächte von Europa, Beleidigendes enthält, und da ich die Beschaffenheit des Einflusses von England auf den gegenwärtigen Czaar kenne, so halte ich es unter meiner Würde, auf das Manifest zu antworten, indem ich von meinen politischen Verhältnissen nur dem Allmächtigen Rechenschaft zu geben habe, mit dessen Hilfe ich jeden ungerechten Angrif zurükzuschlagen hoffe, welchen Übermuth und ein System falscher Berechnungen gegen mich und meine Unterthanen, für deren Beschüzung und Sicherheit ich die wirksamsten Vorkehrungen getroffen habe, und noch treffe, richten möchten; indem ich ihnen diese Kriegs Erklärung bekannt mache, bevollmäch-

tige ich sie, gegen Rußland, dessen Besizthümer und Einwohner, feindlich zu handeln. San Ildefonso, den 9 Sept. 1799.

Ich der König.

Urkunde des WaffenStillstands,
der am 4 Dec. 1799 zwischen dem k. k. FeldMarschall-Lieutnant Grafen Sztarray und dem OberBefehlshaber der fränkischen RheinArmee General Lecourbe abgeschlossen worden.

1. Die fränkische RheinArmee wird noch am nemlichen Tage den Truppen Sr. k. k. Majestät ihre dermalige Stellungen einräumen, und sich hinter die hier unten benannten Punkten und Linie zurükziehen.

2. Der rechte Flügel der fränkischen Armee soll sich an den Rhein anlehnen, und sich mit der Kavallerie auf dem Wege von Mannheim nach Schwezingen, 600 Ruthen weit vorwärts der Nekerauer Brüke, postiren. Ihr linker Flügel soll von der ZiegelHütte zu Keffertbal am Rheine anfangen, und sich in einer Linie durch diesen Ort bis nach und vor Feidenheim erstreken; sie soll überdis die ZiegelHütte ober Ilbesheim, 800 Ruthen rükwärts Seckenheim, besezen.

3. Der ganze Bezirk, der zwischen den drei oben benannten HauptPunkten liegt, soll ohne Ausnahme der fränkischen Armee verbleiben, deren Fronte auf dem vorgenannten Districte den Weg von Schwezingen, Feldbrunnen, die Ilbesheimer und Keffertbaler ZiegelHütte deken soll.

4. In Erwartung der Ratificationen von dem Erzherzog Karl und der fränkischen Regierung sollen alle Feindseligkeiten von dieser Seite von beiden Theilen gänzlich aufhören.

Im HauptQuartier zu Mannheim, den 13 Frimaire, Jahrs 8 (3 Dec. 1799.)

Graf von Sztarray. Lecourbe.

Der zweite Abschnitt des zweiten Artikels soll folgender Art vollzogen werden: der linke Flügel der fränkischen Armee soll 800 Ruthen ober Seckenheim am Nekar anfangen, und das Centrum bis vor und in Feldbrunnen stehen. Auf dem linken Nekar-

Ufer soll die fränkische Armee nur mit kleinen Infanterie- und KavalleriePosten und Vedetten die Linie besezen, die die NekarSchanze und den NekarGarten dekt. Die östreichische Armee soll ihre Stellung hinter dem GalgenBerge nehmen, der nur durch kleine Posten unter der Bedekung von Vedetten soll besezt werden können.

ZusazArtikel.

1. Die Linien auf dem rechten und linken RheinUfer von Philippsburg bis Oppenheim einschlüßlich sollen, was die Einstellung der Feindseligkeiten betrift, in den vierten Artikel mit eingeschlossen seyn.

2. Auf den zwischen beiden Theilen hier festgesezten Punkten sollen die Feindseligkeiten nicht eher wieder angefangen werden können, als 12 Tage nach der von einem der beiden Theile geschehenen Aufkündigung.

3. Der östreichische General verbindet sich förmlich, auf dem GalgenBerg an dem rechten Ufer des Nekars keine FestungsWerke anzulegen.

4. Gegenwärtiger Vertrag soll nur in dem Falle seine volle Kraft haben, und in Vollzug gebracht werden, wenn die ZusazArtikel von beiden Theilen angenommen seyn werden.

Im HauptQuartier zu Mannheim, den 14 Frimaire im 8 Jahre (4 Dec. 1799.)

Graf von Sztaray. Lecourbe.

III.

Bonaparte's Anträge zu FriedensUnterhandlungen mit GrosBritannien.

Erster Antrag.

1.

Schreiben des fränkischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, an Lord Grenville.

Paris, 5 Nivos, Jahr 8 der Republik.
(26 Dec. 1799.)

Mylord!

Ich fertige, auf Befehl des Generals Bonaparte, ersten Consuls der Fränkischen Republik, einen Kourier nach London ab. Er ist der Uiberbringer eines Briefes des ersten Consuls der Republik an Seine Majestät, den König von England. Ich bitte Sie, die nöthigen Befehle zu geben, daß er solchen Ihm selbst, ohne eine ZwischenHand, übergeben könne. Dieser Schritt kündigt von selbst die Wichtigkeit seines Gegenstands an.

Empfangen Sie, Mylord, die Versicherung meiner grösten Hochachtung.

Karl Moriz Talleyrand.

2.

Schreiben des ersten Consuls Bonaparte an König Georg III.

Fränkische Republik.

Souverainetät des Volks. Freiheit. Gleichheit.

Bonaparte, erster Consul der Republik, an Seine Majestät, den König von GrosBritannien und Irland rc.

Paris, 5 Nivos, Jahr 8 der Republik.

Durch die Stimme der fränkischen Nation berufen, die erste StaatsWürde der Republik zu bekleiden, achte ich für schicklich,

indem ich mein Amt antrete, Eurer Majestät unmittelbare Mittheilung davon zu thun.

Soll der Krieg, welcher seit 8 Jahren die vier WeltTheile verwüstet hat, ewig währen? Gibt es kein Mittel, daß man sich verstehen könne?

Wie können die beiden aufgeklärtesten Nationen von Europa, deren Macht und Stärke gröser sind als ihre Sicherheit und Unabhängigkeit es fordern, der Idee einer eiteln Gröse die Wohlthaten des Handels, des innern Wohlstands, des Glüks der Familien aufopfern? Wie ist es ihnen möglich, nicht zu fühlen, daß der Frieden eben so rühmlich als nothwendig ist?

Diese Gesinnungen können dem Herzen Eurer Majestät nicht fremd seyn, die Sie über eine freie Nation, und blos in der Absicht, sie glüklich zu machen, regieren.

Eure Majestät werden in dieser Eröfnung nur mein aufrichtiges Verlangen sehen, durch einen schnellen, freimüthigen, von allen den Förmlichkeiten, welche nöthig seyn mögen, um die Abhängigkeit schwacher Staaten zu verbergen, aber bei starken nur den gegenseitigen Wunsch sich zu hintergehen beweisen, befreiten Schritt zu einer allgemeinen FriedensStiftung beizutragen.

Durch Misbrauch ihrer Kräfte können Frankreich und England, zum Unglük aller Nationen, den Augenblik ihrer gänzlichen Erschöpfung noch lange hinausschieben; aber ich wage es zu sagen, das Schiksal aller civilisirten Nationen hängt an dem Ende eines Krieges, der die ganze Welt umfaßt.

Eurer Majestät

Unterzeichnet: Bonaparte.

3.

AntwortSchreiben des englischen StaatsSecretairs Lord Grenville an den fränkischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Downing-Strasse, 5 Jan. 1800.

Mein Herr, ich habe die beiden Schreiben, welche Sie mir übermacht, empfangen, und Sr. Majestät vor Augen gelegt; und da Se. Majestät keine Ursache sehen, von den seit langer

Zeit in Europa zum Verkehr mit fremden Staaten angenommenen Formen abzuweichen, so haben HöchstDieselben mir befohlen, Ihnen in HöchstDero Namen die officielle Antwort zu übermachen, die ich Ihnen hier beigeschlossen schike.

Ich habe die Ehre, mit hoher Werthschäzung zu seyn,

Mein Herr,

Ihr gehorsamer Diener.

Unterzeichnet: Grenville.

Note.

Der König hat häufige Beweise von seinem aufrichtigen Verlangen nach Wiederherstellung der dauerhaften Ruhe von Europa gegeben. Eine eitle und falsche Ruhmsucht hat ihn nie in irgend einen Krieg verwikelt. Er hat keine andre Absicht gehabt, als die Rechte und das Glük aller seiner Unterthanen gegen jeden Angrif zu erhalten.

Zur Aufrechthaltung dieser Rechte und ihres Glükes hat er einen, von ihm nicht gereizten Angrif zurükgeschlagen, und aus eben dem Grunde ist er genöthigt, fortzukämpfen. Er kan nicht hoffen, daß diese Nothwendigkeit beseitiget würde, wenn er im gegenwärtigen Augenblik mit denen in Unterhandlung träte, die eine neue Revolution seit so kurzer Zeit an die Spize der Gewalt in Frankreich gestellt hat, da kein wahrer Vortheil für den grosen und wünschenswerthen Gegenstand eines allgemeinen Friedens aus einer solchen Unterhandlung erwachsen kan, bis nicht klar an dem Tag liege, daß die Ursachen, welche den Krieg erzeugt, denselben verlängert, und sich bereits mehr als einmal wieder erneuert haben, nicht mehr vorhanden seyen. Eben das System, welchem Frankreich alle seine gegenwärtigen Leiden mit Recht zuschreibt, hat schon das übrige Europa in einen langen, zerstörenden Krieg verwikelt, der von einer seit langer Zeit unter den civilisirten Nationen unbekannten Beschaffenheit ist. Zur Ausbreitung dieses Systems, und zur Vertilgung aller bestehenden Regierungen, sind die Hilfsmittel Frankreichs, von Jahr zu Jahr, und unter beispiellosem Ungemach, verschwendet und erschöpft worden. Diesem blinden ZerstörungsGeiste sind die Niederlande, die Vereinigten Provinzen, die schweizerischen Kantone (alte Freunde und Bundsgenossen Sr. Majestät), nach und

nach aufgeopfert worden. Teutschland ist verwüstet worden; Italien, obwohl izt den Händen derer, die es überfallen hatten, entrissen, ist der Schauplaz des Raubs und einer gränzenlosen Anarchie gewesen. Se. Majestät selbst haben sich genöthigt gefunden, für die Unabhängigkeit und das Daseyn Ihres Königreichs einen mühsamen Krieg auszuhalten.

Und dieses Ungemach ist nicht einmal innerhalb der Gränzen Europa's stehen geblieben; es hat sich in die fernsten Theile der Welt verbreitet, ja selbst in Länder, welche durch ihre Lage und ihr Interesse mit dem natürlichen Schauplaz des gegenwärtigen Kampfes so wenig zu schaffen hatten, daß die Existenz dieses Kriegs denen vielleicht unbekannt war, welche sich auf einmal in alle seine Gräuel verwikelt gefunden haben.

So lange ein solches System die Oberhand behalten wird, so lange das Blut und die Schäze einer zahlreichen und mächtigen Nation verschwendet werden können, um es zu unterstüzen, so lange ist, wie die Erfahrung bewiesen hat, offene Feindseligkeit die einzigmögliche Gegenwehr. Die feierlichsten Tractaten haben blos den Weg zu neuen Angriffen gebahnt, und lediglich einem kräftigen Widerstand wird das noch verdankt, was gegenwärtig an Festigkeit des Eigenthums, an persönlicher Freiheit, an gesellschaftlicher Ordnung, an freier Religionsübung, in Europa noch zurükbleibt.

Um der Sicherheit dieser wichtigen Gegenstände willen, können also Se. Majestät auf eine neue Betheurung, und auf ein schwankendes Bekenntniß friedfertiger Gesinnungen kein Vertrauen sezen. Gleiche Betheuerungen wurden von allen denen vorgetragen, welche nacheinander die HilfsMittel Frankreichs auf die Zerstörung von Europa verwandt haben, und welche alle, von dem ersten an, und ohne Unterschied, durch die gegenwärtigen Machthaber, für unfähig, Freundschafts- und Friedens-Verhältnisse zu erhalten, erklärt worden sind.

Zwar wird die Freude Sr. Majestät gros seyn, wann Sie sehen werden, daß die Gefahr wirklich aufgehört hat, welcher Ihr eignes Gebiet und das Gebiet Ihrer Alliirten so lange Zeit ausgesezt waren; wann Sie gewiß seyn werden, daß die Nothwendigkeit des Widerstandes nicht mehr da ist; daß, nach der Erfahrung so vieler Jahre voll Verbrechen und Elend, endlich

bessere Grundsäze in Frankreich die Oberhand erhalten haben, und daß alle Projekte eines riesenhaften Ehrgeizes und alle Zerstörungs-Plane, welche selbst die Existenz der bürgerlichen Gesellschaft in Gefahr sezten, endlich sind verlassen worden: allein die Uiberzeugung einer solchen Veränderung, so sehr sie auch den Wünschen Sr. Majestät angemessen ist, kann nur das Resultat der Erfahrung und augenscheinlicher ThatSachen seyn.

Das sicherste und natürlichste Unterpfand der Realität und der Fortdauer dieser Veränderung, würde die Wiederherstellung jenes RegentenStamms (Dynastie) seyn, welcher seit so vielen Jahrhunderten das innere Glük Frankreichs erhalten, und dasselbe von aussen achten gemacht hat. Ein solches Ereigniß würde augenbliklich, und wird zu allen Zeiten alle Hindernisse zu Unterhandlungen und zum Frieden entfernen; es würde Frankreich den unbestrittenen Genuß seines alten Gebiets versichern, und würde allen übrigen Nationen in Europa, für ihre Ruhe und für den Frieden, diejenige Sicherheit geben, welche sie izt gezwungen sind, durch andre Mittel zu suchen.

Doch, so wünschenswerth ein solches Ereigniß für Frankreich und für die ganze Welt seyn kan, so binden Se. Majestät doch hieran nicht ausschlieslich die Möglichkeit einer festen und dauerhaften FriedensRichtung. Se. Majestät wollen keineswegs Frankreich vorschreiben, welches die Form seiner Regierung seyn, noch in welche Hände dasselbe die zur Führung der Angelegenheiten einer grosen und mächtigen Nation nothwendige Gewalt niederlegen solle.

Se. Majestät beschäftigen sich nur mit der Sicherheit Ihres eignen Gebiets und des Gebiets Ihrer Alliirten, und mit der allgemeinen Sicherheit Europa's. Wenn sie einsehen werden, daß diese Sicherheit auf irgend eine Weise kan erhalten werden, sie mag entweder das Resultat der innern Lage des Landes seyn, dessen innere Lage die Gefahr veranlaßt hat, oder sie mag das Erzeugniß jedes andern Umstandes seyn, welcher zu dem nemlichen Zweke zu führen geschikt ist, so werden Se. Majestät mit Eifer die Gelegenheit ergreifen, mit Ihren Alliirten die Mittel zu einer unmittelbaren und allgemeinen FriedensStiftung zu verabreden.

Unglüklicher Weise ist eine solche Sicherheit nicht vorhanden, keine Bürgschaft der Grundsäze, welche die neue Regierung leiten werden, kein vernünftiger Beweggrund, um von ihrer Dauerhaftigkeit überzeugt zu seyn. In dieser Lage bleibt Sr. Majestät für izt nichts übrig, als in Uibereinstimmung mit den andern Mächten einen gerechten und vertheidigenden Krieg fortzusezen, welchen Ihr Eifer für das Glük Ihrer Unterthanen Ihnen niemals erlauben wird, weder über die Gränzen der Nothwendigkeit, aus welcher er erwachsen, fortzuführen, noch ihn zu endigen, bevor ihnen der Genuß ihrer Ruhe, ihrer Constitution und ihrer Unabhängigkeit gesichert ist.

Unterzeichnet: Grenville.

Zweiter Antrag.

4.

Schreiben des fränkischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an Lord Grenville.

Paris den 24 Nivos, Jahr 8.
(14 Jan. 1800.)

Mylord!

Ich habe nicht gesäumt, dem ersten Consul der Fränkischen Republik die mir von Ihnen übermachte officielle Note vom 14 Nivos (4 Jan.) vor Augen zu legen, und ich bin beauftragt, Ihnen heute die ebenfalls officielle Antwort zuzusenden, die Sie beiliegend finden werden.

Empfangen Sie, Mylord, die Versicherung meiner hohen Werthschäzung.

Unterzeichnet: C. M. Talleyrand.

Note.

Nachdem die officielle Note vom 14 Nivos Jahrs 8, welche der Minister Seiner grosbritannischen Majestät übermacht hat, dem ersten Consul der Fränkischen Republik vor Augen gelegt worden ist, hat derselbe mit Verwunderung gesehen, daß sie auf einer Meinung beruhte, welche in Betref des Ursprungs und der Folgen des gegenwärtigen Krieges nicht richtig ist.

Weit entfernt, daß Frankreich diesen Krieg erregt habe, erinnert man sich, daß vielmehr Frankreich, gleich bei Anfang seiner Revolution, feierlich seine Liebe zum Frieden, seine Entfernung von Eroberungen, seine Achtung für die Unabhängigkeit aller Regierungen, verkündigt hatte. Und es ist nicht zu bezweifeln, daß es, damals ungetheilt mit seinen innern Angelegenheiten beschäftigt, an den europäischen Theil zu nehmen vermieden haben, und seinen Erklärungen treu geblieben seyn würde.

Allein in Verfolg einer entgegengesezten Stimmung verbündete sich fast ganz Europa, sobald die Fränkische Republik entstanden war, um dieselbe zu zerstören. Der Angrif bestand in der That, lange ehe er offenbar war; man reizte den innern Widerstand, man nahm die Gegner auf, man unterstüzte ihre ausschweifenden Declamationen, man beschimpfte die fränkische Nation in der Person ihrer Agenten, und insbesondre gab England dieses Beispiel durch die Fortweisung eines bei dieser Macht accreditirten Ministers: kurz, Frankreich wurde thätlich an seiner Unabhängigkeit, seiner Ehre und seiner Sicherheit angegriffen, lange bevor der Krieg erklärt war.

Also ist Frankreich berechtigt, den Planen von Unterjochung und Theilung, welche gegen dasselbe entworfen worden sind, und deren Ausführung öfters unternommen und verfolgt wurde, die Uibel, die es erlitten hat, und die Europa betroffen haben, zuzuschreiben: solche, seit langer Zeit beispiellose, Plane gegen eine so mächtige Nation musten unfehlbar die unseligsten Folgen herbeiführen.

Von allen Seiten angegriffen, muste die Republik ihre Anstrengungen zur Gegenwehr nach allen Seiten hin wenden, und nur zur Aufrechterhaltung ihrer Unabhängigkeit hat sie sich der Mittel bedient, welche in ihrer Macht und in dem Muth ihrer Bürger lagen. So lange sie ihre Feinde auf Verkennung ihrer Rechte beharren sah, hat sie auf nichts als auf den Nachdruk ihres Widerstandes gerechnet; sobald jene aber der Hofnung, sie zu überwältigen, entsagen musten, hat sie Mittel zur Annäherung gesucht, hat sie friedliche Absichten an den Tag gelegt, und wenn diese nicht immer wirksam waren, wenn bei dieser oder jener innern Krise, welche die Revolution und der Krieg

nach einander herbeiführten, die vorhergehenden Depositairs der vollziehenden Gewalt in Frankreich nicht immer eben so viele Mässigung gezeigt haben, als die Nation selbst Muth blicken liess, so muss man dies insbesondre der Erbitterung Schuld geben, mit welcher die HilfsMittel Englands verschwendet wurden, um Frankreichs Untergang zu vollenden.

Wenn aber die Wünsche Seiner grosbritannischen Majestät, wie Sie es versichern, in Uibereinstimmung mit denen der Fränkischen Republik, für die Wiederherstellung des Friedens sind, warum sollte man nicht, anstatt die Rechtfertigung des Krieges zu versuchen, lieber Sorge tragen, ihn zu endigen? Und welches Hinderniß könnte wohl einer Annäherung im Wege stehen, deren Nuzen gemeinschaftlich und empfunden ist? besonders da der erste Consul der Fränkischen Republik persönlich so viele Beweise von seinem Eifer, dem Ungemach des Krieges ein Ziel zu sezen, und von seiner Neigung, die strenge Beobachtung der geschlossenen Verträge aufrecht zu erhalten, gegeben hat.

Der erste Consul der Fränkischen Republik konnte nicht zweifeln, daß Seine grosbritannische Majestät das Recht der Nationen, die Form ihrer Regierung zu wählen, anerkannte, da der Besiz ihrer Krone von der Ausübung dieses Rechts sich herschreibt. Aber er hat nicht begreifen können, wie der Minister Seiner Majestät neben diesem HauptGrundsaz, auf welchem das Daseyn der StaatsVereine beruht, Winke aufstellen mochte, durch welche er darauf abzielt, sich in die innern Angelegenheiten der Republik einzumischen, und welche für die fränkische Nation und ihre Regierung nicht weniger beleidigend sind, als es eine Art Aufforderung zu der republikanischen Regierung, deren Formen England in der Mitte des vorigen Jahrhunderts annahm, oder eine Ermahnung, jene Familie wieder auf den Thron zu rufen, welche die Geburt auf denselben gesezt hatte, und eine Revolution heruntergestürzt hat, für England und Seine Majestät seyn würde.

Wenn in wenig entfernten Zeiten, und als das constitutive System der Republik weder die Stärke noch die Festigkeit, die es izt besizt, darbot, Seine grosbritannische Majestät geglaubt haben, selbst eine Annäherung und FriedensConferenzen suchen

zu müssen: wie könnten Sie sich nicht beeifern, Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, denen der gegenwärtige und wechselseitige Zustand der Angelegenheiten einen schnellen Gang versprechen würde? Von allen Seiten fleht die Stimme der Völker und der Menschlichkeit um Beendigung eines Krieges, den so grose Unfälle schon auszeichnen, und dessen Verlängerung Europa mit einer allgemeinen Erschütterung und rettungslosen Leiden bedroht. Um also den Fortgang dieses Ungemachs zu hemmen, oder damit dessen schrekliche Folgen nur denen, welche sie veranlaßt haben, vorgeworfen werden mögen, schlägt der erste Consul der Fränkischen Republik vor, den Feindseligkeiten sogleich ein Ziel zu sezen, indem man wegen eines WaffenStillstands übereinkäme, und ungesäumt beiderseits Bevollmächtigte ernennte, die sich nach Dünkirchen, oder nach jeder andern, zu der Schnelligkeit des gegenseitigen Verkehrs nicht minder vortheilhaft gelegenen Stadt begäben, und ohne alle Zögerung an Wiederherstellung des Friedens und der guten Freundschaft zwischen der Fränkischen Republik und England arbeiteten.

Der erste Consul bietet deshalb an, die Pässe, welche nothwendig seyn würden, zu ertheilen. Paris, den 24 Nivos, Jahr 8 der fränkischen Republik.

Unterzeichnet: C. M. Talleyrand.

5.

AntwortSchreiben des Lord Grenville an den Minister Talleyrand.

Mein Herr! Ich habe die Ehre, Ihnen die beigeschlossene Antwort zuzusenden, welche Seine Majestät auf die offizielle Note, die Sie mir überschikt haben, zu geben mir befohlen hat.

Ich habe die Ehre, mit hoher Werthschäzung zu seyn,

Mein Herr,

Ihr gehorsamster Diener.

Unterzeichnet: Grenville.

Note.

Die von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich überschikte, und von dem Unterzeichneten am 18 I.

M. empfangene, officielle Note ist dem Könige vorgelegt worden.

Se. Majestät können sich nicht enthalten zu bemerken, daß Höchstdieselben mit Misvergnügen in dieser Note sehen, daß die nicht aufgeforderten Angriffe von Frankreich, die allein die Ursache und der Ursprung des Kriegs sind, von seinen gegenwärtigen Regenten unter beleidigenden und den nemlichen Vorwänden, mit denen man ursprünglich dieselbeu zu bemänteln suchte, systematisch vertheidigt werden. Se. Majestät wollen die Angaben, die gegenwärtig allgemein verworfen, und die (in Beziehung auf das Betragen Sr. Majestät) nicht nur völlig grundlos, sondern auch durch die innere Evidenz der Thatsachen, auf die sie sich beziehen, so wie durch das von der fränkischen Regierung selbst, zu seiner Zeit, gegebene Zeugniß widerlegt sind.

Was den Gegenstand der Note betrift, so können sich Seine Majestät blos auf die Antwort berufen, die Höchst Dieselbe schon gegeben haben.

HöchstDieselbe haben ohne Rükhalt die Hindernisse auseinander gelegt, die nach Ihrem Urtheil im gegenwärtigen Augenblik keinen Vortheil vom Unterhandeln erwarten lassen. Alle Gründe für eine Unterhandlung, auf die man sich in der officiellen fränkischen Note stüzt, die persönliche Geneigtheit zur Abschliessung des Friedens und zu künftiger Beobachtung der Verträge, welche nun die OberHand haben soll; die Mittel, um die Wirkung dieser Geneigtheit, — vorausgesezt, daß sie vorhanden ist, — zu sichern; die Festigkeit des nach so vielen aufeinander folgenden Revolutionen neu aufgestellten Systems — alle diese Punkte können nur durch die Probe bekannt werden, die Se. Majestät ihnen schon angewiesen haben — durch das Resultat der Erfahrung und die Evidenz der ThatSachen.

Se. Majestät haben Frankreich mit jener Offenheit und Geradheit, welche HöchstDero Sorglichkeit für die Wiederherstellung des Friedens schlechterdings erforderte, die sichersten und schnellsten Mittel zu Erreichung dieses grosen Zweks angegeben. HöchstDieselbe haben aber auch eben so deutlich und eben so aufrichtig erklärt, daß Sie nicht das Verlangen hegten, einer fremden Nation die Form ihrer Regierung vorzuschreiben, daß Sie sich nur mit der Sicherheit Ihrer eignen Staaten und

Europens beschäftigten, daß, sobald nach Ihrem Urtheil für diesen wesentlichen Zwek auf irgend eine Art sattsam gesorgt werden könnte, HöchstDieselbe sich beeifern würden, mit Ihren Alliirten die Mittel zu verabreden, vereinigt und unverzüglich über die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe zu unterhandeln.

Se. Majestät bleiben fest bei diesen Erklärungen. Nur nach so gestellten Grundlagen, wird HöchstDenselben Ihre Sorgfalt für die Sicherheit Ihrer Unterthanen erlauben, dem System kräftiger Vertheidigung zu entsagen, das, durch die Gnade der Vorsehung, Ihren Reichen die Sicherheit der Wohlthaten, die sie gegenwärtig geniessen, verschaft hat. DowningStrasse, den 20 Jan. 1800.

Unterzeichnet: Grenville.

IV.

GrosBritannien.

ParlamentsVerhandlungen über Bonaparte's FriedensAnträge.

Sizung des OberHauses vom 28 Januar.

Der StaatsSecretair (für die auswärtigen Angelegenheiten), Lord Grenville, ließ die königliche Botschaft in Betref des FriedensAntrags der neuen fränkischen Regierung durch einen Secretair vorlesen, und gieng sodann an die Erörterung des Gegenstands derselben. Er erklärte vorläufig, sich nur an denjenigen Theil des Hauses wenden zu wollen, welcher mit beharrlichem Muthe seit dem Anfang des Kriegs die Maasregeln der Minister unterstüzt hätte; was andre edle Lords betreffe, die sich beständig allen diesen Maasregeln widersezt hätten, so verzweifle er, durch irgend einen Grund sie überzeugen

zu können, und er verlange weder ihren Beifall noch ihre Unterstüzung.

„Man müste" — fuhr er fort — „durchaus unbekannt mit der gegenwärtigen Lage der Dinge seyn, um nicht in dem ganzen Betragen des Feindes noch immer dieselben feindlichen Gesinnungen zu erkennen. Der diplomatische BriefWechsel, der dem Hause vorgelegt worden ist, beweißt die Wahrheit dieser Behauptung. Ja, man kan es nicht läugnen: dieselbe Verachtung aller Gerechtigkeit, derselbe Geist des Angrifs, beseelt noch immer die Machthaber in Frankreich. . . Unter solchen Umständen kan der Friede nicht vortheihaft für Europa seyn. Aufhören, eine Nation zu bekämpfen, welche die Feindin aller Religion, aller Moralität, aller Regierung ist, heißt nicht an dem allgemeinen Glüke arbeiten, heißt nur müde werden, dem Übel Widerstand entgegenzusezen. Die Ehre dieses Hauses, die Ehre des Vaterlands, gebieten Ihnen demnach, Mylords, den Kampf mit Nachdruk fortzusezen, und heute ein neues Unterpfand Ihrer Anhänglichkeit für Se. Majestät, so wie für die theuersten Interessen Englands zu geben. Europa erwartet von Ihnen diesen bewafneten Muth für das Wohl GrosBritanniens und für die Vertheidigung der Nationen. . . Die der königlichen Botschaft beigefügten Acten Stüke enthüllen das Betragen und die Projekte des Feindes. Einige Bemerkungen über die Handlungen und die Erklärungen der Häupter der Staats, den sie „Fränkische Republik" neunen, werden zeigen, daß es kein andres VertheidigungsMittel gegen sie gibt, als Krieg. Wenn wir also dem Kriege allein die Sicherheit Europens und unsre eigne zu danken haben, wenn der Krieg allein Frankreich für so viele Verbrechen strafen konnte, so that das Haus wohl daran, daß es Sr. Majestät die VertheidigungsMittel sicherte, welche die Ereignisse und unsre Lage in gleichem Grade nothwendig machten: Aber wenn wir, denen das Wohl unsers Vaterlands am Herzen liegt, dasselbe nur durch Krieg befestigen zu können glauben, so sind wir doch weit entfernt, die Vortheile des Friedens zu verkennen. Zu andern Epochen, da die Streitigkeiten zwischen den Völkern ihren Grund in ganz gewöhnlichen Ereignissen hatten, und

weder die Geseze noch die anerkannten Rechte der Völker bedrohten, arbeitete man mit so viel Bereitwilligkeit als Eifer an dem Werke des Friedens: ist aber, da diese Streitigkeiten aus einem Geiste alles verwirrender NeuerungsSucht entstanden sind, und weit über den Masstab gewöhnlicher Ereignisse hinausreichen, kan man das Werk des Friedens nicht anders als mit Behutsamkeit anfangen, mit Unruhe fortsezen. Die Unterhandlungen mit festen Regierungen bieten eben so viel Leichtigkeit als Hofnung des Erfolgs dar, während jene mit der fränkischen Regierung uns der Ungewißheit eines blossen WaffenStillstands aussezen, und uns nicht einmal einen temporären Frieden versprechen würden. Wenn indeß die Erfahrung uns erlaubte, an friedliche Gesinnungen von Seiten Frankreichs zu glauben, so würde ich, wegen der mit dem Kriege verbundenen Drangsale, allerdings Unterhandlungen wünschen. Ja, die Bedrängnisse, die Verheerungen, die ein von beiden Seiten mit so viel Erbitterung geführter Krieg über die Völker bringt, kränken mich tief. Ich beklage die Leiden der europäischen Nationen, den Tod so vieler Tapfern, die für das Vaterland starben, mit Bekümmerniß blike ich auf das Unglük der Völker hin, deren Gebiet die Schaubühne des Kriegs ward. Aber dieser allein kan ihren Leiden abhelfen, kan den GrundStoff derselben vernichten: mit Energie muß man ihn daher gegen eine Macht fortsezen, welche die Welt unterjochen will, um sie zu verwüsten. Auch persönliche Rüksichten würden mir, wie allen Mitgliedern der Regierung, den Frieden wünschenswerth machen; er würde unsre mühevollen Besorgnisse endigen, uns aller Verantwortlichkeit entlasten, unsre Wünsche für das Wohl des Vaterlands in Erfüllung bringen. Aber dieser Friede muß alle die Vortheile bieten, welche man nur von Menschen erwarten kan, die gewohnt sind, freundschaftliche Verhältnisse zu unterhalten. Die dermalige Regierung in Frankreich kan uns keine solche Garantie geben; und so lange unser Feind keine verträglichere Grundsäze zeigen wird, erkläre ich vor England und vor ganz Europa, daß ich mich für den Krieg und für alle seine Gräuel entscheide. Gleiche Gesinnungen hegt Se. Majestät; auch das Haus, von den wahren Absichten des Feindes unterrichtet,

wird mit der grosen MehrZahl der Nation darin einstimmen. . . ..
Die Frage, auf die es ankömmt, beruhet auf zwei Grundsäzen, welche der gegenwärtigen Erörterung zur Grundlage dienen müssen. 1. Frankreich behält immer noch dieselben feindseligen Gesinnungen, zeigt immer noch dieselben Absichten, welche den Anfang und Fortgang seiner StaatsUmwälzung bezeichneten. Diese Grundsäze waren neuerungssüchtig, und das sind sie noch; sie waren jacobinisch, und das sind sie noch. Frankreich war seinen Verträgen untreu; das ist es noch. Es erklärte allen Königen den Krieg; noch izt sucht es sie zu stürzen. 2. Die gegenwärtige Lage Frankreichs, der Geist, der seine Machthaber beseelt, widersezen sich durchaus der Abschliessung eines ehrenvollen und sichern Friedens. . . . Die ThatSachen, welche zum Beweise des ersten Grundsazes dienen, sind in der Geschichte des Krieges enthalten, den Frankreichs unruhiger Ehrgeiz veranlaßte, und woran wir in keiner andern Absicht Theil nahmen, als um die Fortschritte der Verheerung zu hemmen. Lieferte nicht der Marsch der Revolution über die schönsten Theile von Europa, Asien, Afrika und Amerika, hinreichende Belege dafür, so dürften wir uns nur auf die neuern Erklärungen der fränkischen Machthaber berufen. Sie athmen denselben Geist, nur unter andern Formen. Den Beweis davon kan man in der Note des Hn. Talleyrand sehen. Er versichert darin, daß „Frankreich stets seine Liebe zum Frieden erklärt habe;" und troz dieser so oft verkündigten FriedensLiebe führt es, seit acht Jahren, mit allen Nationen Europens (Schweden und Dänemark ausgenommen) Krieg; es führt ihn sogar mit Amerika. Ja, wenn wüthige KriegsSucht FriedensLiebe ist, dann hat Hr. Talleyrand Recht, wenn er versichert, daß seine Regierung den Frieden proclamire. Aber nicht nur ist Frankreich, die obgenannten zwei Staaten ausgenommen, mit ganz Europa im Kriege; es ist auch noch auf dem Punkte, selbst mit einem dieser Staaten zu brechen, mit Schweden, dessen Botschafter Paris verlassen hat, und wahrscheinlich keinen Nachfolger haben wird. Wenn aber auch bis izt diese Mächte nicht in offenem Kriege mit Frankreich waren, so haben sie doch durch

die Kreuzer und Kaper der Republik Ungerechtigkeiten erfahren, die zwar im Kriege ganz gewöhnlich, aber von befreundeten und neutralen Nationen im Frieden unerträglich sind. Ich habe bereits bemerkt, daß selbst Amerika nicht den Verfolgungen Frankreichs entgeht; in der That sind beide Republiken gegen einander in einem Zustande von Krieg. Wie könnte das Haus auf solche Beweise hin sich überzeugen, daß die fränkische Regierung izt von minder verheerenden und minder anarchischen Grundsäzen beseelt werde? Nein: diese Grundsäze sind in beständigem Gegensaze mit jenen allen regelmäßigen StaatsGesellschaften; sie sind allem Geiste von Mässigung, allen Begriffen von Gerechtigkeit, Allem zuwider, was den Frieden wünschenswerth macht, und zugleich mit seinen Vortheilen die Freiheit Europens und die Rechte der Menschheit sichern kan. Wenn Frankreich den Krieg mit einem ungerechten Angrif begann, so war seit dieser Zeit keine seiner Handlungen, die nicht den Vorwurf von Tyrannei gegen einzelne Personen oder von Verlezung des Völkerrechts verdiente. Wer wagt es wohl im Angesichte von Europa zu behaupten, daß der ursprüngliche Charakter der fränkischen Regierung sich von Grund aus geändert habe; daß ihr jeziges Betragen, ihre neuesten Erklärungen mehr Gewährschaft für den Frieden bieten? .. Soll man jener andern Behauptung des fränkischen Ministers Glauben beimessen, daß „die Republik auf Eroberungen Verzicht gethan" habe, da wir ihre Heere an den Rhein vordringen, und die Niederlande wegnehmen sahen, um, wo möglich, diese Länder für immer mit sich zu vereinigen? Wer kennt nicht ihr Betragen gegen Italien und die Schweiz? Sie trug ihre Waffen bis nach Asien, und riß eine weitgedehnte Provinz von dem Osmanischen Reiche ab, diese Republik, die durch ihre neuesten Erklärungen und die Ablängnung ihrer Projekte uns an einen Wechsel in ihren Planen und in ihrer Politik glauben machen will... „Die Republik hat ihre Achtung für die Unabhängigkeit aller Regierungen verkündigt." Es wäre doch sonderbar, wenn man zeigen wollte, wie eine Nation, welche Krieg führt, um zu erobern, die Unabhängigkeit der Völker achten kan. Hat die jacobinische Regierung in Frankreich nicht jede Art von Regierung umzustürzen gesucht? hat sie

nicht Regenten gegen Unterthanen, Unterthanen gegen Regenten bewafnet, wenn es ihrer Politik gemäs war? Hat sie nicht in der Schweiz, in Italien, alle bürgerliche Ordnung zerstört? Zum Beweise seiner Achtung für die Unabhängigkeit der Nationen, publizirte Frankreich das berüchtigte Decret vom 19 Nov. 1799, wodurch es „allen Völkern Freiheit zu geben" versprach; und zufolge dieses Decrets, das bis izt noch kein todter Buchstabe in seinen StatutenBüchern ist, plünderte, entthronte es Könige und Fürsten; auch standen gegen diesen Grundsaz alle Souverains von Europa auf, denen, so wie dem WeltAll, an dessen Vernichtung liegt .... Wir kommen nun auf das zweite Prinzip: Man kan mit Frankreich und seinen jezigen Machthabern keinen festen und dauerhaften Frieden schliessen. Es wird uns leicht seyn, dasselbe zu beweisen. Die WaffenStillstände, die Tractaten Frankreichs mit andern Mächten, dienten nur dazu, die Treulosigkeit, Herrschsucht, Ungerechtigkeit und Grausamkeit seiner Machthaber darzuthun. Schlagen sie einem Fürsten, mit dem sie in Unterhandlung treten, einen WaffenStillstand vor, so geschieht es nur, um seinen Thron durch noch unfehlbarere Mittel zu erschüttern, die Grundsäze seiner Unterthanen zu verderben, die Völker zum Aufruhr zu reizen, und den Staat auszusaugen. Uiberall haben die Generale der Republik ihren Durchzug durch die benachbarten Länder damit bezeichnet, daß sie den Reichen seines Vermögens beraubten, und selbst der Armuth ihre Lumpen abstreiften. So befolgte die Republik ihren VertilgungsPlan gegen alle Völker und gegen alle Souverains. Wer erinnert sich nicht an das Schiksal der Schweizer, dieses tapfern, ehrlichen und edelmüthigen Volks? Die Schweiz war im Frieden mit der Republik; aber die Republik reizte die Einwohner derselben zum Aufstand, zerstörte ihre glükliche alte Verfassung, drükte das Volk durch Auflagen nieder, beschimpfte, entsezte, verjagte seine Obrigkeiten, bemächtigte sich seiner festen Pläze, und gebot über seine bewafnete Macht: alles das, um ihre Usurpation zu verewigen, und der Schweiz eine Regierung von neuer Form und Namen aufzudringen. Welch ein Beweis von der Treue und Redlichkeit der Republik gegen die Mächte, die in gutem Einverständniß mit ihr bleiben wollten! Ihre FriedensUnterhandlungen zu

gen nur Verheerungen nach sich, waren nur eine Vorbereitung zu neuen blutigen Kriegen. Die Geschichte dieser Unterhandlungen ist die Geschichte der schwärzesten Bosheit, eine wahre Registratur des Lasters, die nichts als schamlos verlezte Tractaten und gebrochene Allianzen aufbewahrt. Europa ist Zeuge dieser Verbrechen, deren Opfer es ward; es weint auf die Trümmern umgestürzter Throhen, der einzige Unterpfänder von Frankreichs öffentlicher Treue. Eines der ersten SchlachtOpfer seines Vertrauens in die Tractaten der Republik war der Gros-Herzog von Toscana. Dieser getäuschte Fürst wollte sich in Allem nach Frankreichs Projekten schmiegen: aber im nemlichen Augenblike, wo er die Ehre der Republik zum Unterpfande der Sicherheit seiner Staaten annahm, rükten ihre Truppen in seine HauptStadt ein; der Gouverneur von Florenz ward eingekerkert, das Volk in Aufruhr gesezt, der GrosHerzog selbst aus seinen Staaten verbannt. Und doch hatte dieser Fürst die feierlichsten FreundschaftsVersicherungen von der Republik erhalten, von dieser Republik, die auf Eroberungen Verzicht that, die sich nicht in die Regierungen andrer Staaten mischen wollte, die aber nun die Florentiner demokratisirte, und ihren Souverain absezte. Voll Glaubens an die Gerechtigkeit der fränkischen Regierung, öfnete der König von Sardinien den Heeren der Republik die Thore von Turin; er glaubte seinen Titel und seine Rechte durch einen Tractat gesichert, der Frankreich wesentliche Vortheile versprach; aber bald muste er seinen Besizungen auf dem festen Lande entsagen, und nach Sardinien flüchten. Der Sturz der päpstlichen Regierung war eine Folge des nemlichen Systems; Joseph Bonaparte entwarf den Plan dazu in seinem Pallaste, und an der Spize des Pöbels von Rom, den er zum Aufruhr entflammte, führte er ihn aus. Dasselbe Beispiel von Verachtung der Rechte des Kriegs und der Völker bietet Neapel dar. Kaum brach zwischen dem Monarchen dieses Staats und der Römischen Republik der Krieg aus, so stiessen die Republikaner zu den Truppen von Rom, und nicht zufrieden das Kapitol vertheidigt zu haben, trugen sie Raub und Verheerung bis in den Schoos von Neapel. Glüklicher Weise sind diese Souverains wieder zu dem Besize ihrer Staaten gelangt; aber selbst izt, wo fast ganz Italien wieder die Segnungen des

Friedens geniest, machen die anarchischen und aufrührerischen Grundsäze, die in diesem Lande ausgestreut wurden, befürchten, daß die Ruhe desselben nicht von Dauer seyn möchte. Selbst auch Preussen hat die Treue der Republik in Beobachtung ihrer Verträge erfahren. Zwar ist Frankreich seit fünf Jahren mit dem Berliner Hofe nicht mehr im Kriege: aber wer die wirklichen Gesinnungen dieses Hofes kennt, weiß, daß derselbe das Betragen Frankreichs gegen Hamburg als eine Verlezung seiner Tractaten mit der Republik betrachtet. In dieser Stadt, deren Neutralität durch Preussen garantirt ward, haben die Agenten der Republik Contributionen erhoben, und ganz Europa ist überzeugt, daß dieses Verfahren Frankreichs den Rechten des Friedens zuwider ist. Und wie hat Frankreich seine Tractaten mit Spanien und Holland, seinen Bundsgenossen, oder vielmehr seinen Vasallen, beobachtet? Seine Kaper, dieser Schwarm von Räubern, haben selbst die Schiffe dieser befreundeten Mächte in fränkische Häfen eingeführt, und in den Häfen dieser Staaten wurden Consuls bestellt, welche den Handel in PrisenWaaren regulirten. Dasselbe Betragen zeigt sich auch in den Verhältnissen Frankreichs gegen Teutschland. Der durch den Erzherzog Karl mit dem Feldherrn der Republik abgeschlossene WaffenStillstand hatte den Tractat von CampoFormio zur Folge: und dieser Tractat, der nicht besser gehalten ward als alle andern, brachte die Verheerungen hervor, die nun zum zweitenmal Europen verwüsten. Die Republiken Italiens hätten doch wenigstens einige Schonung von Seiten der fränkischen Republikaner erwarten dürfen; aber sie wurden durch die nemlichen Mittel gequält, zu Grund gerichtet, durch welche auch die Fürsten Italiens gestürzt worden waren. Nach dem Abschluß des WaffenStillstands und der FriedensPräliminarien, richtete Frankreich seine Waffen gegen Venedig. Die Franken erklärten sich dort zu Beschüzern aller derjenigen, welche das Joch Oestreichs abwerfen wollten; aber dis waren blos eitle Vorspiegelungen. Die fränkischen Generale, nachdem sie die Venetianer mishandelt, verrathen, unterdrükt hatten, vernichteten ihr eignes Werk, und verkauften die Republik Venedig an den Kaiser. Genua nahm sie als Freunde auf; Genua ward revolutionirt, und muste sich eine Constitution vorschreiben las-

sen, die nur ein Mittel war, das Volk zu plündern und das Land zu verheeren. Und wenn Ungerechtigkeit gegen Fürsten und gegen Aristokratien ein Artikel des revolutionären Glaubens-Bekenntnisses ist, so war Frankreich darum nicht gerechter gegen die Republiken, die es unter seinen Fittigen gros gezogen hatte. Können uns wohl dergleichen That-Sachen einige Sicherheit für den Frieden mit dieser Macht bieten? ... Aber, wird man sagen, „diese Handlungen Frank„reichs sind eine unvermeidliche Folge des Kriegs„Zustandes." Der Bericht eines Mitglieds der neuen Regierung (Boulay, von der Meurthe) widerlegt hinlänglich diese Behauptung: „weder die constitutionelle noch die revolutionäre „Regierung" — erklärte derselbe — „hätten die Friedens- und „Freundschafts-Verhältnisse mit den europäischen Mächten zu er„halten gewußt; die Tractaten" (wie jener mit Oestreich) „wären nur in der Absicht geschlossen worden, um sie zu brechen, „und es wäre für Europa, ja selbst auch für die Republik keine „Sicherheit gedenkbar, so lange die Regierung auf diesen unge„reimten Grundsäzen beruhe." Die handelnden Personen bei der lezten Revolution machten die Ideen dieses Berichts-Erstatters so sehr zu ihren eignen, daß sie ihre Ansprüche auf den Beifall des Volks durch die förmliche Misbilligung dieser fehlerhaften Grundsäze und durch den Willen der Revolution ein Ende zu machen, zu begründen suchten. Wenn also selbst die Erklärungen der Machthaber in Frankreich mit dem übereinstimmen, was die Minister Sr. Majestät bei verschiedenen Gelegenheiten über Krieg oder Frieden gesagt haben: warum sollte Gros-Britannien, izt minder weise, nicht den Erfolg und die Resultate der Erfahrung abwarten, ehe es sich in eine Unterhandlung einläßt, die gegenwärtig durchaus keinen wesentlichen Vortheil bietet? Wollten wir in Unterhandlungen treten, so würden wir unsre frühern Entschlüsse und Erklärungen verläugnen, den gesunden Sinn und Verstand des englischen Volks beleidigen; wir würden das Interesse unsrer Alliirten verrathen, in einem Augenblik, wo die Welt mit Ungedult die Fortsezung jenes Widerstands gegen Frankreichs Angriffe erwartet, von dem wir bereits die glüklichen Folgen empfinden, und der, mit der Hilfe Gottes, Europa von den Grundsäzen und von den Waffen des allgemeinen Feindes be-

Menschheit befreien wird ... Ich habe hier dem Hause eine einfache Reihe von ThatSachen vorgelegt, die aber so einleuchtend sind, daß es überflüssig wäre, sie weitläuftiger auszuführen; ich werde nun die Säze in Hn. Talleyrand's Note, worauf es ankömmt, desto vollständiger entwikeln. Derjenige Gegenstand, den ich, der natürlichen Ordnung nach, zuerst hätte ausführen sollen, ist jene Behauptung, wodurch England vorgeworfen wird, „es habe den Krieg herausgefordert.“ (Lord Grenville weilt lange bei diesem Punkte, und sucht alles auf, um den Vorwurf des Angrifs auf Frankreich zu wälzen.) „Ich läugne durchaus allen Antheil Englands an irgend einer Allianz, die zur Absicht hatte, die fränkische Regierung zu stürzen, und namentlich an den angeblichen Tractaten von Pavia und Pilniz; ich bemerke, daß der Kaiser so weit entfernt war, an einen Angrif zu denken, daß er allen Höfen Europens bekannt machte, er betrachte die Annahme der neuen Constitution von Seiten des Königs als freiwillig. Er fühlte bald die Folgen dieser Erklärung; denn im Jahr 1792, als Frankreich in sein Gebiet einfiel, dachte er so wenig an Krieg, daß die Niederlande plözlich in die Gewalt der Republik fielen. England, weit entfernt, sich in Frankreichs Angelegenheiten zu mischen, bevollmächtigte seinen Minister auf dem festen Lande, der Vermittler zwischen den kriegführenden Mächten zu werden. Hr. Chauvelin, und Hr. Talleyrand selbst, gaben ihre Zustimmung dazu.“ (Lord Grenville wirft hier einen flüchtigen Blik auf die damalige Correspondenz, um zu beweisen, daß in jeder Rüksicht der Angrif von Seiten Frankreichs geschehen sey. Er verweilt dann einen Augenblik bei der Möglichkeit in Unterhandlung zu treten, und behauptet, daß die Absendung eines Botschafters nach Paris oder Lille kein andres Resultat haben würde, als durch das Betragen und den Charakter der fränkischen Regierung von neuem zu beweisen, daß durchaus keine Unterhandlung möglich sey.) „Aber wenn auch Unterhandlungen möglich wären, wer bürgt uns dafür, daß sie nicht gegen uns ein Mittel der Zerstörung werden würden? Ist nicht andern Nationen eben das begegnet? und können wir den von den Jacobinern geschwornen Eid des Hasses gegen England vergessen? „Die europäischen Mächte,“ sagt Hr. Talleyrand, „hätten die Re-

publik gleich Anfangs herausgefordert, indem sie sich geweigert, sie anzuerkennen." Aber dieses treulose Vorgeben hielt Frankreich nicht ab, selbst in neutrale Staaten einzufallen, um sie zu zwingen, in den Krieg verwikelt zu werden, und sich in ihren Schäzen und in ihrer Bevölkerung neue Hilfs-Quellen zum Angrif zu eröfnen. In diesem Geiste geschah der Einfall in Aegypten; und so würde auch schon ein Einfall in England geschehen seyn, wenn dieses Land nicht glüklicher Weise mit einer Scheidewand umgeben wäre, welche die Republik nie wird übersteigen können. Und das wird in der Note ausgedrükt: Frankreich habe die Waffen zu seiner Vertheidigung nach allen Seiten hingewandt"... Laßt uns nun untersuchen, ob der persönliche Charakter des Ersten Consuls einige Rüksicht verdient. Um aus seinen frühern Handlungen den Grad von Vertrauen zu ermessen, den seine jezigen Erklärungen verdienen, wollen wir dem General Bonaparte von der Epoche an folgen, wo er im 4ten Jahr der Republik dem fränkischen Volke, unter Kanonen-Donner, eben die Constitution gab, die er izt durch das Bajonet vernichtet hat. Wenn der mit Sardinien geschlossene Vertrag gebrochen wurde, so war es Bonaparte, der ihn schloß, und der ihn brach. Wenn man mit Toscana einen Traktat unterhandelte, wenn dieser Traktat verlezt wurde, so ist es das Werk Bonaparte's. Wenn WaffenStillstände mit Modena und andern kleinen Staaten Italiens geschlossen und vernichtet wurden, so war es Bonaparte, der sie genehmigte, und der sie vernichtete. Wenn die altehrwürdige Republik Venedig erst zum Kriege und dann zum Frieden genöthigt wurde, so war es nur, weil Bonaparte die Constitution von Venedig zerstören, und das politische System umstürzen wollte, welches diesen Staat seit so vielen Jahrhunderten zum Gipfel von Ruhm erhoben hatte. Wenn Bonaparte die römische Regierung den Traktat von Tolentino zu schliessen zwang, so war es auch Bonaparte, der diese Regierung stürzte. Wenn Genua zur nemlichen Erniedrigung herabgewürdigt ward, so wurden seine Reichthümer und seine Unabhängigkeit ein Opfer Bonaparte's. Wenn die Schweiz, durch eitle Versprechungen von Frieden und Allianz getäuscht, ihre Rechte und ihre Frei-

heit verlohr, so war es Bonaparte, der sie derselben beraubte; er führte seine herrschsüchtigen Projekte gegen dieses Land durch eben den General (Brune) aus, den er als Erster Consul an die Spize der Armee gestellt hat, welche die Vendee bezwingen soll. Auch selbst die Töchter-Republiken waren Opfer seiner Treulosigkeit. Die Constitution der Cisalpinischen Republik, das Werk Bonaparte's, ward durch Berthier, einen seiner Generale, zerstört. Aber das ist noch nicht alles; laßt uns das feste Land von Europa verlassen, um zu sehen, ob das Betragen des Ersten Consuls in andern Gegenden uns einen vortheilhaftern Begrif von seiner Redlichkeit gibt. In Malta bediente er sich wieder eben der Manövres, die er so oft mit Glük angewandt hatte, um die Regierungen zu stürzen: diese Insel ward von ihm wie erobertes Land behandelt, und all der Güter beraubt, die sie am meisten schäzte. In Aegypten — — doch, ich verschone das Haus mit Details, die ihm allzubekannt sind, und begnüge mich, nur überhaupt an Bonaparte's diplomatisches Betragen, an seine Treulosigkeit, seine Räubereien, an die durch seine Truppen und auf seinen unmittelbaren Befehl begangenen Mordthaten zu erinnern. Der Pforte erklärte er feierlich, daß er nicht die Absicht habe, sich Aegyptens zu bemächtigen; und seinen Generalen erklärte er, daß er Besiz von diesem Lande nehmen werde; den Völkern Aegyptens sagte er, daß er gekommen wäre, um sie dem Osmanischen Reiche zu unterwerfen. Was soll man von seinen Gotteslästerungen, von seiner schnöden Heuchelei, von jenem beständigen Spiel von Treulosigkeiten, von jenen zahllossen Verlezungen aller Moral und Religion denken? Hat er nicht förmlich erklärt, die Franken wären ächte Muselmänner? Ist es sein Betragen in diesem Lande, was unser Vertrauen in seine Redlichkeit rechtfertigen soll? Wie könnten wir seine grosmüthige Sorgfalt für das Leben der Soldaten vergessen, die er nach seiner Flucht unter den Befehlen des Generals Kleber zurükließ? „Er sollte", sagte er ihm in seinem officiellen Schreiben, „nöthigen Falls zwar einen Tractat mit der Pforte zur Räumung Aegyptens unterzeichnen, aber die Vollziehung desselben verschieben, unter dem Vorwand, daß die Artikel zuvor in Paris

genehmigt werden müsten." Wir kennen also sein ganzes System; ein System von Treulosigkeit und Zerstörung, das für die Menschheit eben so verderblich als entehrend ist. Zwar in der Correspondenz, die vor uns liegt, zeigt er nichts als Offenheit und Aufrichtigkeit; aber es ist keine blose Muthmasung, wenn wir versichern, daß er bei dieser lezten Communication einen doppelten Zwek hat. Der erste ist, GrosBritannien durch leere Worte hinzuhalten; der zweite, es seinen Bundsgenossen verdächtig zu machen... Ich hoffe, man wird mich keines neidischen Vorurtheils gegen diesen Mann beschuldigen, der nie etwas andres als seine Unredlichkeit bewiesen hat, der, nachdem er kaum die Regierung seines Landes durch den militairischen Despotism gestürzt hat, schon einen Antrag auf Frieden machen will. Können seine Versprechungen uns einige Sicherheit geben?.. Man hat behauptet, „der Erste „Konsul hätte ein groses Interesse, Frieden zu ma„chen, und wir müsten solches nüzen, um in Unterhandlung „zu treten." Wir müssen, in dieser wichtigen Sache, unsre Aufmerksamkeit auf drei verschiedene Punkte richten: erstens, auf die Eröfnung der Unterhandlungen; zweitens, auf die Abschliessung eines FriedensTractats; und drittens, auf die Beobachtung der Bedingungen dieses Tractats. Man kan annehmen, daß die Unterhandlungen zum Frieden führen würden, weil Bonaparte desselben bedarf, um seine Gewalt zu befestigen. Aber wir wissen, daß, so oft Frankreich etwas Böses ausführen wollte, es sich den Weg dazu durch einen WaffenStillstand bahnte. Die Unterhandlungen, auf welche die Republik nun anträgt, würde sie aus tausend Schwierigkeiten und Bedrängnissen reissen, während England keinen einzigen Vortheil dieser Art davon zu erwarten hat. Ihre Häfen, die nun durch unsre Flotten blokirt sind, würden sich bald öfnen, um die verschiedenen Gegenstände aufzunehmen, deren sie für ihre Marine bedarf; ihre Schiffe würden auslaufen, um die Truppen, die von aller Communication mit der Republik abgeschnitten sind, zurükzubringen, und dadurch ihre Armeen zu neuem Angrif zu verstärken. Und welchen Vortheil würden Wir von einem WaffenStillstand haben? Sind unsre Häfen blokirt? Ist unser Handel unterbrochen? Ein solcher WaffenStillstand würde uns

in die nemliche Lage sezen, wie andre Staaten, die durchaus keinen Nuzen davon hatten; kein englischer Kaufmann würde auf eine Garantie von der Art ein Schiff auslaufen lassen. Dagegen ist es allerdings Bonapartes Interesse, in Unterhandlung zu treten. Der Handel und die Manufacturen der Republik würden in dem Frieden beträchtlich zunehmen, während unsre Lage immer dieselbe bliebe; überdis würde Bonaparte das Vergnügen haben, den Stolz des einzigen Volkes zu beugen, das vermögend wäre, den Neuerungen der Republik ein Ziel zu sezen, und alle ihre VergröserungsProjekte zu vereiteln; er könnte zugleich Eifersucht und Mistrauen bei unsern Alliirten gegen uns erweken; endlich würde er überhaupt blos solche Unterhandlungen wollen, wie er sie dem General Kleber mit der Pforte einzugehen anrieth, d. h. dieselben Absichten, welche diese Anträge eingaben, würden auch bei dem FriedensTractat obwalten. . . Eine wichtige Betrachtung stellt sich hier meinem Geiste dar, die, wie ich glaube, der Aufmerksamkeit des Hauses nicht unwürdig ist. Will Bonaparte einen allgemeinen Frieden schliessen? Kan er es? Ist seine Macht gegründet genug dazu? Auf welcher Grundlage beruhet sie? Er kündigt uns an, „der Wille des Volks habe ihn zur ersten StaatsWürde berufen:" er that diese Erklärung, ehe man noch wissen konnte, ob das fränkische Volk so herabgewürdigt wäre, daß es die Constitution, die er ihm auf der Spize des Bajonets bot, als eine Wohlthat annehmen würde. Er hat einen militairischen Despotism eingeführt, und die Beschlüsse seiner Regierung werden blos durch WaffenMacht vollzogen; wer kan daran zweifeln, da ein Heer von 60,000 Mann erfordert wird, um die Ruhe im innern Frankreich zu erhalten? Hiezu kommt, daß die Republiken, ihrer Natur nach stürmisch, ihre innere Ruhe nur durch eine beständige Thätigkeit erhalten können, welche ihren Kräften die Richtung nach Aussen gibt. Dieses Axiom ist die Base von Frankreichs politischem System, seit Brissot und Robespierre bis auf die jezigen Machthaber. Indem man die noch immer fortdauernde Existenz dieses Systems in Frankreich beweist, hat man zugleich die Co-Existenz der jacobinischen Grundsäze, und deren Tendenz auf Vernichtung aller

Regierungen bewiesen. Zwar versichert Bonaparte, „er habe mehrmahls das Verlangen den Krieg zu endigen, und den Willen seiner eingegangenen Versprechungen zu halten, bezeugt; er wolle, indem er an dem allgemeinen Frieden arbeite, einen neuen Beweis von der Redlichkeit seiner Absichten geben." Aber was kan uns davon überzeugen? Gewiß nicht der Tractat von Campo Formio, da zu der Epoche, wo derselbe geschlossen ward, Bonaparte's Gesinnungen eben so sehr dem allgemeinen Frieden als der Ruhe seines Landes zuwider waren. Sein Agent Monge, den er mit seinen Depeschen an das Directorium abgeschikt hatte, erklärte damals in Bonaparte's Namen, daß die fränkische Republik und England nicht zusammen bestehen könnten. Sind also, was für ein Interesse ihn auch antreiben mag, Frieden zu wünschen, sind unsre Bedenklichkeiten nicht hinlänglich gerechtfertiget? Sind wir nicht befugt, sowohl das persönliche Interesse als die Macht dieses Individuums zu untersuchen? Sagt uns doch die jezige Regierung Frankreichs selbst, daß von 1793 bis 1799 die Republik durchaus keine Garantie für die Haltung ihrer Tractaten geboten habe. Dis kan zugleich als Antwort auf die, zur Epoche der Unterhandlungen in Lille so oft wiederholte, Behauptung dienen, daß die Veränderungen in der Regierung der Beobachtung der Verträge nicht schadeten. Gesezt, Bonaparte hätte sowohl die Macht als den redlichen Willen zu einem FriedensTractat; wer bürgt uns aber für sein Leben? Und welche Garantie läßt er uns nach seinem Tode? Sollen wir unser Vertrauen auf die Anhänglichkeit des fränkischen Volks an seine neue Constitution gründen? Gibt uns die Hofnung von deren Dauer einige Sicherheit? Aber diese Hofnung verschwindet, wenn man sieht, wie die neuen StaatsGewalten besezt sind. Die verworfensten Menschen bekleiden die ersten Aemter; die Apostel der Anarchie und des Raubs sind zu den höchsten Stellen erhoben, und die bluttriefenden Beisizer von Robespierre's RevolutionsTribunalen haben einen ausgezeichneten Rang in der Republik. Wenn nun das System der fränkischen Regierung noch immer dasselbe ist, gegen das wir bisher gekämpft haben; wie könnte man an der Nothwendigkeit der Fortsezung des Krieges zweifeln? . . .

Man wirft uns vor, daß unsre Absicht sey, die Monarchie in Frankreich herzustellen, und daß wir lieber einen ewigen Krieg führen, als diesen Endzwek aufgeben wollten. Einen solchen Wunsch haben wir zwar geäussert, aber auch oft genug, vom Anfange an bis izt, erklärt, daß er nicht die wesentliche Bedingung der Wiederherstellung des Friedens seyn solle. Wir wollen Frankreich keine RegierungsForm vorschreiben; wir werden mit seiner Regierung in Unterhandlung treten, sobald dieselbe im Stand seyn wird, Friedens- und FreundschaftsVerhältnisse mit fremden Mächten zu unterhalten. Fragt man mich, welche Umstände ich für nöthig halte, um einen sichern Tractat mit Frankreich zu schliessen, so antworte ich, daß mein Urtheil erst durch künftige Ereignisse geleitet werden wird. Eine Unterhandlung, die nicht zum Frieden führte, wäre eben so unvernünftig als unnüz. Im Jahr 1796, als die Republik Europen mit so vielen siegreichen Heeren bedrohte, als sie durch die Beute Hollands und durch die Plünderung Italiens bereichert, England einen Einfall fürchten ließ, und erklärte, daß unsre gänzliche Vernichtung allein ihre Rache sättigen könnte: da sah das Parlament mit ruhiger Gröse in die Gefahr. Seiner muthigen Standhaftigkeit haben wir es zu danken, daß wir das uns angestammte Erbe von Glük und Unabhängigkeit, und die Grundsäze jener Religion, jener Moral, auf welcher die gesellschaftliche Ordnung beruht, unentweiht auf unsre Nachkommen bringen. Wie könnten wir heute an der Gerechtigkeit unsrer Sache, an dem Erfolg unsrer Anstrengungen zweifeln? Wenn derselbe Geist uns beseelt, sind unsre HilfsMittel nicht noch immer dieselben? Bliket auf unsre Macht, auf jene Blüthe des öffentlichen Wohlstands, auf die Triumphe unsrer Armeen hin: alles begründet die Hofnung eines dauerhaften und sichern Friedens. Wenn demnach unsre Kräfte ungeschwächt, die Lage unsrer Alliirten ohne Vergleich besser, die unsrer Feinde ohne Vergleich nachtheiliger ist, so wird das Haus nicht von seiner bisherigen edlen Energie, noch von jenen Grundsäzen abweichen wollen, die den Ruhm und das Glük unsers Vaterlandes machten. Aus allen diesen Gründen schlage ich eine DankAddresse an Se. Majestät vor."

Dagegen erhob sich der Herzog von Bedford. „Alles, was der edle StaatsSecretair über den angreifenden Theil beim gegenwärtigen Kriege gesagt habe, sey ganz überflüssig, und nicht zur Sache gehörig; sehr natürlich sey es, daß kein Theil bei einem Kriege, der auf allen Seiten so viel beispiellose Gräuel erzeugt habe, der angreifende gewesen seyn wolle... Der edle StaatsSecretair frage aber, wie es möglich sey, mit Leuten zu unterhandeln, die sich zu den abscheulichen Grundsäzen bekennten, welche durch die ganze Revolution geherrscht hätten. Nun sey er weit entfernt, diese Grundsäze, und ihre Erzeugnisse, mehr zu rechtfertigen, als so manche ähnliche Abscheulichkeiten, die von andern Mächten begangen worden seyen, wie z. B. die Mittel, durch welche England seine Herrschaft in Indien festgesezt habe, und andre Dinge dieser Art; allein" — fuhr er fort — „wenn der edle StaatsSecretair sich wundert, daß die fränkische Regierung von der ihr disseits gegebenen Gelegenheit, die jacobinischen Grundsäze abzuschwören, keinen Gebrauch gemacht habe, so muß billig bedacht werden, welches die disseits geführte Sprache war. Zeigte sie im mindesten eine Neigung zu einem gütlichen Vergleich an? Ganz das Gegentheil. Es wurde gleichsam zur fränkischen Nation gesagt: wir wollen Euch noch einmal revolutioniren, wir wollen mit Euren gegenwärtigen Machthabern nichts zu thun haben. Und war der Ton, in welchem man fränkischer Seits uns izt Schuld gegeben hat, der angreifende Theil gewesen zu seyn, etwa beleidigend? Keinesweges; er war vielmehr ganz das Gegentheil von dem Tone, dessen man sich disseits zu befleissigen scheint ... Die Minister wollen es nicht auf sich kommen lassen, daß sie zur Wiederherstellung der fränkischen Monarchie den Krieg fortsezen; indessen ist dis doch das Resultat der jezigen Verhandlungen, und gerade dis scheint zum Sine qua non des Friedens, oder wenigstens einer Unterhandlung gemacht zu werden. Welche Hofnung ist aber wohl vorhanden, daß jene Wiederherstellung statthaben könne? Wie läßt es sich glauben, daß Frankreich je den Prätendenten, und die seiner Person anhängenden Ausgewanderten, welche zwei Millionen Bürger von ihrem im Vertrauen auf die Revolution erlangten Eigenthum vertreiben wür-

den, zurükrufen werde? Und haben die Minister nicht die Erfahrung, daß jeder Versuch zu einer solchen Wiederherstellung nur heftigere Masregeln hervorbringt, nur dem Jacobinism, um dessen Vertilgung es zu thun ist, neues Leben gibt? Gibt unser eignes GesezBuch uns nicht die Lehre, daß dergleichen Unternehmungen nur Widerstand und Unwillen erregen? ... Wir sollen, scheint es, die Unterhandlungen aufschieben, bis unsre und unsrer Alliirten Angelegenheiten besser stehen als izt, bis wir Frankreichs Besizungen grösern Abbruch gethan haben. Wann dieser Augenblik eintreten werde, scheint nicht wohl vorausgesagt werden zu können; aber unsre Art und Sprache scheint gar keine Neigung, je in Unterhandlung zu treten, anzukündigen Diese Art zeigt sich unter andern auffallend in unsrer Herausgabe der aufgefangenen ägyptischen Correspondenz, in der Vorrede und in den Anmerkungen zu derselben: ich will nicht sagen, daß diese Schrift unmittelbar von der Regierung komme, aber woher sie auch kommen mag, so macht sie ihrem Urheber mehr Schande als irgend jemanden sonst. Eine bessere Lage und Gelegenheit zum Frieden ist höchstens nur möglich, und zu Beurtheilung dieser Möglichkeit sollten wir unsern innern Zustand, und die Aussichten von Seiten unsrer Alliirten, in Erwägung ziehen. Es gibt keinen von diesen, dessen Betragen uns nicht auf eine oder die andre Weise gerechte Ursache gäbe, seinen Abfall für möglich zu halten. Was unsre innere Lage betrift, so sollte uns diese weit mehr Mässigung predigen. Irland ist nichts weniger als ruhig; unsre Finanzen sind keineswegs so beschaffen, daß sie uns zu grössern Ausgaben aufmuntern könnten; wir haben ein neues, sehr drükkendes und lästiges System angenommen, das sich nun in vielen Stüken mangelhaft findet, und uns also zwingen wird, zu noch gewaltthätigern und lästigern Mitteln unsre Zuflucht zu nehmen; zudem sind wir, die wir einst Frankreich aushungern wollten, nahe daran, selbst dieses Schiksal zu erfahren. Mancher edle Lord, der vor kurzem auf dem Lande war, muß nur zu gut wissen, daß die Felder und Waldungen von Elenden wimmeln, die nur durch Raub sich und ihre Kinder vom Hungertod retten können. Zwar ist den Armen neuerdings viel milder Beistand geleistet worden; soll aber etwa die Mehrzahl

des Volks dahin gebracht werden, von der Milde einiger Wenigen abzuhängen? .. Und was soll man von den kürzlich angewandten Mitteln zur Rekrutirung der Armee halten? Wird etwa wieder eine Expedition ausgerüstet? Sollen unsre Vorräthe etwa wieder in Magazinen aufgehäuft werden, um neue Unfälle und neue Schande zu erkaufen? .. Der gegenwärtige Augenblik ist doch wohl so vortheilhaft als jener, wo wir in Lille unterhandelten. Damals schrie das Volk nach Frieden, und man versuchte, Frieden zu erhalten; erhöbe sich izt das nemliche Geschrei, so würde man unfehlbar den nemlichen Versuch wagen. Die jezige fränkische Regierung dauert nun schon sechs Wochen; zu Lille liessen sich die Minister mit einer Regierung von fünf Tagen ein. Und Bonaparte's Betheurungen haben jezt die Sicherheit, die ihnen der offenbar allgemeine Wunsch nach Frieden, von Seiten der fränkischen Nation, gibt; ein Wunsch, den alle dortigen öffentlichen Verhandlungen auf das Unzweideutigste ausdrüken... Was Bonapartes persönlichen Charakter anbelangt, so halte ich ihn weder für besser noch für schlimmer als andre StaatsMänner; es kommt, wie bei jedem StaatsManne, auch bei Ihm darauf an, was sein und des Staats Interesse von ihm fordert, und in wiefern er in der Lage ist, das eine nicht dem andern aufopfern zu müssen. Das Schmähen der Minister auf Bonaparte kommt mir ziemlich gleichgiltig vor; denn sie sind gewohnt, mit gleicher Giftigkeit gegen jeden Machthaber loszuziehen, und ihre Schmähungen zu widerrufen, sobald sie es nöthig finden; sie sind gewohnt, im Glük zu triumphiren, bei Unfällen zu verzweifeln, oder sich nach irgend einem Mittel, die Nation wieder zu täuschen, umzusehen. Zum Frieden muß es doch endlich kommen, und dann werden sich die Minister fragen müssen, wofür sie das beste Blut, und fast allen Reichthum Englands vergeudet haben; denn endlich wird es sich doch finden, daß England nur da, wo es steht, auch stehen bleiben kan. Ich, meines Theils, habe die sichre Uiberzeugung, daß kein Friede möglich ist, solange das jezige Ministerium besteht, weil sein Interesse, den Krieg fortzusezen, alles überwiegt. Freilich aber kann ich nicht hoffen, mit meinem Widerspruch das mindeste auszurichten; ich sehe voraus, daß ich fast das ganze Haus gegen mich

haben werde, und auch in der Stimmung des Volks ist keine Veränderung sichtbar, die mir einigen Erfolg verspräche. Ich werde daher das Gute, dessen Ausübung im Grosen zu Englands Glük nur durch den Frieden bewirkt werden könnte, nemlich die Beförderung des AkerBaues und der LandWirthschaft, einsweilen für mich im Kleinen treiben, und künftig dem Hause nicht weiter beschwerlich fallen."
Er schloß mit dem Antrag auf eine Addresse, worinn, unter Wiederholung früherer friedlicher Aeusserungen in öffentlichen Reden des Königs, derselbe ersucht würde, den Eröfnungen Frankreichs Gehör zu geben.

Dieses Projekt zu einer Addresse ward von Lord Holland verlesen, indem der Herzog von Bedford bereits vom langen Reden erschöpft war.

Lord Boringdon erklärte sich für die Minister. „In jedem Falle könne auf die grose Revolution, welche neulich einen militairischen Abentheurer an die Spize der Regierung in Frankreich gestellt habe, eben so gut, und wahrscheinlich, eine ähnliche Revolution folgen, die ihn vom Gipfel der Macht wieder herabstürzte, und durch welche TodFeinde Englands, die England dann, wenn es sich in Unterhandlungen eingelassen hätte, in ihrer Gewalt haben würden, zu seinen Nachfolgern werden könnten. Jede Faction bestrebe sich, in den ersten Augenbliken ihrer Macht, friedliche Gesinnungen zu äussern, die bei keiner für aufrichtiger zu nehmen seyen, als bei der andern. Was Bonaparte anbelange, so hätten ihn seine Thaten der Welt als einen grausamem und treulosen Mann gezeigt; und da die höchste Gewalt gute Charaktere zu verschlimmern vermöge, so sey eben nicht zu glauben, daß sie dismal ein Ungeheuer von Treulosigkeit in einen EhrenMann umgewandelt habe; vielmehr werde der Ehrgeiz immer unersättlicher, je mehr er an sich reisse. Übrigens habe man diesseits keineswegs für die Zukunft alle Wege zum Unterhandeln versperrt; sondern blos „Erfahrung und augenscheinliche ThatSachen" verlangt; er hoffe, daß man von der fränkischen Nation die verlangte Bürgschaft ihrer Aufrichtigkeit bald erhalten werde; er könne nicht anders sagen, als daß er die Wiederherstellung der Monarchie für äusserst wün-

schenswerth ansehe. Daß die Machthaber und das Volk izt einerlei Stimmung hätten, könne man blos Bonaparte auf sein Wort glauben, und das Nemliche sey von jeder herrschenden Faction behauptet worden; zwar sey es wohl wahr, daß die fränkische Nation Frieden verlange, aber sie verabscheue Bonaparte's Tyrannei, und es könne ihr bald gelingen, sich von derselben zu befreien. Die Unterhandlung zu Lille könne hier nicht in Anschlag kommen, da die Umstände gegenwärtig um so Vieles günstiger seyen, als damals."

Lord Romney äusserte: „Er sey mit dem Betragen der Minister in diesem Kriege im Ganzen sehr zufrieden, und könne eben so wenig dem Vortrage des Herzogs von Bedford in allen seinen Theilen beitreten, als Bonaparte's Eröfnungen unbedingten Glauben beimessen. Nichts destoweniger sey er der Meinung, daß die Minister in diesem Falle Unrecht gehabt hätten; daß sie hätten anhören sollen, was man für Bedingungen vorschlagen würde; daß sie hätten sagen sollen: „Wir haben Euch einst Vorschläge gethan, laßt uns izt die Eurigen anhören“! Hieraus hätte durchaus kein Nachtheil erwachsen können, da die Jahrszeit ohnehin den militairischen Operationen Einhalt thäte, und man sich inzwischen immer auf das Kräftigste hätte rüsten können; auf diese Weise würde man unbillige Vorschläge alsdann mit Unwillen haben zurükweisen können, und das gehässige der Fortsezung des Kriegs auf Bonaparte allein gewälzt haben; Lord Romney schlos mit einer Lobrede auf die persönlichen Tugenden und reinen Absichten des Königs.

Lord Carlisle erklärte: „Er habe das volle Vertrauen auf die Minister, daß ihr Betragen in dieser Sache der wahren Politik angemessen gewesen sey; er stimme also für die Adresse, könne aber nicht umhin, anzumerken, daß die Minister seiner Meinung nach besser gethan hätten, wenn sie das Haus zu keiner ausdrüklichen Erklärung über das Verfahren der vollziehenden Gewalt aufgefordert hätten; das Haus halte sich ohnehin für verpflichtet, den Krieg fortzusezen, bis die verantwortlichen Minister sagen würden, daß die Zeit zu einem sichern Frieden gekommen sey; es wäre also zu wünschen, daß diese ih-

er Verantwortlichkeit, die sie am besten tragen könnten, nicht auf andre gewälzt hätten, welche keine competente Richter wären."

Lord Holland wiedersprach der Behauptung des Ministers, daß die ersten über den Krieg gefallenen Vota des Hauses dasselbe verpflichteten, nunmehr auch, bei unstreitig veränderten Umständen, im Sinne des Ministeriums zu votiren. Er sezte mehrere von den Gründen, welche der Herzog von Bedford vorgebracht hatte, wieder auseinander. Er tadelte den Minister, daß er den Frieden mit Preussen unter den von Frankreich gebrochenen Tractaten mit angeführt; es sey keineswegs klar, daß Frankreich diesem Tractat nicht treu geblieben sey, und dieser Tractat sey gerade die auf Englands Verhältnisse anwendbarste Instanz. „Der Ehrgeiz" — fuhr er fort — „den man bei der jezigen fränkischen Regierung voraussezt, hätte während des Laufes der Unterhandlung, je nachdem diese sich angelassen hätte, in Betracht gezogen werden sollen; er konnte aber für keinen Grund, nicht zu unterhandeln, gelten. Daß die disseits in Anregung gebrachte Frage, wer der angreifende Theil sey, nicht an ihrer Stelle war, da man unmöglich erwarten konnte, daß man die Schuld fränkischer Seits auf sich laden würde, dafür haben wir das Zeugniß des edlen Staats-Secretairs selbst, welcher während einer frühern Unterhandlung in einer Note an die fränkische Regierung sagte, „es „käme nicht darauf an, wer ehemals Recht oder Unrecht gehabt „hätte; dieser Punkt bliebe besser unberührt." Nun war es nicht Frankreich, das izt diesen Punkt zuerst erwähnte; es antwortete blos auf die disseitige, stolze und übermüthige Erwähnung desselben, und dabei ward ausdrüklich bemerkt, daß die Frage beseitigt, und blos die Möglichkeit eines Vergleichs in Betracht gezogen werden müsse.. Ungern sah ich die Affectation, daß in der Herausgabe der Correspondenz der Erste Consul als General Bonaparte bezeichnet ward, als ob man ihn nicht in jener Eigenschaft anerkennen wollte... In jedem Falle ließ man ihm keinen andern Weg zur Möglichkeit einer Unterhandlung, als die Wiederherstellung der alten Monarchie! denn ausser dieser hat man peremtorisch „die Er-

fahrung und die Evidenz der ThatSachen" verlangt, ohne zu sagen, wie lange diese Erfahrung dauern solle, und was man unter der Evidenz von ThatSachen verstehe: hierdurch ward in der That die Wiederherstellung der alten Monarchie zum Sine qua non gemacht. Und in welche Widersprüche hat man sich nicht durch die LobRede auf diese Monarchie verwikelt! War der Ehrgeiz der französischen Monarchie nicht unter uns sprichwörtlich geworden? Wo schrieb sich die „auswärts genossene Achtung" her, welche die disseitige Note an ihr rühmt? Etwa von ihrer Mässigung, ihrer GerechtigkeitsLiebe, ihrer Treue? oder nicht vielmehr, und ganz allein, von ihrer Macht? Und ist „die Achtung, der Wohlstand" Frankreichs unter seiner Monarchie unsre Sache? Laden die Minister durch diese zärtliche Sorgfalt nicht eben die Schuld auf sich, die sie so oft den hiesigen Jacobinern vorwarfen? obwohl freilich jeder Franke überzeugt ist, daß man ihm disseits keine Monarchie wiedergeben will, als eine so beschnittene, daß sie ganz unbedeutend werde!.. Der edle StaatsSecretair findet in Hn. Talleyrand's Note eine Vertheidigung aller Gräuel der vorigen revolutionären Regierungen, die abscheulicher sey als die abscheulichsten Grundsäze der Revolution; ich, meines Theils, kan in Hn. Talleyrand's Note nichts finden, als daß die disseits bewiesene Hartnäkigkeit Frankreich zu Excessen getrieben habe, und diese Behauptung ist leider zu wahr. Leider haben wir nur zu viele Beispiele gegeben, welche einen Theil der von Frankreich verübten Gewaltthätigkeiten entschuldigen. Wie haben wir uns, in so manchen Fällen, gegen neutrale Mächte betragen? Wie ist die Neutralität unabhängiger Staaten öfters von unsern Alliirten behandelt worden? Freilich gibt alles das keine Rechtfertigung für Frankreich; aber es beweist, daß die Angaben, nach denen Frankreichs Gewaltthätigkeiten die Ursache des Krieges seyn sollen, nichts als Vorwand sind... Wenn man gegen die Anträge der fränkischen Regierung ihren Ehrgeiz einwirft, ist denn etwa Frankreich die einzige ehrgeizige Macht in Europa? Haben wir keine ehrgeizigen Alliirte?.. Man führt auch an, daß fränkischer Seits von keinem allgemeinen Frieden die Rede gewesen sey; aber das Schreiben des Ersten Consuls spricht vom Unge-

nach der Kriegs im Allgemeinen, und unsre Sache war es, zu einer ausdrüklichern Erklärung Anlaß zu geben. . . Was die Anschwärzungen des persönlichen Characters Bonapartes für Nuzen bringen können, sehe ich durchaus nicht ein, und kann weder Würde noch Politik darin finden. Man bekennt sich dadurch zu dem jacobinischen Grundsaze, zwischen dem Volke und seiner Regierung einen Unterschied zu machen, während Bonaparte durch sein Schreiben an den König diesem Grundsaze sehr bestimmt entsagt hat . . . Man hat die diesseitige officielle Note zu einem förmlichen Manifest für die Royalisten gemacht; man spricht darin von dem Elend Frankreichs, das doch wohl nicht die Ursache des Krieges ist, das unsre Menschlichkeit interessiren kann, aber uns sonst nichts angeht, und wogegen Hr. Talleyrand mit unsrer Einkommens Taxe, und mancher andern Last, die uns drükt, recriminiren könnte. Ob etwa Verbindlichkeiten, die gegen die Chouans eingegangen worden, das Verfahren der Minister veranlaßt haben, weiß ich nicht; im Grunde aber wäre dis das einzige, was sie rechtfertigen könnte, ohngeachtet es ein schreklicher Gedanke ist, daß ihr Starrsinn uns verurtheilen kann, den Krieg noch Jahre lang fortzusezen, ohne einen einzigen Vortheil zu erkämpfen, der nicht izt durch Unterhandlung zu erlangen wäre." Lord Holland erklärte übrigens, er sey überzeugt, daß die Meinung seines edlen Verwandten, (des Herzogs von Bedford), als ob das Volk das Betragen der Minister billige, irrig sey; das Volk im Ganzen misbillige zuverlässig ihre trokene Weigerung, die mindesten Eröfnungen anzuhören.

Der Graf von Carnarvon sagte: „Er gebe der vom edlen StaatsSecretair vorgeschlagenen DankAddresse seine Beistimmung, halte aber für nöthig, im Voraus zu erklären, daß er sich dadurch keineswegs für verhindert halte, wenn die Sache ihm einst unter einem andern Gesichtspunkt erscheinen sollte, gegen die Minister zu votiren. Vor der Hand finde er an ihrem Verfahren nichts auszusezen, indem er darin keine Verkündigung eines ewigen Kriegs, keine Erklärung, daß niemals eine Unterhandlung mit der jezigen fränkischen Regierung möglich seyn

würde, finden könnte. Er halte von Bonaparte's persönlichem Charakter nicht mehr und nicht weniger als andre; er glaube, daß, in Monarchien wie in Republiken, von jeher Treu und Glauben von den Regierungen nur so weit wären gehalten worden, als es ihr Interesse mit sich gebracht; immer scheine es ihm klug von den Ministern, daß sie sich vor der Hand noch bedacht hätten; allein er sey, wie sein edler Verwandter, (Lord Carlisle), der Meinung, daß sie die DankAddresse lieber bei dem Danke für die Mittheilung der Papiere hätten abbrechen sollen, ohne die ihnen zukommende Verantwortlichkeit dem Hause aufzubürden."

Der Graf von Liverpool sprach für die DankAddresse. „Frankreich," sagte er, „ist für Handel, Marine, Finanzen, in einem eben so elenden Zustand, als der unsrige in allen diesen Stüken blühend ist. Sollten wir also durch eine rasche Unterhandlung, unter so äusserst ungleichen Umständen, die Häfen Frankreichs wieder eröfnen, die Franken Theil an unserm Handel nehmen, ihre Manufacturen wieder in die Höhe bringen lassen? .. Man spricht von Bonaparte's muthmaslicher Aufrichtigkeit; aber wer möchte sich, um seiner Betheurungen willen, die noch dazu in seinem Schreiben an den König so unehrerbietig und formwidrig abgefaßt sind, auf die Aufrichtigkeit eines Menschen verlassen, der in dem ganzen Kriege so wenig Aufrichtigkeit an den Tag gelegt hat? Muß man nicht erst das Betragen der neuen Regierung beobachten? um so mehr, als ja doch das berüchtigte revolutionäre Decret vom 19 Nov. 1792 noch unwiderrufen ist, als in Bonaparte's Schreiben kein Wort von Widerrufung desselben enthalten ist, als die beispiellose Methode, eroberte Länder auf ewig zu reuniren, eben so wenig widerrufen worden ist!"

Der Graf von Carlisle fand in den obigen Gründen etwas, das auf einen ewigen Krieg hinauszulaufen schiene, nemlich die Gegeneinanderstellung des Handels und der Marine beider Staaten, deren wechselseitiger Zustand auf immer allen Frieden verhindern könnte.

Der Graf von Liverpool erklärte, daß dieses seine Meinung nicht gewesen wäre.

Lord Grantley sezte einige Worte über den Sinn des Decrets vom 19 Nov. 1792 hinzu, welches blos den Versuch ankündigte, diejenigen Regieruugen, mit denen man im Krieg begriffen wäre, umzustürzen.

Es ward nun über die von Lord Grenville vorgeschlagene DankAddresse abgestimmt, und dieselbe mit 79 Stimmen gegen 6 angenommen.

Nach mehrmaligen Vertagungen, erfolgte die Discussion über die königliche Botschaft in Betref des fränkischen FriedensAntrags endlich auch in der

Sizung des Unterhauses
vom 3 Februar.

Der StaatsSecretair Dundas erhob sich, um auf die DankAddresse anzutragen. „Ich will," sagte er, „die abscheulichen Züge der fränkischen Revolution nicht umständlich darstellen; gewiß aber ist es, daß jede fränkische Regierung, seit dem ewig fluchwürdigen Decret vom 19 Nov. 1792, fast mit allen europäischen Staaten in Krieg begriffen war, und daß dieses der Natur und dem Geiste der Revolution, ihren entsezlichen jacobinischen Grundsäzen allein zugeschrieben werden kan. Auch bin Ich es nicht, der es sagt, sondern die gegenwärtigen Regenten haben mit dürren Worten den Saz aufgestellt, „daß bis zum „leztverwichenen 4 Nov. keine Regierung in Frankreich im Stand „gewesen sey, mit einiger Sicherheit Frieden zu schliessen." Woher schreibt sich aber izt eine grösere Sicherheit? Was sollen wir aus jenem Geständniß folgern? Etwa, daß die Revolution zu Ende ist? Keineswegs. Zwar ist die gegenwärtige Regierung, was den vollziehenden Theil anbetrift, sehr verschieden von den vorhergegangenen; allein die Municipalitäten und alle untergeordneten Stellen der Republik sind ganz auf dem nemlichen Fuß wie zu Robespierre's Zeiten, und die nemliche jacobinische Lehre kan von ihnen wieder ausgehen. Vor der Hand ist der einzige wesentliche Unterschied dieser: daß die ganze Tyrannei in Bonaparte's Händen concentrirt ist. Ein Grund zur Sicherheit bei Unterhandlungen ist die Meinung, die man von der

Aufrichtigkeit friedlicher Eröfnungen von Seiten des Feindes haben kan. Worauf kan sich aber eine solche Meinung gründen? Bei regelmässigen und althergebrachten Regierungen gibt es viele Kennzeichen, um ihre Aufrichtigkeit zu beurtheilen; im gegenwärtigen Falle aber gibt es kein einziges, ausser Bonaparte's Versicherung — freilich, ich muß es gestehen, von Hn. Talleyrand's Zeugniß begleitet! Wenn ich nun aber dadurch veranlaßt werde, Bonaparte's persönlichen Charakter in's Spiel zu bringen, so ist das meine Schuld nicht, sondern Bonaparte selbst verlangt, daß wir von diesem Charakter Notiz nehmen sollen. In jedem Falle kan ich von einem Menschen keine hohe Meinung haben, der seinen Schöpfer gelästert hat; hier aber will ich seinen Charakter blos insofern prüfen, als von einem sichern Frieden die Rede seyn kan." (Hier gieng Dundas die Ereignisse der lezten Jahre in Italien und Aegypten auf die nemliche Weise durch, wie es schon im OberHause von Lord Grenville geschehen war, und schloß mit dem Resultat: ein gänzliches NichtAchten aller Verträge sey gerade ein herrschender Zug in Bonaparte's Charakter.) „Man fragt zwar, warum man keinen Versuch machen solle? Hierauf ist aber die Antwort sehr leicht: weil in diesem Falle ein Versuch weder gleichgiltig noch unschuldig seyn würde; weil der Versuch Bonaparte's Gewalt zu unserm Nachtheil befestigen, unsre Alliirten von uns abwenden, Frankreichs HilfsMittel vermehren, und die von uns errungenen Vortheile vereiteln würde. Auch fragt man, ob wir, selbst in dem Falle, daß die jezige fränkische Regierung es nicht aufrichtig meinte, schlimmer mit ihr daran seyn würden, als mit Fürsten vom Hause Bourbon? Hierauf antworte ich sehr bestimmt mit Ja. Ich will zwar den Ehrgeiz nicht abläugnen, der das Haus Bourbon leitete; aber dieser Ehrgeiz hatte gewisse Gränzen; man konnte mit Sicherheit berechnen, welche Zweke derselbe verfolgte; er gieng nicht mit dem Umsturz der Regierungen, mit der Zerstörung der gesellschaftlichen Ordnung, in den Staaten, gegen welche er Krieg führte, um. Die jezige fränkische Regierung hingegen ist rein jacobinisch, und kan keine Sicherheit gewähren. Ohngeachtet wir aber fest überzeugt sind, daß die alte RegierungsForm, sowohl für Frankreichs Glük,

als für Europa's Ruhe, die beste seyn würde, so haben wir doch nie behauptet, und behaupten auch izt nicht, daß es die einzige sey. Was wir verlangen, ist eine feste Regierung, die uns Sicherheit für Verträge gebe, und eine solche hat es seit der Revolution in Frankreich nicht gegeben. Vielleicht fragt mich jemand, ob ich denn gegen alle Revolutionen sey? Nein; es kan nothwendige und heilsame Revolutionen geben, so wie die unsrige, die gegen seinen Monarchen gerichtet war, welcher sich über die StaatsGrundGeseze erheben wollte. Aber bei dieser Revolution zielte alles auf Erhaltung, und nichts auf Zerstörung. Zwar haben wir zweimal mit den neuern fränkischen Regierungen Unterhandlungen angeknüpft; aber das geschah, weil sich ein groser Theil des Volks hatte überreden lassen, daß unsre HilfsMittel erschöpft wären, und, daß die Bedrängnisse unserer Lage uns zum Frieden nöthigten. Die Minister Sr. Majestät fanden nicht rathsam, dieser allgemeinen Stimmung zu widerstehen; was wäre aber dabei herausgekommen, wenn unsre Anerbietungen damals auch nicht mit solchem Übermuth zurükgewiesen worden wären? So wie der Tractat von CampoFormio, den dieser nehmliche Bonaparte zu Stande gebracht hatte, bald gebrochen ward, eben so wären wir, wenn damals auch der Friede zu Stande gekommen wäre, izt zuverlässig in einem neuen Krieg mit Frankreich begriffen. Oder meynt man etwa, daß die fränkische Regierung, nach einem mit uns geschlossenen Frieden, ihre Unterhandlungen mit den irländischen Verräthern aufgegeben hätte? daß die aegyptische Unternehmung, mit allen ihren Gefahren für unsre wichtigsten Niederlassungen, unterblieben wäre? Ja, wenn izt ein Frieden geschlossen würde, könnte man da wohl Sr. Majestät anrathen, Ihre Truppen zu entlassen, Ihre SeeMacht einzuschränken? Preussen hat jezt eine grose Armee im Felde, um eine Demarcations Linie zu schüzen; auch wir würden im Falle eines Friedens eine Demarcations Linie zu schüzen haben, und genöthigt seyn, den Kriegs Fuß beizubehalten."

Whitbread sagte: „Er sey keineswegs gesonnen, die Gräuel der fränkischen Revolution zu entschuldigen; er sey aber überzeugt, daß sie ihren Grund in der alten Regierung Frankreichs und in der Politik der gegen Frankreich verbündeten

Mächte hätten. Auf die Vorwürfe, mit denen man Bonaparte's politische Laufbahn überlade, seyen nur zu viele Recriminationen möglich; überhaupt zeige jede Seite der Geschichte, daß Verträge gebrochen worden, wenn man Vortheil dabei zu finden geglaubt; sonderbar aber sey es, alle diese Dinge als Gründe anzuführen, warum Bonaparte's Aufrichtigkeit bezweifelt werden müsse, während der sehr ehrenwerthe Herr selbst aufrichtig bekenne, daß man sich nur den Wünschen des Volks zu Gefallen in die Unterhandlungen zu Paris und zu Lille eingelassen, und nichts mehr besorgt habe, als einen günstigen Erfolg derselben. Auf die aegyptische Unternehmung lege man das gröste Gewicht, um die Eröfnungen der fränkischen Regierung zurükzuweisen; und es sey doch weltbekannt, daß diese Unternehmung nur die Ausführung eines schon längst von der alten monarchischen Regierung Frankreichs entworfenen Plans sey. In jedem Falle sey keine von den fränkischen Eröfnungen so beschaffen gewesen, daß dadurch der übermüthige und beleidigende Ton der disseitigen Antworten gerechtfertigt würde. Bonaparte's Schreiben sey zwar aus den gewöhnlichen diplomatischen Formen herausgetreten; aber es habe doch keineswegs die Achtung überschritten, welche gekrönte Häupter einander zu erweisen pflegten." — (Lautes Gelächter auf der ministeriellen Seite.) — „Es sey izt der anerkannte Zwek des Kriegs, die alte Monarchie wieder herzustellen, oder den Jacobinism auszurotten; und so befinde man sich gerade auf dem nemlichen Punkt, von welchem man bei Anfang des Kriegs ausgegangen; es sey wieder um Krieg gegen Meinungen zu thun, und um einen Zwek, für welchen das englische Volk, einige wenige Fanatiker ausgenommen, gewiß sehr wenig geneigt sey, sein Blut zu versprizen, und seine Schäze zu verschwenden. Von der Treulosigkeit, von dem unbegränzten Ehrgeiz der alten Regierung Frankreichs, von allem, was man zu den Zeiten Ludwigs XIV, und selbst bei der amerikanischen Revolution, von Seiten dieser Regierung erfahren habe, wolle man izt nichts mehr wissen. Man gebe vor, auch für die Religion zu kämpfen, als ob die Wiederherstellung des päpstlichen Stuhls und des Hauses Bourbon zusammengenommen die Religion selbst nicht mit ähnlichen Verfolgungen und Gräueln

bedrohen würde, wie sie ehemals, als der päpstliche Stuhl und das Haus Bourbon noch standen, erleiden muste! Der sehr ehrenwerthe Herr sehe die noch bestehenden Municipalitäten als Uiberreste des Jacobinism an, und beweise dadurch, wie wenig er die Geschichte der Revolution kenne; dagegen sagt er nichts von den gegenwärtig durchaus verschlossenen Volks-Clubbs, welche doch wirklich die Werkzeuge aller in Frankreich verübten Gräuel gewesen. Bonaparte halte sie fest verschlossen, und überhaupt sey er mit allem umgeben, was festen und dauernden Frieden versprechen könne; die Armee sey ihm ganz ergeben; alle Eigenthümer, alle Männer von Talenten sammelten sich um ihn — allein die Minister verlangten Erfahrung und factische Evidenz, d. h. sie wollten erst erfahren, wie stark Bonaparte sey, und wenn man es auf Englands Kosten erfahren habe, und es gehe alsdann mit dem Unterhandeln nicht, dann werde es heissen, „laßt uns noch ein bisgen länger fechten!" Viel weiser würde es seyn, Englands Lage in Ansehung seiner Alliirten wohl zu prüfen, in Betracht zu ziehen, wie wenig übereinstimmend die Absichten und selbst die Erklärungen derselben sowohl unter einander als mit den Absichten und Erklärungen Englands seyen."

Canning erhob sich besonders gegen Whitbread's Behauptung, daß von Seiten Englands oder seiner Alliirten die neutralen Mächte nicht besser behandelt worden wären, als von Seiten Frankreichs. „Genua," sagte er, „hielt sich nicht in den Schranken einer neutralen Nation, sondern begünstigte Frankreich in einem Augenblik, wo unsre Pflicht von uns forderte, es in jene Schranken zurükzuweisen. Was den GrosHerzog von Toscana betrift, so führt man ein Schreiben an, das unser Gesandter, Lord Hervey, an ihn erlassen haben soll: aber dis Schreiben ist untergeschoben, und von jacobinischer Fabrik, wie die vorgeblichen Tractate von Pilnitz und Pavia; Lord Hervey hatte zur Sicherheit des englischen Eigenthums in Livorno Masregeln genommen, welche das VölkerRecht gutheißt; der Hof von Florenz beklagte sich, aber man weiß, daß kleine Staaten empfindlich sind, weil sie fühlen, daß sie leicht beleidigt werden können. . .

Man spricht von der königlichen Erklärung nach dem Abbruch der Unterhandlungen zu Lille, als ob die friedlichen Gesinnungen dieser Erklärung eine Verbindlichkeit enthalten hätten, den Eröfnungen des Feindes Gehör zu geben, in jedem Augenblik, wo er sich während des Fortgangs des Kriegs, durch erlittene Unfälle, etwa ausser Stand finden möchte, den Kampf fortzusezen! Damals sollte blos die Besorgniß beseitigt werden, als ob der glänzende Sieg (des Admirals Duncan), welcher die königlichen Waffen so eben gekrönt hatte, jede Annäherung verhindern würde; aber diese Erklärung hatte nichts Bindendes für künftige Umstände. Zweimal haben wir vergebliche Versuche gemacht; warum sollten wir uns auf einen dritten einlassen, da sicherlich nichts Wesentliches sich verändert hat? Man will behaupten, die Erwähnung der Wiederherstellung der alten Monarchie in der disseitigen Antwort habe für die fränkische Nation empörend seyn müssen: ist es denn aber wahrscheinlich, daß diese, nach so vielen Unfällen, Leiden und Gräuel, nachdem sie gegen ein mildes Szepter eine eiserne Ruthe eingetauscht hat, einen so unüberwindlichen Abscheu gegen das FürstenHaus haben sollte, unter dessen milder Regierung sie so lange auswärts geachtet und im Innern glüklich war? Sicherlich sehnt sich das Volk nach jener Wiederherstellung; es läßt sich nicht bezweifeln, daß Bonaparte's Usurpation von Vielen als ein Schritt dazu angesehen worden ist, und daß man sich aus keiner andern Ursache ihr unterworfen hat. Der schlimmste Regent vom Bourbonischen Hause, gegen dessen Ehrgeiz man so sehr loszieht, läßt sich mit den gegenwärtigen jacobinischen Herrschern nicht vergleichen. Man tadelt den Ton, in welchem von Bonaparte gesprochen wird; allerdings ist es sehr unschiklich, irgend etwas zu sagen oder zu thun, das von einem so ehrwürdigen Manne übel genommen werden könnte, aber er selbst nöthigt uns, seinen persönlichen Charakter in Betracht zu ziehen, da er uns diesen als Bürgschaft vorhält. Der Krieg ist kein MeinungsKrieg mehr; aus diesem GesichtsPunkt betrachtet, ist er geendigt, und es ist uns vollkommen gelungen, den einst so drohenden Geist der Neuerung, des Aufstands und der Zerstörung zu bändigen; aber noch bleibt uns übrig, auch die ErobérungsSucht des Feindes, seinen Durst

nach Herrschaft, seinen Haß gegen England zu bändigen. Oder sollen wir es als einen Beweis nehmen, wie friedlich Bonaparte gegen uns gesinnt sey, daß er nach dem Tractat von CampoFormio nichts Eiligeres hatte, als seine aegyptische Expedition zu betreiben: Uibrigens könnte er sogar aufrichtig seyn, ohne daß wir an Sicherheit gewännen; denn nachdem Frankreich seine Machthaber so oft gewechselt hat, wer steht uns dafür, daß es diesem Einen länger gehorchen werde? Seine Regierung ist willkürlicher und despotischer als irgend eine vorhergegangene; nur militairische Gewalt hält sie aufrecht, und es gibt nichts unsicheres als diese Stüze; die Constitution, auf welche sie gebaut ist, ist abscheulicher als irgend eine ihrer Vorgängerinnen, und wenn despotische Regierungen auch durch Verjährung Dauerhaftigkeit erhalten, so kann doch kein neuer Despotism dauerhaft seyn. Man spricht von der Möglichkeit einer Uneinigkeit zwischen den Alliirten; das lautet gerade, als wenn ein Feldherr, der etwa einige Besorgnisse hätte, daß seine Truppen nicht Stand halten möchten, deshalb im Angesicht des Feindes sie entlassen müßte. Die Festigkeit der Coalition hängt eben von Englands Beharrlichkeit ab, und wenn England auch nur von weitem sich in Unterhandlungen einliesse, würde ihr Eifer bald erkalten. Der eben so beispiellose als unerwartete Erfolg des lezten Feldzuges berechtigt izt zu gleichen Erwartungen, und selbst, wenn diese getäuscht würden, würde man noch nicht bereuen können, den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu Unterhandlungen benuzt zu haben, da jede Unterhandlung im gegenwärtigen Augenblik nur die brittische Nation niederschlagen, die Alliirten von uns abwenden und unter einander uneinig machen, und eine Macht befestigen würde, welche späterhin zu unserm Verderben ausschlagen dürfte."

Erskine: „Führen die Minister bei der gegenwärtigen Gelegenheit blos in ihren alten, vom Hause schon genehmigten Maasregeln fort, so würde ich mir die vergebliche Mühe erspart habe, wieder im Parlament zu erscheinen: aber es beginnt izt eine neue Epoche; die Fortsezung des Krieges würde izt unverzeihlicher seyn als zu irgend einer andern Zeit; zu dem ist izt nicht die Frage, ob Friede gemacht, von den Alliirten abgesprungen werden solle rc., sondern es muß blos die Schiklichkeit

und Klugheit der disseits auf die fränkischen Eröfnungen ertheilten Antworten untersucht werden. Der sehr ehrenwerthe Herr (Dundas) hat der fränkischen Revolution eine Menge Böses nachgesagt, das gröstentheils nicht abgeläugnet werden kann; aber die Meinung von der fränkischen Revolution thut hier eben so wenig zur Sache, als die Meinung, welche verschiedene ParlamentsGlieder von der amerikanischen Revolution hegten, damals zur Sache that, wie sie nichts destoweniger für Unterhandlungen und Frieden stimmten. Frankreich würde zwar, beim Uibergang aus der alten Verderbniß zu einer neuen Ordnung, sich selbst überlassen, immer manche Unregelmäsigkeiten begangen haben, die aber nur unbedeutend gewesen wären, wenn England nicht gegen die fränkische Nation eine mächtige Coalition aufgehezt, und ihr den Krieg erklärt hätte, ohne auch nur einen bestimmten Grund zu diesem Schritte anzugeben. So gros das Verbrechen der Hinrichtung des Königs war, so hatten wir doch mit den innern Verhältnissen eines fremden Reichs nichts zu schaffen, und überdem ward bei der Wegschaffung des fränkischen Gesandten von jenem Ereigniß, als einer Ursache dieses Schrittes, gar nicht einmal Meldung gethan. Frankreichs Herrsucht selbst, über welche wir uns beklagen, war unser Werk, war die Frucht der Bedrängniß, in die wir diese Nation stürzen wollten, der Leiden, die wir ihr zudachten." (Erskine bringt nun die bekannten Gründe von den Umständen, unter denen man ehemals unterhandelt, von der königlichen Erklärung, welche nach dem Abbruche der Unterhandlungen erlassen wurden ꝛc. wieder vor; er findet die Minister, wenn sie, wie sie izt anführten, auch damals den Frieden mit Frankreich für ein Unglük angesehen haben würden, und nur der öffentlichen Stimmung zu gefallen sich auf Unterhandlungen eingelassen hätten, höchst tadelhaft.) „Ich will Bonapartes Betragen nicht in allen Stüken in Schuz nehmen; aber man darf doch auch nicht, um sich auf Frieden einzulassen, erst warten, bis ein andrer Washington in Frankreich am Ruder steht, und wenn man mit keinen Regenten unterhandeln wollte, welche nicht unverbrüchliche Gerechtigkeit und Uneigennüzigkeit an den Tag gelegt hätten, so würde kein Krieg je ein Ende nehmen können. Befestigt sich Bonapartes Macht, so wird

er die ihm erwiesene Schmach rügen. Dauert sie hingegen nicht, so muß entweder eine neue Revolution, oder die Wiederherstellung der Bourbons sie stärken. Im ersten Falle würden die heftigsten Jacobiner, die schlimmsten und gefährlichsten Feinde Englands, ohne Zweifel seine Nachfolger seyn. Die Wiederherstellung der Bourbons aber scheint kaum ein denkbares Ereigniß, und sie zu einer Bedingung sine qua non des Friedens zu machen, heißt diesen auf eine nicht zu berechnende Zeit hinausschieben. Mit den Bourbons müßten die Priester und die Emigranten, und alle ehemalige Eigenthümer wiederhergestellt werden, und wie viel Menschen sind wohl in Frankreich, die nicht dabei interessirt wären, dis zu verhindern? Die Furcht, das Eigenthum in den Stoks zu verlieren, wäre bei uns schon mächtig genug um eine Revolution zu verhindern; und die Zahl derer, welche in Frankreich bei den confiscirten Gütern interessirt sind, ist noch weit beträchtlicher. Nichts als Gewalt kan die Bourbons wiederherstellen, nichts als Gewalt könnte sie alsdann aufrecht erhalten; und wenn sie wieder auf der alten Höhe stünden, würden sie sicherlich, so gut wie ehemals, unser Verderben bezweken. Am wahrscheinlichsten ist es jedoch, daß Bonaparte seine Macht beibehält, und die unwürdigen Schmähungen der Minister gegen diesen Mann sind in keiner einzigen Rüksicht zu entschuldigen. Hätte Frankreich sich gegen uns so betragen, wie wir uns izt gegen Frankreich betragen haben, so würde jeder Engländer seinen lezten Schilling zur Fortsezung des Kriegs hergegeben haben. Der Friede würde auch für Frankreich nicht vortheilhafter seyn als für uns; denn wir sind nicht weniger erschöpft als Frankreich, und es ist sehr zu befürchten, daß, wenn wir mit der Zeit uns doch noch auf Unterhandlungen einlassen müssen, die Umstände um vieles ungünstiger für uns seyn werden als eben izt."

Nun erhob sich Pitt. „Der gelehrte Herr, der zulezt sprach, scheint der Meinung zu seyn, daß die fränkische Revolution etwas Unwiderstehliches hat, und in ihrem, durch eine Art von Prädestination bezeichneten, Weg nicht aufgehalten werden kan. Seine Gedanken über diesen Gegenstand sind schon in einer Schrift niedergelegt, welche, wie man sagt, 32 Auflagen erlebt hat; und heute hat es ihm gefallen, sich mündlich zu äussern.

Auch hat der fränkische Consul für gut gefunden, sich der disseits in Betref der Revolution vorgebrachten Gründe zu bedienen, und es ist nicht wenig zu verwundern, daß die grosen und erhabenen Geister, von welchen die lezte fränkische Correspondenz herrührt, alle die unverantwortlichen Irthümer in Betref der Daten gewissenhaft befolgen, welche das hauptsächliche Kennzeichen der grosen und erhabenen Geister sind, die sich disseits gegen das Benehmen der brittischen Regierung in Ansehung der fränkischen Revolution erhoben haben. Wir lesen in der fränkischen Note, daß die dem fränkischen Gesandten zugefügte Beleidigung die Ursache der Kriegserklärung gewesen ist. Wir müssen also, ohngeachtet die Frage, wer der angreifende Theil war, in älteren Debatten hinlänglich erörtert ward, dennoch von neuem untersuchen, ob die Wegschaffung des Hn. Chauvelin die ursprüngliche Ursache des Kriegs war, in welchem Europa sich seit so langer Zeit verwikelt findet."

Erskine fällt ein, um zu bemerken, daß dis nicht der von ihm aufgestellte Saz gewesen sey.

Pitt fährt fort: „ich werde so frei seyn, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren, und für dismal dem militairischen Consul, von welchem dieser Beweisgrund herrührt, den Vorzug geben, indem ich mir vorbehalte, hernach auf die Aeusserungen des gelehrten Consuls oder Consulenten (legal Consul) zu kommen. Oestreich und Preussen waren schon seit acht Monaten mit Frankreich im Krieg, als sich dieses Ereigniß zutrug; die fränkische Machthaber hatten durch den Befehl an ihre Truppen, die Oestreicher in jedes neutrale Land zu verfolgen, ihre feindlichen Absichten gegen unsre Alliirten, die vereinigten Provinzen, genugsam zu erkennen gegeben; sie hatten in einer Erklärung, die man wohl für ihr Ultimatum ansehen mochte, die Ofnung der Schelde verlangt — eine Prätention, die mit der nachmaligen Entdekung, daß der Rhein und die Alpen Frankreichs natürliche Gränze wären, viel Aehnlichkeit hatte; sie hatten das berüchtigte Decret vom 19 Nov. 1792, und den diesem Decret so angemessenen Befehl an ihre Generale erlassen, laut dessen diese überall, wo sie hinkämen, die alten Einrichtungen umstürzen, und die demokratische Weise einführen sollten. Nachdem alles dieses geschehen,

und blos durch unbefriedigende Erklärungen gegen uns beschönigt worden war, wurde der abscheuliche Königs-Mord begangen, und hierauf ein neues Creditiv für den in England befindlichen Gesandten, von Händen, an denen das so gottlos vergossene Blut klebte, angeboten. Aber Hr. Chauvelin war in diesem Augenblik nichts als ein Privat-Mann; er hatte keinen öffentlichen Charakter mehr, und es war keine Ursche für uns vorhanden, ihn unter einem solchen Charakter von Seiten derer anzunehmen, welche jenes Verbrechen begangen hatten, und unsern Beschwerden keine wesentliche Abhilfe zu leisten Willens waren. Seine Gegenwart konnte von keinem Nuzen seyn, und in einem Augenblik, wo die Ränke jacobinischer Emissarien zu der Fremden Bill Anlaß gegeben hatten, forderte das öffentliche Interesse seine Wegschaffung. Selbst bei dieser blieb jedoch eine Pforte zu weiterer Erörterung offen; allein unmittelbar darauf erfolgte die KriegsErklärung Frankreichs... Man wirft uns aber vor, insgeheim die Plane andrer Mächte gegen die Unabhängigkeit Frankreichs begünstigt zu haben. Wo ist der Beweis hievon? Vielmehr sind die Zeugnisse aller Parteien in Frankreich, von Brissot bis zu Boulai von der Meurthe, darin übereingekommen, daß sie England freisprechen. Der Tractat von Pavia ist eine Erdichtung; der Tractat von Pilnitz enthielt blos eine Erklärung von Oestreich und Preussen wegen der Gefangenschaft des Königs von Frankreich, und hatte nie die mindeste Folge. Es ist auf alle Weise erwiesen, daß kein einziger von den Planen, mit denen der König von Schweden oder andre gegen Frankreich umgehen mochten, von unsrer Seite begünstigt wurden. Im Jahr 1791, und während des grösten Theils von 1792, sezten wir sogar unsre Kriegs-Macht auf einen kleinern Fuß, und zeigten dadurch mehr Vertrauen auf gleiche friedliche Gesinnungen Frankreichs, als uns die Klugheit vielleicht hätte anrathen sollen. Im ganzen Laufe des Jahres 1791 hatten wir kein Verkehr mit Oestreich, und gegen Preussen lauteten alle unsre Eröfnungen dahin, daß wir es durchaus vermeiden wollten, uns in die Angelegenheiten des Kriegs einzulassen. Ich kan mit Zuverlässigkeit behaupten, daß bis nach der Schlacht bei Jemappe kein brittischer Ge-

sandter bei irgend einer Macht authorisirt war, irgend eine Eröfnung in Betref einer Coalition zu thun. Damals communicirte Lord Grenville mit dem preussischen Kabinet; er schlug nemlich vor, zu versuchen, wie für die beleidigenden Schritte und Erklärungen Frankreichs, durch gütliche Erörterung, Genugthuung zu erhalten seyn würde; und auf den Fall, daß der Versuch mislänge, und daß es zum Aeussersten käme, wurde Erkundigung eingezogen, welche Macht alsdann aufgestellt werden könnte. Es würde auf ein allgemeines Einverständniß der Mächte angetragen, aber nicht des Krieges, sondern des Friedens halber, nicht zum Angrif, sondern zur Unterhandlung, und man verlangte weiter nichts als den Widerruf des Decrets, welches jede bestehende Regierung bedroht, und eine Bürgschaft der Achtung für die Unabhängigkeit andrer Nationen; erst wenn diese Vorschläge nicht angenommen würden, sollte jede Macht sich berechtigt halten, für ihre Sicherheit Masregeln zu treffen und sich für die Opfer, die sie darum zu bringen haben würde, Schadloshaltung zu verschaffen. Statt eingewurzelter Feindseligkeit, beweißt dieses Betragen vielmehr unwidersprechlich eine zu grose Abneigung, alles das Unheil, welches in der fränkischen Revolution lag, vorauszusehen, und es wäre schwerer, die allzugrose Vorsicht der Minister, als ihren zu ungestümmen Eifer zu vertheidigen. Sie hatten damals den Charakter des Uibels, welches Europa bedrohte, noch nicht erkannt; sie wusten noch nicht, daß den revolutionären Grundsäzen, die durch die Bösartigkeit ihres Gifts, und durch die Macht, mit welcher sie bekleidet waren, für gleich gefährlich angesehen werden musten, kein andrer Damm als ofne Feindseligkeit entgegenzusezen war. Doch die revolutionären Grundsäze haben sich seitdem in der Ausübung nur zu unselig entwikelt; in Blut hat Erfahrung ihren Charakter niedergezeichnet. Hier, und hier allein war die Politik der Revolution unveränderlich, welche Wechsel sie auch sonst mit sich führen mochte. Aufruhr und Anarchie folgten stets unausbleiblich den revolutionären Waffen; und den Nationen, welche stumpf genug wären, um an ihren Souverainen, ihrer Religion, ihren Gesezen zu hängen, ward mit der strengsten Ausübung jedes EroberungsRechts gedroht. Wir sahen das Tollste am Jacobinism in Methode verwandelt; wir sahen die unsin-

nigsten Grundsäze der Verwüstung und Zerrüttung ordentlich in GeschäftsForm gebracht. Und neutrale Staaten blieben von der revolutionären Gewalt nicht mehr verschont als ofne Feinde; ja diese Gewalt würde sich vielleicht auf eine nicht zu berechnende Weise ausgedehnt haben, wenn wir nicht, mit einem Muth und einer Gröse, die uns zum ewigen Ruhm gereichen, uns geweigert hätten, solche Vergleiche mit der Republik einzugehen, welche so manche andre Nation in Verderben und Schande gestürzt haben. Ohngeachtet ihrer Liebe für den Frieden, hat die brittische Regierung, zum Heil für ganz Europa, sich nie zu einer Demüthigung herabgewürdigt, hat sie nie in schändlicher Unterwerfung eine Zuflucht vor jenem System gesucht, welches die Sicherheit andrer Staaten unausbleiblich bedrohen wird, so lange nicht entweder dessen Prinzip zerstört, oder dessen Stärke verhältnißmässig erschöpft seyn wird. Daß Frankreich gleich zu Anfang des Kampfes angreifender Theil war, beweisen alle Data und die ganze Reihen Folge der Ereignisse. Kan man die schändlich treulosen Ränke vergessen, die es in's Spiel sezte, um einen Vorwand für die Wegnahme von Avignon und für die Eroberung Savoyens zu finden? Auch der Krieg gegen Preussen und Oestreich war unstreitiger Angrif, da diese Mächte nur zu den Waffen griffen, um die durch Frankreichs Verfahren in Elsaß und Lothringen gekränkten Rechte der ReichsFürsten zu behaupten; eine freundschaftliche Erörterung würde in diesem Falle allen Grund zu Beschwerden gehoben haben, aber die Jacobiner in Frankreich wollten durchaus Krieg, und wiesen alle Versuche zu einem gütlichen Vergleich ab. Bei dem Angrif auf Savoyen ward kein Vorwand angeführt, als jener monströse Grundsaz, den Frankreich zu einem Axiom in seinem neuen System des Natur- und VölkerRechts machte — die Erklärung, „daß der Rhein und die Alpen Frankreichs natürliche Gränzen wären." Man betrachte alle andern Staaten, gegen welche Frankreich Krieg anfieng, Holland, Spanien, Portugal, überall findet man denselben Charakter von Angrif, obgleich in verschiedener Gestalt. Jene Angabe, Frankreich sey um seiner eignen Vertheidigung willen genöthigt gewesen, überall anzugreifen, wird durch die ThatSachen auf das kräftigste widerlegt. Als von Seiten Eng-

lands der erste Versuch zu unterhandeln gemacht wurde, hatten die Gräuel noch nicht angefangen, deren SchauPlaz nachher Italien ward; Sardinien war noch nicht unterjocht; die Vasallen-Republiken waren noch nicht im Seyn. Was zwang denn die Franken, überallhin Verwüstung zu sprühen, da man ihnen Frieden bot? was für eine Ursache hatten sie, Venedig erst unter dem Vorwand von Freiheit zu plündern und zu Grund zu richten, und es dann in die Hände Oestreichs zu überliefern? Der gelehrte Herr, welcher jener Lehre seinen Beifall schenkt, sollte sich die Mühe geben, das Natur- und VölkerRecht von neuem durchzustudiren."

Erskine protestirte, er habe nie eine solche Lehre aufgestellt.

Pitt fuhr fort: „Ich bin überzeugt, recht gehört zu haben; es ist mir aber lieb, daß der gelehrte Herr mir in diesem Stüke seine Stimme gibt. Nun bleibt uns zu bemerken übrig, daß alle die Treulosigkeiten, die Gräuel, die VertragsBrüche in Italien, alle jene Frevel, zu denen kein Gedränge von aussen auch nur als Vorwand angeführt werden kan, mit dem Namen eben dieses Bonaparte, den man uns als Bürgen des Friedens vorstellen will, in enger Verbindung stehen. Und was sollen wir zur Invasion der Schweiz sagen? Welches Gedränge nöthigte wohl die Franken, diese schrekliche Tragödie zu spielen? Wo ist die Nothwendigkeit, welche dieses schwärzeste aller Verbrechen, die der Ehrgeiz je begieng, beschönigte? Warum verfuhr man mit militairischer Execution gegen ein Land, das vor allen andern von allen Nationen Europa's beschüzt und geliebt wurde, das stets Frankreichs treuer Bundsgenosse war, das mit allgemeiner Einwilligung der Fürsten und Staaten sich aus dem Getümmel der streitenden Interessen und des rings umgebenden Krieges heraushielt, gegen dieses gelobte Land, diese Zuflucht der Unglüklichen aller übrigen Staaten? Wenn denn nun dieser Geist immer systematisch rastlos blieb, wenn kein Unfall ihn beugte, kein Glük ihn besänftigte, wenn er unter allen, und selbst den entgegengeseztesten GlüksWechseln, immer die nemliche abscheuliche Bahn hielt, muß man nicht etwas Wesentliches, Inwohnendes, Nothwendiges darin erkennen? Man erwäge das Be-

tragen Frankreichs gegen Amerika, die ganzen schändlichen Verhandlungen, die bei dieser Gelegenheit statthatten. Man betrachte die Invasion von Aegypten; man bedenke die Einnahme von Malta, die blos dazu bestimmt schien, zu beweisen, daß kein Gegenstand zu klein wäre, um der republikanischen Raub-Sucht zu entgehen. Man betrachte die falschen Vorwände jener Expedition, die bei Abukir und vor Acre so rühmlich durch unsre Waffen vereitelt ward. Man sehe Bonaparte mit unsern Feinden in Ost-Indien verkehren; man sehe fränkische Emissarien damit beschäftigt, Tippo's Staaten zu jacobinisiren; man sehe die JacobinerClubbs allen Königen Haß schwören, mit Ausnahme des Citoyen Tippo, des Alliirten der fränkischen Republik, des Mannes, der zu Seringapatnam das war, was Bonaparte nächstens in Paris werden wollte — ein militairischer Usurpator. Unersättliche VergrösserungsSucht: das war unter allen Umständen der Geist des fränkischen Systems, das war der Geist Brissot's, Robespierre's, Reubel's, und mehr als aller andern, Bonaparte's, in welchem die Macht und die Frevelhaftigkeit aller seiner Vorgänger vereinigt ist. Frankreich ist solchem Elend preisgegeben, daß es damit Gott und Menschen um Verzeihung seiner Verbrechen anzuflehen scheint; aber ohne alle Kräfte zu eigenem Genuß, hat es noch riesenmässige Macht um andre zu plagen, und so schreitet die fränkische Republik fort, als der Schreken und der Abscheu der Welt. Doch so lange wir Waffen führen, und den Nerv des Kriegs herbeischaffen können, so lange werden wir in unserm Widerstand nicht nachlassen. Die Sicherheit des revolutionären Systems ist in dem Bericht Boulai's von der Meurthe am besten beschrieben worden, und ein solches Zeugniß ward in Bonaparte's eignem Namen gegen die Competenz seiner Vorgänger gesprochen, in deren Dienst er jene Siege erfocht, welche ihm den allzu leicht erworbenen Ruf eines Glüks ohne gleichen verschaft haben! Doch diesen Ruhm, dem Himmel sey es gedankt, hat ein Feldherr, ihm an Talent wie an Glük überlegen, durch seine Thaten verdunkelt, und Bonaparte's bleicher Stern weicht nunmehr dem wachsenden Glanze Suworow's. Freilich will er, um seinen militairischen Ruhm gebracht, izt als StaatsMann und Gesezgeber auftreten, und hat mit unge-

stimmter Gewalt und glüklicher Kühnheit jene Veränderung zu Stand gebracht, auf welche er sich beruft, um die Möglichkeit einer Unterhandlung darzuthun. Aber diese Veränderung betrift nur die äussere Form, nicht die Wesenheit. Die neue Regierung beruht auf gleicher Verachtung der öffentlichen Meinung, wie die vorhergegangenen; wie diese, ist sie militairischer Despotism, nur nakter und unverholner. Das Schwert ist nunmehr in Frankreich das einzige Wahrzeichen der Macht. Zwar vereinigt sich der Despotism, sonst unter einige wenige vertheilt, nunmehr auf ein Haupt, und der Eine Machthaber ladet uns ein, mit ihm zu unterhandeln, führt uns seinen Charakter als Motiv an. So laßt uns dann einen Augenblik annehmen, dieser Mann wäre ein Fremder für uns. Dieser Mann, in dessen Person die ganze vollziehende und gesezgebende Macht Frankreichs begriffen ist, der allein den ScheinGesezgebern, die er allein erschaffen hat, Geseze vorschlägt, der über alle bürgerliche und KriegsMacht unmittelbar und frei zu walten hat, von dem alle Civil- und MilitairBeamten unmittelbar abhängen, der mit der ganzen, unbeschränkten Gewalt der ehemaligen Directoren und Räthe bekleidet ist, — dieser Mann will, daß wir mit ihm unterhandeln; er gibt uns seinen Charakter zur Bürgerschaft, und das ist ganz consequent von ihm, denn Er ist der alleinige Herrscher und vom Ihm hängt alles ab. Bevor wir aber mit unsern Anstrengungen inhalten, bevor wir unsre Waffen niederlegen, die bisher unsre Sicherheit machten, dürfen wir ja doch erst fragen, wer dieser Fremde sey? Doch nein! Er ist kein Fremder für uns; wir kennen ihn. Er rühmt sich gegen uns seiner friedlichen Gesinnungen, und in keiner seiner Eröfnungen beliebt es ihm, unsrer Alliirten zu erwähnen, von einem allgemeinen Frieden Meldung zu thun. Nur gegen uns ins'besondre hegt er so viel guten Willen — Er, der nach dem Frieden mit Oestreich seine Soldaten einlud, sich an den Ufern der Themse mit neuen Lorbeern zu bedeken; Er, in dessen Geiste seine Freunde Monge und Berthier zu dem Directorium sagten: Frankreich und England können nicht zusammen existiren! Ein solcher FriedensStifter ist er; und was ist uns von seiner Treue gegen sein angenommenes Vaterland bekannt? An der Spize des Bajonets trug er seinen Mit-

Bürgern die Constitution vom Jahr 3 entgegen, beschwur sie, ließ sie von seinen Soldaten bei mehreren Gelegenheiten beschwören, beschwur sie wieder, nach seiner Rükkehr aus Aegypten, an dem nemlichen Tage, wo er sie umstürzte. Alle Verträge, die Frankreich seit der Revolution geschlossen hat, sind gebrochen worden; und die meisten dieser Verträge tragen Bonapartes Namen an der Spize. Er schloß die Verträge mit dem König von Sardinien, mit Genua, Mailand, Modena, Rom, Venedig; und das Schiksal dieser Verträge beweißt, welchen Glauben dieser FriedensStifter verdient. Die ägyptische Expedition ward von ihm entworfen, ausgeführt — und verlaßen; er stahl sich von derselben hinweg, um eine neue Komödie zu spielen, um die Könige Europens als ihresgleichen anzureden. Doch ehe er desertirte, ließ er noch Spuren seiner Treue als FriedensStifter, in den Instructionen zurük, nach denen sein Nachfolger mit dem GrosWessir unterhandeln sollte... Man will aber behaupten, bei Unterhandlungen würde uns sein Interesse für seine Treue bürgen. Und welches Interesse? Friede ist sein Interesse nicht, wenigstens nicht die Erhaltung des Friedens. Uns von unsern Alliirten abwendig zu machen, Rußlands Macht zu lähmen, alle hinzuhalten, und inzwischen die revolutionäre Energie zu verstärken: das ist sein Interesse, so wie es unser Interesse und unsre heiligste Pflicht ist, das aus allen Kräften zu verhindern. Krieg allein verspricht seiner Macht Fortdauern, das Schwert ist sein einziger Anspruch auf Frankreich; er ist ein Fremder auf Frankreichs Boden, ein Fremder in den Herzen der Franken. Ausländer, Flüchtling, GewaltRäuber, gleich verabscheut von den Republikanern und den Royalisten, appellirt er an sein Glük, das heißt, an seine Soldaten und sein Schwert. Er kan es nicht verschmerzen, daß sein militairischer Ruhm dahin ist; er brennt, die Lorbeern wieder zu erlangen, welche die Britten vor Acre von seiner Stirne rissen, und wenn er einen Vertrag wünscht, so will er sich damit nur die Gelegenheit verschaffen, Truppen in Irland zu landen, und da, mit seiner gewöhnlichen Treue, an der Spize einer Armee seinen Tractat erfüllen. Unter allen Regierungen ist der militairische Despotism seiner Natur nach am wenigsten dauerhaft. Keine Re-

gierung kan lange bestehen, welche nicht auf die öffentliche Meinung gebaut ist. Die Tollheiten und Abscheulichkeiten der fränkischen Revolution haben alle andern Regierungen Europa's in dieser öffentlichen Meinung befestigt; die Menschen glaubten sich glüklich zu fühlen und Vortheile zu geniesen, wenn sie diesen furchtbaren Kontrast sahen. Die neue Constitution trägt in allen Rüksichten das Gepräge der Hinfälligkeit. Was folgre ich daraus, daß wir in keinem Falle mit Bonaparte unterhandeln sollen? Keineswegs. In den Angelegenheiten der Nationen, zumal wenn es Krieg und Frieden betrift, muß man nie nach Extremen handeln. Aber wo alle Vermuthungen gegen einen Mann streiten, da müssen wir neue und augenscheinliche Beweise zu seinen Gunsten abwarten. Ich gestehe übrigens, daß nur wenige ThatSachen hinreichendes Gewicht haben würden, um unsre bisherige Erfahrung aufzuwiegen; aber alles hängt von Grad und Vergleichung ab. Wenn in Frankreich Maximen angenommen und befolgt werden, die von den bisherigen verschieden sind; wenn die Wirkungen des WaffenGlüks der Alliirten unsre jezigen wohlgegründeten Erwartungen täuschen; wenn die Höfnung zur Wiederherstellung der Regierung sich vermindern sollte; kurz wenn die Gefahr zu- und der Erfolg abnähme, dann verspreche ich, in meinem eignen und meiner Collegen Namen, daß wir uns nach diesen veränderten Umständen richten, und unsern Souverain darnach berathen werden. Man hat gesagt: „wie könnt ihr hoffen, der fränkischen Nation wieder einen König aufzudringen?" Ich habe das nie gewünscht, nie gehoft. Aber ich hoffe, daß durch die Anstrengungen der combinirten Armeen der WaffenDruk im innern Frankreich bis auf einen solchen Grad entfernt oder erleichtert werden wird, daß die Nation sich in den Stand gesezt sieht, ihre wahren Wünsche zu äussern. Dann wird es sich zeigen, ob Frankreich wirklich seinem alten KönigsStamm eine anomale Regierung vorzieht, die von der Monarchie Alles hat, nur nicht ihre Rechtmäßigkeit, Festigkeit und Beschränkung. Die westlichen Provinzen haben hierüber entschieden, und zwar, wie ich feierlich betheure, ohne alle Anreizung von Seiten Englands, welches ihren ungestümmen Eifer für eine besre Angelegenheit aufzusparen wünschte. Der Grund wider die Möglichkeit einer Wiederherstellung der Monarchie von dem derma-

ligen Zustand des Eigenthums in Frankreich, ist keineswegs triftig. Diese Furcht vor einer weitreichenden Veränderung des Eigenthums hat die Revolution nicht verhindert; wie sollte sie eine GegenRevolution verhindern? Der gelehrte Herr hat gesagt, „seine Zuneigung für die eng„lische Constitution gründe sich auf den Stand der 3 pro„centigen Stoks." Ich hätte ihm einen edlern Beweggrund zugetraut, selbst wenn diese Stoks noch höher steigen sollten, als sie in den lezten drei Jahren zufolge eben der Maasregeln gestiegen sind, denen er sich beständig widersezt hat. In Frankreich freilich gibt es keine Parallele für diese 3 Procents. In Frankreich nahmen sie mit ihrer NationalSchuld eine Operation vor, die sie Republikanisirung nannten; sie strichen auf einmal zwei Drittheile davon weg, und von dem übrigen Drittheil vergassen sie die Zinsen zu zahlen. Wir lasen, daß die Stoks in Frankreich auf 17 Procent stünden, und ich gestehe, daß ich bei dieser Nachricht eine Art von Eifersucht fühlte; aber bei weiterer Untersuchung fand ich, daß es 17 für ein volles Hundert wäre — eine Herabwürdigung von 83! Frankreich ist so erschöpft, daß nur die Tortur der revolutionären Tyrannei noch ein wirkliches Einkommen von ihm erpressen kann; und so lange diese revolutionäre Tirannei dauert, sehe ich keine Möglichkeit eines wahren und dauerhaften Friedens. Die Hofnung eines solchen Friedens will ich nicht den eiteln Versuchen aufopfern, zu einem Frieden zu gelangen, der gefährlicher seyn würde als Krieg. Wir unterhandelten in den vorigen Jahren, weil das alte und hergebrachte FinanzSystem in diesem Lande nicht länger der gichtrischen Anstrengung des revolutionären FinanzWesens entgegengesezt werden konnte. Es war daher nothwendig, sich an das Volk zu wenden; und eben darum war es wichtig, daß das Volk einen augenscheinlichen Beweis von der Nothwendigkeit des Krieges erhielt. Waren wir damals unredlich? Nein; unter den damaligen Umständen schien der Friede, obgleich gefährlich, doch weniger gefährlich als ein mit den gewöhnlichen Mitteln fortgesezter Krieg. Wir wünschten daher Frieden, oder einen Krieg, dessen Nothwendigkeit dem Volke handgreiflich wäre. Wären unsre Unterhandlungen von Erfolg gewesen, so würden wir von zwei Ui-

ben das kleinste gewählt haben; und ich glaubte daher, daß eine Unterhandlung einem Kriege vorzuziehen wäre, wie er, ohne Unterhandlung, hätte geführt werden müssen. Aber wäre der Friede zu Stand gekommen, so wäre er nicht von Dauer gewesen. Wie könnte man also unsre Unterhandlungen zu jener Zeit zu Gunsten derjenigen geltend machen, die wir izt anknüpfen sollen, da alle vormalige Gründe aufgehört haben, und alle vormalige Gefahren noch fortdauern? Wir haben izt durch den Krieg weit mehr zu gewinnen als durch den Frieden, und jeder weitere Monat des Kriegs, indem er die HilfsQuellen des Feindes erschöpft, bringt uns jenem sichern und festen Frieden näher; jenem Frieden, welcher sich auf Wohlstand, Zutrauen und Freundschaft gründet, welcher allein der Anstrengungen des Weisen und der Wünsche des Rechtschaffenen werth ist."

Nun begann Fox: „Es ist schon zu spät, und das Haus durch die bisherigen Debatten zu sehr ermüdet, als daß ich dem sehr ehrenwerthen Herrn in das ganze Detail aller Umstände folgen könnte, welche die Ursachen des Kriegs und die Beweise des ersten Angrifs betreffen. Der jezige Augenblik bildet, wie mein Freund (Erskine) mit Recht gesagt hat, eine neue Epoche im Kriege, und es ist izt unendlich wichtiger, den Gebrauch, den wir von dem Antrag zu Unterhandlungen machen sollen, als die Frage zu untersuchen, wer von beiden Theilen der Angreifer war. Wollen wir in dieser neuen Epoche, da wir wieder zu dem so ängstlich gewünschten Punkte gelangt sind, da uns Unterhandlungen angeboten werden, von neuem sagen, daß wir noch länger aushalten müssen, weil der Anschein eines glüklichen Erfolgs vorhanden sey? Groser Gott! nachdem man uns schon vor 5 Jahren gesagt hat, daß Frankreich so gänzlich in den Abgrund des Bankerots versunken sey, daß man es als einen Grund von FriedensUnterhandlungen aufstellte, man müsse ihm nicht die Gelegenheit verschaffen, seine Finanzen wieder herzustellen um uns auf's neue zu bedrängen; und nachdem wir die gigantischen Anstrengungen gesehen haben, die es seit diesem vorgeblichen Ruin machte, sollen wir auf's neue mit Berichten von vortheilhaften Aussichten als einem Grunde gegen Unterhandlungen getäuscht werden? Mit jedem aufrichtigen Freunde des Friedens beklage ich

die harte und zurükstossende Sprache, die sowohl in der Antwort auf den fränkischen Antrag als in diesem Hause geführt ward. Mit Vergnügen erinnere ich mich an Lord Malmesbury's Aeusserung auf die stolzen und unschiklichen Ausdrüke des Ministers Lacroix: „eine solche vorwurfsvolle Sprache „sey nicht der Weg, wie zwei Nationen sich einander zur Aus„söhnung näherten." Aus diesem Grunde bedaure ich es, daß der sehr ehrenwerthe Herr mit solcher Kleinlichkeit in alle Umstände des Krieges eingegangen ist. In vielen seiner Behauptungen kan ich keineswegs mit ihm übereinstimmen. Noch immer bin ich überzeugt, daß England der angreifende Theil war; und daß Oestreich und Preussen es waren, ist ein Factum, das kein vernünftiger und unpartheyischer Mann auch nur einen Augenblik bezweifeln kan. Vergebens stellt der sehr ehrenwerthe Herr eine Reihe künstlich ausgeschmükter Gründe gegen die Evidenz von Urkunden auf, die in jedermanns Händen sind, und unwiderlegbar beweisen, daß nicht blos der unglükliche Monarch selbst und seine vertrauten Rathgeber sich in Unterhandlungen mit fremden Mächten einliesen, nicht um Frankreich zu theilen, sondern um demselben durch WaffenMacht Geseze vorzuschreiben, und es zu zwingen, von dem System abzugehen, das es zu seinem innern Glüke für nöthig hielt. Mag dann der Tractat von Pavia eine Erdichtung oder ein Unding seyn; aber wird man wohl die Erklärung läugnen, die der Kaiserin Mantua gab? Wird man die Geschichte läugnen, wie sie Hr. Bertrand von Moleville erzählt? Wahr ist es, daß weder diese Erklärung, noch die von Pilniz Traktaten zur Theilung Frankreichs waren; aber was war eigentlich der Inhalt dieser leztern? Oestreich und Preussen erklärten, daß sie entschlossen wären, Frankreich anzugreiffen und das fränkische Volk zu zwingen, wieder die vorige königliche Gewalt herzustellen, sobald die andern Fürsten ihre Mitwirkung zu diesem löblichen Zweke versprechen würden. Ist das nicht Angrif? Gesezt, daß irgend eine Macht eine ähnliche Erklärung gegen England gäbe; daß sie sagte: „wir wollen euch angreifen, aber nicht jezt sogleich; „wir warten auf eine gewisse Gelegenheit, die sich bald finden „wird, und dann ist unser Entschluß gegen euch gefaßt;" oder

gesezt, daß eine solche Convention im Dunkel gemacht, und vor der Macht, gegen die sie gerichtet ist, geheim gehalten würde: wird wohl irgend ein vernünftiger Mann sagen, daß dis kein Angrif sey? . . . Aber das Decret vom 19 Nov. 1792 war doch eine unverkennbare Beleidigung für alle Thronen, und unter diesen auch für England! Ich lege kein groses Gewicht auf dergleichen unsinnige allgemeine Insulte, die man gegen alle Staaten schleudert; aber suchte nicht Hr. Chauvelin eine Erklärung über dieses Decret zu geben? aber Ja; sie war nicht befriedigend. Sagtet Ihr ihm das? Führtet Ihr bei seiner Fortschikung diese Ursache an, oder gabet Ihr ihm Gelegenheit, eine befriedigendere Erklärung zu geben? Sagtet Ihr den Franken, wodurch euch Genüge geschehen könnte, wodurch Ihr bewogen werden könntet, bei eurer Neutralität zu verharren? Wenn sich eine Nation der bestimmten Angabe, wodurch man ihr Genugthuung leisten könne, weigert, so zeigt sie wenigstens kein heisses, kein aufrichtiges Verlangen nach Frieden . . . Ihr behauptet jezt, die Anmasung der Franken in Betref der Schelde sey eine Quelle zum Hader gewesen. Sagtet ihr das zu jener Zeit? Der sehr ehrenwerthe Herr hat, heute zum erstenmal, ein sehr wichtiges ActenStük vorgelegt; eine Depesche, die zu jener Zeit an den Hof von St. Petersburg abgeschikt ward. Sie ist allerdings vortreflich abgefaßt; ich wünsche nur, daß man darnach gehandelt haben möchte. Wäre diese Depesche nach Paris, anstatt nach Petersburg, abgeschikt worden; hättet ihr den Franken mit Offenheit dargelegt, worüber ihr euch beklagtet, was Ihr erwartetet, und was Ihr für eigne Sicherheit thun zu müssen glaubtet, im Fall sie Euch nicht die verlangte Genugthuung gäben: so würdet Ihr edel gehandelt, und sie ausser Stand gesezt haben, die Schuld des Angrifs auf Euch zu wälzen. Aber Frankreich erhielt durchaus keine Auskunft, und Hr. Chauvelin ward auf eine Weise fortgeschikt, die eine absolute KriegsErklärung enthielt. Oder haben wir vergessen, daß ein Tractat bestand, in welchem ausdrüklich festgesezt ist, daß die Fortweisung eines Ministers von einem der beiden Höfe, von dem andern als der erste Schritt einer KriegsErklärung betrachtet werden sollte? Daß Preussen fühlte, daß es bei seiner KriegsErklärung gegen Frank-

reich angreifender Theil war, ist durch einen sehr klaren Umstand erwiesen, daß nemlich ohngeachtet unsers DefensivTractats mit Preussen, Kraft dessen, wenn ein Theil angegriffen wurde, er van dem andern die bedungene Hilfe verlangen konnte, keine Forderung um Hilfe an England gemacht wurde, weil dieser Fall nicht von der im Tractat bestimmten Beschaffenheit war. Daß auf gleiche Weise Oestreich in feindlicher Stellung gegen Frankreich war, ist deutlich daraus abzunehmen, daß es sich über den innern Zustand Frankreichs, nicht über auswärtige Anmasungen beschwerte. Bei all dem will ich so wenig Frankreichs inneres als auswärtiges Betragen rechtfertigen; beides war so niedrig und abscheulich, als man sich's nur denken kan. Es war nicht zu erwarten, daß die Menschen, die in Frankreich das Ruder führten, so lange unter der Herrschaft des Hauses Bourbon gestanden haben sollten, ohne den rastlosen Ehrgeiz, die Treulosigkeit und Falschheit dieses Kabinets einzusaugen. Sie folgten ganz ihrem grosen Muster. Man sagt, sie hätten überall, wo sie hingekommen, die Revolution eingeführt, ihre MenschenRechte verbreitet. Und was that Ludwig XIV? Sezte er nicht in jedem Lande, das er überwältigte, seine ReunionsKammern nieder, durch die er alle Ansprüche, welche das Land auf irgend einen andern Bezirk haben mochte, als seine eignen geltend machte? Aber als die Conföderirten auf die Wiederherstellung des Friedens in Europa dachten, und die TripleAllianz zu Stande kam; welche Sprache führte da der grose und rechtschaffene de Witt? Sagte er, daß man, weil Ludwig viele seiner Eroberungen gegen alles Recht erhielt, nicht mit ihm unterhandeln, oder doch niemals einwilligen müsse, ihm einen Theil von dem, was er so schändlicher Weise erworben hatte, zu lassen? Man kan sagen, daß die republikanische Machthaber in Frankreich Savoyen nach Bourbonschen Grundsäzen wegnahmen. Der Geschichtschreiber Hume spricht von dem Glük und Unglük Ludwig's XIV; er sezt es unter die Rubrik seines Unglüks, daß er bei seinen Kriegen sich nie auf einen gerechten Grund stüzte. Eben das kan, vielleicht, von der Fränkischen Republik gesagt werden. Ihr Vorwand bei der Wegnahme Savoyens war ganz im Geiste des Bourbonschen Grundsazes; sie

nähmen es, sagten sie in Betracht der moralischen und physischen Convenienzen. Unter allen von den Franken begangenen Abscheulichkeiten ist keine, an die wir und Europa nicht durch die beständige Praxis des französischen Hofes gewohnt wären . . . Und was soll man von der heuchlerischen Empfindsamkeit sagen, von der wir so sehr Parade machen? Wenn ich irgend den wahren Geist des Christenthums kenne, so sucht man im Neuen Testament gewiß vergebens den Grundsaz und die Rechtfertigung eines „Krieges für die Sache der Religion.“ Es ist Gotteslästerung und Heuchelei, einen Krieg mit diesem Namen zu benennen. Auch würde es nie möglich seyn, einen Krieg zu endigen, wenn die Nationen beständig wieder auf die ersten Ursachen desselben zurükkämen. Ich las unlängst die Beschreibung einer Schlacht zwischen zwei Völkern, in welcher fast alle Streitenden von beiden Seiten auf dem Plaze blieben, weil sie nur Waffen zum Angrif, aber keine zur Vertheidigung hatten. Eben so muß, wenn man sich einander bei diesem WortKriege nur immer Vorwürfe macht, und sich nicht mit Persönlichkeit entgegenzukommen sucht, die Schlacht ewig dauern. Wenn man von den Gewaltsamkeiten der Franken spricht; müssen wir da nicht auch der Gewaltsamkeiten unserer Alliirten erwähnen? Wenn die Franken sich Mishandlungen gegen schwache Mächte erlaubten; machten wir uns nicht selbst auch deren schuldig? War es nicht Lord Robert Fitzgerald, der zuerst die Schweizer aufforderte, von ihrem NeutralitätsSystem abzugehen? Legte Lord Helvey nicht in dem Zimmer des GrosHerzogs von Toscana seine Uhr auf den Tisch, und verlangte peremtorisch, daß er in so und so viel Minuten den Fränkischen Gesandten und alle Franken aus seinen Staaten fortweisen sollte? Lord Hervey ward zurükberufen; Aber zwang er durch diesen GewaltStreich jenen Fürsten nicht wider seinen Willen zum Krieg? Von gleicher Art war Drake's Betragen in Genua ... Frankreich, sagt man, habe durch seine Verbrechen ganz Europa gegen sich aufgebracht. Ist es euch denn nicht auch gelungen, einen Theil Europa's durch euer Geld, durch eurer Verführungen gegen dasselbe aufzubringen? Es würde von euer Seite wenig Geschiklichkeit beweisen, wenn euch

das nicht gelungen wäre; aber die Wahrheit liegt in der Mitte: zwischen Frankreichs Verbrechen und eurem Gelde entflammte sich diese Wuth . . . Die Minister gestehen izt selbst ein, daß sie in den Jahren 1796 und 97 im Sinne des Volks sprachen, ohngeachtet sie es damals nicht zugeben wollten. Im gleichen Falle sind sie auch gegenwärtig; durch die damalige Erfahrung hätten sie sich überzeugen sollen, daß sie den öffentlichen Geist nie erheben können, als indem sie Neigung zum Frieden zeigen. Der sehr ehrenwerthe Herr sagt, daß er im Jahr 1797 unterhandelt habe, um das Volk zur Billigung eines kräftigern Finanz-Systems zu gewinnen, und da dieser Zweck erreicht sey, meynt er izt nicht mehr unterhandeln zu dürfen." (Fox gieng hierauf die von Pitt angegebene Fälle, in denen das Ministerium sich auch auf andre Bedingungen als die Wiederherstellung der Monarchie würde einlassen können, durch, und suchte das Raisonnement des Ministers als trügerisch und schwach darzustellen. Er sagte, daß, wenn nur diejenigen Stimmen ihm beiträten, welche, wenn die Minister auf die fränkischen Eröfnungen weniger wegwerfend geantwortet hätten, ihnen den entschiedensten und aufrichtigsten Beifall gezollt haben würden, er eine größere Mehrzahl, als ihm noch je zu Theil geworden, auf seiner Seite haben würde.) „Was Bonaparte anbetrift," fuhr er fort, „so lassen sich die Schmähungen, mit denen die Minister ihn überhäufen, durch nichts entschuldigen, wenn ich gleich über diesen ausserordentlichen Mann noch zu wenig Data habe, um ein bestimmtes Urtheil über ihn zu fällen. Er fand, bei seiner Zurückkunft aus Aegypten, Frankreich in dem verworrensten Zustande; er suchte zu helfen, und benahm sich dabei, wie die meisten Militär-Personen in gleichem Falle zu thun geneigt seyn würden: er bemächtigte sich der ganzen Gewalt. Den Unwillen aber, mit dem man gegen den militärischen Despotism, welchen Bonaparte ausübte, hier losziehet, vermag ich nicht zu erklären, da man doch für gut befunden hat, im verschwisterten Königreich (Irland) durch Ausrufung des Martial-Gesetzes, die freie Stimme der Nation über eine legislative Union zu erlangen . . . Man spricht von Bonapartes Meineiden. Gut würde es vielleicht seyn, wenn die Sitte der politischen Eide einmal abgeschaft würde; aber nennt man diejenigen meineidig, welche

dem Hause Stuart den VasallenEid geschworen hatten, und sich nachher für das izt regierende Haus erklärten? würde die fränkische Nation für meineidig gehalten werden, wenn sie die Bourbons zurükriefe? .. Man will auf Worte, welche nach Abschliessung des Tractats von Campo Formio von einem Vertrauten Bonaparte's gesprochen wurden, ein besonderes Gewicht legen; aber sollten wir uns denn nie an die Stelle des Feindes sezen? Welchen Spielraum zu ähnlichen Auslegungen gäben diesem manche Stellen in den Reden, die hier gehalten worden, ja manche Stellen in den Reden, die Sr. Majestät in den Mund gelegt worden sind, und durch welche doch wohl auch nichts anders gesagt ward, als daß die Fränkische Republik und die Brittische Constitution nicht mit einander existiren könnten? Sollen wir immer, wenn wir Glük haben, die Gräuel und Frevel der fränkischen Revolution als ein Hinderniß gegen alle Unterhandlung aufstellen, und nur, wenn unsre Entwürfe vereitelt sind, zu unterhandeln versuchen? Sollen wir so weit kommen, den Krieg als unsern natürlichen Zustand, den Frieden aber als einen Zustand des Zweifels und des Argwohns anzusehen? Wenn wir mit Ludwig XIV Tractaten schlossen; ward etwa dieser Monarch nach jedem solchen Tractat weniger ehrgeizig als zuvor? Ja, welche Sicherheit gab uns denn der Traktat von 1783 gegen die ehrgeizigen Entwürfe des französischen Kabinets, da es ausgemacht ist, daß dieses Kabinet kurz darauf mit den Vereinigten Niederlanden einen ähnlichen AngrifsPlan auf unsre ostindischen Besizungen verabredete, wie der izt von Bonaparte ausgeführte? .. Aber, sagt man uns, es ist Bonaparte's Interesse nicht, aufrichtig den Frieden zu wünschen, weil dieser seinen militairischen Despotism gefährden würde. Wie? Hat nicht Augustus einen militairischen Despotism errichtet, der ihn um 600 Jahre überlebte? Und was geht es uns an, ob die Despoten wechseln? Was schadet es uns, ob ein Bonaparte etwa vom Schauplaz verschwindet, um einem Berthier Plaz zu machen? Dis kan uns eben so gleichgiltig seyn, als ob wir mit einem sechszehnten, oder siebenzehnten, oder achtzehnten Ludwig unterhandelten. Zudem muß Bonaparte fühlen, daß ein übler Erfolg des Kriegs alle seine ehmaligen Siege verdunkeln würde: er kan sich nicht

mehr auf sein Glük oder sein Talent allein verlassen; er muss andre Generale brauchen, deren Misbenehmen oder Unfähigkeit seiner Macht die furchtbarste Gefahr bringen kan, und endlich ist Frankreichs Sehnsucht nach einem Augenblik Rast so gros, daß Bonaparte wohl einsehen muß, es könne keine Reihe von Siegen ihm so grosen Ruhm und Nuzen verschaffen, als wenn es ihm gelingt, jene Sehnsucht zu befriedigen." (Fox stellte nun das Beispiel der amerikanischen Regierung, die sich zum Widerstand gegen Ungerechtigkeiten, und zum billigen Unterhandeln gleich-geneigt zeige, auf, und streute bei dieser Gelegenheit einige Blumen auf Washington's Grab, der, bemerkte er, in ehemaligen ParlamentsDebatten um kein Haar besser behandelt worden war, als izt Bonaparte. Auch versucht er die von Pitt bestrittene Behauptung, daß die von einer Widerherstellung der Monarchie unzertrennliche GegenRevolution in Ansehung des Eigenthums in Frankreich jene Wiederherstellung so gut wie unmöglich machen müste. Er kam gegen den Schluß seiner Rede auf die Ereignisse bei der WiederEinnahme von Neapel.) „Dort," sagte er, „haben, wenn ich recht berichtet bin, die Freunde der gesellschaftlichen Ordnung und der Sittlichkeit das Fleisch ihrer Schlachtopfer verzehrt! Ein mit den Patrioten geschlossener Traktat ist durchaus gebrochen worden, und da ein brittischer Offizier diesen Traktat unterzeichnet und garantirt haben soll, so verdient die Sache eine besondre Untersuchung; denn ein solcher SchandFlek würde mit den allerschwärzesten Freveln, die aus der fränkischen Revolution entsprungen sind, wetteifern. Wann aber sollen diese Gräuel enden? Will man sie etwa dem Ehrgeiz, der Herschsucht zuschreiben? Nein? diß wären noch tugendhafte Beweggründe gegen diejenigen, welche diese Abscheulichkeiten wirklich eingegeben haben; Rache, Haß, Feindseligkeit, alle verworfenen und gräßlichen Leidenschaften, die auf die Zerstörung aller Civilisation und Menschlichkeit abzweken: die sind die Quellen jener fürchterlichen Begebenheiten. Wir aber sollen erklären, daß es damit fortgehen werde, bis die Bourbons wiederhergestellt sind, und da aus jedem günstigen Erfolg nur die Nothwendigkeit, den Krieg fortzusezen, sich erweisen soll, so muß der Krieg ohne Ende seyn; und fragt man, warum noch

Ströme von MenschenBlut fliessen sollen, so heißt es: „wir „sind gar nicht zornig, wir müssen aber wissen, was wir eigentlich von jenem Machthaber und von dem Bestand seiner „Herrschaft zu halten haben; wir müssen abwarten, ob nicht „vielleicht ein Besserer zum Unterhandeln kommt, und das müs„sen wir im Krieg, nicht im Frieden abwarten." Im Jahr 1797 suchtet ihr Frieden, weil das Volk Sehnsucht nach der Rükkehr des Friedens bezeugte. Fühlt das Volk in diesem Augenblik jene ängstliche Sehnsucht nicht auch? Ja wahrlich, es fühlt sie wie damals; aber so ist die Constitution endlich verstümmelt worden, daß es keinen Weg mehr hat, seine ängstliche Sehnsucht zu offenbaren. Ehemals unterwarfen sich die Minister dem Willen der Nation; izt verachten sie die Stimme der öffentlichen Meinung." Fox schloß mit der Wiederholung des Wunsches, daß er die nemlichen Stimmen haben möchte, welche für die Minister gewesen seyn würden, wenn diese den Eröfnungen des Feindes Gehör gegeben hätten.

Hierauf folgte die Abstimmung: 265 Stimmen für die Addresse, 64 gegen dieselbe; (welches, wie Fox nachher im WhigClub bemerkte, indem er erklärte, daß er sich von neuem aus dem Parlament entfernt halten würde, nur drei Stimmen mehr auf der Seite der Opposition machte, als bei der lezten, vor langer Zeit durch eine von ihm gemachte Motion veranlaßten, Abstimmung auf diese Seite gefallen waren.

V.

Brittische Chronik vom Jahr 1799.

(Aus: The Star, Jan. 1. 1800.)

Januar.

2. Die Bill betreffend die Taxe des Zehntheils aller Einkünfte geht im Hause der gemeinen durch, und wird an das Oberhaus geschikt, wo sie, nach den gewöhnlichen Förmlichkeiten, gleichfalls genehmigt wird.

4. Die Freeholders in der Grafschaft Dublin fassen mehrere Beschlüsse gegen das Projekt einer Union zwischen GrosBritannien und Irland.

7. Die Fregatte Apollo von 38 Kanonen an der Küste von Holland verloren; die Mannschaft wird gerettet.

9. Wegen der äusserst strengen Kälte werden viele Personen in verschiedenen Theilen des Landes erfroren gefunden, und der Schnee lag auf den Strassen so tief, daß sie an manchen Orten mehrere Tage lang nicht zu passiren waren.

— Der König ertheilt der EinkommensBill und der Suspension der Habeas Corpus-Acte seine Genehmigung, worauf beide Häuser des Parlaments bis zum 22 vertagt werden.

10. Heftige Beschlüsse der Einwohner und GrosGeschwornen von Dublin gegen die projektirte Union.

— Die KriegsSchaluppe Weazle versinkt in Barstaple-Bay, mit der gesammten Besazung.

14. Der Kapitain Conway, und die HH. Cherry und Graham, werden zu Benares auf Befehl des Vizier Alli, ehem. Nabobs von Oude, während eines prächtigen Gastmahls, zu dem er sie eingeladen hatte, ermordet.

16. Sir John Parnell und Hr. Fitzgerald werden, wegen ihres Widerstands gegen die projektirte Union, ihrer Stellen als Kanzler der SchazKammer und Erster Serjeant von Irland entlassen.

21. Beide Häuser des Parlements versammeln sich. Eine königliche Botschaft empfiehlt die Union der Königreiche GrosBritannien und Irland.

22. Die Dubliner Post meldet, daß ein partieller Aufstand in der Grafschaft Clare durch die bewafnete Macht gedämpft worden; und daß die Corporation von Cork Beschlüße zu Gunsten der projecktirten Union gefaßt habe.

— Die Londoner HofZeitung gibt Nachricht von einem fruchtlosen Versuche der Spanier gegen die brittische Niederlassung in der Honduras-Bay.

25. Das irländische Unterhaus verwirft, nach 14 ständigen Debatten, das Princip der vorgeschlagenen Union, mit einer Mehrzahl von 6 Stimmen. In Dublin herrscht darüber allgemeiner Jubel; die Stadt wird beleuchtet.

31. Der Minister Pitt legt dem Unterhause mehrere Beschlüsse, als Grundlagen der vorgeschlagenen Union, vor, welche, nach langen Debatten, mit groser StimmenMehrheit angenommen werden.

Februar.

2. Die KriegsSchaluppe Nautilus geht bei Flamborough-Head unter; die Mannschaft wird gerettet.

3. Eine reiche OstIndien-Flotte kommt in der Themse an.

6. Man erhält Nachricht von dem Verlust der Fregatte Garland, die an der Küste von Madagascar gescheitert; die Mannschaft ward gerettet.

7. Zwei grose spanische Fregatten bei PortMahon durch die Argo von 44 Kanonen und eine KriegsSchaluppe genommen.

9. Die Fregatte Proserpine scheitert bei Helgoland, in der Elbe. Der nach Berlin bestimmte ausserordentliche Gesandte, Thomas Grenville, und die gesammte Bemannung, mit Ausnahme weniger Seeleute, wird gerettet.

— Die fränkische Fregatte la Prudente wird, in OstIndien, durch den Dätalus von 32 Kanonen weggenommen.

27. Allgemeiner Fast- und BusTag in England, auf königliche Verordnung.

28. Das fränkische KriegsSchif la Forte, von 50 Kano-nen, in OstIndien, durch das englische Schif Sybille nach einem heftigen Gefechte weggenommen, worinn der Kommandant des leztern, Kap. Cooke, tödlich verwundet ward.

März.

8. Befehl des Lord Lieutenants von Irland, daß niemanden erlaubt seyn soll, dieses Königreich ohne Paß zu verlassen.

15. Proclamation, wodurch allen Irländern verboten wird, in England zu landen, sie hätten denn die besondere Erlaubniß der irländischen Regierung.

— Das englische Schif Grampus scheitert bei Wolwich; die Mannschaft wird gerettet.

17. Eine Menge Artillerie, welche Bonaparte zur Belagerung von Acre in Syrien bestimmt hatte, wird durch Sir Sidney Smith weggenommen.

20. Der Bericht eines geheimen Ausschusses des UnterHauses wird bekannt gemacht, woraus erhellt, daß sich in London verschiedene Gesellschaften von vereinigten Engländern, Schottländern und Irländern gebildet hatten.

— Nachricht von der Wegnahme der englischen Schiffe Charlotte von 10 Kanonen, bei Cap François, und Mosquito von 16 Kanonen, bei Cuba.

April.

5. Das irländische UnterHaus bewilligt, daß 5000 Mann von der irländischen Miliz in GrosBritannien gebraucht werden dürfen.

10. Die Dubliner Post meldet, daß das MartialGesez im Süden von Irland proclamirt worden.

11. Nachricht aus OstIndien, daß mehrere tausend Mann fränkischer Truppen im Dienste des Nizam durch eine Abtheilung der brittischen Armee umringt, und genöthigt worden, die Waffen zu strecken.

18. Ein fränkischer Korsar von 18 Kanonen, der von der Fregatte Melampus verfolgt wird, geht mit seiner ganzen Bemannung zu Grunde.

[illegible] Der englische Lugger Brave von 12 Kanonen versinkt bei Beachy-Head; die Mannschaft wird gerettet.

26. Die fränkische Flotte segelt von Brest ab, und läuft in das MittelMeer ein, wo sie sich mit der spanischen Flotte in Cadiz vereinigt.

Mai.

6. Seringapatam, die Hauptstadt von Mysore, wird durch die brittischen Truppen unter den Befehlen des Generals Harris eingenommen. Tippo-Saib bleibt, mit vielen seiner Anhänger, auf dem Plaze; unermeßliche Schäze fallen den Engländern in die Hände.

21. Bonaparte sieht sich genöthigt die Belagerung von Acre, zufolge der meisterhaften Vertheidigung dieses Plazes durch Sir Sidney Smith, aufzuheben, und sich mit beträchtlichem Verluste nach Aegypten zurükzuziehen.

23. Das englische Schif les deux Amis von 16 Kanonen scheitert an einem Felsen der Insel Wight; die Mannschaft wird gerettet.

Jun.

1. Das irländische Parlament wird durch den LordLieutenant prorogirt.

6. Der König benachrichtigt beide Häuser des Parlaments durch eine Botschaft, daß er eine eventuelle Verpflichtung mit dem Kaiser von Rußland eingegangen habe, nach welcher 45,000 Russen in englischen Sold genommen, und dem Kaiser Paul Subsidien bezahlt werden sollten.

— Der Lugger William Pitt von 14 Kanonen wird durch zwei spanische KanonenBöte im MittelMeer weggenommen.

7. Eröfnung des Budget's im Hause der Gemeinen.

23. Ein fränkisches Schif von 16 Kanonen, im MittelMeer durch das englische LinienSchif Majestic zerstört.

Jul.

2. Nachricht, daß die englische Fregatte Resistance von 44 Kanonen, in OstIndien, vom Bliz entzündet in die Luft aufflog; die ganze Bemannung, fünf Personen ausgenommen, kam dabei um.

12. Erscheinung des Königs im Oberhause, wo er die Sizzung mit einer Rede vom Thron schliest.

— Die fränkische und spanische Flotte kommt aus dem MittelMeer nach Cadiz zurük, von wo aus sie bald nachher nach Brest absegelt.

13. Eine reichbeladene Ost-Indien Flotte kommt in der Themse an.

17. Ein zahlreiches, bei Southampten gelagertes, Korps sezt sich von da nach Deal und Margate in Marsch, um sich nach Holland einzuschiffen.

19. Die wichtige holländische Colonie Surinam, in Süd-Amerika, ergibt sich an die englischen Truppen unter den Befehlen des Generals Trigge und des Admirals Lord Hugh Seymour, mit allen Schiffen im Hafen, und unermeßlichen Vorräthen in den Magazinen.

August.

7. Anfang der Einschiffung der zur Expedition gegen Holland bestimmten Truppen zu Margate und Ramsgate.

9. Tod des Admirals Grafen Howe, (der in diesem Kriege, 1 Jun. 1794, über die fränkische Flotte den berühmten Sieg bei Quessant erfocht.)

13. Die erste Division der grosen Expedition segelt, unter Kommando des GeneralLieutnants Sir Ralph Abercrombie, von Deal und Margate nach den holländischen Küsten ab.

— Die combinirte fränkisch-spanische Flotte entgeht glüklich der Wachsamkeit der brittischen Flotte, und kommt, von Cadiz aus, im Hafen von Brest an.

17. Die brittische Flotte, unter dem Lord Keith, welche vergebens die combinirte Flotte vom MittelMeer aus verfolgt hatte, läuft in Torbay ein.

20. Die fränkische Fregatte Vestale von 36 Kanonen, nach einem kurzen Gefechte, durch die Clyde von 38 Kanonen genommen.

24. Die Flotille, mit der brittischen Armee am Bord, kommt beim Texel an.

27. Die brittische Armee, unter General Abercrombie's Kommando, landet auf der Küste von Holland, unweit vom Texel, und besezt, nach einem hizigen Gefechte, das Fort Helder.

— Admiral Mitchell nimmt im Nieuwe-Diep, im Texel, Besiz vom 7 holländischen KriegsSchiffen, und 13 OstJndienFahrern und TransportSchiffen.

30. Übergabe der holländischen Flotte von 12 KriegsSchiffen, unter Kommando des Admirals Story im Vlieter, an die brittische Flotte, unter Kommando des Admirals Mitchell.

September.

4. General Abercrombie rükt mit den unter seinen Befehlen stehenden Truppen vom Helder aus nach Schlagenbruk, Petten und Oude Sluys, in die Linien der Zype vor.

10. Die combinirten fränkischen und holländischen Truppen bei Alkmaar greifen die brittischen Linien an, werden aber mit beträchtlichem Verluste zurükgeschlagen.

11. Eine Division russischer Truppen kommt im Texel an, um mit der brittischen Armee in Holland zusammenzuwirken.

13. Die holländische Flotte kommt vom Texel aus im Nore an, von wo sie nach Chatham gebracht wird.

— Eine zweite Division englischer Truppen, die von den Dünen nach Holland absegelt, kommt mit dem Herzog von York, welcher das GeneralKommando der englisch-russischen Armee in diesem Lande übernimmt, im Helder an.

19. Der Herzog von York unternimmt, an der Spize der alliirten Armee, einen allgemeinen Angrif auf die ganze fränkisch-holländische Linie bei Alkmaar und Bergen. Die Engländer schlagen sich auf drei Punkten mit Erfolg; aber da die russische Division, welche bis Bergen vorgedrungen war, eine Niederlage leidet, so muß sich die ganze alliirte Armee wieder in ihre vor der Schlacht ingehabte Positionen zurükziehen. Der Verlust war auf beiden Seiten beträchtlich.

23. Die holländische Städte Enkhuizen, Medenblik, und einige andre Orte an der SüderSee, ergeben sich an die englische Flottille unter Kommando des Admirals Mitchell.

26. Der Minister Dundas legt dem UnterHause eine Bill vor, um eine grösere Anzahl Miliz-Truppen unter die regulirten Truppen aufzunehmen.

27. Die lezte Division der russischen Truppen kommt in Holland an.

28. Admiral Mitchell nimmt Besiz von dem Hafen Lemmer, in Friesland.

Oktober.

2. Die brittische Armee in Holland macht einen allgemeinen Angrif auf die Linien der fränkisch-holländischen Armee; nach einem langen und äusserst hartnäkigen Kampfe räumt leztere die Posten Alkmaar, Bergen, Egmond op Hoof, und Egmond op Zee, und zieht sich in die nahen Linien von Beverwyk zurük. Der Verlust war auf beiden Seiten gros.

6. Angrif des Herzogs von York auf die Linien von Beverwyk. Nach einigen anfänglichen Vortheilen, wird er zurükgeschlagen, und sieht sich, zur Rettung seiner Armee genöthigt, auch alle die Posten, die er zufolge der Schlacht vom 2 besezt hatte, wieder zu räumen. Die kritische Lage, worinn er sich befindet, veranlaßt die englische Regierung, den Befehl zur unmittelbaren Rükkehr der Armee nach England zu geben.

9. Die Fregatte Lutine von 32 Kanonen scheitert bei der Insel Flie, an der holländischen Küste: die ganze Mannschaft, zwei Personen ausgenommen, kommt um. Dieses Schif hatte eine grose Summe Geldes für Hamburg am Bord.

10. Posten Gefechte in Holland an diesem und den folgenden Tagen, wodurch die englisch-russische Armee immer mehr eingeengt wird.

14. Nachricht von der Wegnahme der fränkischen Fregatte Republicaine, von 32 Kanonen, durch die Fregatte Tamer, nach einem kurzen Gefechte, in WestIndien.

16. Zwei spanische Fregatten, Thetis und Brigida, von Havanna kommend und reich mit Piastern beladen, werden durch die englischen Fregatten Ethalion, Naiad, und Alcmene, weggenommen.

18. Convention, zu Alkmaar, zwischen dem Herzog von York und dem General Brune geschlossen, wodurch den brittischen Truppen der ungehinderte Abzug aus Holland unter der Bedingung verstattet wird, daß 8000 von den in England befindlichen fränkischen und holländischen Gefangenen zurükgegeben, alle Befestigungen xc. in den vorigen Zustand hergestellt, oder in dem verbesserten gelassen werden sollen xc. xc.

19. Das LinienSchif Impregnable von 90 Kanonen scheitert zwischen Langstone und Chichester; die Mannschaft wird gerettet.

21. Anfang der Einschiffung der brittischen Armee im Helder, um nach England zurükzukehren.

25. Das LinienSchif Nassau von 64 Kanonen scheitert an der holländischen Küste; vier und vierzig Mann büssen dabei ihr Leben ein.

28. Napper Tandy und seine Gefährten kommen, von Hamburg aus, am Bord der Fregatte Xenophon im Nore an, von wo sie kurz darauf nach Dublin abgeführt werden.

November.

4. Der Herzog von York kommt, in Begleitung seines GeneralStabs, von Holland aus wieder in London an.

12. Die englische Fregatte l'Espion scheitert an Goodwin-Sands; die Mannschaft wird gerettet.

December.

9. Nachricht aus OstIndien von der Theilung des Gebiets von Mysore zwischen der Kompagnie, dem Nizam, und dem GrosSohn des durch Hyder Ali abgesezten Souverains.

Gedichte von August Wilhelm Schlegel

im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen.

Allen Freunden der deutschen Literatur und Poesie muß die Nachricht erwünscht seyn, daß die bisher einzeln zerstreute Gedichte von A. W. Schlegel jezt durch ihn selbst gesammelt, und fast um die Helfte durch neue, bisher ungedruckte Poesien vermehrt, erscheinen. Unter den früheren Produkten, die zum Theil im Göttingischen Musen Allmanach zuerst gestanden haben, hat der Dichter eine Auswahl getroffen und nicht alle in diese Sammlung aufgenommen, man findet hier nur diejenigen Stücke wieder, die gleichsam eine Vorbereitung der spätern Periode des Dichters sind, wie einige Sonette, das bekannte Gedicht Ariadne und einige Lieder: dann folgen die Poesien, die aus den verschiedenen Jahrgängen des Schillerschen Musen-Allmanachs bekannt sind Pygmalion, Prometheus, einige Romanzen und lyrische Stücke. Man findet hier eine schöne und mannichfaltige Darstellung verschiedener Gefühle und Gegenstände, und jedes Gedicht ist durch sich selbst scharf von den übrigen abgesondert, so daß der Leser hier keine wiederkehrende und ermüdende Manier antrifft, die nur die verschiedenartigen Gegenstände in Kleinigkeiten und Nebendingen verändert, übrigens aber alle unter einen Gesichtspunkt bringt. Fast den grösten Theil dieses Bändchens füllen neue Gedichte aus, unter denen eine besondre Abtheilung Sonette überschrieben ist. Man findet hier beinahe sechszig Sonette, von denen nur wenige vorher im Athenäum abgedruckt waren, sie sind die lieblichste Mischung wechselnder Gegenstände in einer schönen Form, die bisher noch kein Deutscher so strenge nach Art von Italiäner gebraucht hat, man irrt hier wie durch ein angenehmes Labyrinth und findet bald religiöse Bilder, bald Darstellungen von berühmten Gemählden, leichte Spiele der Phantasie und Tändeleyen der mit sich selber scherzenden Kunst wechseln mit philosophischen Reflexionen und mit der Characteristik berühmter Dichter; vielleicht ist noch das Sonett nicht von Einem Dichter auf so verschiedenartige Gegenstände angewendet worden. Es läßt sich erwarten, daß einige Sonetten und andre grössere Gedichte, der Bund der Kirche mit den Künsten und die Legende vom heiligen Lucas, als welche Bilder der katholischen Religion verschönert und rein poetisch darstellen, diesem Buche auch in Gegenden von Deutschland Freunde und Leser verschaffen werden, in denen sonst Produkte der schönen Kunst nur seltnen Eingang finden. Die Sammlung wird von zwei Elegieen im antiken Versmaas beschlossen, von denen die erste über die Kunst der Griechen an Göthe, schon im Athenäum gedruckt gewesen ist, die zweite, die den Schluß der Sammlung macht, ist ein rührendes und schönes Denkmahl, das der Verfasser einem in Indien gestorbenen Bruder sezt. In allen diesen Poesien herrscht der Geist eines gebildeten Künstlers, und jene Correktheit, die nicht in Nebendingen ihr Heil sucht, sondern die aus dem reifen Studium der alten und neuen Classiker hervorgegangen ist. Wir geben den Lesern zwei Gedichte zur Probe, die sie vielleicht auf die übrigen begierig machen.

Meine Wahl.

Sonett.

Geschäft und Sorge wohnt am dürren Strande,
Und kann dem engen Kreislauf nicht entgehen;
Doch Fantasie lockt über ferne Seen
An sel'ge Inseln, wunderbare Lande.

Wie freudig lös' ich meines Schiffleins Bande,
Was Ahndung spielet, noch enthüllt zu sehen!
Die Geister ungebohrner Lieder wehen
Durch meiner Segel schwellende Gewande.

Verbrüderte Gefährten seh ich schweben:
Was schreckte wohl, daß ich dahinten bliebe?
Es leuchten milde Sterne, droht kein Wetter.

So leit', o süße Poesie, mein Leben;
Du Jugend in der Jugend, Lieb in Liebe,
Natur in der Natur, Gottheit der Götter!

Leonardo da Vinci.

Romanze.

Florentiner! Florentiner!
Was muß euren Sinn verkehren,
Daß ihr eure großen Männer
Fremden überlaßt zu ehren?

Dante, welcher göttlich heißet,
Klagt, daß ihn sein Land verstoße!
Sein verbannter Leib ruht ferne
Von der harten Mutter Schooße.

Und der alte Leonardo
Weilte bey euch, bald vergessen,
Der an euren Kriegesthaten
Jung des Pinsels Kraft gemessen.

Zwar ein Stern, der hoch und herrlich
An der Künste Himmel funkelt,
Michel Angel Buonarroti,
Hatte seinen Ruhm verdunkelt.

Dieser strebt in wildem Trotze
Die Natur zu unterjochen.
Jener bildet, sinnig forschend,
Was sie leis' ihm ausgesprochen.

Nicht den Stolzen duldend, muß er
Noch zu fremdem Volk und andern
Ländern aus Florenz, der schönen,
Ein bejahrter Pilger, wandern.

Ritter Franz, der edle König,
Rief den weisesten der Mahler,
Gab ihm Raum nach Lust zu schaffen,
Hoch zu ehren ihn befahl er.

Zur Vollbringung der Entwürfe
Scheint ihn neuer Muth zu stärken,
Aber bald hört man ihn klagen
Ueber angefangnen Werken:

Sieh! mein Leben ist am Ziele,
Und die Kunst noch kaum begonnen,
Haben gleich mir gute Parcen
Lang den Faden ausgesponnen.

Weit in unentdeckte Fernen
Breiten Klarheit die Gedanken,
Doch das nächste zu vollenden
Fühl ich meine Hand erkranken.

Und er mußte wider Willen
Hin sich strecken auf sein Lager;
Würdig schön in siechem Alter,
Weiß von Bart, und still und hager.

Als der König das vernommen,
Füllt es ihn mit bangen Schmerzen;
Denn er hielt ihn als ein Kleinod,
Seinem Reich und seinem Herzen.

Eilig wie zu seinem Vater
Tritt er in des Kranken Zimmer.
Kommen sieht ihn Leonardo
Mit des Augs erloschnem Schimmer.

Und er will empor sich richten,
Seinen jungen Freund zu segnen,
Dessen Arme, dessen Hände
Liebreich stützend ihm begegnen.

Heiter lächelt noch sein Antliz,
Schon erblaßt wie einem Todten;
Aber halb im Mund erstorben
Ist der Gruß sein letzter Othem.

Lange harrt der König schweigend,
Ob er nicht erwachen werde. —
Ruh der Kunstbegabten Seele!
Und dem Leib sey leicht die Erde!

Keine Weisheit, keine Tugend
Kann das herbe Schicksal wenden.
Was der Tod ihm störte, wird es
Je ein geistiger Sohn vollenden?

Darum, weil dieß Leben dauert,
Laßt den Heldentrieb entbrennen.
Wie dein ernster Spruch mich lehrte:
Was ich soll, das will ich können!

Damenkalender auf 1800. herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern. 12. geb. mit Kupfern netto 1 fl. 48 kr.

Erhard (D. J. B.) Theorie der Geseze, die sich auf das körperliche Wohlseyn der Bürger beziehen, und der Benuzung der Heilkunde zum Dienst der Gesezgebung. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Flatt (D. J. F.) Magazin für christliche Moral und Dogmatik, deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion, 5r 6r Bd. gr. 8. Jeder Band 1 fl. 30 kr.

Flora, Deutschlands Töchtern geweiht. Eine Monatsschrift, herausgegeben von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts. 8ter Jahrgang 1800. 1—5tes Stük. brochirt. Der Jahrgang 4 fl.

Göthe, von, Propyläen, 2n B. 2s, 3n B. 1s Hft. gr. 8. broch. Jedes Heft 1 fl. 30 kr.

Hofacker (C. C.) principia juris civilis romano-germanici, editio nova. Tomus Ius. Ti IIdi Sect. 1a. 8 maj. 4 fl 57 kr.

Hyperion oder der Eremit in Griechenland, von Fr. Hoelderlin, 2r Thl. 8. 45 kr.

Kapff (D. J. F. M.) Sammlung einzeln ergangener Herzogl. Wirtembergischer Verordnungen. 8. 2 fl. 45 kr.

Landtag (der) im Herzogthum Wirtemberg, X. 2s 3s 4s Hft. XI. 1s Hft. 59 kr.

Lhuilier, Elementaralgebra. 1r Thl. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Matthisson (Fr.) Basrelief am Sarkofage des 18ten Jahrhunderts. gr. 8. Velin. broch. 36 kr.

— Alins Abentheuer. gr. 8. Velin 1 fl. 24 kr.

Nemnich (Lic.) Reise nach England. 8. 4 fl. 30 kr.

Pinels (Ph.) philosophische Nosographie oder Anwendung der analytischen Methode auf die Heilkunde. Aus dem Französischen übers. 2r Thl. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Ploucquet (D. G. W.) nova Bibliotheca medico practica et chirurgica realis recentior, sive continuatio et supplementa initiorum bibliothecæ medico-practicæ et chirurgicæ, sive repertorii medicinae practicæ et chirurgiæ. Tom. IIus et ultimus. netto 6 fl.

Plutarchi Chæronensis quæ supersunt omnia c. adnot. variorum adjectaque lectionis diversitate opera Hutten T. XII. 8 maj. netto 1 fl. 36 kr.

— Moralia id est opera exceptis vitis reliqua græce emendavit Xylandri, Stephani, Reiskii, Wyttenbachii aliorumque animadversionibus illustravit Hutten. T. VI. netto 1 fl. 36 kr.

Posselt (D. E. L.) Europäische Annalen 1800. Der Jahrgang 6 fl. 54 kr.

Roller (J. G.) Versuch eines Grundrisses des wirtembergischen Policeirechts, 1r Bd. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Schelling (F. W. J.) System des transcendentalen Idealismus. gr. 8. 3 fl. 20 kr.

Schillers (Fr.) MusenAlmanach auf 1800. 12. geb mit Kupfer netto 1 fl. 30 kr. Velin netto 2 fl. 15 kr.

— — Wallensteins Lager; Piccolomini; Wallensteins Tod. gr. 8. Auf Velin und Postpap.

Schlegel (F. W.) Gedichte. 8. Velin 2 fl. 45 kr. und Postp. 2 fl.

Schnurrer (C. F.) slavischer Bücherdruk in Wirtemberg, im 16n Jahrhundert. gr. 8. 54 kr.

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde, auf 1800. 12. geb. mit Kupf. netto 1 fl. 48 kr.

Schweikhardt (C. L) Tentamen catalogi rationalis Dissertationum ad anatomiam et physiologiam spectantium ab anno MDXXXIX ad nostra usque tempora. 8 maj. 3 fl.

Wiebeking, allgemeine auf Geschichte und Erfahrung gegründete gründlich theoretisch practische Wasserbaukunst. 2r B. mit 25 Kupf. gr. 4. netto 42 fl. 52 kr.

Charte von Schwaben, 1tes bis 5tes Blatt. netto 5 fl.

Zur Michaelis-Messe d. J. erscheint:

Geschichte des Nürnbergischen Handels. Ein Versuch von Johann Ferdinand Roth, Diakon zu St. Sebald in Nürnberg. Das Alphabet zu 1 Rthlr. Sächs.

Subscription, welche bis Johannis dauert, übernimmt der Verfasser, bei welchem eine gedrukte Nachricht unentgeldlich zu haben ist.



Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Zweites Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Inhalt.

Die Portrait-Büste des Herrn Erzherzogs Carl Königl. Hoheit

bearbeitete der Herzogl. Wirtemberg. Hofbildhauer Hr. Professor Dannecker schon im Jahr 1797. Die angesehensten Personen der k. k. Armee, erstaunt über den ersten und glüklichen Versuch des Künstlers: das Portrait dieses grossen Helden aus der Erinnerung zu entwerfen, — vereinigten sich damals, um ihn zu dem ehrenvollen Unternehmen anzufeuren, die Büste nach der Natur zu vollenden. Ihre Fürsprache verschafte ihm auch bald die schönste Gelegenheit, in ein solches, des grossen Künstlers würdiges Unternehmen eingehen zu dörfen; und die nie genug gepriesene Güte und Leutseligkeit des Herrn Erzherzogs K. H. erleichterte und erhöhete selbst die Erreichung dieses Zweks um vieles. Mit der gnädigsten Herablassung geruhete der großmüthige Held sich den Wünschen des Künstlers zu leihen, sich so lang zu zeigen bis der Künstler befriedigt seyn würde, und noch bei dem leztenmal um weitere Sizungen zu fragen. Nur das Geständniß des Künstlers, daß jezt seine Kunst erschöpft und sein Wunsch erfüllt seye, endigte diese Zusammenkünfte, die in dem Herzen des Bildners einen so tiefen Eindruk hinterlassen haben, daß er jezt noch und wohl auf immer mit der feurigsten Begeisterung davon spricht.

Was unter solchen Umständen ein Künstler, dessen Verdienste weit und breit bekannt, und selbst an der Newa verehrt sind, geleistet haben müsse, das läßt sich leicht schliessen. Sein Bild scheint das zweite lebende Original zu seyn, und — um der Bescheidenheit und den Verdiensten anderer, die den nehmlichen

I.

Uiberblik aller Eroberungen
der in den gegenwärtigen Krieg verwikelten drei grosen Mächte, nach ihrem Bestand zu Ende des Feldzuges von 1799.

Seit einem halben Jahrhundert, nachdem das System des politischen Gleichgewichts in Europa eine feste Ausbildung gewonnen hatte, und so lange die Streitigkeiten zwischen den Mächten, ihren Grund nur in gewöhnlichen Ursachen und Anlässen hatten, so lange die bis dahin übliche Art des Kriegführens, und die in allen grösern Staaten Europa's so ziemlich gleiche Vervollkommnung der gewöhnlichen Angrifs- und Vertheidigungs-Mittel, grose Eroberungen, wo nicht unmöglich, doch äusserst schwer machte, endigten sich fast alle Kriege auf den Status quo.

Aber die fränkische Revolution, welche die Politik aus ihren bisherigen Fugen riß; schuf auch die Taktik vom Grund aus um; und so sahen wir die Heere der kriegführenden Mächte wieder Eroberungen machen, die in der neuern Geschichte ohne Beispiel sind. In einem Feldzuge (von 1794) nahmen die Franken Belgien, Holland, das ganze linke RheinUfer; in einem Feldzuge (von 1799) nahmen die Oestreicher ganz Italien vom Fuße des Vesuvs bis zum Fuße des Gotthards und des Cenis, weg; die Britten, mit ihren in diesem Kriege nie besiegten Flotten, bemächtigten sich fast aller Colonien Frankreichs und Hollands in beiden Indien. Vielleicht stellt die ganze Geschichte kein zweites Beispiel von einem Kriege dar, in welchem drei Mächte zugleich so unermeßliche Eroberungen in ihren Händen hatten.

Es ist der Mühe werth, alle diese Eroberungen mit einem Blike zu übersehen.

Eroberungen

der in den gegenwärtigen Krieg verwikelten drei grosen Mächte,

nach ihrem Bestand zu Ende des Feldzuges von 1799.

I.

Frankreichs Eroberungen.

1. Durch FriedensSchlüsse abgetreten von seinen Alliirten.

1. Von der Batavischen Republik, durch den Haager Frieden vom 16 Mai 1795.

Ganz holländisch Flandern, und alles Land auf der linken Seite des Hond, die Städte Mastricht und Venlo, mit ihren Zugehörden, Gemeinschaft des Hafens von Vlissingen.

2. Von Spanien, durch den Baseler Frieden vom 22 Jul. 1795.

Der ganze spanische Antheil der Insel St. Domingo.

2. Durch FriedensSchlüsse abgetreten von den Mächten, mit denen es wieder in Krieg verwikelt worden.

1. Von Sardinien, durch den Pariser Frieden vom 15 Mai 1796.

Das Herzogthum Savoyen (bereits am 27 Nov. 1792 als Departement des MontBlanc einverleibt.)

Die Grafschaften Nizza, Tenda und Boglio (bereits am 31 Jan. 1793 als Departement der SeeAlpen einverleibt.)

2. Von Oestreich, durch den Frieden von Campo Formio vom 17 Oct. 1797.

Ganz Belgien (bereits am 1 Oct. 1795, [zusamt dem Bisthum Lüttich, und den Abteien Stablo und Malmedy] der Republik unter folgender Eintheilung in Departements einverleibt:

1. Dyl.	HauptOrt:	Brüssel.
2. Schelde.	"	Gent.
3. Wälder.	"	Luxemburg.
4. Jemappe.	"	Mons.
5. Lys.	"	Brügge.
6. NiederMaas.	"	Mastricht.
7. Beide Netten.	"	Antwerpen.
8. Ourthe.	"	Lüttich.
9. Sambre u. Maas.	"	Namur.)

3. Nicht durch Friedensschlüsse abgetreten, aber doch durch förmliche Reunionen einverleibt.

1. Von dem Teutschen Reiche:

Das Bisthum Lüttich, und die Abteien Stablo und Malmedy. (S. oben.)

Das Bisthum Basel (am 23 März 1793 als Departement des MontTerrible einverleibt.)

2. Von Helvetien:

Der innerhalb der helvetischen Gränzen gelegene Theil des Bisthums Basel.

Die Städte Genf, Biel und Mühlhausen, mit ihren Gebieten.

4. Nicht durch förmliche Reunionen einverleibt, aber doch provisorisch in Departemente eingetheilt.

Von dem Teutschen Reiche:

Das ganze linke RheinUfer (ausser dem definitiv reunirten Belgien und Lüttich; s. oben.)

1. Depart.	Donnersberg.	HauptOrt:	Maintz.
2. ——	Saar.	"	Trier.
3. ——	Rhein u. Mosel.	"	Koblenz.
4. ——	Roer.	"	Achen.

5. In blosem militairischen Besize.

1. Von dem Teutschen Reiche.

Auf der rechten RheinSeite die festen Pläze Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Kassel vor Mainz, Kehl, AltBreisach.

2. Von der Schweiz.

Das ganze eigentliche Helvetien, (ohne Graubünden).

mit Ausnahme der italienischen LandVogteien, und des auf der rechten RheinSeite liegenden Kantons Schafhausen.

3. Von Italien.

Ein Theil der östlichen Riviera von Genua, die Stadt dieses Namens, und die westliche Riviera.

II.

Oestreichs Eroberungen.

1. Abgetreten durch den Frieden von Campo Formio vom 17 Oct. 1797.

Von Italien.

Das ganze Gebiete der ehemaligen Republik Venedig bis an die Etsch.

2. Erobert seit dem WiederAusbruche des Krieges, im Feldzuge von 1799.

1. Von Italien.

Das ganze Gebiete der Cisalpinischen Republik, d. h. der am rechten Ufer der Etsch gelegene Theil der chem. Republik Venedig; die Herzogthümer Mantua und Mailand; das Herzogthum Modena; die chem. päpstlichen Legationen Bologna, Ferrara, Romagna; das Fürstenthum Massa und Carrara.

Der ganze übrige KirchenStaat, oder die sogenannte Römische Republik.

Das ganze Herzogthum Piemont.

Ein Theil der östlichen Riviera von Genua.

Die Republik Lucca.

2. Von Helvetien.

Im Norden: der Kanton Schafhausen.

Im Süden: die italienischen LandVogteien.

Ferner: Graubünden, mit den (durch einen Beschluss von Bonaparte im Oct. 1797 zur Cisalpinischen Republik abgerissenen) Landschaften Veltlin, Cleven und Lormio.

III.

Englands Eroberungen.

1. Von Frankreich.

In OstIndien: Pondichery, und die übrigen Niederlassungen, (seit 1793.)

In WestIndien: die Inseln Tabago (seit 1793), Martinique und Ste. Lucie (seit 1794.)

In NordAmerika: die Inselgen St. Pierre und Miquelon, an den Küsten von TerreNeuve (seit 1793.)

2. Von Spanien.

Im MittelMeer: die Insel Minorca (seit 1798.)

In SüdAmerika: die Insel Trinidad, am Eingang des Golfs von Mexiko, (seit 1797.)

3. Von der Batavischen Republik.

In SüdAmerika: die Niederlassungen von Demerary und Essequebo (seit 1796), Surinam (seit 1799.)

In Afrika: das Cap der guten Hofnung (seit 1795.)

In OstIndien: alle holländischen Niederlassungen auf dem festen Lande von OstIndien, und der HalbInsel Malacca; die Insel Ceylan (seit 1795); die Molukken, oder Gewürz-Inseln (seit 1796.)

Wirft man den Blik auf dieses lange Register von Eroberungen, und bedenkt man zugleich die Schwierigkeiten, welche für jeden Theil damit verknüpft sind, dem andern das, was er nun einmal im Besiz hat, wieder mit Gewalt der Waffen zu entreissen: so könnte man den Frieden wenigstens für sehr möglich halten. Jeder FriedensSchluß ist ein Vergleich, worin man etwas gibt oder behält; und wo fehlte es jemals weniger an Mitteln zu gegenseitigen Entschädigungen?

„Der gegenwärtige Augenblik," sagt ein geschäzter militairischer Schriftsteller, * „bietet grose Leichtigkeit dar, um zu einer Pacifikation zu gelangen, Oestreich

* Précis des évènemens militaires &c. No. X. p. 68. L.

hat, durch sein groses WaffenGlük in Italien, seinen Zwek erreicht; und auf der andern Seite wird Frankreich den Verlust eines von seinen Gränzen allzuentlegenen Landes eben nicht sehr zu bedauern haben, wenn es ihm nur gelingt, ein Gleichgewicht in demselben zu begründen, welches dessen Unabhängigkeit sichert."

„Der RükMarsch der Russen, welcher auf den ersten Blik den Interessen des Hauses Oestreich nachtheilig scheinen könnte, und im Fall der Fortsezung des Krieges es wirklich wäre, ist für diese Macht vielmehr ein günstiges Ereigniß, indem sie sich für den Verlust Belgiens, das ohnehin von der grosen Masse ihrer Staaten zu weit abliegt, nüzliche und vortheilhafte Compensationen verschaffen, und die Wiederherstellung des Status quo abwenden kan, der das unvermeidliche Resultat des vollständigen Erfolgs der Projekte der Coalition gewesen seyn würde."

„Ohne in eine Untersuchung der Beweggründe einzugehen, welche den russischen Hof bestimmen konnten, seine Truppen zurükzurufen, reicht es vielleicht hin, wenn man einen Blik auf den Zustand seiner Finanzen wirft, auf die Nachtheile einer Circulation von Kupfer- und PapierGeld, und selbst auf die Unzulänglichkeit seiner Armee zur Erhaltung der innern Ordnung oder der Vertheidigung eines Reichs, das gröser als die Hälfte von Europa ist: aber Katharina II. selbst hat entschieden, ob es für Rußland vortheilhaft wäre, auf eine thätige Weise an diesem grosen Kampfe Theil zu nehmen. Lebhaft aufgefordert im Namen ihres Ansehens, das man ihren Ruhm nannte, durch das verführerische Anerbieten von Subsidien gereizt, versprach sie Flotten und Armeen; aber ihre Demonstrationen hatten nichts anders zur Absicht, als ihre Nachbarn, — welches, nach dem WörterBuche der Politik, ohngefähr so viel sagen will als ihre Rivalen, — zu veranlassen, einen Krieg anzufangen, der ihre StreitKräfte schwächen, und Ihr, später-

hin, die Mittel gewähren muste, ihnen Geseze vorzuschreiben. Alle jene grosen Zurüstungen, von denen damals die Zeitungen voll waren, existirten nur in den Ukasen; ihre Flotten schränkten sich auf einige KreuzFahrten in der NordSee ein, und ihre Truppen brachen nie aus ihren Kantonirungen auf. Katharina's Betragen ist das Geheimniß der wahren Interessen Rußlands."

„Wir sprechen nicht von Preussen, welches ohnehin zu sehr bei der Erhaltung des Gleichgewichts interessirt ist, und dessen weise Zurükhaltung den kriegführenden Mächten eine gewichtige Vermittelung vorbehalten hat."

„GrosBritannien allein noch scheint also dem allgemeinen Wunsche, daß die Pforten des JanusTempels endlich geschlossen werden möchten, zu widerstreben: und doch, wenn man seine unermeßliche NationalSchuld, den ungeheuren AuflagenDruk, den äussersten Mangel an Lebensmitteln beim grösten Uiberfluß an ColonialWaaren betrachtet; wenn man sieht, daß es, wie einst Midas alles in Gold verwandelte, auch alles, was es berührt, nur in Zuker und Kaffee verwandelt, ohne daß es dem Nachtheil seines Tausches abhelfen kan: so frägt man sich, wie ein so vernünftiges Volk, das einzige vielleicht, das mehr sein Interesse als seine Leidenschaften zu Rathe zieht, nicht das erste ist, welches laut den Frieden herbeiruft, der allein seinem KunstFleise und seiner Handlung vollen Spielraum geben kan."

„Wie gesagt, der Augenblik ist günstig; aber versäumt man ihn zu nüzen, wer kan voraussehen, wo und wann das Ungemach und die Verheerungen des Krieges endlich aufhören werden? Auf welche Seite auch das Glük sich neigen mag, so wird es die Forderungen des Sieges erhöhen; die Erbitterung wird aufs neue zunehmen; von beiden Seiten wird man zu ausserordentlichen Mitteln greifen müssen, welche für die Erhaltung oder Wiederherstellung der innern Ordnung allzu nachtheilig sind, als daß sie nicht den wahren Interessen der Mächte,

und der von ihnen bezwekten Absicht, gradezu entgegen wären ... Der KriegsBrand, weit entfernt seine Verheerungen zu beschränken, droht sie vielmehr noch weiter auszudehnen; das Feuer schläft nur im Norden von Europa; es bedarf vielleicht nur eines Funken, so greift es mit einer Thätigkeit um sich, die aller GegenMittel spottet."

II.

Uiber den Krieg in Italien.

(Aus dem Précis des évènemens militaires, No. X. Dec. 1799. p. 58 f.)

Beim Schlusse des Feldzuges von 1799 war Folgendes der Stand der beiderseitigen Armeen in Italien.

Die Oestreicher hielten alle Päße besezt, welche Frankreich von Italien trennen, nemlich den, von den Franken geräumten, Col di Tenda; das Thal von Susa, bis an die Schluchten des Berges Cenis; das Thal von Aosta, bis zum Fuße des grosen und kleinen Bernhards-Berges; das Thal von Domo d'Ossola, bis zum Simplon, von wo aus sie sich am langen See, und an den Seen von Lugano und von Como hin, bis nach Bellinzona und Cleven erstrekten, und durch Graubünden die Communication mit ihrer Armee in Teutschland erhielten. Von der andern Seite, fand sich die Ligurische Republik wie berennt durch die verschiedenen östreichischen Korps, welche Ormea, Cairo, Novi, Seravalle und die Gegenden von Gavi, bis auf eine kleine Entfernung von der Bocchetta, besezt hielten; das Korps des Generals Klenau, in dem östlichen KüstenLande, hatte seine VorPosten nur vier Meilen von Genua aufgestellt, und unterhielt, über Sestri, die Verbindung mit den Truppen, die in dem GrosHerzogthum Toscana standen.

Den Franken war von allen ihren Eroberungen in Italien nichts mehr übrig, als die westliche Riviera von Genua, die Stadt dieses Namens, und der kleinere Theil der östlichen Riviera. Ihre Armee, im Laufe dieses blutigen und gewühlvollen Feldzuges ohnehin äusserst geschwächt, litt noch immer mehr Abgang durch den Mangel an Lebensmitteln, der eine starke Desertion und einen sehr bedenklichen Verfall der KriegsZucht nach sich zog. Da Championnet zu Nizza, an den Folgen einer ansteckenden Krankheit, die in diesen Gegenden herrschte, gestorben war, so erhielt Massena das OberKommando. Das erste Geschäfte des neuen Generals, nach seiner Ankunft bei der Armee, war, daß er ein paar von seinen HalbBrigaden, die sich mit klingendem Spiele in Marsch gesezt hatten, um nach Frankreich zurükzukehren, umzingeln und entwafnen lassen muste.

Dis war die Lage der beiderseitigen Armeen zu Ende eines Feldzuges, der in den Jahrbüchern des Krieges lange berühmt seyn wird. Wie erstaunenswürdig die Fortschritte der östreichischen Truppen, von den Ufern der Etsch bis an die Gränzen von Frankreich, auch immer waren, so wird dieser glükliche Erfolg den Blik der KriegsKenner doch weniger auf sich heften, als die weisen Manövres, die, von der einen wie von der andern Seite, dazu beitrugen, sie zu beschleunigen, oder zu verzögern.

Zu allen Zeiten, (wenigstens in der neuern Geschichte), ward Italien leicht erobert, und eben so leicht wieder verloren.

Im Jahr 1494 zieht König Karl VIII von Frankreich über die Alpen; am 17 Nov. wird er in Florenz aufgenommen; am 31 Dec. rükt er als Sieger in Rom ein; am 21 Febr. des folgenden Jahres ist er Meister von Neapel. Die reissende Schnelligkeit seines WaffenGlüks vereinigt seine Feinde; er wird von allen Seiten angegriffen, und ob er gleich am 6 Jul. die Schlacht bei

Formont gewinnt, so kan er sich doch kaum noch durchschlagen, um wieder in seine Staaten zurükzukehren.

König Ludwig XII folgt dem Beispiel seines Vorgängers; er greift das Herzogthum Mailand an, und erobert es in zwanzig Tagen; Genua unterwirft sich; er theilt mit Ferdinand von Spanien das Königreich Neapel, welches in vier Monaten weggenommen wird; aber da (wie es Sitte ist) Entzweiung unter den Alliirten einriß, so wird der Krieg, mit abwechselndem Glüke, fortgesezt. Dreimal wird das Mailändische wieder erobert, und dreimal wieder verloren: endlich verläßt Ludwig XII, nachdem er sein Land erschöpft hatte, Italien, welches den Beinamen: Grab der Franken, erhält.

Diese traurigen Beispiele schreken einen ritterlichen König nicht ab. Franz I zieht wieder nach Italien, gewinnt den 14 Sept. 1515 die Schlacht von Marignano, und bemächtigt sich des Mailändischen. Er bleibt ruhig im Besize desselben bis zum Jahr 1521, wo Kaiser Karl V ihm den Krieg erklärt, und es ihm wieder entreißt. Im Jahr 1524 erobert Franz I von neuem dieses Herzogthum; aber da er den 24 Febr. 1525 bei Pavia geschlagen, und selbst zum Gefangenen gemacht wird, so geht Italien für die Franken verloren, — bis in den Jahren 1796 und 97 Bonaparte, durch die kühnsten WaffenThaten, dasselbe mit einer Schnelligkeit wieder eroberte, die sich mit nichts vergleichen läßt als mit der Schnelligkeit, womit Scherer im Jahr 1799 es wieder verlor.

Dieser vielfache Wechsel von Gewinn und Verlust beweiset hinlänglich, daß Italien, wie ein schnell gemachtes Glük, schwerer zu behaupten als zu erwerben ist. Aber was den lezten Feldzug beständig auszeichnen wird, ist vornehmlich das dabei erprobte Talent im VertheidigungsKriege. Nachdem Scherer die Schlacht bei Magnano verloren, und zumal da er noch seine Armee durch Detaschirung des Generals Champion-

net gegen Neapel in eben dem Augenblike beträchtlich geschwächt hatte, wo die östreichische Armee eine Verstärkung von 25,000 Mann Russen erhielt, schien es nicht mehr wahrscheinlich, daß Moreau, mit einer desorganisirten, ganz unverhältnißmäsig schwachen Armee, sich würde in Piemont und im Gennesischen halten, und besonders die Armee von Neapel an sich ziehen können, die fast unvermeidlich gefangen oder aufgerieben werden zu müssen schien.

Das weise Benehmen des Generals Moreau, sowohl um den Ubergang über die Adda zu verzögern, als in der Wahl der Position, wo er, indem er den Feind über seine Absichten täuschte, seine StreitKräfte zwischen Alessandria und Tortona zu concentriren, und nicht nur die kaiserlichen Armeen en echec zu halten, sondern selbst auch noch einen bedeutenden Vortheil gegen eine unendlich überlegene TruppenZahl zu erfechten wuste; endlich noch die unerwartete Vereinigung der Armee von Neapel mit den Trümmern der Italienischen, gereichen den Talenten des Generals Moreau nicht weniger zur Ehre, als sein berühmter Rükzug aus der Nähe von Regensburg bis an den Rhein.

Eine Sonderbarkeit dieses Feldzuges, die ihn von allen vorhergehenden Kriegen auszeichnet, ist die Wichtigkeit, welche sich der Staat von Genua, als ein groses verschanztes Lager betrachtet, erworben hat. Man hatte zwar in diesem Kriege die Angrifs-Linie ausserordentlich verlängert, und, von beiden Seiten, Colonnen, welche, vom rechten bis zum linken Flügel, durch Zwischenräume von 20 bis 25 Stunden getrennt waren, miteinander zugleich, wirken lassen: aber es gab noch kein Beispiel, daß die Defensive, auf einen so grosen Maasstab berechnet, gleichen Erfolg gehabt hätte. Die Oestreicher, welche dieses System zu Anfang des Krieges befolgten, hatten sich genöthigt gesehen, Verzicht darauf zu thun; und, ohngeachtet der

natürlichen VertheidigungsMittel, welche die Linie der Apenninen darbietet, muß man allerdings erstaunen, daß sie mehr als sechs Monate hindurch allen Anstrengungen der östreichischen Truppen, die durch so erfahrene Generale wie Melas, Kray und Klenau kommandirt wurden, Widerstand leisten konnte.

Diese erstaunenswürdige Vertheidigung des Küstenlandes von Genua diente nicht blos dazu, die Gränzen Frankreichs zu beschüzen; wenn man einen Blik auf die Karte wirft, so wird man sehen, wie diese Position ganz Piemont im Rüken nimmt, während sie zugleich Ausgänge in das Mailändische und nach Toscana darbietet. Man seze den Fall, daß die fränkische Armee durch Verstärkungen, die sie erhielte, auf gleiche TruppenZahl mit der östreichischen gebracht würde; in welcher Lage würden sich dann die östreichischen Korps in den Thälern von Aosta und Susa, auf dem Col di Tenda, und selbst in der Festung Coni befinden? Eine einzige zwischen Mailand und Turin gewonnene Schlacht, zwingt nicht blos ganz Piemont zu räumen, sondern sezt auch alle Truppen, die gegenwärtig darin zerstreut liegen, in eine höchst bedenkliche Lage.

Vorausgesezt, daß diese Schlacht gewonnen würde, so eröfnen sich von neuem die Szenen der alten Kriege in Italien; die fränkischen Colonnen rüken wieder in das Mailändische ein, und die Ufer der Adda, des Oglio, der Etsch, können noch einmal der Schauplaz des Krieges werden. Welches Ziel würden, in dieser Hypothese, die Drangsale Europens haben? . . . Nimmt man im Gegentheil an, daß die Franken genöthigt würden, sich auf Vertheidigung zu beschränken; welche Wahrscheinlichkeit ist dann vorhanden, daß der nächste Feldzug, mehr wie die vorhergehenden, die Projekte der Coalition in Ausführung bringen wird? hat man nicht schon erfahren, welch unübersteiglichen Widerstand die Gränzen Frankreichs darbieten, und kan man vernünftiger Weise hoffen, dieses

Land durch Gewalt der Waffen zu bezwingen, wenn seine Truppen, noch vorwärts dieser Gränze, die Apenninen, die Alpen, die Schweiz, den Lauf des Rheins, und so wichtige Festungen wie Mainz und Ehrenbreitstein, besezt halten? . . .

III.

Geschichte der fränkischen Expedition in Aegypten, von Bonaparte's Abreise bis zum Abschlusse der Convention wegen Räumung dieses Landes.

Nachdem Bonaparte, nach seiner Zurükkunft aus Syrien, einen bei Abukir gelandeten türkischen Heerhaufen bis zur Vernichtung geschlagen, den Kommandanten desselben, Kussei Mustafa, Pascha von Anadoli, mit allen seinen Offizieren, zu Gefangenen gemacht, alle ihre Zelten und Gepäke, 200 Fahnen, 40 FeldStüke erbeutet hatte, — verbreitete sich allgemein das Gerüchte, daß er nun sofort von neuem gegen Syrien, dem GrosWessir entgegenziehen würde, der bei Damask eine zahlreiche Armee aus allen Theilen Asiens sammelte.

Aber seine Seele wälzte einen grösern Gedanken. Durch einen englischen Parlamentair hatte er Nachrichten von dem Zustand der Dinge in Europa, von den Niederlagen der fränkischen Armee unter Jourdan und Scherer erhalten. Er beschlos nun selbst nach Frankreich zurükzukehren.

Die Anstalten zu dieser gefährlichen Reise über ein Meer, das mit feindlichen Schiffen bedekt war, wurden in der tiefsten Stille gemacht. Dem ViceAdmiral Gantheaume ertheilte er Befehl, die Fregatten Muiron und la Carriere, den Aviso la Revanche, und die Tartane l'In-

dependance auszurüsten, ohne Angabe der Absicht, wozu. Allen, die er mit sich nehmen wollte, schikte er ein versiegeltes Schreiben, mit dem Befehl, dasselbe nicht eher als am bestimmten Tage, zur bestimmten Stunde, am Ufer des Meers, zu eröfnen. Dem zufolge trafen alle, die ein solches Schreiben erhalten hatten, am 22 August, an dem bestimmten Orte ein, und fanden, da sie es öfneten, den Befehl, sich unverzüglich einzuschiffen; sie verloren keinen Augenblik, liessen ihre Effecten in ihren Wohnungen, und ihre Pferde am Ufer zurük. Die Anker wurden gelichtet, die Schiffe giengen unter Segel; aber widrige Winde gestatteten ihnen nicht eher als am 3 Sept. von Abukir auszulaufen. Ausser seinem Freunde Berthier, dem Chef seines GeneralStabs, der von ihm gleich Anfangs in das Geheimniß eingeweiht worden war, hatte Bonaparte noch die DivisionsGenerale Lannes und Murat, den BrigadeGeneral Marmont, den ArtillerieGeneral Andreossy, den BrigadeChef Bessiere, Kommandanten seiner Guides, die Gelehrten Berthollet, Monge und Arnaud, eine grose Anzahl Offiziere, mehrere Mamluken, einige Araber, und seine Guides mitgenommen. Bei der Abfahrt des kleinen Geschwaders aus der Rhede von Abukir war nur eine einzige englische Fregatte zu bemerken, und am 30 Sept. kam es in Ajaccio auf Korsika an, ohne daß es bis dahin weiter einem feindlichen Schiffe aufgestossen war. Widrige Winde hielten es hier bis zum 6 Oct. zurük. Am 7 kamen sie zu St. Rapheau, an der Küste Frankreich, an, von wo aus Bonaparte und sein Gefolge sich mitten durch ein unermeßliches Gewühl von Volk, das sogleich aus allen benachbarten Orten herbeigeströmt war, nach Frejus (der GeburtsStadt von Sieyes) begab. Am folgenden Tage reiste er von da, mit dem General Berthier und den drei Gelehrten, nach Paris ab. Seine Reise dahin glich einem wahren TriumphZuge. Der gränzenlose Enthusiasm, womit er überall empfangen ward,

und die schrekliche Zerrüttung, worin er Frankreich wiederfand, gaben ihm den Maasstab, was er unternehmen könnte und müste. Wie er bald darauf, durch eine Revolution, die ihn an die Spize der fränkischen Republik stellte, der Lage der politischen und militairischen Angelegenheiten einen neuen Umschwung gab, wird ausführlicher an einem andern Orte erzählt werden.

Bei seiner Abreise aus Aegypten hatte Bonaparte den General Kleber zum OberBefehlshaber der Armee, so wie den General Desaix zum Kommandanten von OberAegypten ernannt. Die Proclamation, die er zurükließ, war äusserst kurz. „Die „Nachrichten aus Europa haben mich bestimmt, nach „Frankreich abzureisen. Ich lasse das Kommando dem „General Kleber. Die Armee wird bald von mir „hören. Es kostet mich nicht wenig, Soldaten zu ver„lassen, denen ich vor allen andern zugethan bin; aber „es wird nicht auf lange seyn, und der General, den ich „ihnen zurüklasse, hat das Vertrauen der Regierung und „das meinige."

Der General Desaix sezte inzwischen in OberAegypten mit Lebhaftigkeit den kleinen Krieg gegen den rastlosen Murat-Bey fort, der immer verfolgt, nur selten und mit gröster Mühe eingeholt, aber nie vernichtet werden konnte. Die Erzählung der hieher gehörigen Ereignisse bildet die

Fortsezung des (im Xten Hefte des vorigen Jahrgangs, N. V. gelieferten) AmtsBerichts des Generals Desaix über seinen Feldzug in OberAegypten.

Gefecht bei El-Ganaym und Samahut.

„Am 9 August (1799) erfuhr der General Desaix, daß sich Murat-Bey, nachdem er oberhalb Siut aus der Wüste hervorgebrochen war, bis El-Ganaym heraufgezogen hatte. Er ließ ihn sogleich durch den BrigadeChef Morand verfolgen, der ihn

bald einholte, angrif, und in die Flucht jagte: mehrere Mamluken wurden getödet; ein Kiaschef und 20 Kameele genommen.

„Murat-Bey zog sich in gröster Eile zurük; aber der BrigadeChef Morand und seine unermüdliche Colonne, die in vier Tagen 90 Stunden Wegs in der Wüste zurüklegte, holten ihn in der Nacht vom 11 August bei Samahut wieder ein, überfielen sein Lager, machten eine grose Anzahl Mamluken nieder, und nahmen 200 mit Beute beladene Kameele, 100 Pferde mit Sattel und Zeug, 400 Flinten und andre FeuerGewehre, 230 Säbel ꝛc. Murat-Bey selbst, durch ein Detaschement Dragoner verfolgt, entkam nur unter dem Schuz der Nacht.

Angrif auf Kosseir.

„Am 14 August, Mittags, legten sich zwei englische Fregatten bei dem Fort von Kosseir an, und beschossen dasselbe sogleich. Um 4 Uhr Nachmittags liessen sie zwölf Schaluppen mit LandungsTruppen in See, die aber bald umwandten, als sie die fränkischen Truppen im Dorfe wahrnahmen. Die Fregatten sezten ihr Feuer die ganze Nacht hindurch fort. Am 15, Morgens, veränderten sie ihre Lage, um gegen das Fort Bresche zu schiessen, während bei dem Dorfe 300 Mann an's Land gesezt wurden. Die Jäger von der 21sten HalbBrigade, welche dort im Hinterhalt lagen, liessen sie ankommen, und empfiengen sie dann mit einem so lebhaften Feuer, daß die Engländer, bei ihrer Flucht, ihre Todten und Verwundeten zurükliessen. Die Fregatten fuhren inzwischen fort, Bresche zu schiessen, und Nachmittags um 4 Uhr geschah eine neue Landung, auf einer ziemlich ausgedehnten Streke, südwärts vom Hafen. Der General Donzelot, welcher zu Kosseir kommandirte, und diese Gegenwehr leitete, hatte in den Gräbern nahe am Meer, und in den Schluchten, welche die Wüste begränzen, einige Truppen in Hinterhalt gelegt, so daß die Engländer, in der Fronte und in den Flanken beschossen, sich mit gleicher Eile wie am Morgen wieder einschiffen musten. Die Kanonade ließ nicht nach, und am 16, um 7 Uhr Morgens, sezten 400 Mann einen 6 Pfündner mit allem Zubehör an das Land. Die Franken griffen die ausgeschifte Mannschaft an, und stürzten sich auf die Kanone; die Engländer eilten in gröster Unordnung wieder ihren LandungsSchiffen zu; die

Kanone nebst ihrem Zubehör blieb in der Gewalt der Franken. Endlich, nach einem ununterbrochenen Feuer von 64 Stunden, giengen die Fregatten unter Segel, liefen in die weite See, und verschwanden. Unter den LandungsTruppen hatte man viele Seapoys bemerkt. Im Hafen allein waren über 6000 Kugeln, von 8 bis 24 Pfund, aufgehoben worden.

Gefecht in der Wüste von Sediman.

„Nach der Niederlage, welche der BrigadeChef Morand dem Murat-Bey beigebracht hatte, irrte lezterer in den Wüsten von OberAegypten herum, und kam nur dann wieder in die angebauten Gegenden zurük, wann er Lebensmittel sammeln oder Ruhe halten wollte. Der General Desaix, der sich dieses unermüdbaren Feindes um jeden Preis zu entledigen suchte, errichtete zwei bewegliche Colonnen, die aus Infanterie (welche auf Dromedaren ritt), aus Kavallerie und Artillerie bestanden. Diese Colonnen brachen, die eine unter dem General Desaix selbst, die andre unter dem GeneralAdjutant Boyer, zu Ende Septembers von Siut auf. Den 9 Oct. traf Boyer, nach dreitägigen EilMärschen, auf den Murat-Bey, in der Wüste von Sediman. Kaum hatte die fränkische Infanterie Zeit, abzusteigen und ihre Dromedare zu versammeln, als sie von den vereinigten Mamluken und Arabern angegriffen ward; sie trieb solche mit dem Bajonet und mit FlintenSchüssen nachdrüklich zurük. Inzwischen versuchten jene dreimal, sich der Dromedare zu bemächtigen; aber alle diese Angriffe wurden zurükgeschlagen. Endlich nahmen sie die Flucht, und die fränkische Infanterie, die wieder ihre Kameele bestiegen, verfolgte sie sofort. Leztere hatte bei diesem Gefechte 1 Todten und 17 Verwundete; die Feinde liessen über 40 Leichname im Sande liegen.

„Der OberGeneral Kleber gab nun dem General Desaix Befehl, nach Cairo zu kommen, um das Kommando einer Division bei dem ArmeeKorps zu übernehmen, welches bestimmt war, gegen den GrosWessir zu agiren, der stark von Syrien her anrükte. Der GeneralAdjutant Boyer verfolgte indeß unablässig den Murat-Bey, der ihn, wenn er ihn zu erreichen glaubte, immer wieder entkam. Durch seine beständigen Flügt

ermüdet, sezte dieser Bey am 22 Oct., auf der Höhe von Atzo-heli, über den Nil, vermied die Truppen des Generals Rampon, der sich damals in dieser Provinz befand, zog sich in das „Thal der Verirrung" zurük, schlug den Weg von Suez ein, machte Halt, und kam wieder auf dem nemlichen Wege nach Ober-Aegypten zurük. Uiberall verfolgt und verjagt, konnte er doch nie eingeholt werden. Auf seinem Laufe streute er in grosser Menge Proclamationen vom GrosWessir, und Firmans von der Pforte aus, um die Einwohner zum Aufruhr aufzuwiegeln."

Bonaparte hatte, kurz vor seiner Abreise nach Frankreich, an den GrosWessir, der damals bei Damask, in Syrien, eine zahlreiche Armee versammelte, einen von den bei Abukir gefangenen türkischen Offizieren abgeschikt, um ihm den Antrag zur Wiederherstellung der alten freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Frankreich und der Pforte zu thun. Am 7 Oct. traf dieser Abgesandte wieder in Cairo ein, mit einem Schreiben des GrosWessirs an den General Bonaparte, dessen Abreise im HauptQuartier der türkischen Armee noch ganz unbekannt war. In den seinem Nachfolger, dem General Kleber, zurükgelassenen VerhaltungsBefehlen hatte Bonaparte diesen leztern angewiesen, die mit dem GrosWessir angeknüpften Unterhandlungen fortzusezen, auch sich, im äussersten Falle, zur unbedingten Räumung Aegyptens zu verstehen, insofern er innerhalb einer bestimmten Zeit keine Hilfe aus Frankreich erhalten, und die Armee durch die Pest einen Abgang von 1500 Mann erlitten haben würde.

Die hierauf weiter erfolgten militairischen und diplomatischen Ereignisse bis zum wirklichen Abschlusse der Convention, die Räumung Aegyptens durch die fränkische Armee betreffend, enthalten folgende

III

Acten Stüke.

I.

Amts Bericht des Ober Generals Kleber an das Vollziehungs Directorium der fränkischen Republik, aus dem Lager bei Salahieh, vom 30 Jan. 1800, die Convention wegen der Räumung Aegyptens betreffend.

„So eben, Bürger Directoren, habe ich den Tractat in Betref der Räumung Aegyptens unterzeichnet, von welchem ich Ihnen Abschrift sende. Die Abschrift mit der Unterschrift des Gros Wessirs wird mir erst in einigen Tagen zukommen können, da die Auswechselung zu El-Arish statthaben soll.

„Ich habe Ihnen durch meine vorhergehenden Depeschen von dem Zustand, in welchem sich die Armee befand, Bericht erstattet. Ich habe Sie auch von den Unterhandlungen benachrichtigt, die der General Bonaparte mit dem Gros Wessir angeknüpft hatte, und die ich fortzusezen verbunden war. Ob ich gleich damals wenig auf den Erfolg dieser Unterhandlungen rechnete, so hofte ich doch, daß sie den Marsch und die Kriegs Rüstungen des Gros Wessirs genug verzögern würden, um Ihnen Zeit zu geben, daß Sie mir Hilfe an Mannschaft und Waffen, oder doch Befehle über mein in der mühsamen Lage, worin ich mich befand, zu beobachtendes Betragen schikten. Ich gründete die Hofnung, solche Hilfe zu erhalten, auf die mir bekannt gewordne Anwesenheit der vereinigten fränkisch-spanischen Flotte zu Toulon, wo sie, wie ich hörte, blos auf günstigen Wind wartete, um auszulaufen. Sie lief wirklich aus, aber, um durch die Meer Enge zurük, und wieder nach Brest zu segeln. Diese Nachricht bekümmerte die Armee auf das Tiefste, indem sie zugleich unsre Unfälle in Italien, Teutschland, Holland, selbst in der Vendee, erfuhr, ohne daß man irgend eine Masregel zu treffen schien, welche den Lauf von Niederlagen, die selbst das Daseyn der Republik bedrohten, hemmen könnte.

„Indessen rükte der Gros Wessir von Damask vor. Andrerseits erschien im Anfang des Brumaire eine Flotte vor Damiate. Sie sezte (1 Nov.) gegen 4000 Janitscharen an's Land; eine

gleiche Anzahl sollte folgen; man ließ ihr aber die Zeit nicht dazu. Die ersten wurden angegriffen, und in weniger als einer halben Stunde gänzlich geschlagen. Das Gemezel war fürchterlich, und überdis machten wir auch noch mehr als 800 zu Gefangenen.

„Dieses Ereigniß beförderte indeß die Unterhandlungen nicht weiter. Der GrosWessir beharrte auf seinen Absichten, und unterbrach seinen Marsch nur so lange, als unumgänglich nöthig war, um sich festzusezen, und TransportMittel an der Hand zu haben. Seine Armee wurde damals zu 60,000 Mann geschäzt; aber andre Paschas folgten ihm, und warben neue Truppen, von allen Theilen Asiens bis zum Kaukasus. Die Spize dieser Armee kam bald bis Jaffa.

„Der Commodore Sir Sidney Smith schrieb mir gegen diese Zeit, nemlich einige Tage vor der Landung bei Damiate; und da ich seinen grosen Einfluß auf den GrosWessir kannte, so glaubte ich, nicht allein ihm antworten, sondern auch ihm das Schif, an dessen Bord er war, zum Ort der Conferenzen vorschlagen zu müssen. Es war mir gleich zuwider, englische oder türkische Bevollmächtigte entweder in Aegypten aufzunehmen, oder die meinigen in das türkische Lager zu senden. Mein Vorschlag wurde genehmigt, und sogleich erhielten die Unterhandlungen einen bestimmten Gang. Dis alles hielt jedoch die osmanische Armee nicht auf: sie wurde vom GrosWessir auf Gaza geführt. Inzwischen dauerte auch in OberAgypten der Krieg noch immer fort. Die Beys, bisher zerstreut, giengen nun damit um, sich mit Murat zu vereinigen, der, immer verfolgt, und nie geschlagen, die Araber und die Einwohner der Provinz Benisuef in seine Partei hineinzog, einen Theil unserer Truppen beschäftigte, und uns nicht ohne Unruhe ließ. Auch bedrohte uns die Pest mit ihren Verwüstungen, und raffte uns bereits zu Alexandria und an andern Orten jede Dekade mehrere Menschen weg.

„Am 22 Dec. 1799 eröfnete endlich der General Desaix und der Bürger Poussielgue, die ich zu Bevollmächtigten ernannt hatte, am Bord des Tigers die Conferenzen mit Sir Sidney Smith, welchem der GrosWessir Vollmachten zum Unterhandeln verliehen hatte. Sie sollten an den Küsten von Damiate und Alexandria halten; allein ein heftiger Sturm zwang sie,

die ofne See zu gewinnen, und nachdem sie sich achtzehn Tage auf derselben herumgetrieben, giengen sie endlich beim Lager des GrosWessirs an's Land. Dieser war gegen El-Arish vorgerükt, und hatte am 30 Dec. dieses Fort eingenommen; diesen Vortheil verdankte er der ausgezeichneten Feigheit der Besazung, die sich am siebenten Tage des Angrifs ohne allen Widerstand ergab. Der Vorfall war um so unglüklicher, als der General Reynier im Anzug war, um die Blokade aufheben zu machen, ehe die HauptMacht der Türken angelangt wäre. In diesem Augenblik konnte man nicht mehr hoffen, die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen; es kam darauf an, die Gefahren, die es haben könnte, abzubrechen, reiflich zu erwägen, alle Bewegründe einer persönlichen Eitelkeit aus dem Wege zu räumen, und nicht alle Franken, deren Leben mir anvertraut war, fürchterlichen Folgen bloszustellen, die bei längerm Aufschub unvermeidlich wurden.

„Die neuesten Berichte gaben die osmanische Armee zu 80,000 Mann an, und sie sollte sich noch verstärken. Man rechnete darunter zwölf Paschas, worunter sechs vom ersten Range. Vor El-Arish fanden sich nun 45,000 Mann, mit 50 Kanonen, und einer verhältnißmäßigen Anzahl von Munitions-Wägen; diese Artillerie wurde von Maulthieren gezogen; 20 andre Kanonen fanden sich zu Gaza beim ReserveKorps; der Rest der Truppen stand zu Jaffa, und in der Gegend von Ramleh. Ein thätiger SchleichHandel verproviantirte die Armee des GrosWessirs; alle arabischen Stämme unterstüzten dieselbe weiteifernd, und schaften ihr mehr als 15,000 Kameele. Wie man mich versicherte, erhielt sie regelmäßig ihre Rationen. Diese ganze Macht ward von europäischen Offizieren geführt, und von einem Augenblik zum andern erwartete man 5 bis 6,000 Russen.

„Dieser Armee hatte Ich nur 8,500 Mann, welche auf den drei Punkten von Catieh, Salahieh und Belbeys vertheilt waren, entgegenzusezen. Diese Vertheilung war nöthig, um meine Communicationen mit Cairo zu sichern, und demjenigen von diesen Posten, welcher zuerst angegriffen werden würde, schleunig Hilfe zukommen zu lassen; gewiß ist es auch, daß

man diese Posten alle umgehen oder vermeiden kan, welches neuerdings Elfi-Bey gethan hat, der während der Unterhandlungen in das Sharkieh eingedrungen ist, um sich mit den Billiser Arabern zu vereinigen, und von da zu Murat-Bey in OberAegypten zu stossen. Der Rest der Armee war folgender Weise eingetheilt: 1000 Mann, unter dem General Verdier, zur Besazung von Lesbe, ferner um Contributionen an Geld und Lebensmitteln zu erheben, und die Länder zwischen den Kanälen von Akmun und Moes, welche der Scheikh Leslam unter der Hand aufhezte, im Zaum zu halten; 1800 Mann, unter Befehl des Generals Lanusse, dienten zur Besazung von Rosette, Abukir und Alexandria, wie auch um das Delta und die Provinz Bahire im Zaum zu halten; 1200 Mann waren zu Cairo und Gizeh geblieben, und musten zu den Convois der Armee Bedekungen hergeben; endlich fanden sich 2500 Mann in Ober-Aegypten auf einer Streke von mehr als hundert und fünfzig Stunden vertheilt, wo sie die Beys und ihre Anhänger täglich zu bekämpfen hatten. Das ganze machte 15,000 Mann, und nur zu dieser Zahl kan man in der That, aufs Höchste gerechnet, die wirklich dienstauglichen streitbaren Männer der Armee anschlagen.

„Ohngeachtet dieser unverhältnißmässigen Macht hofte ich auf Sieg, und würde eine Schlacht gewagt haben, wenn ich die Gewißheit gehabt hätte, daß vor der JahrsZeit einer Landung Hilfe ankommen würde. War diese JahrsZeit aber einmal da, ohne daß ich Verstärkungen erhalten hätte, so muste ich wenigstens 5000 Mann nach den Küsten absenden. Dann blieben mir 3000 Mann, um ein von allen Seiten ofnes Land gegen den Einbruch von 30,000 Reitern zu vertheidigen, denen die Araber und die Einwohner Beistand leisteten, ohne festen Plaz, ohne Lebensmittel, ohne Geld, ohne Schiffe. Ich muste diesen Augenblik voraussehen, und mich fragen, was ich alsdann für die Erhaltung der Armee thun könnte. Es blieb mir kein Mittel zur Rettung; mit undisciplinirten Horden von fanatischen Barbaren, welche alle Rechte des Krieges verkennen, läßt sich blos mit den Waffen in der Hand verkehren. Die Evidenz dieser Gründe leuchtete allen Gemüthern ein; sie bestimmte mein Urtheil. Ich gab den Bevollmächtigten Befehl, die Unterhandlungen nur in so fern

abzubrechen, als man Artikel vorschlagen würde, welche unsren Ruhm oder unsre Sicherheit gefährden könnten.

„Ich schliesse diesen Bericht, Bürger Directoren, mit der Bemerkung, daß die Umstände meiner Lage in der mir von dem General Bonaparte zurükgelassenen Instruction nicht vorhergesehen worden sind. Indem er mir schnelle Hilfe zusagte, gründete er, wie ich es auch gethan hatte, seine Hofnungen auf die Vereinigung der fränkischen und der spanischen Flotte im MittelMeer. Man war damals weit entfernt, zu denken, daß diese Flotten in den Ozean zurükkehren, und daß die ägyptische Expedition, gänzlich verlassen, ein AnklagePunkt gegen diejenigen, die sie angeordnet hatten, werden würde.

„Ich lege diesem Schreiben Abschriften meiner Correspondenz, sowohl mit dem GrosWessir, als mit dem Commodore Sir Sidney Smith, und mit meinen Bevollmächtigten, bei, wie auch alle von beiden Seiten übergebenen officiellen Noten, und die mir über die Einnahme von El-Arisch erstatteten Berichte.

„Uibrigens hat die fränkische Armee während ihres Aufenthalts in Aegypten den Gemüthern der Einwohner das Andenken ihrer Siege, so wie der Billigkeit und Mässigung, mit welcher wir regiert haben, und das Gefühl ihrer Stärke, und der Macht der Nation, zu welcher sie gehört, tief eingeprägt. Lange wird der fränkische Name, nicht allein in dieser Provinz des Osmanischen Reichs, sondern auch im ganzen Orient, geehrt seyn. Ich denke spätestens gegen Ende des Prairial (Mitte des Jun.) mit der Armee wieder in Frankreich zu seyn.

„Gruß und Hochachtung.

Unterzeichnet: Kleber."

2.

Convention über die Räumung Aegyptens,

abgeschlossen den 24 Jan. 1800, zwischen den Bürgern Desaix, DivisionsGeneral, und Poussielgue, GeneralVerwalter der Finanzen, Bevollmächtigten des OberGenerals Kleber; und Ihren Excellenzen, Mustafa Raschid Effendi Tefterdar, und Mustafa Rassitsch

Effendi Riffoul Knitab, bevollmächtigten Ministern Sr. Hoheit des GrosWessirs.

Da die fränkische Armee in Aegypten einen Beweis ihres Wunsches, dem Blutvergiesen Einhalt zu thun, und die zwischen der fränkischen Republik und der hohen Pforte eingetretenen leidigen Zwistigkeiten endigen zu sehen, geben will, so willigt sie darein, nach den Verfügungen der gegenwärtigen Convention Aegypten zu räumen, in der Hofnung, daß diese Bewilligung ein Vorschritt zur allgemeinen Pacification von Europa wird, seyn können.

Artikel 1. Die fränkische Armee wird sich mit Waffen, Gepäke und Effecten, nach Alexandria, Rosette und Abukir zurükziehen, um dort, theils auf ihren Schiffen, theils auf denjenigen, welche die hohe Pforte ihr dazu wird liefern müssen, eingeschift und nach Frankreich übergeführt zu werden; und damit die gedachten Schiffe desto schleuniger ausgerüstet werden können, ist man übereingekommen, daß, einen Monat nach der Ratification dieses Vertrags, von Seiten der hohen Pforte ein Commissär mit 50 Personen in das Kastell von Alexandria abgeschikt werden soll.

Art. 2. Es wird in Aegypten ein WaffenStillstand von drei Monaten seyn, vom Tage der Unterschrift der gegenwärtigen Convention an gerechnet; inzwischen soll in dem Fall, da der WaffenStillstand zu Ende gienge, ehe die von der hohen Pforte herzugebende Schiffe in Bereitschaft wären, gedachter WaffenStillstand bis zur völligen Beendigung des Einschiffens verlängert werden; wobei man von beiden Seiten alle möglichen Mittel anwenden wird, damit die Ruhe der Armeen und der Einwohner, welche der WaffenStillstand bezwekt, nicht gestört werde.

Art. 3. Der Transport der fränkischen Armee wird nach der Anordnung der, zu dieser Absicht durch die hohe Pforte und durch den OberGeneral Kleber ernannten, Commissarien statthaben; und sollte, bei der Einschiffung, sich irgend eine Weiterung zwischen den gedachten Commissarien dieserhalb ergeben, so soll durch den Hn. Commodore Sidney Smith jemand ernannt werden, um die Streitigkeiten nach den englischen SeeVerordnungen zu entscheiden.

Art. 4. Die fränkischen Truppen werden Catieh und Salahieh in 8, oder spätestens 10 Tagen nach der Ratification dieser Convention räumen; die Stadt Mansura in 15 Tagen; Suez wird sechs Tage vor Cairo geräumt werden; die andern Pläze auf dem östlichen Ufer des Nils werden 10, und das Delta 25 Tage nach dem Abzuge von Cairo geräumt werden. Das westliche Ufer des Nils, und dessen Zugehörungen, sollen bis zur Räumung von Cairo in den Händen der Franken bleiben; da sie jedoch von der fränkischen Armee besezt bleiben sollen, bis alle Truppen sich aus OberAegypten herabgezogen haben, so sollen das gedachte westliche Ufer und dessen Zugehörungen erst zu Ende des WaffenStillstands geräumt werden können, falls es nicht möglich ist, sie früher zu räumen. Die durch die Armee geräumten Pläze werden der hohen Pforte in dem Zustande, worin sie sich gegenwärtig befinden, überliefert.

Art. 5. Die Stadt Cairo soll, wo möglich, innerhalb 40, und spätestens 45 Tagen, von dem Tage der Ratification gegenwärtiger Convention an gerechnet, geräumt werden.

Art. 6. Man ist ausdrüklich übereingekommen, daß die hohe Pforte alle Sorgfalt anwenden soll, damit die fränkischen Truppen in den verschiedenen Pläzen des westlichen Ufers des Nils, die sich mit Waffen und Gepäke gegen ihr HauptQuartier zurükziehen, auf ihrem Wege, von den Einwohnern Aegyptens oder von den Truppen der kaiserl. osmanischen Armee in ihren Personen, Gütern und Ehre nicht beunruhigt noch gekränkt werden sollen.

Art. 7. Zufolge des obigen Artikels, und um allen Streitigkeiten und Feindseligkeiten vorzubeugen, sollen Masregeln genommen werden, damit die türkischen Truppen immer in hinlänglicher Entfernung von den fränkischen bleiben.

Art. 8. Sogleich nach der Ratification gegenwärtiger Convention, sollen alle Türken und andre Nationen, ohne Unterschied, welche Unterthanen der hohen Pforte, und in Frankreich verhaftet oder zurükgehalten, oder in der Gewalt der Franken in Aegypten sind, in Freiheit gesezt werden. Eben so sollen auf der andern Seite auch alle verhaftete Franken in allen Städten und HandelsPläzen des Osmanischen Reichs, so

wie alle zu den fränkischen Gesandschaften und Consulaten gehörige Personen, von welcher Nation sie seyen, auf freien Fuß gesezt werden.

Art. 9. Die Zurükgabe der Güter und des Eigenthums der Einwohner und Unterthanen von beiden Seiten, oder die Bezahlung ihres Werthes an die Eigenthümer, soll unmittelbar nach der Räumung Aegyptens ihren Anfang nehmen, und in Konstantinopel durch gegenseitig zu diesem Ende ernannte Commissarien regulirt werden.

Art. 10. Kein Einwohner Aegyptens, von welcher Religion er auch sey, soll, weder an seiner Person noch an seinen Gütern, wegen der Verbindungen, die er mit den Franken während ihres Besizes von Aegypten gehabt haben könnte, beunruhiget werden.

Art. 11. Der fränkischen Armee werden, sowohl von Seiten der hohen Pforte als der mit ihr alliirten Höfe, d. i. Rußlands und GrosBritanniens, die nöthigen Päße, GeleitsBriefe und Convois ertheilt werden, um ihre Rükkehr nach Frankreich zu sichern.

Art. 12. Wenn die fränkische Armee von Aegypten sich eingeschift haben wird, versprechen die hohe Pforte und ihre Alliirten, daß sie bis zu ihrer WiederAnkunft auf dem festen Lande von Frankreich auf keinerlei Weise beunruhiget werden soll; so wie von der andern Seite der Ober-General Kleber und die fränkische Armee in Aegypten versprechen, während gedachter Zeit durchaus keine Feindseligkeit weder gegen die Flotten, noch gegen die Länder der hohen Pforte und ihrer Alliirten zu begehen, wie auch, daß die Schiffe, welche die gedachte Armee transportiren, sich auf keiner andern Küste als der von Frankreich aufhalten sollen, es sey denn, daß die äusserste Noth sie dazu zwänge.

Art. 13. Zufolge des obenbestimmten WaffenStillstands von drei Monaten zur Räumung Aegyptens durch die fränkische Armee, kommen die contrahirenden Theile überein, daß, wenn innerhalb dieses Zeitraums einige Schiffe von Frankreich, ohne Vorwissen der Befehlshaber der alliirten Flotten, in den Hafen von Alexandria einlaufen sollten, sie, nachdem sie sich daselbst mit den nöthigen Wasser und Lebensmitteln ver-

sorgt, wieder absegeln, und mit Pässen von den allirten Mächten nach Frankreich zurükkehren sollen. Im Fall, daß einige von gedachten Schiffen Ausbesserung nöthig hätten, sollen diese allein bleiben können, bis die Ausbesserung geendigt ist, und gleich nachher, wie die vorhergehenden, mit dem ersten günstigen Winde nach Frankreich zurükkehren.

Art. 14. Der OberGeneral Kleber kan auf der Stelle ein PaketBoot nach Frankreich abschiken, dem die nöthigen SicherheitsPässe ertheilt werden sollen, um die fränkische Regierung von der Räumung Aegyptens zu benachrichtigen.

Art. 15. Da die fränkische Armee während der drei Monate, in welchen sie Aegypten räumen soll, und für drei weitere Monate, vom Tage ihrer Einschiffung an gerechnet, Unterhalt nöthig hat, so soll ihr die nöthigen Vorräthe von Getreide, Fleisch, Reis, Gersten und Stroh, nach dem gegenwärtig durch die fränkischen Bevollmächtigten übergebenen Etat, sowohl für den Aufenthalt als für die Reise, geliefert werden. Diejenigen Vorräthe, welche die Armee nach der Ratification dieses Vertrags aus ihren Magazinen genommen haben wird, sollen von jenen, welche die hohe Pforte zu liefern hat, abgezogen werden.

Art. 16. Vom Tage der Ratification der gegenwärtigen Convention an gerechnet, wird die fränkische Armee in Aegypten keine Contribution, von welcher Art sie sey, mehr erheben; im Gegentheil wird sie der hohen Pforte die gewöhnlichen Abgaben, die sie bis zu ihrem Abzuge noch zu erheben gehabt hätte, so wie die Kameele, Dromedare, Munition, Kanonen, und andre ihr zugehörige Gegenstände, die sie mit sich zu nehmen nicht gut finden wird, so wie die Magazine von Frucht und Lebensmitteln, überlassen. Alle diese Gegenstände sollen durch zu dem Ende von der hohen Pforte nach Aegypten geschikte Commissarien, und durch den Kommandanten der brittischen Macht, gemeinschaftlich mit den durch den OberGeneral Kleber ernannten Aufsehern, untersucht und abgeschäzt, und den ersten, nach dem gemachten Anschlag, bis zum Belauf der Summe von 3000 Beuteln, welche die fränkische Armee zur Beschleunigung ihrer Bewegungen und ihrer Einschiffung nöthig hat, zugestürzt werden. Sollten die obenbemerkte

Gegenstände nicht den Werth dieser Summe ausmachen, so soll die hohe Pforte den Uiberrest als Anleihe vorschiessen, welche von der fränkischen Regierung, gegen die Scheine der durch den OberGeneral Kleber zum Empfang gedachter Summe ernannten Vorgesezten, zurükbezahlt werden soll.

Art. 17. Da die fränkische Armee, um Aegypten zu räumen, Kosten aufwenden muss, so wird sie, nach der Ratification gegenwärtiger Convention, die bedungene Summe in folgender Ordnung erhalten, nemlich: Den 15ten Tag, 500 Beutel; den 30sten Tag, 500 andre Beutel; den 40sten Tag, 300 Beutel; den 50sten Tag, wieder 300; den 60sten, 300; den 70sten, 300; den 80sten, 300, und endlich den 90sten Tag, 500 Beutel. Alle diese Beutel, deren jeder 500 türkische Piaster enthält, werden von den zu dem Ende, von der hohen Pforte beauftragten Personen als Anleihe in Empfang genommen; und um die Vollziehung gedachter Anordnungen zu erleichtern, wird die hohe Pforte, unmittelbar nach Auswechslung der Ratificationen, Commissarien in die Stadt Cairo, und in die andern durch die Armee besezten Städte schiken.

Art. 18. Diejenigen Contributionen, welche die Franken, nach dem Tage der Ratification, und vor der Bekanntmachung gegenwärtiger Convention, in den verschiedenen Theilen Aegyptens, etwa erhoben haben, werden von dem Betrag der obenbedungenen 3000 Beutel abgezogen.

Art. 19. Um die Räumung der Pläze zu erleichtern und zu beschleunigen, soll die Schiffahrt der fränkischen Transport-Fahrzeuge, die sich in den Häfen von Aegypten befinden, während der drei Monate des WaffenStillstands, von Damiate und Rosette nach Alexandria, und von Alexandria nach Rosette und Damiate, frei seyn.

Art. 20. Da die Sicherheit von Europa die grösten VorsichtsMasregeln erfordert, um zu verhindern, dass die Ansteckung der Pest nicht dahin gebracht werde, so soll durchaus keine kranke Person, oder die im Verdacht ist, von dieser Krankheit befallen zu seyn, eingeschift werden; sondern die PestKranken, oder die, mit irgend einer andern Krankheit behaftet sind, welche ihren Transport nicht in der zur Räumung bestimmten ZeitFrist gestatten würde, sollen in den Spitälern bleiben, wo sie unter

dem Schuze Sr. Hoheit des GrosWessirs stehen, und durch fränkische GesundheitsBeamte besorgt werden sollen, die bei ihnen bleiben werden, bis ihre Wiederherstellung ihnen abzureisen gestattet, welches sobald wie möglich geschehen soll. Der 11 und 12 Artikel dieser Convention sollen auf sie, so wie auf die übrige Armee, ihre Anwendung finden, und der OberGeneral der fränkischen Armee verpflichtet sich, nicht zuzugeben, daß die Schiffe sie in andern Häfen an's Land sezen, als in denjenigen, welche nach dem Urtheil der GesundheitsBeamten die gröste Leichtigkeit darbieten, um die gewöhnliche, nüzliche und nothwendige Quarantaine zu halten.

Art. 21. Alle Anstände, die sich ergeben könnten, und in der gegenwärtigen Convention nicht vorgesehen wären, sollen durch die zu dem Ende von Sr. Hoheit dem GrosWessir und von dem OberGeneral Kleber abgeordnete Commissarien freundschaftlich, auf solche Art beseitiget werden, daß die Räumung erleichtert wird.

Art. 22. Gegenwärtiger Vertrag hat nicht eher Kraft als nach den gegenseitigen Ratificationen, welche innerhalb einer Frist von acht Tagen ausgewechselt werden sollen, worauf gegenwärtiger Vertrag von beiden Seiten heilig beobachtet werden soll.

Geschehen, unterzeichnet und mit unsern allerseitigen Pettschaften besiegelt, im Lager der Conferenzen, bei El-Arisch, den 4 Pluvios des 8ten Jahres der fränkischen Republik, 24 Jan. 1800 (alten Styls), und den 28 des Monats Chabban, im Jahr der Hedschira 1214.

Unterzeichnet: Der DivisionsGeneral Desaix,
Der Bürger Poussielgue,
Bevollmächtigte des OberGenerals Kleber.

Unterzeichnet: Mustafa Raschid-Effendi Tefterdar,
Mustafa Rassitsch-Effendi Riessul Kuitab,
Bevollmächtigte Sr. Hoheit des GrosWessirs.

3.

Analyse der auf die Convention wegen der Räumung Aegyptens sich beziehende ActenStüke.

Der OberGeneral Kleber gab dem General Desaix und dem Bürger Poussielgue den Auftrag, zuförderst mit dem Commodore Sidney Smith zu unterhandeln. Sie wurden am 22 Dec. 1799 abgeschikt. Unterm 29 schrieben sie, an Bord des Tigers, den Brief, welcher in der Sammlung mit II numerirt ist.

II. Dieser Brief ist die Sendung einer ersten Note an Sidney Smith, der Antwort desselben, und einer zweiten Note der fränkischen Commissarien.

III. Erste Note der Bürger Poussielgue und Desaix an Sidney Smith, vom 29 Dec. 1799. Sie gestehen, daß sie in Betref des Vorschlags zur Räumung Aegyptens die ersten Schritte thun; sie begründen solche auf allgemeine Interessen, und auf Rüksichten der Freimüthigkeit und Billigkeit. Es sey stets die Absicht der fränkischen Regierung gewesen, Aegypten an die Pforte zurükzugeben. Die Räumung dieses Landes müsse eben so sehr England in Ansehung seiner Besizungen in OstIndien beruhigen, als die Pforte von den guten Gesinnungen Frankreichs überzeugen. Sie erbieten sich izt zu dieser Räumung, weil sie gegenwärtig weit schiklicher sey, als späterhin; jedoch nur unter folgenden Bedingungen: 1. daß die Pforte alle die Besizungen an Frankreich zurükgebe, die sie ihm während des Krieges abgenommen haben könnte; 2. daß die Verhältnisse zwischen Frankreich und der Pforte in den Zustand wie vor dem Kriege hergestellt werden; 3. daß England eine neue Garantie des Osmanischen Reichs unterzeichne; 4. daß die Räumung nicht eher statthaben soll, als nachdem der Armee die nöthigen Mittel dazu geliefert seyn werden.

IV. 30 Dec. Antwort Sidney Smith's an die fränkischen Commissarien. Ihre Vorschläge überschritten die Gränzen dessen, was er Namens der Pforte zu thun bevollmächtigt sey; inzwischen wolle er der Offenheit, die man ihm bezeuge, entsprechen; er würde mit dem GrosWessir, der unverzüglich in

seinem Lager bei Gaza ankommen solle, die Antwort auf die Note der fränkischen Commissarien verabreden; indessen theile er ihnen das Projekt der Antwort mit, das er dem GrosWessir vorlegen werde, damit sie ihm Modificationen oder Veränderungen an die Hand geben könnten, wenn sie solches gut fänden.

V. Von gleichem Datum. Dis AntwortsProjekt stellt den Commodore Sidney Smith als Unterhändler der Pforte dar. Es besteht aus vier Artikeln. In den zwei ersten erklärt er, daß die Pforte nicht angreifender Theil gewesen; daß sie die Waffen nur zu ihrer Sicherheit ergriffen; daß die Räumung Aegyptens, indem sie ihr diese Sicherheit verbürge, zur Wiederherstellung der alten Verhältnisse und des allgemeinen Friedens führen müsse; aber daß, vermöge eines frühern Tractats zwischen der Pforte und England, diese beiden Punkte untrennbar seyen, und Leztere daher nichts versprechen könne, als einen Bevollmächtigten zu dem Congreß zu schiken, der wegen dieses Gegenstands statthaben werde. Im dritten Artikel wird gesagt, der lezte Tractat vom 5 Jan. 1799 mache es von Seiten Englands unnöthig, der Pforte eine neue Garantie zu geben, welche in diesem Tractat vollständig ausgedrükt sey. Der vierte Artikel bezieht sich auf die Räumung: „der fränkischen Armee," sagt Sidney Smith, „geben ihre Bravour, ihre Tapferkeit und ihr Ruf, da sie unbesiegt ist, alles Recht zu glauben, daß sie noch eine Zeitlang Widerstand leisten könnte; sie befindet sich also keineswegs in der Lage, zu kapituliren, und ihre Waffen und Gepäke müssen ihr mit vollem Recht verbleiben; die Mittel zu der Räumung Aegyptens sollen ihr verschaft werden; die Häfen ihrer Bestimmung können keine andre, als die von Frankreich seyn, die unter denjenigen gewählt werden sollen, wo Quarantaine gehalten werden kan, welche die Sicherheit Frankreichs und Europa's erfordert."

VI. Abschrift vom 2ten Artikel des AllianzTractats zwischen GrosBritannien und der Pforte, d. d. Konstantinopel 5 Jan. 1799. Durch diesen Artikel verpflichten sich die contrahirenden Theile, keinen SeparatFrieden mit Frankreich zu schliessen.

VII. 4 Jan. 1800. Antwort der fränkischen Bevollmächtigten auf obigen AntwortsEntwurf. Sie fin-

gen, da die Räumung Aegyptens der Pforte und England zum Vortheil gereiche, so könne sie von diesen nicht umsonst verlangt werden. Indem sie die vier Artikel ihrer ersten Note näher bestimmen, verlangen sie: 1. die Zurükgabe der griechischen Inseln im adriatischen Meer, da die Pforte sich nicht vergrösern wolle, und es nicht rathsam sey, Rußland sich vergrösern zu lassen; 2. daß England und die Pforte der fränkischen Republik, während des Kriegs, den Besiz dieser Inseln, so wie der Insel Malta, garantiren, und sicheres Geleite geben, um Truppen und Munition dahin zu bringen; dieser Artikel wird als Erläuterung des Art. 1 der ersten Note aufgestellt. Sie verlangen, 3. die Auflösung der TripleAllianz, als dem FriedensZustande widersprechend, und als nothwendig mit der Räumung Aegyptens verbunden; ferner 4. daß die Bestimmung der Truppen, im Augenblik der Räumung, nach den Inseln und Häfen der Republik seyn solle.

IX. 5 Jan. Antwort des englischen Unterhändlers auf die zweite fränkische Note. Er sagt, daß die Erörterung ihrer Vorschläge die Gegenwart von Ministern aller respectiven Regierungen erfordern würde; daß der russische Agent im osmanischen Lager, die fränkischen Bevollmächtigten, und Er selbst, keine Vollmachten von ihren Regierungen haben; jedoch werde er ihre Vorschläge dem GrosWessir vorlegen, allein neben der Wiederholung des in seinem AntwortEntwurf angezeigten Raths, werde er sich für verbunden halten, den GrosWessir an die Gefahr zu erinnern, der er das Osmanische Reich aussezen würde, wenn er den lezten Vorschlägen der fränkischen Bevollmächtigten beiträte.

VIII. 8 Jan. Schreiben der fränkischen Bevollmächtigten an den General Kleber. Sendung von Sidney Smith's Antwort vom 5 Jan. Sie sagen: da die Alliirten ohne Einwilligung der Regierungen den drei HauptBedingungen nicht beitreten können, und da der General Kleber Aegypten nicht räumen könne, ohne daß diese Bedingungen unterschrieben seyen, so müssen alle Parteien nothwendig an ihre respectiven Regierungen Kouriere absenden, und inzwischen müsse man suchen zu unterhandeln, oder fortfahren zu kämpfen.

In der Hofnung, daß Ersteres der Fall seyn würde, schikten

sich die Bevollmächtigten an, sich mit Sidney Smith nach dem Lager des GrosWessirs zu begeben; als sie aber vor Gaza ankamen, erfuhren sie die Einnahme von El-Arish, und die dabei verübten Gräuel. Sidney Smith hatte für die Bevollmächtigten alles, was zu ihrer Aufnahme und ihren Unterhandlungen im Lager erforderlich war, erlangt; aber bei der Zügellosigkeit der Türken und der Schwäche der Anführer, wagt er nicht, ihnen Sicherheit zu versprechen, da er für seine eigne Person nicht darauf rechnet.

Von dem Augenblik an kan die Unterhandlung nur mittelbar, durch Sir Sidney Smith, fortgehen. Die Bevollmächtigten schiken dem General Kleber die europäischen Zeitungen bis zum 25 Oct. Sie melden die Ankunft Bonaparte's, den Enthusiasm, den diese erregt hat; die Bevollmächtigten ahnden daher eine nahe Krise in Frankreich, und sie schöpfen aus diesen Umständen die Hofnung, daß die Regierung ihnen Hilfe oder Befehle senden werde.

X. Auszug der Befehle des Commodore Smith an H. Keit, aus Gaza vom 6 Jan. Umstände der Einnahme von El-Arish.

XI. 6. Jan. Schreiben von Sidney Smith an die fränkischen Bevollmächtigten. Er bricht von dem Lager bei Gaza nach El-Arish auf, wo sich der GrosWessir befindet. Er spricht von den Gräueln, die bei der Einnahme dieses Forts begangen wurden, von den Bemühungen der Engländer, um Einhalt zu thun; diese Bemühungen waren Anfangs fruchtlos, doch endlich retteten sie den Kommandanten und die Hälfte der Besazung. Sidney Smith meldet, daß er nächstens mit den Bevollmächtigten zusammenkommen werde. Der russische Agent hat ihn so eben benachrichtigt, daß der GrosWessir einen WaffenStillstand bewilligt habe.

XII. 11 Jan. Schreiben der Bevollmächtigten an den General Kleber. Sie melden ihm den Stand der Unterhandlung, so wie derselbe nach den vorhergehenden Stüken beschaffen war. Sie nehmen sich vor, nach El-Arish zu gehen, und ersuchen den General, ihnen ihre Pferde, ihre Zelte, und ein mit Dromedaren berittenes Korps, das ihnen als Wache dienen soll, zu schiken.

XIV. 9 Jan. Note von Sidney Smith an die fränkischen Bevollmächtigten. Sie dient zur Antwort auf die fränkische, und ist nach einer Conferenz zwischen Sidney Smith und dem GrosWessir aufgesezt. Sie besteht aus vier Artikeln. 1. Die russischen Truppen besezen die venetianischen Inseln, es ist keine englische Besazung da; folglich können die Pforte und England darüber nicht disponiren. 2. Der einzige von fränkischen Truppen besezte Punkt der Insel Malta wird von neapolitanischen und englischen Truppen belagert; mithin muß Neapel bei der Bestimmung dieses Landes eine Stimme haben; über diese Bestimmung kan in Aegypten nicht verfügt werden. 3. Die TripleAllianz ist nicht offensiv, sondern defensiv; sie hatte zum Zwek, die Alliirten vor dem Einfluß der revolutionären Grundsäze zu verwahren. Dieser Artikel enthält eine lange Declamation gegen den Propagandismus, und schliest mit der Erklärung, daß in dieser Rüksicht die Auflösung jener Allianz nicht der Preis für die Räumung Aegyptens seyn könne. 4. Sidney Smith erklärt, als MilitairPerson „könne er nicht darein willigen, daß die fränkische Armee sich frei verfügen könne, um andre anzugreifen; sie sey in Aegypten weniger schädlich, als sie anderswo seyn würde.* Jedoch sey ihr Transport nach Frankreich versprochen worden, und dis Versprechen werde gehalten werden.

XIII. 9 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber, aus dem Lager bei El-Arish. Er bedauert, daß SeeZufälle den Verkehr verzögert haben. Der Parlamentair des Generals Kleber war erst zwei Tage nach der Einnahme von El-Arish angekommen, und hatte also das Blutvergiessen nicht verhindern können. Sidney Smith erwartet die Bevollmächtigten des Generals, die in wenigen Tagen ankommen sollen. Er schikt ihm die Abschrift der bis dahin gewechselten Noten. Er schildert die beiderseitige militairische Lage: „Die Alliirten," sagt er, „haben eine grose Macht gesammelt; sie haben die Ihrige auf das Höchste angeschlagen, um ja nicht irre zu gehen. Mit der Zeit muß die osmanische Armee die Ober-

* Diese Bemerkung bezieht sich auf die Forderung der fränkischen Bevollmächtigten, die fränkische Armee auf die venetianischen Inseln und nach Malta zu transportiren.

Hand bekommen; selbst wenn ihr Vorhaben ihr nicht gelängs, müste sie doch die fränkische schwächen. Aufeinanderfolgende Angriffe müssen jede Armee vernichten, wie tapfer sie auch sey. Diese Betrachtungen können freilich Männer wie Sie, und Truppen wie die Ihrigen, nicht schreken: aber das gefühlvolle Herz, welches Ihren Ehrgeiz mildert, muß Sie die Frage aufwerfen lassen, zu was Ende so viel Blut im ägyptischen Sand vergossen wird, und die richtige BeurtheilungsKraft, die Sie an den Tag legen, muß Sie erkennen lassen, daß die Franken an jedem andern Orte ihrem Vaterland bessere Dienste leisten würden." — Der Commodore verlangt für die fränkischen Bevollmächtigten neue Instructionen, damit sie ihre unausführbaren Vorschläge zurüknehmen können. „Der Tractat vom 5 Jan.," sezt er hinzu, indem er eine Abschrift desselben beifügt, „macht es mir unmöglich, in diese Vorschläge zu willigen. Gäbe ich meine Einwilligung, so würde ich Ihnen eine Falle stellen, und mich Ihrer Achtung, die ich zu behalten wünsche, unwürdig machen."

XV. 9 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber. Er meldet, daß er dem Kapitain Styles, der vor Alexandria kommandirt, für fränkische Gelehrte, Künstler und Verwundete Päße geschikt hat. Er gibt ihm die Vorkehrungen an, welche zu gebrauchen sind, damit die Päße ihren Zwek erreichen.

XVI. 12 Jan. Schreiben von demselben an denselben. Er meldet, daß in Verfolg eines Schreibens des Generals Kleber vom 7 Jan. im Lager eine allgemeine Conferenz der Minister der Pforte gehalten worden ist, der er beigewohnt hat. Das Resultat war die vom GrosWessir erlassene Erklärung, daß die Pforte ihre durch Tractaten eingegangene Verbindlichkeiten nicht aufheben könnte. Sidney Smith dringt demnach in den General Kleber, er solle das einzige Anerbieten, welches auf seine Vorschläge erwiedert werden könne, annehmen, und eine Convention zur Räumung des osmanischen Gebietes, mit Waffen und Gepäke, allen KriegsEhren, auf Schiffen, welche die osmanische Regierung schaffen werde, unterzeichnen. Sidney Smith schreibt sich das Verdienst zu, die Türken zu einem für ihre Gebräuche so neuen Verfahren bewogen zu haben.

[Das Schreiben des Generals Kleber vom 7 Jan.

findet sich in einem vorhergehenden Paket. Er spricht darin von dem gemeinschaftlichen Interesse einer Aussöhnung, und wälzt auf den GrosWessir die ganze Verantwortlichkeit des vergossenen Bluts, wenn er sich weigere, seinen Anerbietungen beizustimmen. Er nimmt die ihm vom GrosWessir gemachten Anerbietungen wegen der Räumung Aegyptens, und des Transports auf türkischen Schiffen an; aber als Bedingung fordert er den Abtritt der Pforte von der TripleAllianz; diese Clausel könne in einer Unterhandlung abgethan werden, die den gegenwärtigen Bevollmächtigten, oder besser, einem vom GrosWessir gesandten Bevollmächtigten und einem fränkischen GeneralOffizier, aufgetragen würde. Der General Kleber verlangt überdis einen durch wechselseitige Geiseln garantirten WaffenStillstand.]

XVII. 13 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber. Er meldet die nahe Ankunft der fränkischen Bevollmächtigten zu El-Arish; er schikt ihm zwei Briefe von ihnen, deren Uibermachung sie ihm aufgetragen haben.

XVIII. 15 Jan. Schreiben des Generals Kleber an die fränkischen Bevollmächtigten. Er meldet, daß er Nachrichten aus Frankreich bis zum leztverwichenen October erhalten hat; aus allem erhelle, daß es thöricht seyn würde, Verstärkungen von daher zu erwarten, und daß man vielmehr darauf denken müsse, selbst eine Hilfe hinzubringen, die das Vaterland weder schiken noch versprechen könne; er sey ganz von Geld entblöst; er habe, um dem vorrükenden feindlichen Heere die Spize zu bieten, nur 6000 Mann um sich versammeln können; zwar könne diese Zahl hinreichen, um zu siegen; welches wäre aber, in dieser Lage, die Frucht eines Sieges? Und wenn die Schlacht verloren würde, wer möchte ihm vergeben, sie angenommen zu haben? Diese Betrachtungen gebieten ihm, die blose Räumung zu versprechen, aber unter solchen Genehmigungs-Formeln, welche jeden Gedanken einer Kapitulation entfernen, und dieser Verhandlung das Gepräge eines, auf die Note des Bevollmächtigten Sidney Smith gegründeten, Tractats aufdrüken. Dieses Schreiben schliest mit einem Projekt in sechs Artikeln: „1. Die Räumung soll anfangen, wenn eine hinreichende Zahl von Fahrzeugen vereinigt und verproviantirt seyn wird. 2. Die fränki-

schen bewafneten Schiffe sollen für die Einschiffung den Vorzug haben. 3. Die fränkische Armee wird mit den KriegsEhren abziehen, und kein Schiff soll sie visitiren dürfen. 4. Bis zur Einschiffung werden die Armeen in ihrer gegenwärtigen Stellung bleiben. OberAegypten allein wird geräumt werden. Die Einschiffung wird mittelst einer auf einmal abgehenden Expedition nach dem FrühlingsAequinoctium stattbaben. 5. Die Umstände in Betref auf das SeeWesen sollen zwischen dem ReisEffendi und dem Ordonnateur Leroi bestimmt werden. 6. Es wird ein WaffenStillstand angenommen, und durch Geiseln garantirt werden. Die fränkische Armee wird bis zur Räumung die Einkünfte Aegyptens erheben.

XIX. Schreiben des GrosWessirs an den General Kleber. Der Inhalt kan in folgende wenige Worte gefaßt werden: „Sie sind dem Blutvergiessen abgeneigt, ich bin es auch; Sie schlagen für die Räumung Aegyptens Bedingungen vor, oder eine Schlacht, ich bin von meinem Souverain angewiesen worden, Aegypten, durch WaffenGewalt oder ohne SchwertStreich, zu befreien. Da Sie Aegypten ohne Blutvergiessen zu räumen wünschen, so stimmt mein Verlangen mit dem Ihrigen überein.

XX. 12 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber. Dieser Brief betrift eine partielle GefangnenAuswechslung; der Commodore erklärt, daß er seine Bemühungen anwendet, um eine allgemeine Auswechslung zu bewirken.

XXI. 13 Jan. Schreiben der Bevollmächtigten an den General Kleber, aus dem Lager bei El-Arisch. Sie äussern ihren Unwillen über die Note von Sidney Smith vom 6 Jan., welche so wenig mit dem Vertrauen und der Rechtschaffenheit, die er bisher gezeigt hat, übereinstimmt. Sie haben wenig Hofnung, daß sich die Pforte von der TripleAllianz zurükziehen werde. Die Pforte fürchtet von Seiten Rußlands eine KriegsErklärung; sie hat nicht Einsichten genug, um zu wissen, daß es Englands Interesse seyn würde, sich dem zu widersezen. „Allein," sagen sie, „da die TripleAllianz nur defensiv ist, so kan sie die Pforte nicht in die Lage sezen, uns nach der Räumung zu schaden. Das einzige Interesse, welches Frank-

reich in der Türkei behält, besteht darin, das Schiksal der Franken zu bestimmen, ihre Freiheit und die Rükgabe ihrer Güter zu verlangen." Sie benachrichtigen den General, daß sich die Araber für den GrosWessir entscheiden, daß er täglich Verstärkungen erhält; er, der General, solle auf seiner Hut seyn, und dem WaffenStillstand nicht trauen.

XXII. 13 Jan. Schreiben von Sidney Smith an die fränkischen Bevollmächtigten. Er freut sich über ihre nahe Ankunft im Lager von El-Arish; er hat alles für ihre Sicherheit gethan, er ist endlich über diesen Punkt beruhigt; er hat sein Zelt neben dem für sie bestimmten aufschlagen lassen, damit er in der Mitte einer ordnungslosen Armee gleiche Gefahr mit ihnen theile. In der ersten Conferenz würden sie das Ultimatum des GrosWessirs über den Bruch der TripleAllianz, als den einzigen Vorschlag, der noch unberührt sey, erörtern.

XXIII. 14 Jan. Schreiben der fränkischen Bevollmächtigten an den General Kleber. Dieses Schreiben ist nach einer Conferenz mit dem ReisEffendi und dem Tefterdar des GrosWessirs, welche in Sidney Smith's Gegenwart gehalten wurde, aufgesezt, und meldet deren Hergang. Die türkischen Bevollmächtigten wollten von keinen Vorschlägen zu einem DefinitivFrieden hören; sie verschanzten sich hinter den Tractat vom 5 Jan., der ihnen das Recht dazu nehme. Es war unmöglich, ihnen begreiflich zu machen, was ein förmlicher WaffenStillstands-Vertrag sey; doch haben sie in die Forderung, alle Franken in Freiheit zu sezen, und ihnen ihre Güter zurükzugeben, gewilliget; sie wollten sogar, daß dieser Artikel sogleich mit dem Versprechen der Räumung unterzeichnet werden sollte; allein die fränkischen Bevollmächtigten hatten keine hinreichende Vollmacht. Sie dringen in den General Kleber, ihnen eine solche zu schiken; sie bezeugen ihre völlige Zufriedenheit mit Sidney Smith's Betragen; sie sagen, der GrosWessir schiene äusserst zufrieden, daß sich das HauptQuartier des Generals Kleber dem seinigen genähert habe.

XXIV und XXV. 16 Jan. Schreiben des Generals Kleber an Sidney Smith und den GrosWessir. Er bezeugt ihnen seine Freude ihnen näher zu seyn; er hat seinen Bevollmächtigten Instruktionen geschikt, alles anzunehmen, was

sich mit der Ehre und dem Ruhm der Armee, die er kommandire, vertrage.

XXVI. 16 Jan. Schreiben von demselben an seine Bevollmächtigten. Er fertigt ihnen die geforderten Vollmachten zu, und besteht auf der Nothwendigkeit, die Türken Aegypten nicht eher betreten zu lassen, als bis die Franken es wenigstens zum Theil geräumt haben werden.

XXVIII und XXIX. 15 Jan. Note der fränkischen Bevollmächtigten an den GrosWessir, vom 15 Jan., und Sendung der Abschrift dieser Note an den General Kleber. Sie hatten die Vollmachten nicht erhalten. Sie bieten dem GrosWessir Hilfsmittel an, um sein Lager von Aegypten aus mit Lebensmitteln zu versorgen.

[Die Bevollmächtigten schlagen dem GrosWessir vor, daß er Bevollmächtigte in das fränkische Lager abschiken möge. Dieser lezte Vorschlag geschah zufolge eines Schreibens vom General Kleber an den GrosWessir, aus dem Lager bei Belbeys, vom 11 Jan. Man hat dieses Stük in der Analyse nicht erwähnt, weil es mit den andern Stüken der Correspondenz in keiner Verbindung zu seyn schien.]

Der SendungsBrief der Bevollmächtigten enthält die Weigerung der türkischen Bevollmächtigten in Betref dieses Vorschlags, in einer deshalb gehaltenen Conferenz. Die Bevollmächtigten schiken mit demselben Briefe zwei Räumungs-Plane ein, welche N. XXX und XXXI ausmachen.

Der Entwurf von Sidney Smith besteht in 8 Artikeln; der von den fränkischen Bevollmächtigten aufgesezte enthält deren 18. Dieser leztere sorgt in weitläuftigern Bedingnissen für die Vortheile und die Sicherheit der fränkischen Armee. Der Plan der fränkischen Bevollmächtigten ist von der Convention, welche in 22 Artikeln abgeschlossen worden ist, nicht sehr verschieden; die Convention ist sogar im Ganzen vortheilhafter, den 3 und 13 Artikel ausgenommen, indem der 3te Sidney Smith zum SchiedsRichter zwischen den Türken und Franken im Fall von Mishelligkeiten bezeichnet, und der 13te die ganze Dauer des WaffenStillstands auf drei Monate beschränkt.

XXXII. 13 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber. Er zeigt Unruhe über die Wir-

kung seiner lezten Note; er will izt diesen Eindruk durch eine offenherzige Erklärung auslöschen.

XXXIII. 19 Jan. Schreiben des Generals Kleber an die fränkischen Bevollmächtigten, zur Antwort auf ihr Schreiben vom 16. Er erörtert verschiedene Artikel des entworfenen Tractats; er wünschte, daß eine unbestimmte Zeit für die Räumung bedungen würde; man soll hartnäkig auf der Clausel bestehen, Cairo erst sechs Wochen nach Unterzeichnung des Tractats zu räumen, wie auch auf einem GeldBeitrag von 300,000 Francs monatlich, oder wenigstens von anderthalb Millionen in Einer Zahlung. Er kommt auf den Gedanken zurük, den Krieg fortzusezen, wenn die lezte Clausel nicht eingegangen werde. Indem er aber die Umstände seiner Lage erwägt, die Zerstreuung seiner Macht, seinen gänzlichen Mangel, den abgeschnittenen Verkehr mit Frankreich, die Nothwendigkeit, dem Murat-Bey die Spize zu bieten, welcher mit ansehnlicher Macht zurükkommt, und sich durch die Vereinigung aller übrigen Beys verstärkt, vor allem aber die Stimmung der muthlosen, unzufriedenen, überall zum Aufstand geneigten Armee — so verbietet ihm das alles, einem Siege nachzulaufen, der keinen andern Vortheil hätte, als die Gefahren zu verlängern, noch sich einer Niederlage bloszustellen, welche die Vertilgung von 20,000 Franken nach sich ziehen müste. — Diesem Schreiben ist eines an Sidney Smith beigeschlossen; es wird den Bevollmächtigten freigestellt, dasselbe nicht zu übergeben, wenn sie es nicht rathsam finden.

XXXIV. 19 Jan. Schreiben des Generals Kleber an Sidney Smith, zur Antwort auf das Schreiben vom 13. Er vermeidet, auf Sidney Smith's Erklärungen zu antworten, indem sie den Gegenstand der Unterhandlungen nichts angehen; er benachrichtigt ihn, daß er seinen Bevollmächtigten den Befehl zugeschikt hat, die Conferenzen abzubrechen, falls man die zur Ehre und Sicherheit der Armee unumgänglich nöthigen Clauseln nicht eingienge.

XXXV. 20 Jan. Schreiben des Generals Kleber an den DivisionsGeneral Dugua. Er macht ihm bekannt, daß in einem aus 9 Generalen bestehenden KriegsRath, in Betref der Räumung Aegyptens, ein einstimmiges Gutachten

abgefaßt worden ist, dessen Inhalt er ihn nicht wissen läßt, um auf seine Meinung keinen Einfluß damit auszuüben; er bittet ihn, ihm baldmöglichst sowohl seine Meinung, als die des Generals **Lannus**, wenn derselbe zu Cairo angekommen ist, wissen zu lassen.

XXXVI. 20 Jan. **Schreiben des Generals Kleber an seine Bevollmächtigten.** Er benachrichtigt sie von der Entscheidung des KriegsRaths, welche einstimmig für die Nothwendigkeit der Räumung Aegyptens ausgefallen ist, nur vorausgesezt, daß die Bedingungen so beschaffen seyen, daß die Armee von Aegypten, wann nach Frankreich geschrieben werde, sogleich agiren, und den Armeen eine mächtige Verstärkung bringen könne. Der General besteht auf den in seinem vorigen Schreiben erwähnten Clauseln.

XXXVII. 21 Jan. **Protokoll der Sizung des KriegsRaths.** Man findet darin die nemlichen Motive auseinandergesezt, welche das Schreiben des Generals Kleber vom 19 Dec. aufstellt. Der KriegsRath führt besonders die Zerstreuung der Macht an; die Leichtigkeit eines feindlichen Einbruchs vom östlichen Ufer des Nils aus, welche eine Folge der Einnahme von El-Arish ist; die Unmöglichkeit, eine Küste von 800 Stunden, und eine Streke von 10,000 (franz.) QuadratMeilen zu bewachen; die Schwierigkeiten, im Fall einer Niederlage, die Armee in Alexandria zu sammeln, welches von allen Punkten, nach denen hin die Truppen zerstreut sind, zu weit entfernt liegt; die allgemeine Stimmung der Soldaten, die sämtlich am Heimweh krank, und alles zu unternehmen fähig sind, um ihre Sehnsucht zu befriedigen; die schlimme Wirkung, welche die förmliche Misbilligung der ägyptischen Expedition im gesezgebenden Körper auf ihre Gemüther gemacht hat; die vom General Bonaparte hinterlassene Bevollmächtigung, über die unbedingte Zurükgabe Aegyptens zu unterhandeln, wenn der Verlust von 1500 Mann durch die Pest deren Nothwendigkeit darthäte; die Gewißheit, daß dieser Verlust, sowohl durch die Pest als durch andre Ursachen, wirklich erlitten worden ist.

XXXVIII. 19 Jan. **Schreiben der Bevollmächtigten an den General Kleber.** Sie erstatten Bericht von den ersten Conferenzen, worin die Artikel ihres Projekts des

Tractats verhandelt worden. Die eilf ersten Artikel und der dreizehnte wurden nach grosen Debatten angenommen. Die Schwierigkeiten werden hauptsächlich durch den russischen Agenten erregt; er wird den Conferenzen bei der Discussion der Artikel, die noch festzusezen sind, beiwohnen. Das Mistrauen der Türken gleicht ihrer Dummheit; aus Unwissenheit bestreiten sie mit aller Macht die Artikel, die zu ihrem Vortheil sind. Die Bevollmächtigten dringen in den General, die Zeit zu benuzen, um die Räumung OberAegyptens anzufangen, und Contributionen zu erheben.

XXXIX. 19 Jan. Dieselben an denselben. Sie erstatten Bericht von dem langsamen Gange der Unterhandlung, und von dessen Ursachen. Sidney Smith ist aufrichtig, und gut zu behandeln, wenn seine Instructionen ihn nicht binden. Sie wiederholen ihren im Vorigen gegebenen Rath, dem sie noch beifügen, daß man die Zurüstungen zur Abreise und die Zusammenbringung der Schiffe beschleunigen solle. Sidney Smith gibt Pässe für ein nach Frankreich abzuschikendes Aviso; man muß dasselbe sogleich abfertigen; der Commodore wird ihm Depeschen an den Lord Nelson mitgeben, von dem er unmittelbar Schiffe verlangen wird, die zuerst ankommen, oder wenigstens diejenigen, die man nicht liefern könnte, ersezen können. Der General solle die nöthige Anzahl Schiffe für die Verwundeten und die Commission der Künste, die ihm gewiß am meisten Verlegenheit verursachen würden, aufbehalten.

XL. 19 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber. Dieses Schreiben enthält nichts als Betheurungen seines Eifers und seiner Theilnahme; am Schluß äussert er seine Freude darüber, daß der Augenblik herannahe, wo er das Glük haben werde, ihm persönlich seine Hochachtung und Werthschäzung zu bezeugen.

XLII. 16 Jan. Schreiben des GrosWessirs an den General Kleber. Er äussert seinen Verdruß darüber, daß die Forderung der Neutralität der Pforte in den Conferenzen vorangestellt worden. Da die Pforte durch ihre Tractaten gebunden ist, so findet keine Verhandlung über diesen Punkt statt; wenn man ihn beseitiget, kan man sich leicht über alles Übrige

verstehen; wann die Frage wegen der Räumung auf andre Bedingungen geendiget ist, kan man versichert seyn, daß Ruhe und Friede nachher bald werden hergestellt werden, und er wird sich ernstlich damit beschäftigen. Er schreibt ihm übrigens nur, um ihn zu erinnern, nach der ihm eignen Einsicht und Weisheit zu handeln.

XLIII. 21 Jan. Schreiben der Bevollmächtigten an den General Kleber. Nachrichten über die türkische Armee: sie scheint 80,000 Mann stark, worunter mehr Reiterei als Fusvolk; sie ist wohl verproviantirt. Die Hindernisse bei der Unterhandlung kommen von dem russischen Agenten, der, um seine Stelle zu behalten, die Fortsezung des Krieges wünschte. Er verspricht die nahe Ankunft einer russischen Flotte mit 10,000 Mann LandungsTruppen. Diese Verstärkung würde Rußland einen grosen Einfluß auf das weitere Schiksal Aegyptens geben. Daher Sidney Smith's Eifer für die Interessen der fränkischen Bevollmächtigten, und seine Thätigkeit, die Unterhandlung schleunig zu Ende zu bringen.

XLIV. 23 Jan. Dieselben an denselben. Die Convention ist definitiv abgeschlossen, in 22 Artikeln. Die Artikel 15, 16 und 17 waren nur mit gröster Mühe zu erhalten. Die russischen und englischen Agenten haben sich mit den fränkischen Bevollmächtigten vereinigt, um die Türken über diesen Punkt zurecht zu weisen.

XLV. 24 Jan. Dieselben an denselben. Der GrosWessir hat einen EilBoten nach Konstantinopel, und Firmans an die Mamluken und Einwohner von Aegypten, um die Feindseligkeiten einzustellen, abgefertigt. Sie dringen in den General, die Ratification zu schiken, und die Vollziehung des Tractats zu beschleunigen. Es war keine Frage von Geschenken, weil sie zwecklos gewesen wären, da der Krieg mit den Türken fortbesteht. Sie verlangten keine Geiseln, weil dergleichen SicherheitsMasregeln in Ansehung der Türken wenig nüzen. „Die beste Garantie," sagen sie, „liegt in der Vereinigung unsrer StreitKräfte, in einer beständig aufmerksamen Wachsamkeit, und in der alten Gewohnheit der Türken, uns wie Freunde zu betrachten." Seit

Unterzeichnung der Convention, werden die Bevollmächtigten auf das freundschaftlichste behandelt.

XLVI. 24 Jan. Dieselben an denselben. Die Convention war bereits unterzeichnet, als sie das Schreiben vom 22 erhielten. Sie betheuern, daß es, den Umständen nach, unmöglich gewesen sey, eine vortheilhaftere Convention abzuschliessen. Sie erwarten Vieles von den persönlichen Besprechungen zwischen dem GrosWessir und dem General, die ihre Annäherung nun möglich machen werde.

XLVIII. 28 Jan. Die Nummern XLVIII, L, LI, LVI, LX, LXI und LXII, fehlen in der handschriftlichen Sammlung, nemlich:

XLVIII. Schreiben des Generals Kleber an Sidney Smith.

L. Convention.

LI. Proclamation an die Armee.

LVI. Schreiben des Generals Kleber an den Diwan zu Cairo.

LX. Bericht des G. Feray über die Einnahme von El-Arish.

LXI. Schreiben über eine Insurrection der Besazung von Damiate.

LXII. Desgleichen über die Besazung von Alexandria.

XLIX. 28 Jan. HöflichkeitsBrief des Generals Kleber an den GrosWessir.

LII. 25 Jan. Schreiben der Bevollmächtigten an den General Kleber. Sie haben aus einem Gespräch mit dem Dollmetscher folgende Data abgenommen: Der GrosWessir wollte die Vereinigung seiner ganzen Macht abwarten, bevor er Aegypten angriffe; sie betrug über 80,000 Mann; er erwartet eine russische Flotte, mit 10,000 Mann LandungsTruppen; er hat schöne Geschenke für die Anführer dieser Flotte gerüstet, und will sie ihnen, mit der Einladung, sich auf das Baldigste wieder zu entfernen, zusenden; sein FeldzugsPlan war, die Franken hinter einander durch Corps von 15,000 Mann angreifen zu lassen, indem er immer suchen würde, die fränkische Armee zu

umgehen, um in Aegypten einzudringen; sein gegenwärtiges Projekt ist, Aegypten durch mehrere Paschas regieren zu lassen.

LIV. 30 Jan. Schreiben der Bevollmächtigten an den General Kleber. Umstände über den Anfang der Vollziehung des Tractats, in Ansehung der Verproviantirung der fränkischen Armee. Sidney Smith schikt Pässe, in denen die Namen ausgefüllt werden mögen, für Verwundete.

LV. Schreiben des GrosWessirs an den General Kleber, nach Auswechslung der Ratificationen.

LVII. HöflichkeitsBrief.

LIX. 30 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber. Ein bloser HöflichkeitsBrief. Er schliest mit den Worten: „Es würde überflüssig seyn, Ihnen anzuempfehlen, in allen möglichen Fällen auf Ihrer Huth zu bleiben."

LVIII. 30 Jan. Derselbe an denselben. Er ist äusserst begierig, den General persönlich kennen zu lernen; die Unordnung und die schlechte Mannszucht der Türken machen ihn wegen der gänzlichen Vollziehung des Tractats unruhig; er wird mit dem grösten Eifer zu dessen Sicherung alle nöthige Sorge anwenden; seine Freude über die endliche Abschliessung wird nicht eher vollständig seyn, als wenn er in jenem Stüke ganz ruhig seyn wird.

IV.

Kurze Geschichte des Generals Mack, seit seiner Abreise von Wien nach Neapel gegen Ende Sept. 1798 bis zu seiner SelbstRettung aus französischer Gefangenschaft;

von ihm selbst verfaßt.

Der Gen. Mack war nur wenig Wochen zuvor in Neapel angekommen, als die Umstände dringend erforderten, nach dem schon vor seiner Ankunft gefaßten Entschlusse, gegen die Franzosen vorzurüken: denn nichts war gewisser, als

daß diese Lezteren den Vorsaz hatten, erstlich den König von Neapel zu verschlingen, und alsdann erst den Krieg gegen Kaiser und Reich wieder anzufangen, mitlerweile aber die Negociationen in Rastadt immer noch in die Länge zu ziehen.

Die schrekliche Lage Sr. sizilianischen Majestät war, einen Feind, welcher in dem Zeitraum weniger Wochen noch sehr grose Verstärkungen bekommen sollte, wenn man ihn auf der ganz offenen und sehr ausgedehnten Grenze stehenden Fusses erwarten wollte, in wenigen Tagen begünstigt durch eigenen neapolitanischen Verrath in ihrer Hauptstadt zu sehen, und beinahe aller Hofnung zu entsagen, nur die königliche Familie und die Schäze der Krone retten zu können.

Dieser traurige aber mächtige Beweggrund erzeugte den Entschluß Selbst vorzurüken, einen Versuch, ob man sich retten könne, zu wagen, und sich den Vortheil zu verschaffen, den Feind für einen Augenblik von der Grenze zu entfernen, um wenigstens Zeit für die Rettung aus Neapel nach Sizilien zu erlangen. So geschah also die Vorrükung mit 63 Bataillons, welche nebst der Kavallerie und Artillerie zusammen 38,000 Mann ausmachten. Der Feind zog sich ohne Vertheidigung gegen Rom, und von da gegen Civita Castellana zurük, wo er sich aber sammelte und sezte.

Gleich in den ersten Tagen der weitern Vorrükung von Rom nach Civita Castellana gieng eine links detaschirte HauptKolonne von 12 Bataillons unter dem würdigen gleich bei dem Angrif des Feindes tödtlich verwundeten Generals Chevalier de Saxe gänzlich verloren, und fast am nemlichen Tage kam Nachricht, daß rechts am Meere eine andre von ähnlicher Stärke unter dem Gen. Micheroux eben ein so elendes Schiksal gehabt habe, nachdem sich eine wie die andre durch — nicht den vierten Theil der ihrigen betragende feindliche Zahl hatten zerstreuen und zusammenfangen lassen.

Schon einige Tage zuvor hatte auf solche Art ein Obrister aus äusserstem Unverstand 3 Bataillons bei Terni verloren, so daß also gleich bei Eröfnung des Feldzugs die Hälfte der Armee mit ihrer Artillerie, Bagage ꝛc. wie durch einen Hauch verschwunden war, und die gegen Civita Castellana vorgerükte

HauptArmee nunmehro rechts und links detaschiren, und sich äusserst schwächen muste.

In dieser gleich Anfangs durch Feigheit und Verrätherei so schreklich gewordenen Lage faste der Gen. Mack den sehr kühnen Entschluß, die Tiber zu passiren, über Cantalupo gegen Terny vorzurüken, und den Feind im Rüken anzugreifen; während als der Gen. Damas, welcher statt dem Chevalier de Saxe mit Truppen von der HauptArmee detaschirt worden, den Feind in seiner Fronte und rechten Flanke angreifen — ein andrer mit 7 Bataillons zu Calvi postirter General aber gegen des Feindes linke in Verbindung mit den gegen Terny vorrükenden Haupt-Korps operiren sollte.

Das zu Calvi sehr vortheilhaft postirte Korps ergab sich aber in dem Augenblik, wo Gen. Mack von Catalupo weiter gegen Terny vorrüken wollte, ohne Vertheidigung, und fast ohne einen Schuß zu thun an 1,100 Franzosen, so daß der General mit seinem höchstens 7,000 Mann betragenden Korps in Zeit von weniger als 24 Stunden gänzlich eingeschlossen, und von dem Gen. Damas getrennt zu werden Gefahr lief, wenn er nicht augenbliklich den allgemeinen Rükzug hinter Rom gegen die Gebirge von Frascati und Albano anordnete.

Bei diesem Rükzug wurde aber Gen. Damas dennoch gänzlich abgeschnitten, weil zwei nach einander mit Befehlen an ihn abgesendete Offiziers ihm solche 24 bis 30 Stunden später brachten, als sie es leicht gekonnt hätten, und überdis durch einen unverzeihlichen Fehler des Kommandanten zu Rom, welcher gegen seine buchstäbliche Instruktionen diese Stadt verlies, ohne den Gen. Damas mit seiner Kolonne zu erwarten.

Dieser zog sich als ein Mann von Ehre nach Orbitello an das Meer zurük, war aber für die Vertheidigung des Königreichs Neapel nunmehro auf sehr lange Zeit verloren.

So dauerte es immerfort. — Kaum hatte sich Gen. Mack mit dem kleinen traurigen Uiberreste von 7 bis 8,000 Mann in einem verschanzten Lager bei dem als Festung elenden Neste Capua, und an dem VolturnoFluß, an dem es liegt, etwas festgesezt, so traf ihn schon wieder das schrekliche Schiksal, daß von dem in Abruzzo gestandenen Korps diese für die rechte Flanke der Position von Capua so wichtige Gegend verlassen, und

noch überdis der gröste Theil der Truppen, welche dazu gehörten, abgeschnitten worden war.

Kaum hatte er einen, nach diesem neuen widrigen Ereigniß vom Feinde auf das verschanzte Lager von Capua unternommenen, Angrif glüklich zurükgewiesen, so erhielt er den im eigentlichen Verstand unglaublich — aber nicht minder wahr gewesenen Rapport, daß Gaeta, die einzige Festung, welche diesen Namen verdient, sich einem — mit 500 Polaken und zwei Haubizen vor dem Plaze anbelangten französischen General auf eine infame Weise ergeben habe. Jeden Augenblik hatte nun General Mack zu besorgen, in Capua, wo er niemals nur auf acht Tage vorräthige Lebensmittel aufzubringen vermögend gewesen war, eingeschlossen zu werden.

Er schlug also dem provisorischen Gouvernement in Neapel vor, sich hinter die Hauptstadt, und allenfalls bis gegen Calabrien zurükzuziehen. Man erklärte ihm, daß alles — und alles auf immer verloren seyn würde, wenn die Hauptstadt verloren gienge.

Er machte also den zweiten Vorschlag, ein verschanztes Lager bei Neapel für jene kleine Armee auf den Fall des Rükzuges von Capua vorzubereiten, und 25 bis 30,000 Mann der besten treuesten Bürger und Lazaronis zu bewafnen, um gemeinschaftlich mit den regulirten Truppen zu der allgemeinen Vertheidigung verwendet zu werden.

Auch dieser Vorschlag wurde für eben so unmöglich als gefährlich — und ein Waffenstillstand mit dem Feinde für das einzige Rettungsmittel erklärt.

Dieser Waffenstillstand wurde geschlossen. Man blieb im Besiz der Hauptstadt, und eines beträchtlichen Terrains zwischen Capua und Neapel.

In Zeit von 14 Tagen, oder drei Wochen wäre es möglich gewesen, sich wieder bis auf eine Armee von 30,000 Mann zu verstärken, weil die Kolonne des Gen. Damas, und eine andre von Livorno kommend, ehester Tagen bei Neapel landen sollten.

Aber gleich am folgenden Tage brach die allgemeine Insurrektion, angefacht durch Jakobiner, und begünstigt durch eben so treulose als schwachsinnige Adeliche, welche sich schmeicheln, daß ihnen die Franzosen eine aristokratische Re-

publik zugestehen, und daß sie also künftig statt ihrem König regieren würden, sowohl zu Neapel als in dem flachen Lande zwischen Neapel und Capua aus. Die Truppen liessen sich allenthalben wie Lämmer entwafnen, oder traten freiwillig zu den Insurgenten über. An der Spize dieser Insurrektion stand der berüchtigte Principe Moliterno Pignatelli, ein Mensch, welcher von Ihren sizilianischen Majestäten seine ganze Lebenszeit mit Wohlthaten überhäuft, und dem General Mack ausnehmend empfohlen worden war, sein ganzes Vertrauen hatte, seine Vorposten kommandirte, ihn schon lange vor der Uibergabe von Capua auf die infamste Weise an den Feind verrathen hatte — und durch einen seiner Spiesgesellen, Namens Turchy, welcher in der militairischen Kanzlei des Generals angestellt war, und an seiner Tafel speiste, vergiften ließ, welches ehrlose Werkzeug, nachdem er Nachmittags seine Lasterthat ausgeführt hatte, in der nächstfolgenden Nacht, mit einer gestolnen beträchtlichen Summe Goldes desertearte.

Seit dem Augenblik der ausgebrochnen Insurrektion war der Gen. Mack und seine teutschen UnglüksGefährten stets vom Tode umrungen. Nach vergeblich versuchten andern Hilfs- oder Rettungsmitteln faßte er endlich den in mancher Betrachtung harten Entschluß, sich vor den Dolchen der Mörder in das franz. HauptQuartier zu retten.

Aber erst wollte er sich die unzweifelhafte Gewißheit verschaffen, daß er nicht zum Gefangenen erklärt, sondern frei nach Teutschland zu reisen die Erlaubniß haben würde. Er schikte also Morgens um drei Uhr einen GeneralAdjutanden in das nur Eine Stunde von ihm entfernte franz. HauptQuartier nach Caserta ab, erwartete bis gegen 8 Uhr vergeblich seine Zurükkunft, und ritte nunmehro mit seinen UnglüksGefährten auf der einzigen noch freien Strasse gegen die franz. Vorposten, wo er in der Entfernung etlicher 100 Schritte von jenen die Zurükkunft seines Adjutanten erwartete, fest entschlossen, wenn er nicht bald zurükkäme oder entehrende Bedingnisse brächte, sich in das weite Feld zu werfen, und seinem unglüklichen Schiksal zu überlassen.

Der Adjutant, welcher, da die Nächte (im Monat Jänner) noch sehr lang waren, erst um 7 Uhr den General Championnet

sprechen konnte, brachte eine vollkommen befriedigende Antwort, und die „positive Versicherung zurük, daß der General und seine Adjutanten ungehindert nach Teutschland zu reisen, die Freiheit haben würden."

Mit religiöser edler Treue erfüllte Championnet und sein GeneralStaab diese Verheissung. Unglüklicher Weise aber konnte der General wegen seiner äusserst geschwächten Gesundheit nur in sehr kleinen Tagreisen nach Bologna gelangen, wo er, auf vermuthlich mittlerweile von Paris angelangte Befehle arretirt, nach Mailand, von da nach Briançon, und alsdann in das Schloß zu Dijon geschleppt, und er und seine Offiziere stets als Verbrecher eingesperrt wurden, ohne auf seine Reklamationen nur jemals eine Zeile Antwort erhalten zu können; bis endlich Gen. Bonaparte die merkwürdige Regierungs-Veränderung herfürgebracht hatte. Er verwendete sich aus seinem Gefängniß zu Dijon alsogleich an Ihn, forderte seine Gerechtigkeit und Menschenliebe auf, und verlangte die Erlaubniß nach Deutschland zurükzukehren.

Bald darauf kam Befehl nach Dijon, daß Gen. Mack so schleunig, als es nur seine Gesundheit erlaubte, mit seinen Offiziers nach Paris abgeschikt werden sollte. Dort wurden sie bei ihrer Ankunft mit Höflichkeit und Wohlwollen aller Art überhäuft, und dem General bedeutet, daß Er ehestens frei nach Teutschland reisen — vorhero aber eine Einladung zu einer — auf einem wichtigen Posten stehenden Person erhalten — und nach derselben eine Audienz bei dem ersten Konsul haben würde. Jene Einladung bewieß, daß Bonaparte Ihn zu einem Werkzeug der Annäherung zum Frieden ausersehen hatte.

Die Einladung kam. Er hatte eine lange Unterredung mit jener Person, aber seit dieser war auch seine Sache gänzlich auf die unvortheilhafteste Weise wieder geändert.

Diese Person mochte geglaubt haben, einen guten Tropfen an Ihm zu finden, der sich gar keine eigene Meinung erlauben — und gutherzig die seinige sich aufdringen lassen würde, um davon in Wien Gebrauch zu machen.

Er hatte das Unglük, Ihn durch seine Raisonnements, und z. B. durch den aufgestellten Grundsaz — daß von England niemals Friede zu erwarten — niemals zu fordern wäre, so lang

Frankreich Niederland, und Holland behalten wollte, weil mit der Zeit die eigene politische Existenz Englands bedrohet werden könnte, höchlich zu beleidigen, weit mehr aber noch durch den wirklich etwas ungestümmen Eifer, womit er gegen die vorige franz. Regierung, wegen den Negociationen in Rastadt, und dem neuerdings angefangenen Kriege ohne Mäsigung loszog, in dem Wahne, daß diese Person damals von den Geschäften entfernt gewesen, und erst durch Bonaparte wieder dazu berufen worden seye; während als Er sich erst einige Tage darauf zu spät erinnerte, daß diese Entfernung nur sehr kurze Zeit, und nicht während dem FriedensKongreß zu Rastadt, auch nicht in dem Zeitpunkte der neuen KriegsErklärung Statt gehabt habe. Dieser Irrthum war vermuthlich die HauptUrsache der unvortheilhaften Aenderung.

Ohne solchen würde der General sich, was er sich erlaubte, nicht erlaubt — oder wenigstens die Pillen zu vergolden gesuchet haben.

Nur einige wenige Tage nach dieser Unterredung vernahm Er, daß der erste Konsul gegen mehrere Personen nach aufgehobener Tafel geäussert habe: „Man hätte ihn versichert, daß Mack ein Erzpartisan der Engländer, und zu einem FriedensMittler keineswegs geeignet sey."

Bald darauf erfuhr Er, daß, weit entfernt, ihm Gerechtigkeit zu leisten, der absurde Antrag zu einer förmlichen Auswechslung gemacht worden sey, ob man schon ausser allem Zweifel wuste, daß die östreichische Regierung, welche noch 6 Wochen mit Frankreich im Frieden gewesen war, als Mack und seine Offiziers arretirt wurden, und in deren Dienste sie noch nicht wieder eingetreten waren, sich niemals dazu herbeilassen würde, noch könne.

So dauerte es immer fort, und Gen. Mack konnte niemals auch nur die — Ihm so lange, und von allem Anfang zugesicherte Audienz bei dem ersten Konsul erlangen.

Endlich nach beinahe 3 Monaten hatte diese Statt.

Der erste Konsul behandelte ihn sehr höflich und gütig, und sagte ihm freimüthig, daß seine Sache immer als jene des Gen. Lafayette betrachtet, und daß ihm ausserdem die Bedrohung

und üble Behandlung der zu Rom gebliebenen franz. Kranken zur Last gelegt worden sey.

Er erwiederte ihm auf den ersten Punkt, „daß seine Sache nicht jene des Gen. Lafayette seyn könnte, weil dieser ganz unangemeldet, ohne alle Bedingnisse, mithin auf Diskretion bei einer feindlichen Armee erschienen sey, er aber sich 5 Stunden länger den Dolchen seiner Mörder ausgesezt habe, um sich die Versicherung seiner freien Abreise nach Teutschland zu verschaffen; und auf den andern Punkt, daß er die Kranken zu Rom habe bedrohen lassen, um dem Kommandanten des Forts St. Ange, welcher auf die unschuldige Stadt Rom feuern ließ, Einhalt zu thun; daß aber kein Kranker nur einen Augenblik etwas entbehrt — daß er selbst ihren Schuz und Unterhalt versichert — und sogar einigen andern Franzosen, welche ohne Erlaubniß in Rom geblieben waren, Schuz und Sicherheit bewilligt habe." Deutlich war es, daß der erste Konsul von seiner ersten rühmlichen Absicht — ihm volle Gerechtigkeit zu leisten, gänzlich abgebracht worden war; und da er sich äusserte, daß er nur bei dem Antrag einer Auswechslung stehen bleiben könne, so war Gen. Mack, um endlich wegen seiner ganz zerrütteten Gesundheit auf irgend eine Art loszukommen, zu dem harten Antrag bemüssigt, „daß, wenn der erste Konsul ihm und seinen Offiziers die Erlaubniß, nach Teutschland zu reisen, ertheilen wollte, Er sich anheischig mache, in 3 oder 4 Monaten wieder zurükzukehren, wenn er nicht auch für die Generale Grouchy und Perignon die Erlaubniß ihrer Rükkehr nach Frankreich sollte bewürken können. Dis bewilligte ihm Bonaparte alsogleich, mit dem Beisaz, daß Er unverweilt den Befehl deßwegen an den Kriegs-Minister gelangen lassen würde; und nun eilte Gen. Mack, diesem leztern noch selbigen Tages seinen Revers zukommen zu lassen, mit dem Ersuchen, für seine endliche Expedition und Abreise von Paris Sorge tragen zu wollen. Diese konnte aber Gen. Mack, ungeachtet aller täglich gemachten Sollizitationen, niemals erlangen, und alles überzeugte Ihn, daß auch diese Verheissung des ersten Konsuls wieder gänzlich vereitelt worden sey.

Nun schrieb Er an den Kriegs-Minister die Erklärung, daß, „wenn Er nicht bis zum 25 Germinal (15 April) seine end-

liche Expedition von Paris abzureisen erlangen sollte, er seinen Revers für null und nichtig erkläre, und sich blos wieder auf seine vorigen Reklamationen von Gerechtigkeit gegen seine eben so unbiedere als unrechtmäsige Gefangenschaft beziehe."

In diesem Schreiben wiederholte Er zugleich eben so frei als ausführlich seine ganze Geschichte, und überreichte solches persönlich dem neuen KriegsMinister Carnot, welcher ihm seine unverweilte Verwendung bei dem Ersten Konsul versprach.

Jeder Teutsche, welcher von der Sache des Gen. Mack unterrichtet war, dürfte wohl manchmal die Betrachtung, warum Er sich nicht aus den Klauen seiner ungerechten Feinde zu retten suche, gemacht haben. Diese Betrachtung ist sehr richtig, auch hatte der Gedanke, sich selbst Recht zu verschaffen, sich ihm tausendmal dargestellt, aber dazu gehörte Gesundheit, und er war stets im höchsten Grade krank und elend.

Nur in dem zweiten Monat seines Aufenthalts zu Paris gelangte er durch die Hilfe seines vortreflichen Arztes in einen etwas leidentlichen Zustand, erlangte besonders den Vortheil, von einem gewissen Uibel, welches alles schnelle Reisen unmöglich machte, fast gänzlich befreit zu werden, und faßte nun auch den festen Vorsaz zu diesem äussersten Rettungsmittel, wenn alle andre fruchtlos seyn sollten, zu schreiten.

Hierin bestärkte Ihn noch weit mehr die Aeusserung des ersten Konsuls, daß man seine Sache jener des Gen. Lafayette verglichen habe, und er sagte izt zu sich selbst: „Weil man es nun so will, so soll wenigstens die Entwikelung derjenigen ähnlich seyn, welche Lafayette seiner Sache geben wollte, der bekanntermaasen sich aus Ollmütz zu retten, den Versuch gemacht hatte."

Aber um dieses Vorhaben auszuführen, war es, obschon seine Gesundheit minder übel geworden war, unausweichlich nothwendig, sich die Gewißheit zu verschaffen, daß wegen seiner Verschwindung aus Paris die ersten paar Tage kein offener Lärm entstehen könne, da er durch seine physische Leiden oft, und lange auf seiner Reise zurükgehalten, mithin ausserdem leicht eingeholt zu werden besorgen mußte.

Nichts war nothwendiger, als seine eigene UnglüksGefährten und besten Freunde, so wie seine Domestiquen zu hintergehen,

weil sie aus Besorgniß, daß er darüber zu Grunde gehen würde, alles angewendet haben würden, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten.

Hiezu gehörte wesentlich die Vermeidung aller Besuche in den ersten Paar Tagen seiner Verschwindung, und um diese zu erlangen, war ein eignes Haus, und eine — mit ihm als Gefährtin in solches bestimmte — schöne Louise erforderlich. Beides wurde gefunden; die Louise wurde in den lezten Tagen im alten Quartier täglich einmal, immer aber bei hellem Tage und unverschlossenen Thüren empfangen, den lieben Unglüks-Gefährten die Eroberung einer jungen reizenden und zugleich etwas schüchternen — auf ihre Reputation eifersüchtigen Offiziers-Wittwe — angekündiget, und aus dieser Ursache das Ersuchen an sie gestellt, daß sie in dem neuen Quartier am ersten und zweiten Tage dem General keine Besuche machen möchten, weil die schüchterne Louise für die ersten Tage ihres Etablissements bei dem General nur ihn allein mit einem einzigen Bedienten zu finden bedungen habe.

Der Louise selbst wurde beigebracht, daß ihr Etablissement bei dem General erst einige Tage später Statt haben könne, weil er in dem neuen Hause vom Mittwoch an, wo die Umquartirung geschehen sollte, anfänglich viele Besuche zu erwarten habe, so daß es nöthig sey, die ihrigen bis zum Samstag, wo sie für immer abgeholt werden würde, gänzlich einzustellen.

Dem rechtschaffenen Arzte wurde am Tage vor der Umquartirung gesagt, daß, da der General dermalen in sehr leidentlichen Umständen sich befände, er am Donnerstag und Freitag sich nicht zu ihm bemühen möchte, er selbst aber würde Samstags Vormittags seine Damen (seine Frau und Nichte) überraschen, sich auf ein Frühstük einlad n, und sie zugleich selbst auf einen der nächsten folgenden Tage zu einem Frühstük in seinen neuen Garten bitten.

Schon 8 Tage zuvor hatte der General für seinen Stallmeister, welchen er schon lange immer nach Teutschland zurükzuschiken versprochen hatte, einen Paß vom Polizei-Minister verlangt, und erhalten, welchen er zum Aufheben begehrte, unter dem Vorwand, daß er ihm noch in der neuen Quartier-Einrichtung helfen, und erst etliche Tage nachher nach Teutschland abreisen

würde. Auch war diesem Stallmeister einige Tage zuvor Kommission gegeben worden, in einem WagenMagazin Rue de Bondy près de la porte St. Martin, ein Kabriolet zu kaufen, unter dem Vorwand, daß er dis am besten verstehe; und daß der General, da vielleicht seine Gesundheit etwas besser werden dürfte, in der Folge auch ein Pferd sich anschaffen würde, und mit dem Bedeuten, die Bedingniß zu sezen, daß das Kabriolet bis zu der Abholung noch einige Tage im Magazin verbleiben könnte.

So gieng der 25 Germinal ohne Antwort vom KriegsMinister vorüber, und Mittwoch der 26 brach heran. Vom Morgen an wurde die Bagage aus dem alten in das neue Quartier befördert. Um Mittags sollten seine lieben UnglüksGefährten von ihm sich noch beurlauben, und standen in dem Glauben, daß die liebe, schüchterne Louise heute zum erstenmal ganz allein mit dem General in dem neuen Quartier speisen — aber erst morgen oder übermorgen sich ganz bei ihm etabliren würde.

Ein Uhr Nachmittags war die Stunde, wo der General in das neue Quartier übersezt werden sollte, und in dieser lezten entscheidenden Stunde hatte er noch zwei höchst bedeutende Besuche, erstlich von dem Adjutanten des Gen. Bonaparte, Duroc, und von einem Adjutanten des zu Paris kommandirenden Gen. Lefevre, welche ihn im ersten Augenblik nicht wenig stappirten, aus Besorgniß, daß man wegen dem in seinem Schreiben an KriegsMinister gesezten Termin des vorhergehenden Tags 25 Germ. und seiner gleich am folgenden Tag unternommenen Ausquartirung, Verdacht geschöpft haben möchte. Dis war es aber keineswegs. Es war dem General sehr angenehm gewesen, dem Obristen Duroc noch seine dankbare Rührung über alles Gute, welches Bonaparte Ihm hätte thun wollen, wenn Er nicht durch treulose Insinuationen wäre zurükgehalten worden, ausdrüken zu können, und jenem des Gen. Lefevre seine Erkenntlichkeit für eine — in Absicht eines gefangenen russischen Offiziers; Ihm erzeigte Gefälligkeit. — Gegen 1 Uhr waren beide von ihm geschieden, der General drukte seine liebenden UnglüksGefährten an sein pochendes Herz, und wurde nun in sein neues Quartier getragen, nur begleitet von Wallis, seinem Stallmeister, welcher in Frankreich stets seinen KammerDiener machte, und von dem einzigen Adjutanten Danzer, welcher das neue Quartier für

ihn gemiethet hatte; ihn in demselben installirte, viele Erkenntlichkeits-Bezeugungen für seine gute Wahl, besonders für Louisens artiges Appartement erhielt, nun aber, da schon zwei Uhr vorüber war, und die schüchterne schöne Wittwe izt bald kommen konnte, sich für heute und morgen in das vorige Quartier zurük zog.

Mittlerweile hatte Wallis bereits für den General und seine Louise den Tisch gedekt. Izt wurde ihm aber vertraut, daß Louise nicht komme; daß sie heute Morgens dem General ein Billet geschrieben, wo sie dringend von ihm fordere, daß er Abends auf ein — nur etliche Posten von Paris entferntes Landhaus, wohin sie Vormittags mit einer Freundin abgegangen, kommen — und bis Freitag Mittags oder Abends bei ihr bleiben möchte. Es wurde ihm gesagt, bei der — nächsten an dem obbenannten WagenMagazin befindlichen Relais unter seinem Namen PostPferde auf fünf Uhr Nachmittags zu bestellen, und da er alles dis sehr natürlich fand, weil er schon seit einigen Tagen seinen General grausam verliebt in seine Louise gesehen hatte, so eilte er auch, die Kommission unverweilt zu besorgen. Als er zurükgekehrt war, und der General sein kleines Mittagsmahl genommen hatte, bat er ihn inständig, ihn begleiten zu dürfen, erhielt aber die Antwort, daß, da seine Louise fordere, ihn nur ganz allein zu sehen, so wäre es nicht thunlich. Er möchte also nur ein Paar Hemder und Schnupftücher mit dem grünen Frak, und zugleich einige Kopfkissen mit ihrem Reiselliberzug in ein Päkchen zusammen machen, damit der General den Vortheil habe, in dem Kabriolet halbliegend zu fahren, wo er sodann diese kleine Reise ganz wohl auszuhalten vermögend seyn würde.

Nun erhielt Wallis noch die Instruktion, daß, wenn heute, oder morgen einer von den Adjutanten des Generals kommen sollte, er ihnen zu sagen hätte, daß Madame Dufour (die Frau des Arztes) mit ihrem Wagen vor das Haus gekommen, und den General auf ein Paar Tage mit sich nach ihrem Landhaus zu fahren beredt habe; jedem andern Besuche sollte er sagen, der General befände sich bei seinem Doktor in der Stadt; dem Doktor selbst aber, im Falle er dennoch kommen sollte, er hätte sich zu der Generalin Leclerc tragen lassen.

Gegen fünf Uhr holte Wallis einen Fiaker, und nun wurde das Haus verschlossen. Der General sezte sich mit Wallis, und seinem Päkchen in den Wagen, und fuhr in das obgenannte WagenMagazin, ließ sich von dem Eigenthümer desselben das Kabriolet zeigen, fand es theuer, äusserte aber, daß er sich den Preiß gefallen lasse, wenn man ihm nur für die gute Dauer repondire, und sezte hinzu, daß er heute zwar nur eine ganz kurze Reise zu machen habe, und in ein Paar Tagen zurükkomme, bald darauf aber eine weit grösere unternehmen würde.

Die PostPferde wollten nicht kommen, Wallis lief auf die Post, um sie zu suchen, man sagte ihm dort, daß sie längst abgeschikt worden wären. Er kam in das Magazin zurük, fand die Pferde noch nicht in demselben, und da man nun überzeugt war, daß sie den Weg zum Magazin verfehlt haben müßten, gieng er sie neuerdings suchen.

Bald darauf aber kamen solche, und nun fuhr, ohne den Wallis zu erwarten, der General ab, nachdem er den Eigenthümer des Magazins noch ersucht hatte, seinem jungen Menschen bei seiner Zurükkunft zu sagen, daß er ihn Freitag Mittags, längstens Abends sicher erwarten solle.

So trat er in dem Kabriolet ganz allein seine grose Reise an, und nach vier Tagen und Nächten gelangte er endlich über Mainz und Cassel glüklich zu den östreichischen Vorposten, nachdem er siebenmal wegen äusserster Schwäche zu zwei bis drei Stunden — in der Station vor Verdun aber über sechs Stunden stille zu liegen, bemüßiget gewesen, und hier besonders, beinahe sterbend gewesen war; und nachdem er die mannichfaltigen Anstände mit seinem auf Wallis Pilger lautenden Passe, welchen vor seine Jahre und sein Aussehen ganz anzupassen es unmöglich gewesen war, glüklich bestanden hatte, wozu ihm das Reiben mit Flanell um sein Gesicht etwas voller zu machen, Schminke für seine Backen, und schwarze Farbe für seine Augenbraunen, noch mehr aber die Fabeln, welche er als Stallmeister und Pferde-Negoziant erdichtete, und mit glüklicher Effronterie erzählte, gute Dienste leisteten.

Uebrigens spricht der General Mack mit Rührung und Erkenntlichkeit von der Theilnahme, welche ihm alle zum französischen MilitairStande gehörige Personen in jeder Zeit zu erken-

nen gaben, und klagt nur über die unbefugten Richter, welche gleich Anfangs sich seiner Sache bemeisterten, sie verstellten, mishandelten, und mit der boshaftesten Hartnäkigkeit selbst die guten Absichten des ersten Konsuls vereitelten.

V.

Chronologisches Register der fränkischen Revolution,

von Eröfnung der ersten Versammlung der Notablen, 22 Febr. 1787, bis zur Proclamirung der neuesten (vierten) Constitution, 15 Dec. 1799.

Crescit eundo.

Zwölf volle Jahre sind nun verflossen seit dem ersten stürmischen Ausbruch einer Revolution, wie noch kein Zeitalter sie gesehen hat.

Welch unermeßliches Convolut von ThatSachen, die noch kurz vorher unglaublich geschienen hätten, und von denen schon wenige einzelne den Ruf eines Jahrhunderts machen könnten, umschließt dieser enge Raum! So wild überstürzten sich die Ereignisse, daß die bekannte Maxime der RevolutionsHäupter: „nie zurük, sondern nur immer vorwärts zu sehen," gewissermasen die Maxime aller Menschen wurden.

Gleichwohl ist es höchst interessant, zuweilen auch rükwärts zu bliken, um das schrekliche lezte Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts in seiner ganzen historischen Reichhaltigkeit zu überschauen, und die Ereignisse, die wir als Zeitgenossen anstaunten, aus dem ruhigern StandPunkte der Nachwelt zu messen.

Es fehlt zwar nicht an Werken über das ungeheure Ganze der fränkischen Revolution; aber alle bilden eine

mehr oder minder ausführliche Geschichte, und geben nicht die leichte allgemeine Uibersicht, die schnelle Auskunft, deren man oft bedarf.

Für die beiden leztern Zweke liefern wir hier folgendes

Chronologisches Register der fränkischen Revolution,

von Eröfnung der ersten Versammlung der Notablen, 22 Febr. 1787, bis zur Proclamirung der neuesten (vierten) Constitution, 15 Dec. 1799.

Erster Abschnitt.

Von Eröfnung der ersten Versammlung der Notablen bis zur Einführung der ersten Constitution.

Febr. 1787 — Sept. 1791.

Jahr 1787.

22 Febr. Eröfnung der ersten Versammlung der Notablen, zu Versailles, wozu der General-Controleur von Calonne, nothgedrungen durch die grose Zerrüttung in den Finanzen, den König Ludwig XVI veranlaßt hatte.

[„Seit 1783 war Calonne FinanzMinister. Nicht leicht besaß ein Mann zugleich mehr Verwegenheit und mehr Talente; auch hatte er in hohem Grade die Gabe, sich angenehm zu machen, und Leute an sich zu ziehen; ein wichtiger NaturVorzug eines Menschen, der in Frankreich lebt, besonders am damaligen Hofe. Er kündigte sich gleich so grossprecherisch an, daß er alles verblendete. Nun wollte dieser gierige eigennüzige Hof von dem Minister nichts als Gefälligkeiten und Geschenke haben, und ward damit, vielleicht sogar über Erwartung, bedient. Jedes Begehren fand Eingang; es war von nichts mehr die Rede, als von Pensionen und Geschenken; der König muste Rambouillet, und die Königin St. Cloud kaufen; er vertauschte oder verpfändete die KronGüter. Alles ward mit Entlehnungen ausgemacht. Er machte sich anheischig, ohne Au-

stand innerhalb zwanzig Jahren Frankreich von allen Schulden zu befreien; ihm musten Erwartungen auf die Zukunft zu Hilfsmitteln für die Gegenwart dienen. Die Schulden der Prinzen berichtigen, den StaatsGläubigern Geld vorschiessen, nüzliche und glänzende Unternehmungen begünstigen; durch solche Mittel wuste sein erfinderischer Geist den Schwindel zu unterhalten. Nie hatte der Hof erwünschtere Zeiten gehabt; er sog das beste Mark der LandesEinkünfte aus, und schwamm in Lustbarkeiten; das Volk aber gieng darüber zu Grunde. In Staaten, die Geld aufnehmen müssen, ist ein verborgener Masstab, der auf den Berechnungen aller derer beruht, die auf Geschäfte speculiren — der öffentliche Credit, welcher aus dem guten Zutrauen des Publikums erwächst, den Gang der StaatsVerwalter sorgfältig beobachtet, die Absichten derselben ergründet, ja ihre geheimsten Gedanken erräth. Dieser öffentliche Credit war verloren; die Anlehn, die unter Necker's Verwaltung so leicht von statten giengen, konnten nun unter Calonne nicht mehr zu Stande gebracht werden; die Auflagen zu erhöhen war unmöglich. Gerührt von dem Zustande des Volks, entfuhr dem Könige jene wichtige Aeusserung, mit welcher der eigentliche Anfang der Revolution entschieden war: Ich will weder von Auflagen noch von Anlehn mehr wissen." Almanach hist. de la révolution franç. par Rabaut de St. Etienne]

Zur Epoche dieser Versammlung waren

Hue de Miromesnil, GrosSiegelBewahrer;

Graf von Montmorin, Minister der auswärtigen Angelegenheiten;

Marschall von Segur, KriegsMinister;

Marschall von Castries, Minister des SeeWesens;

Baron von Breteuil, Minister des königl. Hauses und der innern Angelegenheiten des Königreichs.

13 April. Hr. von Lamoignon, (ein Feind der Parlamente), wird, an die Stelle des Hn. von Miromesnil, zum GrosSiegelBewahrer ernannt.

Streit, wie hoch sich das Deficit der jährlichen StaatsEinnahme belaufe, und wie es gedekt werden solle; ob allein durch Oekonomie, oder durch Veräus-

ferung königlicher Domainen, oder durch stattliche Hilfe der privilegirten Stände? Calonne, dessen Vorschläge den leztern sehr ungünstig waren, wird entlassen. Der ErzBischof von Sens, Hr. von Brienne, wird zum PrincipalMinister und Chef des Finanz-Raths, und Hr. Bouvard de Fourqueux zum GeneralControleur ernannt.

20 April

12 Mai. Hr. Laurent de Villedeuil, Intendant von Rouen, wird GeneralControleur, an die Stelle des Hn. Bouvard de Fourqueux.

25 " Schliessung der ersten Versammlung der Notablen.

[„Persönliche Unzufriedenheit, bessere Einsichten in manches, das in den Provinzen unbekannt gewesen war, und ein erster Samen der Freiheit, der mit der Zeit aufkeimen sollte; das war's, was sie mit nach Hause brachten. Man wuste, daß Calonne die Zusammenberufung der Reichs-Stände mit größtem Widerwillen verworfen hatte; und nun erkannten alle aufgeklärten Männer dieselbe für unvermeidlich." Rabaut, a. a. O.]

6 Jul. Das Parlament, dem zwei Bursal-Edicte, das eine die Einführung einer StempelTaxe, das andre die Verwandlung der Vingtiemes in eine Territorial-Subvention von 80 Millionen betreffend, zum Einregistriren zugeschikt worden, bittet den König, ihm die Verzeichnisse der Einnahmen und Ausgaben, so wie den Etat der angekündigten Ersparnisse, vorlegen zu lassen.

Der König verweigert diese Mittheilung.

16 " Das Parlament beschliesst, daß dem Könige Vorstellungen gemacht werden sollen, um ihn zur Zurüknahme seiner Edicte zu vermögen, und ihm den Wunsch zu äussern, daß, vor Einführung neuer Auflagen, die ReichsStände (états-généraux) zusammengerufen werden möchten.

6 August. NachtGericht (lit de justice) zu Versailles, worin der König, auf seinen ausdrüklichen Befehl, die obigen Edicte einregistriren läßt.

10 August. Klage bei dem Parlament über Amts- und andre Misbräuche aller Art, die durch Calonne während seiner FinanzVerwaltung begangen worden. Diese Klage wird mit der Erlaubnis, den Prozeß zu instruiren, angenommen.

14 • Schluß des StaatsRaths, wodurch diese Klage abgerufen, und dem Parlament verboten wird, seinen gegebenen Bescheid zu vollstreken.

15 • Königl. PatentBriefe, durch welche das Parlament von Paris nach Troyes verlegt wird.

19 Sept. Hr. Lambert, StaatsRath, wird, an die Stelle des Hrn von Villedeuil, zum GeneralControleur der Finanzen ernannt.

20 • Erklärung des Königs zu Wiederherstellung des Parlaments nach Paris.

21 • Der Graf von Brienne wird, an die Stelle des Marschalls von Segur, zum KriegsMinister ernannt.

19 Nov. Sizung des Parlaments, worin der König, in seiner Gegenwart, ein Edict, betreffend die Errichtung von graduellen und successiven Anleihen, bis zum Betrag der Summe von 400 Millionen Livres, einregistriren läßt.

Nachdem der König sich wieder entfernt hat, protestirt das Parlament gegen diese Einregistrirung. Der Herzog von Orleans, und die ParlamentsRäthe Freteau und Sabatier, die sich, in Gegenwart des Königs, mit Nachdruk gegen den Misbrauch von Gewalt, wozu seine Minister ihn veranlaßt, erhoben hatten, werden verwiesen.

21 • Das Parlament wird in groser Deputation nach Versailles berufen, um seine Register dahin zu bringen; der König vernichtet seine Protestation.

Der erste Präsident hat von seinem Korps den Auftrag, die Zurükberufung des Herzogs von Orleans und der beiden Räthe zu verlangen. Der König weigert sich, diesem Gesuche zu entsprechen.

23 Dec. Der Graf de la Luzerne wird, an die Stelle des Marschalls von Castries, zum Minister des See-Wesens ernannt.

Jahr 1788.

19 April. Hr. Goislard de Monsabert denuncirt dem Parlament, in feierlicher Sizung, die, in der Absicht die Masse der Vingtiemes zu vermehren, von den Ministern vorgenommene Verificationen.

3 Mai. Hr. Duval D'Espremesnil denuncirt dem Parlament, in feierlicher Sizung, das von den Ministern entworfene Projekt, das Recht die Geseze in Betref der allgemeinen Polizei, der Finanzen und der Auflagen zu bewähren und einzuregistriren, in einem einzigen Korps zu vereinigen.

5 — Vergebliche Versuche, die HH. D'Espremesnil und Monsabert in ihren Wohnungen aufzuheben, der ParlamentsPallast wird durch bewafnete Macht umringt; diese beiden MagistratsPersonen, die sich dahin geflüchtet hatten, werden mitten aus dem grösen Saal, wo das Parlament und die Pairs versammelt waren, gefangen weggeführt.

[„Eben dieselbe Standhaftigkeit des Parlaments, die ehedem so oft bei Jansenistischen und Quesnellischen Streitigkeiten aller Macht des Königs getrozt hatte, wandte sich nun auf den wichtigsten Punkt des StaatsRechts, und der Minister stand am ScheideWeg — die Parlamente zu zernichten, oder die ReichsStände zu rufen, oder einen Bankerot zu erklären. An wirkliche Eintreibung der Steuern war nicht zu denken, so lange der Widerspruch der Parlamente fortdauerte ... Der Minister wagt die Zernichtung der Parlamente." Spittler's Entwurf der Gesch. der europ. Staaten, Th. 1. S. 269.]

8 — MachtGericht (lit de justice) zu Versailles, in welchem der König, auf seinen ausdrüklichen Befehl, ein Edict einregistriren läßt, die Errichtung eines allgemeinen ReichsRaths (Cour plénière) betreffend, der aus Herzogen und Pairs, aus den Gros-

Beamten der Krone, aus einer gewissen Anzahl von Marschällen von Frankreich, von GeneralLieutnants, Rittern der königlichen Orden, und andern Personen von Rang, alle durch den König ernannt; aus den Räthen von der OberKammer des Parlaments von Paris, und zwei Deputirten von jedem der andern Parlamente des Königreichs, zusammengesezt ist.

[„Die neuerrichtete Cour plénière würde dem Despotism seine höchste Vollendung gegeben haben. Bald zeigte sich aber die vollesse Unmöglichkeit, selbst mit den Waffen in der Hand die ergriffenen Masregeln zu behaupten. Alle Provinzen und alle Stände und alle Klassen von Menschen forderten die Zusammenrufung der ReichsStände, und der einzige mögliche Ausweg, einen Bankerot erklären, war dem eignen Interesse aller derer, die durch ihren Rath auf den König Einfluß haben konnten, eben so sehr zuwider als dem Herzen des Königs selbst." Spittler, a. a. O.]

25 Jul. Hr. Laurent de Villedeuil wird, an die Stelle des Baron von Breteuil, zum Minister des königlichen Hauses ernannt.

8 August. Schluß des StaatsRaths, daß auf den 1 Mai 1789 die ReichsStände (états-généraux) versammelt werden sollen. Die Cour plénière wird vorläufig aufgehoben.

10 „ Die Gesandten des Tippo-Saib haben eine öffentliche Audienz bei dem Könige, zu Versailles.

25 „ Hr. von Brienne nimmt seine Entlassung.

[„Von Geld, von Credit, von allen Hilfsmitteln entblöst, eben so leer an Gedanken wie an Thaten, gab der erste Minister die Gewalt auf, die, eigentlich zu reden, ihn zuerst aufgegeben hatte." Rabaut, a. a. O.]

Der König ruft Neckern zurük, und ernennt ihn zum OberIntendanten der Finanzen, mit Siz und Stimme im StaatsRath.

14 Sept. Hr. von Lamoignon legt die Stelle eines GrosSiegelBewahrers nieder, zu welcher

19 „ Hr. Barentin, erster Präsident der Cour-des-Aides, ernannt wird.

23 Sept. Unbedingte Wiederherstellung des Parlaments von Paris und aller andern höchsten GerichtsHöfe des Königreichs.

Erklärung, wodurch diese Wiederherstellung verfügt, und die Haltung einer Versammlung der ReichsStände angekündigt wird.

25 „ Das Parlament, welches diese Erklärung einregistrirt, sagt in seinem Beschlusse: „es werde nie „aufhören, darauf zu bestehen, daß die ReichsStände „nach keiner andern als der im Jahr 1614 beobachte„ten Form zusammenberufen werden.“

5 Okt. Der König beruft, durch einen Schluß seines StaatsRaths, eben dieselben Personen, die im Jahr 1787 die Versammlung der Notablen gebildet hatten, von neuem zusammen, um wegen der Form der bevorstehenden Versammlung der ReichsStände zu berathschlagen.

1 Nov. Der Prinz Heinrich von Preussen kommt, unter dem Namen eines Grafen von Oels, in Paris an.

6 „ Zweite Versammlung der Notablen, zu Versailles.

30 „ Der Graf von Püysegur wird, an die Stelle des Grafen von Brienne, zum KriegsMinister ernannt.

5 Dez. Das Parlament will die in seinen Beschluß über die Einregistrirung der Erklärung vom 23 Sept. eingerükte Clausel, welche einen sehr üblen Eindruk auf das Publikum gemacht hatte, zurüknehmen: es beschliest, daß bei Festsezung dieser Form seine Absicht nicht gewesen wäre, die allerseitige Zahl der Mitglieder von den drei Ständen zu bestimmen, und daß ein Bittschreiben an den König gebracht werden sollte, um demselben seine Gründe und seine Wünsche in Betref der bevorstehenden Versammlung der ReichsStände vorzutragen.

9 „ Das Parlament bringt sein Bittschreiben vor den König, welcher darauf antwortet: „er habe seinem Parlament nichts zu sagen; mit der versammelten

Nation werde er die dienlichen Maßregeln verabreden, um das Wohl des Staats, auf immer, zu begründen."

12 Dec. Schliessung der zweiten Versammlung der Notablen.

27 " Necker's Bericht im königl. StaatsRath, wodurch bewirkt wird, daß die Zahl der Deputirten zu den ReichsStänden wenigstens tausend seyen; daß sie nach dem zusammengenommenen Verhältniß der Bevölkerung und der Steuern jedes Oberamts (bailliages) bestimmt werden, und die Zahl der Deputirten des dritten Standes jener der Deputirten der zwei andern zusammengenommen gleich seyn sollte.

[„Diese Schlüsse waren die Grundlage der Zusammenberufungen. Die andre Frage aber: ob die Berathschlagungen den Ständen oder den Personen nach geschehen, ob folglich die Kammern getheilt oder vereinigt seyn sollten? getraute sich der StaatsRath nicht zu entscheiden. Und das mit Recht; denn sonst wäre zwischen den drei Ständen schon vor ihrer Versammlung eine Spaltung erfolgt, und vielleicht wären sie gar nicht zu Stande gekommen. Diese Entscheidung ward den Ständen selbst, d. i. beiden Parteien, wenn sie bei einander seyn würden, überlassen. Hiemit war unstreitig dem stärksten Theile der Sieg zugesichert, wie es nachher der Erfolg bewiesen hat. . . . Die Spaltung zwischen dem dritten Stande und den beiden andern zeigte sich sogleich in den meisten Versammlungen der OberAemter. Der Adel und die Geistlichkeit verfaßten in besondern Kammern ihre Hefte, deren Absicht vor allen Dingen auf ihren eignen Vortheil, und nach diesem erst auf das gemeine Wohl gieng; indeß thaten sie auf ihre GeldPrivilegien Verzicht, und ergaben sich darein, gleich andern Unterthanen, die Auflagen zu bezahlen. Die Hefte des dritten Standes, welche in Zeit von wenigen Tagen eilfertig waren abgefaßt worden, wollten mehr Misbräuche abgeschaft, und überhaupt grössere Umänderungen eingeführt haben, als nachher die NationalVersammlung in zwei Jahre bewerkstelligen konnte. Alle aber stimmten darin überein, daß sie eine Constitution, eine wahre Freiheit, die Wiedereinsezung der Nation in ihre Rechte, und endlich die Sicherstellung des öffentlichen Schazes gegen fernere Plünderungen des Hofes begehrten. Jede

Körperschaft aber ging bei dem allem darauf aus, daß die Früchte dieser Freiheit hauptsächlich ihr zu gut kommen, und daß ihre Privilegien unversehrt bleiben sollten. Diese Misstimmung zeigte augenscheinlich, daß die Stände nichts oder alles ausrichten würden, je nachdem der dritte Stand die Oberhand erhielte, oder nicht." Rabaut, a. a. O.]

Jahr 1789.

28 April. Das Haus des Fabrikanten Reveillon, in der VorStadt St. Antoine, wird gestürmt und geplündert; das Volk schlägt sich gegen die Truppen; auf beiden Seiten bleiben Todte und Verwundete.

4 Mai. Feierlicher Aufzug der ReichsStände in Versailles.

5 • Eröfnung ihrer Sizungen.

8 • Deputation des dritten Standes an die Geistlichkeit und den Adel, zur Vereinigung der drei Stände.

13 • Der Adel verweigert, sich zu vereinigen. Die Geistlichkeit schlägt vor, Vergleichungs-Commissarien zu ernennen.

20 • Verzicht der Geistlichkeit auf ihre GeldPrivilegien.

23 • Gleicher Verzicht von Seiten des Adels.

3 Jun. Bailly wird (erster) Präsident des dritten Standes.

4 • Tod des 7jährigen Dauphins zu Meudon.

10 • Beschluß, auf den Vorschlag des Abbé Sieyes, durch welchen die Deputirten des dritten Standes oder der Gemeinen sich, zu einer activen Versammlung constituiren.

17 • Die Versammlung erklärt sich, auf Sieyes Vorschlag, zur NationalVersammlung; sie bewilligt die Fortdauer der bisherigen Auflagen und Steuern, obgleich sie auf rechtswidrige Art eingeführt worden, und stellt die StaatsGläubiger, unter den Schuz der Ehre und Rechtschaffenheit der Nation.

20 Jun. Da die Thüren des gewöhnlichen SizungsOrtes der Versammlung geschlossen und mit Soldaten besezt sind, so begeben sich die Deputirten vom dritten Stande in das Ball-Haus, und thun den Eid, sich nicht zu trennen, bis sie Frankreich eine Constitution gegeben, und das Werk der politischen Widergeburt begründet haben.

23 — Der König begibt sich in die Versammlung der ReichsStände, und erläßt eine Declaration, wodurch die Schlüsse der Deputirten des dritten Standes vom 17ten, als rechts- und verfassungswidrig, zernichtet, und „die Wohlthaten, die er seinem Volke bewilligt habe," in 35 Artikeln aufgezählt werden.

Die von ihm bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede enthält eine Ermahnung, in Sachen von allgemeiner Nüzlichkeit, in Vereinigung zu berathschlagen.

Der 8te Artikel der Declaration nimmt von den Gegenständen, welche in Vereinigung tractirt werden können, aus: die für die nächstkünftigen ReichsStände zu bestimmende Form; alles, was zum Feudal- und herrschaftlichen Eigenthum gehört; die einträglichen Rechte und die Ehren-Vorzüge der zwei ersten Stände.

Der 15te Artikel erlaubt dem Publikum nicht, den Berathschlagungen der ReichsStände beizuwohnen.

Der König erklärt, es soll keine Auflage eingeführt, keine Anleihe gemacht werden können, ohne die Einwilligung der Repräsentanten der Nation; doch behält er sich, im Fall eines Krieges oder andrer dringenden Gefahren, die Befugniß vor, Anleihen bis zum Betrag einer Summe von 100 Millionen einzugehen. In die Klasse des Eigenthums, welches beständig respectirt werden soll, sezt er Zehnten, Gilten, Renten, Lehns- und herrschaftliche Rechte und Schuldigkeiten. Er willigt ein, daß alle durch ihn genehmigte Verfügungen in Betref der persönlichen Freiheit, der Gleichheit, der Steuern, der Einführung der Provincial-

Stände, niemals sollen verändert werden können, ohne die Einwilligung eines jeden der drei Stände; er stellt sie, als NationalEigenthum, unter den sichersten Schuz. Er erklärt, daß er die ganze Gewalt, Polizei und Verfügung über die Armee und das KriegsWesen in seinen Händen behalte.

Er schliest diese Sizung mit einer zweiten Rede, worin er ankündigt, daß keine Verfügung GesezesKraft haben kan, ohne seine besondre Genehmigung, und allen Mitgliedern der Versammlung befiehlt, daß sie sogleich auseinander gehen, und den folgenden Tag jeder Stand in der ihm angewiesenen Kammer seine Sizungen wieder anfangen solle.

Troz diesem Befehl, bleiben die Deputirten des dritten Standes in dem Saal, nachdem der König sich daraus entfernt hatte.

Der GrosCeremonienMeister de Brezé, fordert sie auf, sich wegzubegeben. „Gehen Sie," antwortet ihm Mirabeau, „sagen Sie denen, die Sie „hersenden, daß wir dem Willen des Volks gemäs „hier sind, und unsre Pläze nicht verlassen werden, „bis die Gewalt der Bajonette uns wegtreibt."

24 Jun. Vereinigung der Mehrheit der Geistlichkeit mit dem dritten Stande.

25 „ Auch siebenundvierzig Mitglieder des Adels vereinigen sich mit demselben. Rede, welche der Präsident der Versammlung, Bailly, an sie hält. (Journal de Paris, No. 179.)

27 „ Die übrigen Mitglieder des Adels und der Geistlichkeit vereinigen sich nun endlich gleichfalls mit demselben, zufolge eines Schreibens, das der König am nemlichen Tage an sie erlassen hatte. (J. d. P. No. 180.)

30 „ Ein VolksSchwarm befreit mit Gewalt eilf Soldaten von der französischen Garde, die wegen DienstUngehorsams im Gefängniß der Abtei St. Germain-des-Pres sassen.

1 Jul. Mehrere Personen erscheinen vor der National-Versammlung, und bitten sie um ihre Vermittelung bei dem Könige, wegen Begnadigung dieser Gefangenen. Die Versammlung beschliest, eine Deputation an den König abzuschiken, um deren Begnadigung zu erbitten.

2 . Hr. von Juigné, ErzBischof von Paris, theilt ein von dem König an ihn erlassenes Schreiben mit, in welchem der König dem Wunsche der Versammlung beitritt, da er nicht zweifle, daß sie auf den Erfolg der Masregeln, die er nehme, um die Ordnung in Paris herzustellen, gleiches Gewicht legen werde.

Der Herzog von Orleans wird als Präsident ausgerufen. Auf seine Weigerung wird

3 . der ErzBischof von Vienne, Lefranc de Pompignan, ernannt. (2ter Präsident.)

8 . Mirabeau's Rede wegen Entfernung der Truppen, welche die NationalVersammlung und Paris umringen.

9 . Mirabeau's Adresse an den König über diesen Gegenstand.

Mounier's Bericht, im Namen des Central-Ausschusses, welcher den Auftrag hat, das Geschäft über die Constitution anzuordnen.

11 . Verabschiedung Nekker's und mehrerer andern Minister. Abreise des erstern nach der Schweiz.

12 . Der Prinz von Lambesc wird auf dem Plaze Ludwig's XV, an der Spize seines Regiments: Royal-Allemand, insultirt; er stürzt sich zu Pferde in die Tuilerien; alles geräth in Schreken, und nimmt die Flucht.

In der Nacht werden die Werkstätten der Büchsen-Schmiede erbrochen; die Truppe wird angegriffen und geschlagen.

13 . Die NationalVersammlung erklärt, daß Nekker und die andern mit ihm verabschiedeten Minister die Achtung und das Bedauern der Nation mit sich nehmen.

Räuber plündern das StiftungsHaus St. Lazarus; man verjagt sie; die Barrieren werden in Brand gesezt; man läutet die SturmGloke; das Garde-meuble wird erbrochen; jeder nimmt von den daselbst befindlichen alten Waffen, was ihm anständig ist; auch dreissigtausend Flinten und sechs Kanonen, die im InvalidenHause verstekt lagen, werden weggenommen; so daß den folgenden Tag sechszigtausend Mann bewafnet, eingeschrieben und in Kompagnien abgetheilt sind.

14 Jul. Ernennung der Mitglieder, welche den KonstitutionsAusschuß bilden sollen.

Diese Mitglieder sind: von der Geistlichkeit, der ErzBischof von Bordeaux, Champion de Cicé, und der Bischof von Autun, Talleyrand-Perigord; vom Adel, die Grafen von Clermont-Tonnerre und Lally-Tolendal; und vom dritten Stande, die HH. Mounier, Sieyes, le Chapellier und Bergasse.

Die Berufung mehrerer Regimenter nach Versailles; die Verabschiedung Necker's, Montmorin's und de Laluzerne's; der üble Ruf worin ihre Nachfolger stehen, erregen in Paris eine so heftige Gährung, daß man die SturmGloke läutet. Auf dieses Signal bilden sich alle Districte dieser HauptStadt in Versammlungen; man wählt VereinigungsZeichen, grüne, und bald darauf dreifarbige Kokarden, weiß, roth und blau; die Bastille wird gestürmt; Soldaten vom Regiment der französischen Garden mischen sich unter die Bürger, und leiten den Angrif, diese Feste wird erobert; der Gouverneur derselben, de Launay, wird nach dem GemeindeHause geschleppt, und unten an der Treppe ermordet; der Schultheiß von Paris (Prévôt-des-marchands), Flesselles, wird mit einem PistolenSchuß getödet, sein Kopf abgehauen, und nebst Launay's Kopfe, auf Spieße gestekt, in Paris zur Schau herumgetragen.

[„An keinem Orte in der Welt kan ein Anblik gefunden werden, wie der, wenn Paris durch ih-

gend eine grose Leidenschaft in Bewegung gesezt ist; denn in keiner Stadt geht die Communication so schnell vor sich, in keiner zeigt sich eine solche Thätigkeit der Gemüther. Paris ist mit Bürgern aus allen Theilen Frankreichs angefüllt, und aus dem Zusammenfluß aller dieser verschiedener Charaktere entsteht ein NationalCharakter, der sich durch eine erstaunenswürdige Heftigkeit auszeichnet. Was sie thun wollen, das ist gethan." Rabaut, a. a. O.]

15 Jul. Bailly wird zum Maire von Paris, und der Marquis von la Fayette zum GeneralKommandanten der Pariser Miliz ernannt.

Unruhe und Verwirrung in Paris. Auswanderung der Prinzen und vieler Grosen.

17 - Der König begibt sich nach Paris, auf das GemeindeHaus, um die Besorgnisse des Volks zu stillen. Bailly's Rede an denselben. (J. d. P. No. 200.)

20 - Herzog von Liancourt, (dritter) Präsident der NationalVersammlung.

23 - Foulon, und sein Schwiegersohn Berthier, Intendant von Paris, werden von dem Volke ermordet.

26 - Paris fängt an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden.

28 - Necker's Zurukkunft nach Paris.

30 - Er begibt sich auf das GemeindeHaus, wo er die gute Aufnahme, die er findet, dazu benuzt, von den daselbst versammelten Wahlmännern die ungehinderte Rükkehr des Hn. von Besenval, königlichen Kommandanten der Generalität von Paris, in sein Vaterland, die Schweiz, zu erbitten; auch daß man allen Gewaltsamkeiten, von denen ihm auf seiner Reise erzählt worden, ein Ende mache. Die Versammlung der WahlMänner faßt einen diesem Wunsche gemäsen Schluß, verkündigt allgemeine Verzeihung, und verbietet alle GewaltThaten und Ausschweifungen, welche die öffentliche Ruhe stören könnten.

Abends sehen sich die WahlMänner, auf Recla-

mation einiger Districte, genöthigt ihren Schluß dahin zu erklären, daß die, welche des Verbrechens beleidigter Nation angeklagt wären, oder werden würden, nicht an der allgemeinen Verzeihung Theil hätten: dadurch ist Besenval von derselben ausgeschlossen.

31 Jul. Die NationalVersammlung billigt die von den WahlMännern gegebene Erklärung ihres Beschlusses, und verordnet, daß Besenval, in der nächsten Stadt von seinem VerhaftungsOrte, unter hinlänglicher Bewachung, an einen sichern Ort gebracht werde.

1. August. Ermordung des Maires von St. Denis.

3. • Le Chapellier, (vierter) Präsident der NationalVersammlung.

Der Erzbischof von Bordeaux, Champion de Cicé, Deputirter zu der Nat. Versammlung, wird, an die Stelle des Herrn von Barentin, zum GroßSiegelBewahrer; der Graf von la Tour du Pin, gleichfalls Deputirter, an die Stelle des Hn. von Puisegur, zum KriegsMinister; und der Graf von St. Priest, an die Stelle des Hn. von Villedeuil, zum Minister des königlichen Hauses ernannt.

4. • Aufhebung aller Privilegien durch die NationalVersammlung.

Diese legt, auf den Antrag des Grafen Lally-Tolendal, dem Könige Ludwig XVI den Titel: Wiederhersteller der fränkischen Freiheit bei, und beschliest, daß ein Te Deum gesungen werden soll.

9. • Decret wegen Errichtung eines Anlehns von 30 Millionen, zu vier und ein halb Procent, ohne Abzug.

12. • Antrag des Herzogs von Liancourt, den Deputirten einen Gehalt zu verwilligen.

Dieser Antrag bleibt in der Versammlung ohne Erfolg; aber in den Bureaux wird bestimmt, daß der Gehalt jedes Deputirten täglich 18 Livres seyn soll. (J. d. P. No. 226.)

13 August. Die Versammlung begibt sich zu dem Könige, der den ihm angetragenen Titel genehmiget. Te Deum in der SchloßKapelle zu Versailles.

17 „ Graf von Clermont-Tonnerre, (fünfter) Präsident.

24 „ Decret durch welches die PreßFreiheit festgesezt wird.

Decret, welches das Anlehn von 30 Millionen für geschlossen erklärt, und ein andres von 80 Millionen, halb in Geld und halb in Effecten, eröfnet, dessen nähere Bestimmung der vollziehenden Gewalt überlassen wird. Der König regulirt dieselbe durch seine Erklärung vom 28, und sezt das Interesse auf 5 Procent.

31 „ De la Luzerne, Bischof von Langres, (sechster) Präsident.

Die Mitglieder des ConstitutionsAusschusses geben sämtlich ihre Demissionen.

11 Sept. Necker's Schreiben an die NationalVersammlung, womit er ihr seinen Bericht an den König über das absolute und das suspensive Veto zusendet; er erklärt sich für das leztere.

Die Versammlung will diesen Bericht nicht lesen hören; aber sie nimmt das suspensive Veto an.

14 „ Graf von Clermont-Tonnerre, zum zweitenmal, (siebenter) Präsident der NationalVersammlung.

18 „ Die in der Nacht vom 4 August gemachten Aufopferungen werden in 15 Artikel verfaßt, welche die NationalVersammlung dem Könige zur Annahme vorlegt.

Schreiben des Königs, welches Bemerkungen über jeden dieser Artikel enthält.

20 „ Die Versammlung besteht darauf, daß diese 15 Artikel angenommen, und im ganzen Königreiche bekannt gemacht werden.

Der König entspricht diesem Verlangen.

24 Sept. Necker's Rede über die patriotische Steuer. (Diese Steuer wird, durch einen Beschluß vom 6 Oct., auf den vierten Theil der Einkünfte bestimmt.)

Erste Adresse der NationalVersammlung an ihre Committenten, über diesen Gegenstand, von Mirabeau verfaßt.

28 „ Mounier, (achter) Präsident der NationalVersammlung.

1 Oct. Erklärung der Rechte des Menschen, und 19 Artikel der Constitution, durch die NationalVersammlung verfaßt.

Schmaus, den die LeibGarden zu Versailles den Offizieren des Regiments Flandern und andern Militär-Personen geben, wobei sehr unbedachtsame Reden geführt, die weisse Kokarde aufgestekt, und die NationalKokarde mit Füßen getreten wird. (J. d. P. No. 281.)

3 „ Marat, Verfasser des Journals: der VolksFreund, wird durch die Repräsentanten der Gemeinde denuncirt.

5 „ Die Orgye der LeibGarden; die Weigerung des Königs, der ihm zur Annahme vorgelegten Erklärung der Rechte des Menschen und den 19 Artikeln der Constitution seine Genehmigung zu ertheilen; das Gerüchte von der Entführung des Königs, um ihn nach Metz zu bringen, (das, nach der Meinung mehrerer Personen, nur in der Absicht ausgestreut worden war, im Fall der Hof sich, durch die Umstände, zu diesem Schritt bestimmen lassen würde, den Herzog von Orleans zum GeneralLieutnant des Königreichs ernennen zu machen); mehr als alles das aber der drükende Mangel an Lebensmitteln in Paris und der Gegend umher, veranlassen den Ausbruch eines grosen Aufstands: das Volk dieser Stadt zieht nach Versailles, um den König von da abzuholen. Der MunicipalRath beauftragt la Fayette, sich an die Spize dieser Menge zu stellen;

man. sezt sich mit einer grosen Anzahl Kanonen in Marsch.

6 Oct. Mehrere LeibGarden werden vor den Zimmern der Königin ermordet, und ihre Köpfe auf Piken getragen.

Der König willigt in die unbedingte Annahme der Erklärung der Rechte des Menschen und der constitutionellen Artikel. Er kündigt seinen Entschluß an, nach Paris zu gehen.

Die Menge, die voll Wuth nach Versailles gekommen war, kehrt freudetrunken nach Paris zurük, wohin sie die Kutschen begleitet, in welchen der König, die Königin, der Dauphin und die königliche Familie sich befinden.

Der Zug begibt sich nach dem GemeindeHause. Bailly's Rede an den König. (J. d. P. No. 283.)

12 - Freteau, (neunter) Präsident der NationalVersammlung.

14 - Abreise des Herzogs von Orleans nach England, unter dem Vorwand eines besonders Auftrags, den er von dem Könige an Se. grosbritannische Majestät erhalten habe. (J. d. P. Nr. 290.)

Das Chatelet wird mit der Untersuchung der Verbrechen beleidigter Nation beauftragt.

19 - Erste Sizung der NationalVersammlung zu Paris.

21 - Ein Beker, der wegen BrodWucher fälschlich angeklagt worden, wird durch das Volk aufgehenkt.

MartialGesez gegen die Zusammenrottungen.

28 - Camus, (zehnter) Präsident der NationalVersammlung.

2 Nov. Decret daß alle geistliche Güter der Nation gehören; daß diese dagegen die gehörigen Kosten des Gottesdienstes tragen, die Geistlichen besolden, und für die Unterstüzung der Armen sorgen soll. Ein Pfarrer soll, Wohnung und die dazu gehörigen Gärten ungerechnet, weniger nicht als 1200 Livres jährliches Einkommen haben.

[„Die Geistlichkeit, aufgebracht über den beschlossenen Verkauf ihrer Güter, und misvergnügt, sich auf blose Besoldungen gesezt zu sehen, versuchte alle gewöhnlichen Mittel, die ihr auch vielleicht, ohne die dem Landvolke so angenehme Abschaffung des Zehnten, würden gelungen seyn. Sie beschuldigte die Nat. Versammlung Religionzerstörender Absichten. Fast alle DomKapitel protestirten. Eine Menge Bischöffe überschwemmten ihre Diöcesen mit aufrührerischen HirtenBriefen; sie suchten von dem römischen Hofe eine Bulle zu erlangen, um die Schwachen zu ängstigen und BannStrahlen auf die Nat. Versammlung zu schleudern. Diese aber machte durch die beständigen Betheurungen ihrer Vereinigung mit dem Papste, als dem Oberhaupt der Kirche in geistlichen Dingen, und ihrer Anhänglichkeit an deu Glauben ihrer Väter, das ganze Komplott scheitern." Rabaut, a. a. O.]

3 Nov. Decret, zufolge dessen alle Parlamente des Königreichs in Vacanz bleiben sollen.

10 „ Die NationalVersammlung verordnet, daß ein aufrührerischer Beschluß der VacationsKammer des Parlaments von Rouen vor das Chatelet gebracht, und der König ersucht werden soll, eine neue VacationsKammer in Rouen zu ernennen.

12 „ Thouret, (eilfter) Präsident der NationalVersammlung.

14 „ „Karl IX, oder die BartholomäusNacht," ein Trauerspiel von Chenier. (Eine Deputation von Bischöffen bittet den König, die Aufführung dieses Stükes zu verbieten.)

17 „ Die NationalVersammlung beruft diejenigen Mitglieder des Parlaments von Metz, die an der Berathschlagung wegen Protestation gegen das Decret vom 3 theilgenommen hatten, vor ihre Schranken.

23 „ Boisgelin, ErzBischof von Aix, (zwölfter) Präsident der NationalVersammlung.

25 „ Das Parlament von Metz widerruft seine Berathschlagung über das Decret vom 3.

30 „ Decret, welches verordnet, daß die Insel Korsika künftig einen unzertrennbaren BestandTheil des

fränkischen Reichs ausmachen, und der König alle Decrete der Nat.Versammlung dahin schiken und vollziehen lassen soll.

7 Dec. Freteau, zum zweitenmal, (dreizehnter) Präsident der Versammlung.

Decret, wegen der Unruhen zu Toulon.

19 Dec. Reubel macht den Antrag, daß man den Notarien Erklärungen über die Häuser, die, ihres Wissens, Depots von Gold und Silber enthalten, abfodern, die leztern wegnehmen, und in ein öffentliches Anlehn verwandeln soll.

21 — Decret, die Errichtung einer Kasse des Ausserordentlichen betreffend.

Einführung der Assignaten.

22 — Desmeuniers, (vierzehnter) Präsident der NationalVersammlung.

Es giebt in Frankreich keinen Unterschied der Stände mehr.

26 — Monsieur, Bruder des Königs, kommt auf das GemeindeHaus, um sich wegen seiner Verbindungen mit dem Tags zuvor verhafteten H. de Favras zu erklären. Rede dieses Fürsten an die Gemeinde. Antwort des Maire Bailly. (J. d. P. No. 364.)

Jahr 1790.

1 Jan. Das Erwachen des Epimenides in Paris, ein Lustspiel von Flins.

4 — Abt von Montesquiou, (fünfzehnter) Präsident der NationalVersammlung.

8 — Raynal widerspricht, daß er Verfasser des unter seinem Namen herausgekommenen Schreibens an die NationalVersammlung sey. (J. d. P. No. 20.)

11 — Da die VacationsKammer des Parlaments von Rennes sich geweigert, die PatentBriefe über das Decret vom 3 Nov. 1789 einzuregistriren, so werden die Mitglieder derselben vor die Schranken berufen. Der

Präsident de la Houssaie hält hier eine Rede; und die Nat. Versammlung, welche das Betragen dieser ParlamentsGlieder und ihre RechtfertigungsGründe misbilligt, erklärt sie für unfähig zu allen öffentlichen Aemtern.

12 Jan. Auf die Nachricht, daß eine gróse Anzahl Soldaten von der besoldeten Garde sich in den Elysäischen Feldern einfinden sollte, um dort einen Aufstand zu verabreden, stellt sich la Fayette an die Spize verschiedener Abtheilungen von Infanterie und Kavallerie, rükt gegen die Meuter vor, und macht sie die Waffen streken.

17 " Target, (sechszehnter) Präsident der NationalVersammlung.

18 " H. de Favras wird verurtheilt, gehenkt zu werden.

21 " Decret, welches das Vorurtheil vernichtet, das den Verwandten der Mißethäter anklebte.

Die Brüder Agasse werden, wegen Fabrizirung falscher Actien der EscontoKaße, verurtheilt, gehenkt zu werden.

22 " VerhaftungsBefehl gegen Marat. (J. d. P. No. 140. Siehe 3 Oct. 1789.)

31 " Büreau de Pusy, GenieOffizier, (siebzehnter) Präsident der NationalVersammlung.

3 Febr. Da die Mitglieder des Parlaments von Rennes, die der König ernannt hatte, um die neue VacationsKammer zu bilden, sich geweigert, diese Stelle zu bekleiden, so sezt die Nat. Versammlung einen provisorischen GerichtsHof zu Rennes, unter dem Vorsize des Präsidenten von Talhouet, nieder.

4 " Der König begibt sich in die NationalVersammlung, und erklärt, es sey sein ernstlicher Wille, jedermann zu überzeugen, daß der Monarch und die Stellvertreter der Nation die gleichen Absichten hegten; daß er die constitutionelle Freiheit, so wie sie der, mit seinen eignen Gesinnungen übereinstimmende, Wunsch der Nation festgesezt hätte, vertheidigen, und, einstimmig mit der Königin, frühe schon den

Geist und das Herz seines Sohnes auf die von den Umständen eingeführte, neue Verfassung vorbereiten würde.

6 Febr. Die Mitglieder des Parlaments von Rennes, die in die neue VacationsKammer ernannt waren, werden, wegen ihrer Weigerung, ihrer Rechte als Activ-Bürger verlustig erklärt.

11 • Zweite Adresse der NationalVersammlung an das fränkische Volk über ihre Arbeiten, verfaßt durch den Bischof von Autun, Talleyrand-Perigord. (Siehe 24 Sept. 1789.)

14 • Talleyrand-Perigord, (achtzehnter) Präsident der NationalVersammlung.

20 • Tod Kaiser Joseph's II.

La Fayette sagt, in einer Discussion über die Mittel, den Unruhen in verschiedenen Provinzen des Königreichs Einhalt zu thun, „daß die Zeit der Unordnungen vorüber sey; daß hingegen um die Revolution, zu einer Zeit wo alles nichts als Sklaverei war, zu machen, der Aufstand die heiligste der Pflichten gewesen sey." (J. d. P. No. 52.)

26 • Eintheilung Frankreichs in 83 Departemente. (S. die Collection des Décrets, T. 2. p. 131.)

28 • Abt von Montesquiou, zum zweitenmal, (neunzehnter) Präsident der NationalVersammlung.

1 März. Das Chatelet spricht die HH. von Besenval, Barentin, d'Autichamps, Broglie und Puisegur von der gegen sie erhobenen Anklage los.

4 • Wegen der Weigerung der VacationsKammer des Parlaments von Bordeaux, die PatentBriefe über das Decret vom 3 Oct. 1789 einzuregistriren, wird der Präsident dieser Kammer vor die Schranken der Nat. Versammlung vorgefordert.

12 • Das Rothe Buch wird öffentlich bekannt gemacht.

14 • Rabaut de St. Etienne, (zwanzigster) Präsident der Nationalversammlung.

15 März. **Abschaffung der LehensRechte.** Mehrere derselben werden ohne Entschädigung aufgehoben, andre werden für wiederkäuflich erklärt.

17 — VerhaftsBefehl gegen Danton und St. Aubin. (J. d. P. No. 140.)

Decret über den Verkauf der NationalGüter bis auf 400 Millionen.

28 — Baron de Menou, (ein und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

8 April. Daugeard, Präsident der VacationsKammer des Parlaments von Bordeaux, erscheint vor den Schranken.

9 — Die Schulden der Geistlichkeit werden als NationalSchulden erklärt.

11 — Ein Bataillon von Veteranen bildet sich unter der Pariser NationalGarde; es besteht aus 664 Greisen; durch eine Deputation benachrichtigt es die Nat. Versammlung von seiner Errichtung.

Der Abbé Maury und der Vicompte von Mirabeau werden, beim Herausgehen aus der Nat. Versammlung, von dem Volke bedroht; der erstere wendet sich um, und sagt zu der Menge, die ihn drängt: „Und wenn ihr mich laternisirtet, so würdet ihr „darum nicht heller sehen." Niemand antwortet darauf.

13 — Marquis de Bonnai, (zwei und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

Verhandlung über die Frage, ob die katholische Religion als NationalReligion erklärt werden soll? Die Versammlung erklärt, daß sie darüber nicht berathschlagen kan noch darf.

17 — Decret über die Anzahl, Form und Verfertigung der Assignaten.

Franklin's Tod. (J. d. P. No. 163.)

19 — Da die Sendung einiger Deputirten zu Ende geht, so trägt der ConstitutionsAusschuß darauf an, zu beschliesen, daß die Versammlung vor Vollendung der Constitution nicht erneuert werden könne. Mi-

rabeau unterstüzt diesen Antrag. „Ihr kennet," sagt er, „jenen Zug des römischen Redners, * der, „um sein Vaterland von einer grosen Verschwörung „zu retten, die ihm durch die Geseze ertheilte Gewalt „überschritten hatte. Ein arglistiger Tribun ** forderte von ihm den Eid, daß er sie beobachtet habe. „Ich schwöre, sagt der grose Mann, daß ich die „Republik gerettet habe... Meine Herren" — fährt Mirabeau fort, indem er sich gegen die linke Seite wendet — „ich schwöre, daß Sie die öffentliche Sache gerettet haben."

22 April. Eine Deputation aus Korsika, mit Paoli an ihrer Spize, erscheint vor der NationalVersammlung.

27 „ Marquis de Virieu, (drei und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

29 „ Der Abbé Goutes, Pfarrer von Argilliers, Deputirter von Beziers, wird zu seinem StellErsezer ernannt.

3 Mai. Dritte Adresse der NationalVersammlung an das fränkische Volk über die Einführung der Assignaten, durch Hn. von Montesquiou verfaßt. (Siehe 11 Febr. d. J.)

10 „ Thouret, zum zweitenmal, (vier und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

Ermordung der Patrioten zu Montauban. (J. d. P. No. 138. und 205.)

12 „ Decret, welches die VerhaftsBefehle gegen Danton und St. Aubin für constitutionswidrig erklärt. (J. d. P. No. 140.)

22 „ Decret, wodurch festgesezt wird, daß das Recht Krieg zu führen und Frieden zu schliessen der Nation zusteht.

Bei der Verhandlung über diese Frage, äusserte sich Mirabeau für die Mitwirkung des Königs bei Ausübung jenes Rechts. Barnave widerlegte sein

* Cicero.

** Metellus Nepos.

System mit dem glänzendsten Erfolg. „Auch mich,“ sagte Mirabeau, „wollte man, noch vor wenigen „Tagen, im Triumphe tragen; nun ruft man in „den Gassen aus: Grose Verrätherei des Gra„fen von Mirabeau. Ich bedurfte dieser Lehre „nicht, um zu wissen, daß vom Capitol zum Tarpe„jischen Felsen nur ein Schritt ist.“

25 Mai. La Fayette und sein Adjutant Romeuf befreien, mit LebensGefahr, einen Dieb aus den Händen des Volks, das ihn aufhängen wollte.

27 „ H. de Beaumetz, (fünf und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

28 „ Proclamation des Königs, die NationalKokarde betreffend.

8 Jun. Sieyes, (sechs und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

9 „ Schreiben des Königs an die Nat. Versammlung, worinn er die Einrichtung und Ausgaben seines Hauses festsezt, und fünf und zwanzig Millionen Livres für seine CivilListe begehrt. — Sogleich decretirt.

11 „ Mirabeau kündigt der NationalVersammlung Franklin's Tod an. Auf seinen Antrag beschliest sie eine dreitägige Trauer.

20 „ Decret, welches den Adel, und die damit verknüpften Titel und Ehren (Orden, Wappen, Livereien ꝛc.) abschaft.

21 „ H. de St. Fargeau, (sieben und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

5 Jul. H. de Bonnai, zum zweitenmal, (acht und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

7 „ Decret, welches die Einführung der FriedensRichter verordnet.

10 „ Decret, kraft dessen den NichtKatholischen die Güter ihrer, zur Zeit der Widerrufung des Edicts von Nantes ausgewanderten, Voreltern zurükgegeben werden sollen.

11 „ Der Herzog von Orleans kommt aus England zurük. (Siehe 14 Oct. 1789.)

12 Jul. **Bürgerliche Constitution der Geistlichkeit**, am 24 August eben dieses Jahrs sanctionirt. (Collection des Décrets, T. IV. p. 63.)

14 - **Allgemeine BundesFeier der Franken auf dem MarsFelde zu Paris.**

18 - Oeffentliche Lustbarkeiten und Feste in Paris zu Ehren der Verbündeten.

20 - Treilhard, (neunundzwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

21 - TrauerRede auf Franklin, durch den Abbé Fauchet in der Rotunde der GetraideHalle gehalten.

2 August. Dandré, ParlamentsRath von Aix, (dreissigster) Präsident der NationalVersammlung.

Nachricht von dem Aufstande auf der Insel Martinique.

Bailly wird mit 12550 Stimmen, auf 14010 Votanten, auf's neue zum Maire von Paris erwählt.

7 - Boucher—d'Argis, BerichtErstatter über den Vorfall vom 5 auf den 6 Oct. 1789, legt der NationalVersammlung die desfalsigen Verhandlungen des Chatelet vor.

„Wir kommen," sagt er, „nach 10monatlichen Untersuchungen, den Schleier zu zerreissen, der die im Pallast unsrer Könige verübten Frevel bedekte. „Le voilà donc connu, ce secret plein d'horreur!" *

15 - Die NationalVersammlung cassirt das durch das Parlament von Paris, den 21 Mai 1781, gegen den Abbé Raynal gegebene VerhaftsDecret.

16 - Dupont, (einunddreissigster) Präsident der NationalVersammlung.

Aufstand dreier Regimenter (des Königs; Chateauvieux, Schweizer; und Mestre de Camp, Kavallerie), zu Nancy. — Decret, welches verordnet, die Häupter dieser Rebellion gerichtlich zu verfolgen.

30 - De Jessé (zweiunddreissigster) Präsident der NationalVersammlung.

31 - Der General von Bouillé marschirt, mit Ei-

* Voltaire's Trauerspiel Zaïre Acte IV, Sc. V.

nienTruppen und der NationalGarde von Metz, gegen Nancy. Eines der Thore dieser Stadt war durch das Regiment Chateauvieux besezt, welches auf die anrükenden Truppen Feuer gibt; diese erwiedern solches, und stürzen sich auf die Soldaten von Chateauvieux, die sie zum Weichen zwingen.

Ein junger Offizier vom Regiment des Königs, Desilles, stellt sich vor die Mündung einer Kanone, welche die Aufrührer abfeuren wollen; er wird von ihnen mit vier FlintenSchüssen getödet. (J. d. P. Nr. 296.)

4 Sept. Necker legt seine Stelle als OberIntendant der Finanzen nieder, und begibt sich auf sein Gut Corpet, in der Schweiz.

Sein Schreiben an die NationalVersammlung bei dieser Gelegenheit. (J. d. P. No. 248.)

7 " Decret über die Einrichtung der RechtsPflege, welches verordnet, daß alle Parlamente des Königreichs, vom 30sten dieses Monats an, ihre AmtsVerrichtungen einstellen sollen. (Collection des Décrets, T. IV. p. 34.)

13 " Bureau de Pusy, zum zweitenmal, (dreiunddreissigster) Präsident der NationalVersammlung.

20 " TodesFeier auf dem MarsFelde zu Paris, zu Ehren der vor Nancy gefallenen Bürger.

27 " Emmery, (vierunddreissigster) Präsident der NationalVersammlung.

2 Oct. Aus Anlaß des Berichts über die vom Chatelet eingeleitete peinliche Procedur wegen der Begebenheiten vom 5 und 6 Oct. 1789, erklärt die NationalVersammlung, daß gegen d'Orleans und Mirabeau keine Anklage statthabe.

8 " Die Mitglieder der VacationsKammer des Parlaments von Toulouse protestiren gegen das Decret vom 7 Sept., durch ihre Beschlüsse vom 25 und 27 desselben Monats. Sie sollen vor das Tribunal gebracht werden, das unverzüglich errichtet werden soll,

um über die Verbrechen beleidigter Nation zu erkennen.

19 Oct. Merlin, (fünfunddreissigster) Präsident der NationalVersammlung.

25 • Barnave, (sechsunddreissigster) Präsident der Nat. Versammlung.

Die dem Chatelet ertheilte Bevollmächtigung, über die Verbrechen beleidigter Nation zu richten, wird zurükgenommen. (Siehe 14 Oct. 1789.)

27 • H. de Fleurieu wird, an die Stelle des H. de la Luzerne, zum Minister des SeeWesens ernannt.

28 • Decret, um den König zu bitten, daß er mit den im Elsaß angesessenen Fürsten in Unterhandlungen trete.

8 Nov. Chasse, (siebenunddreissigster) Präsident der Nat. Versammlung.

Anfang der ersten WahlVersammlung des Departements von Paris, um die Richter und ihre StellErsezer, und die DepartementsVerwalter zu ernennen. (J. d. P. No. 50.)

Diese Versammlung ernennt auch den Bischof von Paris und die Pfarrer.

12 • Zweikampf zwischen dem (Herzog von) Castries und Karl de Lameth, Deputirten.

13 • Plünderung des Hotels des Erstern.

16 • Duportail wird, an die Stelle von la Tour du Pin, zum KriegsMinister ernannt.

21 • Alexander Lameth, (achtunddreissigster) Präsident der Nat. Versammlung.

Duport du Tertre wird, an die Stelle des ErzBischofs von Bordeaux, Champion de Cicé, zum GrosSiegelBewahrer ernannt.

27 • Decret, welches den Eid bestimmt, den jeder Geistliche, der in einem öffentlichen Amte steht, leisten soll.

30 Nov. De Lessart wird, an die Stelle von Lambert, zum GeneralControleur der Finanzen ernannt.

Decret, welches verordnet, daß die Pensionen der Geistlichkeit pünktlich bezahlt werden sollen.

5 Dec. Petion de Villeneuve, (neununddreissigster) Präsident der Nat. Versammlung.

18 » Bericht an die Nat. Versammlung über die Unruhen zu Aix.

19. » Bonnai wird, zum drittenmal, zum Präsidenten erwählt; da er diese Stelle ausschlägt, so wird D'André, zum zweitenmal, (vierzigster) Präsident der Nat. Versammlung.

21 » J. J. Rousseau soll eine Bildsäule, auf Kosten der Nation, errichtet werden.

30 » Decret, wodurch den Urhebern nüzlicher Erfindungen ihr EigenthumsRecht an dieselben zugesichert wird.

Jahr 1791.

3 Jan. Emmery, zum zweitenmal, (einundvierzigster) Präsident der Nat. Versammlung.

14 » Vierte Adresse der NationalVersammlung an das fränkische Volk, über die bürgerliche Constitution der Geistlichkeit, verfaßt von Mirabeau. (Siehe 8 Mai 1790.)

16 » Abbé Gregoire, Pfarrer von Embermenil, Deputirter von Nancy, (zweiundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

27 » Der Graf von Clermont-Tonnerre war zum Präsidenten eines „monarchischen" Clubs ernannt worden. Eine grose Menge Volks belagert sein Haus; der Maire Bailly begibt sich dahin; aber bei seiner Ankunft war der Schwarm schon zerstreut.

30 » De Lessart, GeneralControleur, wird zugleich, an die Stelle des H. von St. Priest, zum Minister des königlichen Hauses ernannt.

Mirabeau, (dreiundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

5 Febr. Decret, vermöge dessen die Priester als öffentliche Beamte anzusehen sind, und den Bürger-Eid ablegen sollen.

8 „ Decret, vermöge dessen die widerspenstigen Priester, vom Tage der Wiederbesezung ihrer Stellen an, 500 Livres Pension geniessen sollen.

10 „ Eine Deputation von Quakern erscheint vor der Nat. Versammlung. Mirabeau's Rede an sie.

14 „ Düport, (vierundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

20 „ Abreise der Prinzessinnen Adelaide und Victoire, Tanten des Königs.

21 „ Das Volk begibt sich nach dem Pallaste Luxenburg, auf das Gerüchte von der Abreise Monsieurs (des ältesten Bruders des Königs): Versprechen dieses Fürsten.

25 „ Aus Anlaß einer Streitigkeit wegen einer Phrase des Präsidenten, worin, wie man behauptete, ein Unterschied zwischen dem constitutionellen, und dem, dem Könige abgelegten Eide, gemacht wurde, erklärt Mirabeau, „er werde jede Art von Rottirern, „welche die Grundsäze der Monarchie anzutasten such„ten, zu welchem System sie auch gehören, und in „welchem Theile des Königreichs sie sich zu zeigen wa„gen würden, bekämpfen." (Moniteur, No. 58.)

28 „ Das Volk zieht nach Vincennes, um das Gefängniß zu zerstören; Grenadiere von der NationalGarde nehmen 60 von den ärgsten Lärmern weg, und bringen sie nach der Conciergerie.

Abends begeben sich vierhundert Mitglieder des monarchischen Clubs, mit Dolchen bewafnet, in's Schloß der Tuilerien, unter dem Vorwand, den König zu vertheidigen. Dieser befiehlt ihnen, die Waffen niederzulegen.

1 März. (Herzog von) Noailles, (fünfundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

2 „ Das Pariser Departement schaft alle Art von Ceremoniel in den Briefen ab. (J. d. P. No. 63. sup.)

4 März. Unruhen auf St. Domingo, und Ermordung des Obersten Mauduit.

5 • Errichtung eines provisorischen GerichtsHofes in Orleans, für die Verbrechen beleidigter Nation. (Siehe 25 Oct. 1790.)

13 • Montesquiou, (sechsundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

Gobel, Bischof von Lydda, wird zum Bischof von Paris erwählt.

17 • Das Maximum der GrundSteuer für das Jahr 1791 soll der sechste Theil des reinen Einkommens seyn.

Aufstand und Gemezel in der Stadt Douai.

20 • Te Deum wegen der Wiedergenesung des Königs.

Rede des Maire Bailly an den König, bei dieser Gelegenheit. (J. d. P. No. 88.)

24 • Der Bischof von Paris beschwert sich über die Weigerung der Bischöffe von Sens und Orleans, ihm die kanonische Einsezung zu geben; er wird, dieser Einsezung wegen, an den Bischof von Autun gewiesen.

27 • Installirung des Bischofs von Paris durch die Municipalität dieser Stadt.

28 • Das Volk bestürmt den VersammlungsOrt des monatchischen Clubs, und jagt die Mitglieder mit einem SteinHagel auseinander.

30 • Tronchet, (siebenundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

Das Volk will den ungeschwornen Pfarrer von St. Sulpice aufhängen.

2 April. Mirabeau's Tod. Die SchauspielHäuser werden geschlossen. Die NationalVersammlung beschliest, auf acht Tage lang die Trauer anzulegen.

3 • Der Prinz von Conti legt seinen BürgerEid ab.

4 • Die neuerbaute GenovevaKirche wird dazu bestimmt, die Asche groser Männer aufzubewahren; sie erhält den Namen: Pantheon. Das Departement läst vorn darüber die Worte eingraben: „Den grosen Männern, das dankbare Vaterland."

Mirabeau's Leichnam wird darin beigesezt. Cerutti hält diesem mit seltnen Talenten begabten Manne eine LobRede in der Kirche von St. Eustach.

7 April. Decret, vermöge dessen kein Deputirter bei der NationalVersammlung früher als vier Jahre nach der Legislatur in's Ministerium kommen, noch Geschenke oder Pensionen von der vollziehenden Gewalt annehmen kan.

18 „ Chabroud, (achtundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

Der König will nach St. Cloud reisen, wird aber durch das Volk in Paris zurükgehalten.

Adresse des Departements an den König.

Andre Adresse der Municipalität. (J. d. P. No. 111.)

23 „ Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, von Montmorin, an die Gesandten Frankreichs bei den auswärtigen Höfen, wodurch der König den fremden Mächten seinen unwiderruflichen Eid, die Constitution aufrecht zu erhalten, bekannt machen läßt.

24 „ Reubel, (neunundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

25 „ Verabschiedung der besoldeten Kompagnie der Grenadiere des Bataillons vom Oratoire, weil sie sich der Reise des Königs nach St. Cloud widersezt.

27 „ Organisation des Ministeriums in sechs Departemente, nemlich: der Justiz, des Innern, der Contributionen, des Kriegs, des SeeWesens, und der auswärtigen Angelegenheiten.

„Heinrich VIII," Trauerspiel von Chenier.

29 „ Decret, wodurch den LinienTruppen erlaubt wird, den Sizungen der Gesellschaft der ConstitutionsFreunde beizuwohnen.

1 Mai. Abschaffung der ZollSchranken (barrières) und EinfuhrZölle, vermöge des Decrets vom 19 Febr. 1791. (Collection des Décrets, T. II. p. 230.)

3 „ Das Bildniß des Papstes wird im Palais royal verbrannt.

7 Mai. Decret, wodurch den eidscheuen Priestern erlaubt wird, in besondern Kirchen den Gottesdienst zu verrichten, insofern sie nicht gegen das Gesez predigen.

8 " D'André, zum drittenmal, (fünfzigster) Präsident der NationalVersammlung.

16 " Decret, wodurch verordnet wird, daß die Mitglieder der constituirenden NationalVersammlung zur nächstkünftigen Legislatur nicht wieder erwählt werden können.

Thevenard wird, an Fleurieu's Stelle, zum Minister des SeeWesens ernannt.

17 " Decret, welches den Handel mit Gold und Silber erlaubt. (Siehe 11 Apr. 1793.)

„Marius zu Minturn," Trauerspiel von Arnauld.

22 " Bureau de Pusy, zum drittenmal, (einundfünfzigster) Präsident der NationalVersammlung.

Tarbé wird de Lessart's Nachfolger im Ministerium der Contributionen.

28 " Decret, betreffend die Ernennung der WahlMänner in allen Departementen, zur Bildung des gesezgebenden Körpers.

30 " Voltaire wird als würdig erklärt, in den Tempel der grosen Männer gebracht zu werden. * (Siehe 11 Jul. 1791.)

Adresse des Abbé Raynal an die NationalVersammlung. (Moniteur. No. 153.)

31 " Die TodesStrafe wird auf den blosen Verlust des Lebens, ohne Marter, beschränkt.

1 Jun. Decret, wodurch den Bühnen alle Beifalls- oder MisbilligungsZeichen verboten werden.

2 " Unduldsamkeit des Volks gegen die ungeschwornen Priester, bei den Theatinern.

* Er hatte in seinem Mahomet (I Act, 4 Szene) gesagt:

Les mortels sont égaux, ce n'est pas la naissance,
C'est la seule vertu qui fait leur difference.

Und an einem andern Orte:

Qui sert bien son pays, n'a pas besoin d'aieux.

Initiativ-Gedanken der fränkischen Constitution. —

6 Jun. D'Auchy, (zweiundfunfzigster) Präsident der NationalVersammlung.

— Decret, welches dem König das BegnadigungsRecht nimmt.

7 — Gesez gegen die KönigsMörder, (als ein Theil des um diese Zeit verhandelten peinlichen GesezBuchs decretirt.)

9 — Decret, vermöge dessen die Breven, Sendschreiben, Bullen des römischen Hofes so lange als nichtig anzusehen seyn sollen, bis sie im gesezgebenden Körper gutgeheissen, und vom König sanctionirt sind.

10 — Geheime Protestation des Königs gegen die bereits sanctionirten und noch zu sanctionirenden Decrete. (Moniteur, 1792, No. 297.)

11 — Decret, wodurch dem Prinzen von Condé anbefohlen wird, in vierzehn Tagen nach Frankreich zurükzukommen.

— H. Duveyrier wird von dem König ernannt, um dem Prinzen dieses Decret bekannt zu machen.

18 — Denunciation der durch den Kardinal de la Rochefaucault, ErzBischof von Rouen, in seine Dioces erlassenen Sendschreiben.

19 — Alexander Beauharnais, (dreiundfunfzigster) Präsident der NationalVersammlung.

21 — Flucht des Königs aus Paris mit seiner ganzen Familie, (der Königin, dem Dauphin, der Madame Royale, der Prinzessin Elisabeth, dem Monsieur und seiner Gemahlin.) Nach allen Gegenden des Königreichs werden Kouriere gesandt. Die Bestürzung ist allgemein — Frankreich greift zu den Waffen. Die NationalVersammlung bleibt ununterbrochen an ihrer Arbeit. Den Ministern wird die vollziehende Gewalt übertragen.

22 — Während des PferdeWechselns zu Ste. Menehould glaubt der dasige PostMeister, Drouet, den König zu erkennen, und zeigt solches der Municipalität an, welche alsobald EilBoten nach Varennes abschikt. Die NationalGarde versammelt sich; Bouillé's Reiter werden entwafnet, und die Kutsche wird angehalten.

23 Jun. Die NationalVersammlung sendet die HH. de la Tour-Maubourg, Petion und Barnave nach Varennes, um den König auf seiner RükReise nach Paris zu begleiten.

24 " Die Geschäfte der WahlMänner werden, in Betracht der Umstände, aufgeschoben.

25 " Der König, die Königin, der Dauphin, die Madame Royale und die Prinzessin Elisabeth kommen nach Paris zurük; (Monsieur und seine Gemahlin waren, auf einem andern Wege, ungehindert nach Brüssel entkommen). Eine zahlreiche Wache begleitet sie; eine ungeheure Menge Menschen, in unbeweglicher Stille, dekt den Zug.

Der Garten der Tuilerien wird geschlossen.

Tronchet, Duport und d'André werden zu Commissarien ernannt, um die Erklärungen des Königs und der Königin zu vernehmen.

Decret, welches verordnet, daß, bis auf anderweite Verfügung, jenes vom 21sten ferner befolgt, und die Decrete ohne die Sanction oder Annahme des Königs durch den JustizMinister mit dem StaatsSiegel versehen werden sollen.

26 " Drohendes Schreiben des Generals Bouillé an die NationalVersammlung, von Luxenburg aus, welches in der Sizung vom 30sten vorgelesen wird. (Moniteur, No. 182.)

3 Jul. Karl Lameth, (vierundfunfzigster) Präsident der NationalVersammlung.

6 " „J. Calas," Trauerspiel von Chenier.

7 " Der König, der erfahren, daß der Graf von Artois in seinem Namen Werbungen vornehme, sendet der NationalVersammlung eine förmliche Erklärung zu, daß er solche nicht anerkenne.

9 " Decret, wodurch den Ausgewanderten befohlen wird, in Zeit von zwei Monaten nach Frankreich zurükzukehren, widrigenfalls sie dreifache Auflagen zu bezahlen haben sollen.

11 " Voltaire's Leichnam wird in den Tempel der grosen Männer versezt.

15 Jul. Bouillé und seine MitSchuldigen sollen durch das provisorische hohe NationalGericht zu Orleans verurtheilt werden. (Siehe 5 März 1791.)

16 . Decret, vermöge dessen jenes vom 25 Jun., welches die Ausübung der vollziehenden Gewalt in den Händen des Königs suspendirt, bis zu dem Augenblik, wo ihm die Constitution vorgelegt werden wird, in Kraft bleiben soll.

17 . Eine grose Anzahl Personen beiderlei Geschlechts rottet sich auf dem Marsfelde zusammen, unter dem Vorwand, eine Petition gegen das Decret vom vorigen Tage zu machen, welches, statt den König wegen seiner Flucht zu richten, blos die Ausübung seiner Gewalt suspendirte.

Die Municipalität beschliest, daß das Martial-Gesez verkündigt werden soll; sogleich wird die rothe Fahne an einem der HauptFenster des GemeindeHauses ausgestekt.

Um sechs Uhr Abends begibt sich das Municipal-Korps, auf die Nachricht, daß die Zusammenrottung noch immer fortdaure, mit einem Detaschement der NationalGarde auf das MarsFeld; aber kaum ist es dort angelangt, als es mit SteinWürfen empfangen wird: die Garde antwortet mit FlintenSchüssen; mehrere Personen werden getödet, andre verwundet. (Moniteur, No. 199 und 200.)

[„Die NationalVersammlung hatte sich zu gleicher Zeit gegen den allgemeinen Eindruk, den die Flucht des Königs gemacht hatte, und gegen die Entrüstung des Volks, von der sie täglich neue Proben erhielt, zu verwahren. Mehrere liessen sich schon verlauten, daß man sich in's künftige nicht mehr auf das EhrenWort des Königs verlassen, und daß die Franken einem Monarchen, der sie hintergangen hätte, nun nicht mehr gehorchen könnten; daß man den König zur Verantwortung ziehen müste, weil er die Nation verlassen, und seine Flucht Gelegenheit zu einem bürgerlichen Kriege hätte geben sollen; daß die Bourbons sich immer nach dem durch die Namen Ludwig's XIV und Ludwig XV geadelten Despotism sehnen, und sich auf die ganze Zukunft als herabgewürdigt und in ihren Rechten gekränkt betrachten würden; daß in dem Herzen dieser Familie ein ewiger Groll zurükbleiben, und daß sie die Gelegenheit suchen und finden würde, sich zu rächen, und die so mühsam errungene Freiheit zu unterdrüken. Sie sagten, man müsse die Gelegenheit benuzen, um Frankreich von einem natürlichen Feinde zu befreien, der es sonst nie in Ruhe lassen würde; Freiheit

und ErbMonarchie wären mit einander unvereinbar; man müsse einen, von der Nation zu wählenden, verantwortlichen ReichsRath errichten, und demselben die vollziehende Gewalt anvertrauen. — Allein die NationalVersammlung glaubte nicht, daß das Königreich im Stande sey, eine zweite Revolution zu ertragen. Die Finanzen befanden sich in der grösten Verwirrung; das baare Geld war verschwunden; die neue Verfassung war noch nicht fest gegründet; die Auflagen giengen nicht ein, und das Volk seufzte nach Ruhe. Zudem hatte die National-Versammlung erklärt, daß Frankreich eine Monarchie sey, und man durfte sich nicht beifallen lassen, einem so weitläufigen Reiche eine ganz republikanische RegierungsForm zu geben. So sehr durch ihre Entfernung, Sprache, Gewohnheiten und Sitten von einander verschiedene Völker; die für viele so neuen Begriffe; der KönigsName, der ihnen ihr ganzes Leben lang in den Ohren ertönt hatte; die von der Gewohnheit bewirkte Anhänglichkeit; alles, mit einem Worte, überzeugte die NationalVersammlung, daß Frankreich eine Monarchie seyn müße, und daß in der neuen Constitution, wo die Minister allein verantwortlich sind, Ludwig XVI gerade der König sey, den die Franken brauchen.." Rabaut, a. a. O.]

19 Jul. De Fermont, (fünfundfünfzigster) Präsident der NationalVersammlung.

22 „ Duveyrier erstattet der Nationalversammlung Bericht über seine Sendung an die geflüchteten Prinzen.

31 „ Alexander Beauharnais, zum zweitenmal, (sechsundfünfzigster) Präsident der Nat.Versammlung.

3 August. Decret, welches die Prägung kleiner Münzen aus Glockengut mit Kupfer vermischt verordnet.

6 „ Die Municipalität von Paris läßt die rothe Fahne wegnehmen, und die weisse, als ein Zeichen vorhandener öffentlicher Ruhe, aufpflanzen.

14 „ Victor Broglie, (sieben und fünfzigster) Präsident der Nat.Versammlung.

18 „ Belohnungen für diejenigen, die zur Verhaftung des Königs beigetragen haben. Der PostMeister Drouet erhält 30,000 Livres.

27 „ Tractat von Pillnitz, zwischen dem Kaiser Leopold II und dem König von Preussen.

J. J. Rousseau wird der den grosen Männern zuerkannten EhrenBezeugungen würdig erklärt. (Siehe 21 Dec. 1790.)

31 August. Vernier, (achtundfünfzigster) Präsident der Nat.Versammlung.

3 Sept. Vollendung der Constitution. Eine Deputation von sechszig Mitgliedern überreicht sie dem Könige.

4 • Der Garten der Tuilerien wird dem Publikum wieder geöfnet.

12 • Thouret, zum drittenmal, (neunundfünfzigster und lezter) Präsident der NationalVersammlung.

13 • Der König benachrichtigt die NationalVersammlung, daß er die Constitution annimmt.

Alle Proceduren, welche auf die Begebenheiten der Revolution und auf die Abreise des Königs Bezug haben, werden vernichtet.

14 • Decret, durch welches die Grafschaften Avignon und Venaissin für untrennbare Theile des fränkischen Reichs erklärt werden.

Der König begibt sich in die Nat.Versammlung, um die Constitution zu unterschreiben. Er schwört, sie aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen, mit Anwendung aller übertragenen Macht.

15 • Decret, welches verordnet, daß die Annahme des Königs im ganzen Reiche öffentlich ausgerufen, und die Vollendung der Constitution durch ein Fest gefeiert werden soll.

20 • Aufhebung des provisorischen GerichtsHofes zu Orleans. (Siehe 5 März 1791.)

22 • Te Deum in der Kirche zu U. L. Frauen zu Paris, zur Danksagung wegen Annahme der Constitution durch den König.

25 • Die neue Legislatur soll ihre Session den ersten October eröfnen.

28 • Proclamation des Königs über seine Annahme der Constitution. (Moniteur, No. 274.)

29 • Decret, die VolksGesellschaften betreffend.

30 • Lezte Sizung der constituirenden NationalVersammlung.

Der König begibt sich dahin, und hält eine Rede.

Der Präsident spricht die Worte aus: „Die „constituirende NationalVersammlung erklärt, daß „ihre Verrichtungen erfüllt, und ihre Sizungen ge„endigt sind."

(Die Fortsezung folgt.)

Gegenstand auch gewählt haben können, nicht zu nahe zu treten, so wollen wir nicht mehr sagen, als daß es unter den besten, ja zu den allerbesten Bildern, die des Herrn Erzherzogs K. H. vorstellen, gewiß mitgehört.

Mit dem nehmlichen Fleiß, womit das Modell bearbeitet wurde, und mit der immer gleichen Anhänglichkeit an das geliebte Bild selbst, ist dasselbe nun in cararischen Marmor übertragen und seit Kurzem vollendet worden. Es läßt dem Kenner und Liebhaber nichts zu wünschen übrig. Alle Theile, nicht nur die caracteristischen, sondern auch die interessanten feine Nebenzüge, — die dem Portrait so leicht entgehen — sind hier mit einer unaussprechlichen Wahrheit wieder gegeben, so daß jeder der nur einiges Interesse dabei fühlt, (und wer wollte sich gerade bei diesem würdigen Gegenstand ganz davon lossagen) mit Staunen verweilt.

Das Bildniß reicht bis an die Brust, und ist auf den Seiten und unterhalb flach abgeschnitten nach Art der alten Termenköpfe. Die Haare hangen in freyen kleinen Locken auf den Naken, der Hals ist entblöst, und mit einem schön gearbeiteten Harnisch umgeben. Der Kopf ist Lebensgröße; die ganze Höhe der Büste aber 15 — die gröste Breite 11 Pariser Zoll.

Dieses Meisterstük der Bildhauerei haben wir an uns gebracht. Es würde Verlust für die Verehrer des Helden, Verlust für alle Kenner und Liebhaber der Künste seyn, wann es nur Einmal existiren, — nur an Einem, vielleicht für Wenige zugänglichen Ort einst existiren sollte. Wir haben uns deßwegen entschlossen, solches und zwar auf das Original, durch eine geschikte Hand unter der Aufsicht des Herrn Professors Dannecker sorgfältigst abformen zu lassen, und bis auf eine gewisse Anzahl, (so lange nehmlich die Formen ganz gute Abgüße zulassen) ganz gleiche Büsten in feinem Stucc, dem Publikum anzubieten.

Jede dieser Büsten wird auf das genaueste durchgesehen und ausgearbeitet, und alsdann, wann sie für ganz gut erkannt ist, mit unserem Pettschaft bezeichnet werden.

Der Preiß einer solchen Büste in Stucc ist ein halber Souveraind'or, oder 3 Kronenthaler, oder 4 Rthlr. 12 gr. sächsisch, welche wir uns bei der Bestellung franco ausbitten. Wer solche entfernt von hier verlangt, für den solle sie, (auch bei der grösten Entfernung) auf das beste verpakt werden. Für Kiste, Zugehörden und Verpakung zahlt man alsdann noch weiter 1 fl. 36 kr. Reichsgeld, oder 22 gr. sächsisch, welche dem Preiß für die Büste gefälligst beigelegt werden. Die Absendung solle durch die sicherste Gelegenheit geschehen, und in derselben Ordnung gemacht werden, wie die Bestellungen einlaufen. Jedoch kan sie nicht früher statt finden, als bis wir durch eine unsere Kosten dekende Anzahl von Liebhabern gesichert sind. Daß dieses aber keinen langen Zeitraum erfordern werde, dafür wird das in jeder Rüksicht grosse Interesse des Bilds selbst bürgen.

Da aber die Gewinnsucht ohne Zweifel in der Folge auch diese Büste nachpfuschen wird, so müssen wir schliesslich noch einmal darauf aufmerksam machen, daß keine für ächt angesehen werden kan, die nicht aus unsern Händen kommt, und mit unserem Pettschaft versehen ist.

Tübingen, den 1 Jul. 1800. J. G. Cotta'sche Buchhdl.

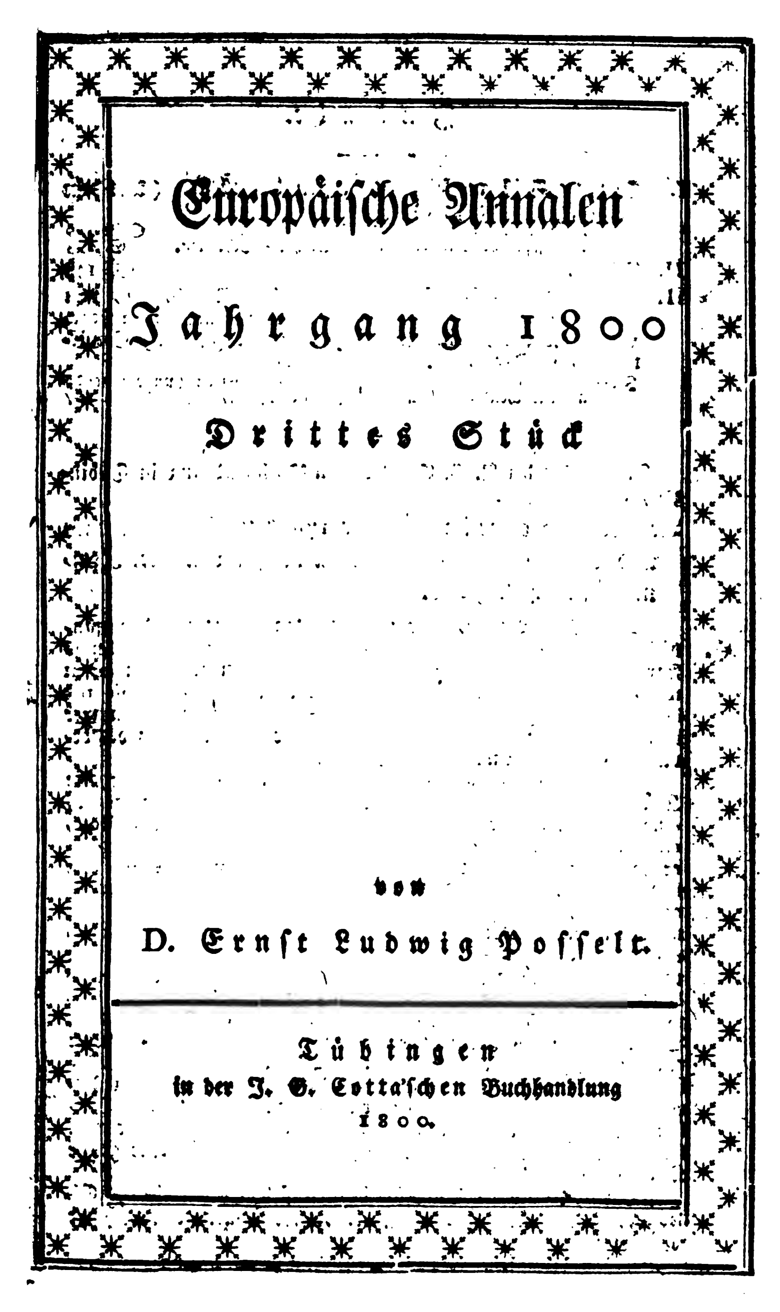
Folgende Herren werden die Gefälligkeit haben Pränumeration anzunehmen:

Altona, Hr. Buchhändler Hammerich.
Augsburg, Hr. Buchbinder Braun bei St. Anna, Kunsthändler Simon Schropp u. Comp.
Basel, Hr. Buchhändler Decker.
Berlin, Hr. Buchhändler Haude und Spener, Maurer, Nicolai, Kunsthändl. Sim. Schropp u. Comp.
Braunschweig, Hr. Kunsthändlers Bremers Erben.
Breslau, Hr. Buchhändler W. G. Korn.
Cassel, Hr. Buchhändler Griesbach.
Copenhagen, Hr. Buchhändler Proft und Storch.
Dresden, Hr. Buchhändler Walter, Gerlach.
Erfurt, Hr. Buchhändler Keyser.
Frankfurt am Main, Hr. Buchhändler Andreä.
Gotha, Expedition des ReichsAnzeigers.
Hamburg, Hr. Buchhändler Hoffmann, Perthes.
Hannover, Hr. Buchhändler Hahn, Kunsthändler Zimmermann jun.
Königsberg, Hr. Buchhändler Nicolovius.
Leipzig, Hr. Buchhändler G. Fleischer, Böhme, Kunsthändler Rost.
Lübek, Hr. Buchhändler Bohn.
Mannheim, Hr. Kunsthändler Domin. Artaria.
Nürnberg, Hr. Kunsthändler Frauenholz.
Pest, Hr. Buchhändler Kilian.
Prag, Hr. Buchhändler Calve.
Regensburg, Hr. Erbmarschalls Canzlist Preu.
Schaffhausen, Löbl. Hurter'sche Buchhändlung.
Strasburg, Hr. Buchhändler König.
Stuttgart, Expedition der Allg. Zeitung.
Ulm, Löbl. Stettin'sche Buchhandlung.
Weimar, Löbl. IndustrieComtoir.
Wien, Hr. Kunsthändler Artaria u. Comp. Mollo u. Comp.

Damit die Liebhaber die Frachtkosten im Voraus schäzen können, so bemerken wir, daß ein Exemplar nebst der Kiste 25 Pfund wägen wird, und daß mithin die gesammte Kosten des PränumerationsPreises, der Emballage und Fracht in folgenden Orten betragen würden:

Wien, Prag, Erfurt, Gotha, Weimar,	1 Carolin in Gold.
Altona, Berlin, Braunschweig, Breslau, Cassel, Dresden, Hamburg, Hannover, Leipzig, Lübek,	6 Rthl. 12 gr. sächsisch.
Augsburg, Basel, Frankfurt am Main, Mannheim, Nürnberg, Regensburg, Schaffhausen, Strasburg.	2 Dukaten in Gold.

Wer mithin die Exemplarien bis an die genannten Orte Frachtfrei von uns erhalten will, zahlt die dabei bemerkte Summe; wer die Fracht hingegen selbst übernehmen will, darf nur die oben bemerkte 9 fl. 42 kr. Reichsgeld, oder 5 Rthlr. 10 gr. sächsisch bezahlen.



Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Drittes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Inhalt.

I.

Sieyes's Geist aus seinen Schriften dargestellt.

(Aus dem Französ. von Oelsner.)

Mit einer Einleitung.

§. 1.

Einleitung.

Uiber Sieyes's Charakter.

Im Laufe der fränkischen Revolution haben zwei ausserordentliche Männer durch den grosen Einfluß, den sie auf dieselbe hatten, vor allen andern den Blik Europa's auf sich geheftet: Bonaparte in der heroischen, Sieyes in der politischen Laufbahn.

Unter den ersten Urhebern der Revolution der einzige, den keine ihrer nachherigen Epochen vertrieb oder verschlang, hat Sieyes dadurch, daß er in den zehn ungeheuern Jahren nur spärlich auftrat, daß er weit weniger sprach als von sich sprechen ließ, daß ihm vier oder fünf Maximen von dem umfassensten revolutionären Sinne nachgesagt wurden, ja in manchem Betracht blos dadurch daß er nicht zu existiren aufhörte, den Ruf als der erste Politiker der Revolution erhalten. Der Glaube an seine geheime Wirksamkeit gieng so weit, daß man alle revolutionäre Parteien ohne Unterschied, welche nacheinander geherrscht oder um die Herrschaft gekämpft haben und gefallen sind, für die Steine ansah, mit denen dieser grose SchachMeister — der Pitt der Revolution, wie man den englischen Minister den Sieyes der Monarchie genannt hat. — ungesehen nach Willkür spielte.

Uiber seiner Rolle als praktischer Politiker liegt zu viel Dunkel, als daß man in dieser Rüksicht ein

sichres Urtheil über ihn fällen könnte. Inzwischen scheint folgende Charakteristik desselben, von einem unsrer vorzüglichen Geschichtschreiber, der ihn während seines Aufenthalts in Berlin zu beobachten Gelegenheit hatte, nach einer sehr richtigen Ansicht aufgefaßt.

„Nie," sagt Woltmann,* „drängte sich Sieyes in den Wirbel eines Lebens voll Handlung. Seine Neigung entfernte ihn von demselben, und seine Eigenschaften gaben ihm dafür keinen ausgezeichneten Beruf. Ihm fehlt der Zauber der Gestalt, der Mienen, der Sprache; vielmehr könnte das Gepräge seines Aeussern das Wohlwollen, welches ihm nahen will, zurükscheuchen. Daß er die Liebe nicht gewinnt, möchte er in Vergessenheit bringen, wenn er durch stark sprechende Zuversicht in seiner Haltung, in seinen Zügen, die Gemüther hinrisse; aber es wohnt bei ihm eine Kälte, deren wahren Ursprung nur der geübtete Blik erspäht, und welche für den flachen Beobachter als Mangel an SelbstVertrauen und Schüchternheit gilt, wenn sie nicht gar durch vorgefaßte Meinung als Auflauren des stets gespannten Verbrechens betrachtet wird. Auch sind unter seinen Seelenkräften nicht diejenigen die hervorstechenden, durch welche man schnell und stark auf andere Geister wirkt. Keine Einbildungskraft mit einem Reichthum erschütternder und schmeichelnder Bilder, kein rosenfarbner Wiz stehen ihm zu Gebot. Nur durch ein schneidendes Urtheil weiß er die Gemüther aufzuregen, daß sie anhören, was er als Denker hervorgebracht hat."

„Dagegen, zu dem ruhigen Leben des Denkers ist seine ganze Natur geeignet. Die Unbehilflichkeit des Mannes, dem es schwer wird, ausserhalb seiner Begriffe zu existiren, ist seine Haltung; denkende Kraft wohnt in seinen Zügen, die kein überströmendes Herz, keine begeisterte EinbildungsKraft bewegen; und wie wenig man Wohlgefallen an ihnen finden mag, so sieht

* Geschichte und Politik. Erstes Stük, 1800. S. 64 ff.

man in ihrer Tiefe doch den Grundzug aller Denker, Sehnsucht nach einem bessern Zustande. Die Trägheit für das äussere Leben, welche gewöhnlich denen eigenthümlich ist, die sich mit Wollust in Meditationen verlieren, war eigentlich das Prinzip, welches ihn durch die Revolution geleitet hat; und der Trieb, auf der höchsten Stufe der Republik, an der Spize der Wirklichkeit in seinem Vaterlande zu stehen, wurde nur dann in ihm gewaltig, als das StaatsGebäude, welches man am Ende der Schrekens-Zeit in Frankreich errichtet hatte, in allen Säulen wankte, und die Hofnung sich zeigte, daß er das Resultat seines Nachdenkens über die Einrichtungen des Lebens in Staaten durch einen Versuch, es in die Wirklichkeit einzuführen, geprüft sehen werde. Kaum ist dis bis zu einem gewissen Grade geschehen, so entfernt er sich von den Stellen, wo er mit gespannter Thätigkeit um sich her wirken müste. Als Senator nicht anders wie durch sein Urtheil zu handeln; auf einem Landgute in äusserer Trägheit zu denken; und das süsse Gefühl zu hegen, daß der höchste Wunsch seiner Eitelkeit, das Werk seiner vieljährigen Forschung in seinem Vaterlande aufgebaut zu sehen, nun erreicht sey: diese drei Dinge füllen die Sphäre des Glükes, welches er kennt."

„Ein solcher Charakter ist eine seltene, für die meisten unbegreifliche Erscheinung unter dem Volke, welches mehr wie irgend ein andres für den Augenblik lebt, sich alle Stunden thätig umhertreibt, nur im Wirbel ewig wechselnder Eindrüke sich wohlgefällt, und wie es vorzüglich glänzende, entweder anmuthige oder unterjochende Eigenschaften hochhält, so auch seine Eitelkeit in der Ansicht des unmittelbaren Eindruks, welchen es, wenn auch nur für Augenblike, triumphirend macht, gern berauscht. Ohne Zweifel war Sieyes fast allen Männern, die um ihn her von der Revolution empor getragen wurden, an DenkKraft weit überlegen. Nachdem er einmal von dieser Seite grosen Ruhm erlangt hatte, wirkte es

bei den Franzosen fast schauerlich, daß er sich nicht gleich den übrigen in den VorGrund drängte. Es bedürfte nur der leicht sich darbietenden Bemerkung, daß er in seiner Entfernung nicht wie so manche Taumelnde untersank, und durch ausgestreute Gedanken, stille Arbeiten mehr wirkt, als so viele, die sich ungestüm gebehrdeten; und er war im Verdacht einer unermeßlichen Schlauheit und des furchtbarsten Ehrgeizes. Daß seine eigenthümliche Trägheit und sein Mangel an Eitelkeit des Franzosen, die Genien waren, die ihn in sichrer Ferne bewahrten, davon hatte man keine Ahnung, und den Umstand, daß er sein Heil während der beispiellosen Tyrannei von Robespierre rettete, wähnte man nur durch die Vermuthung erklären zu können: Er sei es eigentlich, welcher den UnMenschen und seine TodesEngel auf den Wegen des Verderbers leite. Wenn er Begriffe spaltete, glaubte man, daß er im geheimen Laboratorium die Flammen bereite, die Frankreich verheerten. Dennoch lag das ganze Geheimniß seiner Rettung darin, daß er keinen Trieb fühlte, unter Rasenden mitzuwirken, und keine Eitelkeit, vor dem Volke zu glänzen. Es gibt mehrere Beispiele, wie ausgezeichnete Männer sich in der SchrekensZeit blos dadurch retteten, daß sie sich in bescheidene Stille zurükzogen. Sieyes hat oft geäussert, daß er nie in irgend einer Verbindung mit Robespierre gewesen sey. „Ich glich," pflegte er hinzuzusezen, „während seiner Tyrannei einem Menschen, welchem die Fluthen bis an die Lippen gehen: sobald ich sie geöfnet und die geringste Bewegung gemacht hätte, war ich vom Wasser verschlungen."

Als theoretischer Politiker, dessen Theorien dadurch, daß sie vom Jahr 1789 an zur Praxis erwuchsen, um so weniger an Credit verlieren können, als das Schlimmste an dieser Praxis gerade nur die Abweichungen von jenen Theorien waren, hat Sieyes sich in seinen Schriften hinlänglich offenbart.

Eine chronologische Darstellung dieser Schriften, der

Umstände unter welchen sie erschienen, des Geistes der darin herrscht, ist unstreitig eine der wichtigsten Urkunden zur Geschichte der fränkischen Revolution, und zugleich ein schäzbarer Beitrag zur Geschichte der neuesten Fortschritte in der Staatslehre überhaupt. Oelsner in Paris hat unter dem Titel: „Exposé historique des écrits de Sieyes. Tiré au nombre de 25 exemplaires, aux frais de l'auteur. An. VIII." (96 Seiten in 8.) eine solche Darstellung geliefert, die wir hier den Lesern dieser Annalen in einer teutschen Uiberseżung mittheilen.

§. 2.

Historische Darstellung von Sieyes's Schriften.

Erster Abschnitt.

Erwachend bei den ersten Strahlen, welche das Wiederaufblühn der Wissenschaften in Europa verbreitete, warf der Nord, der Tyrannei des Priesterthums müde, auf Antrieb eines muthigen Schriftstellers (Luthers), deren Joch ab. Die Geschichte der Völker stellt uns nur noch ein Beispiel einer ähnlichen Erschüttrung dar — den Sturz des Feudalsystems in unsern Tagen. Da die öffentlichen Einrichtungen veraltet waren, und nicht mehr für die durch den Wachsthum der Kenntnisse bis zur grösten Vervielfältigung erweiterten gesellschaftlichen Verhältnisse hinreichten, riefen Bedürfniß, Philosophie, und der Enthusiasm einer ganzen Nation eine neue Ordnung der Dinge hervor. Diese Stimmung nüzte Sieyes, um ihr die Richtung auf die möglichst uneingeschränkte Freiheit des Menschen und des Eigenthums zu geben. Aber nicht blos als Urkunden zur Geschichte der Meinungen, welche diese unermeßliche Veränderung bewirkt haben, muß man seine Schriften betrachten;

ausser dem Einflusse, den seine Feder auf die Ereignisse hatte, muß man an ihm ein von den Umständen unabhängiges und rein-philosophisches Verdienst anerkennen: als Reformator, warf er die alten Systeme nieder; als speculativer Philosoph, erfand er die ächten Quellen der Kunst; als politischer Mechaniker, baute er neue Werkzeuge. In einem gedrungenen, klaren, prunklosen Styl, indem er seine Ideen mit jener haarscharfen Bestimmtheit aneinander reihte, die nur überlegenen Köpfen eigen ist, zog er politische Grundsäze, Mutter-Wahrheiten, die unter dem FeudalSchutte versunken waren, so hell an den Tag vor, daß sie jedem Menschen mit gesundem Sinn einleuchten musten.

Die Voltairische Schule hatte fast blos den kirchlichen Aberglauben gegeisselt; der Schwarm ihrer Nachbeter wiederholte veraltete Wizeleien und Ausfälle gegen Vorurtheile, deren Zeit vorüber war, während man andern, allgemeinern und noch gefährlichern Misbräuchen Weihrauch streute. Das FeudalSystem, das erdrükende Gewicht der Privilegien, zermalmte die LebensKraft der Nation; Arbeit und Schmach waren das Loos des Mannes vom Volke, und niemand hatte es noch gewagt, die Würde des dritten Standes gegen die stolzen Anmasungen seiner Verächter zu behaupten.

Dis war die Lage der Dinge, als Sieyes in die Bahn trat, und mit seinem schneidenden Raisonnement, wie mit dem Hieb einer ZauberWaffe, den trozigen Gegner niederwarf.

Die Schrift: Essai sur les privilèges, (Versuch über die Privilegien) obgleich in der Reihe der von Sieyes verfaßten Werke nicht das erste, erschien doch vor den andern. Sein Genie scheint hier alle die verschiedenen LichtStrahlen seiner hohen Fähigkeiten in einen BrennPunkt aufgefaßt zu haben; er überhäuft uns hier mit keiner ekelhaften Gelehrsamkeit; nur VernunftGründe stellt er auf, die einzigen, welche

er anerkennt. Sein Geist hat die fremden Säfte, mit denen er sich genährt hat, in seine eigne Substanz verwandelt, und brütet nur über Ideen, die sein innerstes Eigenthum sind. Er führte in die Politik die Evidenz der mathematischen Wissenschaften ein. Groser Zeichner, vernachlässigt er zuweilen das Colorit; und wenn er sich eines Bildes bedient, so thut er es mehr als Optiker denn als Mahler; es hat die Wirkung eines treflichen Glases, dessen Kristall den Gegenstand vergrösert, ohne ihn zu färben. Da ist nichts, was nur der Eigenliebe des Verfassers schmeicheln könnte, ohne die Materie aufzuhellen. Vom ersten Schritte an stellt er den Leser in den wahren GesichtsPunkt, von dem man ausgehen muß. „Ein Privilegium, sagt er, ist Entbindung „vom Gesez für den, der es erhält, und Niederschlagung „für die übrigen. Wenn das Monopol diejenigen, die „es ausschliest, muthlos macht, weiß man denn nicht, „daß es zugleich diejenigen, die es begünstigt, minder „geschikt macht? weiß man nicht, daß jede Arbeit, bei „welcher keine freie Concurrenz statt findet, zugleich theu„rer und schlechter ist?" Dieser einfache und reine Grundsaz entwikelt sich im Verfolge des Werks in einen reichhaltigen LichtStrom, der die Bahn des Philosophen und alle Gegenstände rings umher mit Klarheit bestrahlt. Die Manier des Versuchs über die Privilegien, voll Wärme und voll Kraft, wechselt den Ton nach der Verschiedenheit des Gegenstands: bald ist es die Vernunft, die den Irrthum niederblizt; bald das Sarkasm des Wizes, der uns entzükt; aber wie beredt wird Sieyes Feder, zumal wenn sie die Empfindung sprechen läßt! Dann hat die Wahrheit alle Kräfte seiner Seele durchdrungen, und sein Gedanke entströmt dem Herzen. Aus einem Werke, das nicht wohl eines Auszugs fähig ist, können wir doch nicht umhin eine Stelle anzuführen, die dem Verfasser der Menschheit und dem Vaterlande werth machen muß. „Die Natur," sagt er,

„hat die wahre Quelle der Achtung dahin gelegt, wo sie „seyn soll, in die Gefühle des Volks. Bei dem Volke „finden sich die wahren Bedürfnisse; da ist das Vater„land, welchem Männer von überlegenem Geiste ihre Ta„lente zu weihen berufen sind; da sollte also der Schaz „der Belohnung, wornach sie streben können, deponirt „seyn.

„Die blinden Ereignisse, und schlechte Geseze, die „noch blinder waren, haben sich gegen die Menge ver„schworen; sie ward enterbt, ihr alles entrissen: nichts „ist ihr mehr übrig, als die Gewalt diejenigen, welche „ihr dienen, mit ihrer Achtung zu beehren; als dieses „Mittel, noch Männer zu erweken, die würdig sind, ihr „zu dienen. Wollt ihr sie ihres lezten Gutes, gleich„sam ihres lezten NothPfennings berauben, und sogar „ihr innerstes Eigenthum, das einzige, was ihr nicht „genommen werden kan, wenigstens unnüz für ihr Glük „machen?

„Die gewöhnlichen StaatsVerwalter, nachdem sie „die grose Masse der Bürger zu Grund gerichtet, ernie„drigt haben, würdigen sie kaum mehr, sich mit ihr zu „beschäftigen; es scheint, sie habe nichts mehr, was „ihre stolzen Blike interessiren könnte; sie verachten bei„nahe mit dem Gefühl von Recht ein Volk, das nie ver„ächtlich werden konnte als durch ihr Verbrechen; wohl „beschäftigen sie sich mit demselben, um seine Fehler auf„zuspüren, zu bestrafen; ihr Zorn wacht über dem Vol„ke, ihre Zärtlichkeit gehört blos den Privilegirten zu.

„Aber selbst dann streben Tugend und Genie noch die „Absichten der Natur zu erfüllen.

„Bei dem Genie und der Tugend thront ein heiliges, „unbestechbares Gewicht, das die Natur selbst angeord„net hat, wo, ohne Rüksicht auf die Irrthümer des Ta„ges, die Sache des Volks und seiner Dränger abgewo„gen wird.

„Eine geheime Stimme erhebt sich unaufhörlich in

„kraftvollen und reinen Seelen zu Gunsten der Schwä-
„chern: ja, die geheiligten Bedürfnisse des Volkes wer-
„den ewig der angebetete Gegenstand der Meditationen
„des unabhängigen Philosophen, der laut anerkannte oder
„geheime Zwek der Bemühungen und Aufopferungen des
„tugendhaften Bürgers seyn.

„Zwar antwortet der Arme demjenigen, der ihm
„dient, nur durch Segenswünsche; aber wie viel gröser
„ist diese Belohnung nicht als alles, was der Despotism
„geben kan! O, laßt den Preis der öffentlichen Achtung
„ungehindert dem Schoose der Nation entströmen, um
„ihre Schuld gegen ihre wahren Wohlthäter abzutragen!
„Laßt uns diese erhabenen Verhältnisse der Menschheit
„nicht verlezen, welche die Natur tief in die Herzen ein-
„gegraben hat; diesen Tausch von Wohlthaten und Hul-
„digungen nicht stören, der, zum Trost für die Erde,
„zwischen den dankbaren Völkern und den grosen Män-
„nern statt hat, die für alle ihre Mühen durch einen blo-
„sen Tribut von Erkenntlichkeit überschwenglich bezahlt
„sind. Alles ist rein, alles ist edel in diesem Tausche."

Welch ein Schwung des Geistes! welche reine Liebe
für die Menschheit weht nicht in diesen unsterblichen Blät-
tern! Man denkt sich's leicht, daß eine Schrift, die mit
den bestehenden Vorurtheilen einen so scharfen Kontrast
bildete, so glänzend durch ihre Schönheiten, so reich an
neuen und grosen Ideen war, wie der Versuch über
die Privilegien, tausend verschiedene Leidenschaften
in's Spiel sezen muste. Der Verfasser entzog sich sowohl
der Neugier und dem Lobe, als dem Neid und den Ver-
folgungen des Hasses; er nannte sich nicht. In ruhi-
ger Stille sann er der grosen Revolution nach, die mit
schnellen Schritten sich näherte, und bereitete zwei andre
Werke vor, welche dazu gemacht waren, dem Geiste
seiner Zeitgenossen eine noch mächtigere und entschei-
dende Impulsion zu geben. Laßt uns einen Blik auf
die Umstände werfen, worin diese Werke erschienen.

Die Regierung, durch die Folgen ihrer eignen Misbräuche hingerissen, traf sich mit denjenigen, welche Liebe des GemeinWohls beseelte, auf gleichem Wege. Grose KraftAeusserungen, die dem öffentlichen Interesse nüzlich wären, durfte man weder von den Delegirten der höchsten Gewalt, noch selbst auch von den VolksFreunden erwarten, wofern nicht die ganze Nation ihre Wünsche zu gleicher Höhe mit ihren Rechten erhob. Aber der Mensch, wenn er seine Freiheit verloren hat, scheint der besten Hälfte seines Wesens beraubt, und die lang gewohnte Abwesenheit dieses Gutes sezt eine Erschlaffung des Muths und die Vernichtung des Prinzips der Ehre voraus, während die Erkämpfung der Unabhängigkeit eben so viel Kraft als Aufklärung erfordert. Damit die Aufklärung in der öffentlichen Moral sich äussern könne, muß man in einer Lage seyn, wo man Sinn und Fassung für die grosen gesellschaftlichen Verhältnisse hat; eine Lage, worin das Volk so wenig wie der gröste Theil seiner Schriftsteller sich befinden konnten. Ohnehin zählte die fränkische Nation, reich an Talenten aller Art, doch nur Wenige die sich mit Erfolg auf die politischen Wissenschaften legten, und die StaatsKunst, fast noch roher Neubruch, fieng kaum an bebaut zu werden. Rousseau, mit den brennenden FarbenWürfen seiner Beredsamkeit, hatte nicht sowohl die Geister über diesen Gegenstand aufgeklärt als vielmehr alle Herzen mit dem Gefühl eines edlen Stolzes und mit dem Enthusiasm der Unabhängigkeit entflammt; die Oekonomisten hatten sich mehr darauf beschränkt, die Fehler der StaatsVerwaltung aufzudeken, als die Grundlagen der StaatsVerfassung festzusezen; der Pöbel der Politiker, der sclavisch am Vergangenen hängt, und sein Urtheil nur auf die Autorität von ThatSachen stüzt, berechnete seine Systeme nach den barbarischen Denkmalen gothischer Jahrhunderte, und eine grose Nation, welche berufen war, selbst über ihr künftiges Schiksal zu entscheiden,

lief Gefahr, sich für immer auf einer trügerischen Bahn zu verirren, wofern nicht ein Mann von übermächtigem Geiste erschien, der den Zusammenstoß ausserordentlicher Ereignisse und Umstände zu nüzen suchte, um das allgemeine Wohl auf Grundsäze zu bauen, die aus dem Zweke der Gesellschaft selbst hergeleitet wären.

Sieyes war es, den eine heisse Liebe für die Menschheit und das Bewußtseyn seiner Kräfte mit dem erhabenen Muthe begeisterten, dem menschlichen Verstand eine neue Laufbahn zu öfnen. Die zerstreuten, ungewissen, oft mit Vorurtheilen gefärbten politischen Ideen seiner Zeitgenossen vereinigten sich in seinem Kopfe, frei von allem täuschenden Wiederschein, durch das kühne Maas seines Geistes vergrössert, und bildeten nur einen reinen Strahlen Büschel, einen lichtströmenden Pharus. So drükte das Genie, seiner Kraft und seines Zweks gewiß, im Glauben an die Perfectibilität der politischen Ordnung, der fränkischen Revolution einen so zu sagen heiligen Charakter auf, indem es sie gleich Anfangs an die Geseze der Vernunft durch einen Anker festknüpfte, den die Stürme zwar erschüttern, aber nie vom Grund aus losreissen können.

Statt stufenweise der Wirkung der Zeit und dem Einfluß der Meinung nachzugeben, stemmte sich der Adel gegen den Geist des Jahrhunderts, wollte nichts von seinen Privilegien verlieren, vielmehr sie noch erweitern. Es war daher nicht genug, daß man die Nichtigkeit derselben bewiesen hatte; man mußte sie endlich auf eine Art zerschmettern, daß sie nie wieder emporkommen konnten, indem man die Masse des Volks zu dem ihr gebührenden Rang erhob, und das Unternehmen hatte den vollsten Erfolg. Die Antwort auf die Frage: Qu'est-ce que le Tiers-Etat? (Was ist der dritte [oder Bürger-] Stand?) scheint nun, da sie gefunden ist, so einfach und so natürlich, daß man sich frägt, wie jemals eine solche Frage aufgeworfen werden konnte? Es

ist die Geschichte von Columbus Ey, und von mehr als einem grosen Problem, dessen Lösung, sobald sie einmal aufgefunden ist, alle Welt sich zueignet. Diese Ungerechtigkeit ist im Grunde die schmeichelhafteste Huldigung, die einem erhabenen Geiste, unbeschadet seiner Würde, von dem grosen Haufen zu Theil werden kan. Welch grösern und allgemeinen Erfolg könnte der speculative Philosoph sich wünschen, als seine Forschungen durch die unwillkürliche Beistimmung des gesunden Menschen-Verstands bekräftigt zu sehen? Sieyes erhielt sie, indem er bewieß: „daß der dritte Stand nichts anders „als die Nation sey; daß er alle Organen habe, um „als solche, frei und unabhängig, zu existiren; daß da„gegen die Privilegirten, aus Mangel nüzlicher Organe, „nicht durch sich selbst existiren könnten und sich an eine „wirkliche Nation wie jene Auswüchse im PflanzenReiche „anhiengen, die nur von dem Saft der Pflanzen leben „können, welche sie aussaugen und verdorren machen.

Der dritte Stand ward völlig zu dem Gefühl seiner Kraft und seiner Rechte hergestellt; aber man muste auch die Mittel kennen, diese geltend zu machen, und eine weitere Schrift unter dem Titel: Vues sur les moyens d'exécution (Gedanken über die Mittel zur Ausführung) entwikelte auf das überzeugendste, „daß es dem dritten Stande zukäme, alle er„sten Schritte zur NationalWiederherstellung zu thun, „und nicht den privilegirten Ständen, welche dem allge„meinen Interesse fremd wären; und daß die Garantie „der öffentlichen Freiheit sich nur da finden könne, wo „die wahre Stärke sey, d. i. daß man nicht anders „frei seyn könne, als mit dem Volke und durch dasselbe."

Dis ist das Resultat der angeführten Werke, deren scharf abgemessener und geometrischer Gang doch zwangslos in seinen Bewegungen ist. Sie hatten, nebst den „Instructions pour les bailliages", die Ehre, auf gewisse Art das politische Evangelium Frank-

reichs zu werden. Als Vorläufer der Erklärung der Rechte des Menschen, welcher man allzuviel Vollkommenheit vorwarf,* stellen sie ein Social-Dogma auf, das in einem aufgeklärtern und minder verdorbenen Jahrhundert als das unsrige, wie eine reine Quelle, ein ungetrübtes Glük über die jezige Generation und über die künftigen Jahrhunderte verbreitet haben würde. Man muß es demnach als ein unwiederbringliches Misgeschik bedauern, daß Sieyes's Schriften nicht um zehn Jahre vor der fränkischen Revolution hergiengen, weil dann die Conceptionen seines mächtigen Geistes sich unvermerkt in die öffentliche Meinung eingesenkt und, durch deren Gewicht unterstüzt, ohne Mühe die Schwierigkeiten zertrümmert haben würden, welche Intrigue, Bosheit und Beschränktheit von dem Augenblik an ihnen entgegensezten, wo der heftige Sturz der Ereignisse alle thörichten oder lasterhaften Leidenschaften auf den Schauplaz brachte.

Unter den Hindernissen, welche sich dem Reformator in den Weg legen, sind diejenigen am schwersten zu besiegen, die ihren Grund in der stolzen Einbildung und in der Eifersucht der Unwissenden haben. Mag immerhin ein hellsehender Mann die Verwiklungen der Zukunft voraussehen, und Verwahrungs-Mittel dagegen vorschlagen: er wird nicht verstanden, er wird sogar bekämpft durch Blinde, die nicht blind seyn wollen, blos weil sie Brillen tragen.

Zweiter Abschnitt.

Sieyes's Einfluß schränkte sich nicht blos auf die Herrschaft ein, die er durch sein literarisches Talent ausübte. Als Deputirter zu den General-Ständen konnte er die Ideen, die er als Schriftsteller aufgestellt hatte, persönlich geltend machen.

* Der Bischof von Langres sagte: „der Fehler dieses Werks sey dessen allzu große Vollkommenheit.“

Da der nicht-privilegirte Stand bei einem System von Unthätigkeit, und in einem Zustande von Erwartung blieb, dem man endlich entsagen muste, so zeigte Sieyes, wie nothwendig es wäre, daß man zu handeln anfienge. Am 10 Jun. 1789 vermochte er die Mitglieder des dritten Standes, zur Untersuchung ihrer Vollmachten zu schreiten; nachdem diese Operation vollendet war, schlug er ihnen (am 15 desselben Monats) vor, sich zu einer activen Versammlung zu constituiren, die fähig wäre, den Zwek ihrer Sendung zu erfüllen. Seine Rede, welche sich durch die ihm eigne kräftige Logik auszeichnete, brachte die gröste Wirkung hervor; aber der Name, unter welchem die Versammlung sich constituiren sollte, fand Schwierigkeiten. Alle Redner nahmen an den Debatten Theil. Mirabeau entfaltete den ganzen Reichthum seiner Beredsamkeit. Erst nach zweitägigem Kampfe, trat Sieyes's Vorschlag siegreich aus diesem Sturm von Talenten hervor, und er genos den Triumph, den kühnsten Gedanken, den er in seinen Schriften aufgestellt hatte, selbst ins Werk zu sezen, d. i. die General-Stände in eine NationalVersammlung umzuschaffen, eine mächtige Idee, auf welche sich die fränkische Freiheit wie auf ihren wahren SchwerPunkt hinsenkte.

Einige Tage nachher, in der berühmten königlichen Sizung, während Mirabeau gegen den Abgesandten des Hofes donnerte, blieb Sieyes nicht unthätig: indem er sich an seine Collegen wandte, forderte er sie zu dem Gefühl jener Würde auf, womit sie sich so eben bekleidet hatten. Aber seine politischen Handlungen liegen eigentlich ausser dem Plane dieses Werks, welches die Entwikelung seines Ideenganges zum Gegenstand hat.

Das Gebiete des menschlichen Geistes vermehrt sich immerfort, durch die Bemühungen groser Köpfe, und durch die unvorsehbaren Resultate der Umstände. Die politische Organisation muß diesem Gange folgen. Es wäre ein sehr schädlicher Irrthum, wenn man die Gesell-

schaft an Formen fesseln wollte, die sich niemals ändern konnten. Durchdrungen von dieser Wahrheit, hatte Sieyes seinen Vues sur les moyens d'exécution, einen Grundsaz aufgestellt, der die Theorie der Staatskunst um einen grosen Schritt vorrükte; den Grundsaz von Absonderung der constituirenden Gewalt und der constituirten Gewalten. Er gieng in ein Axiom über, und die National-Versammlung erhielt davon eine neue Benennung. *

Sieyes hatte auf gleiche Weise den Plan einer neuen geographischen Eintheilung Frankreichs entworfen; aber seine Arbeit ward, verstümmelt, durch andre vorgebracht; und wenn sie, ohngeachtet dieses doppelten Nachtheils, noch immer grosen Werth behielt, und den Beifall des Publikums verdiente, was würde sie nicht in der Vollkommenheit ihres Ganzen bewirkt haben? Jene kraftvolle Thätigkeit der fränkischen Regierung, welche das erstaunte Europa in Verwunderung und in Schreken sezte, ist gröstentheils die Frucht einer Eintheilung in Departemente, deren Vortheile so einleuchtend, und selbst im Auslande so allgemein anerkannt sind, daß sie die GegenRevolution überleben würde, wenn je dieser Traum der Thoren in Erfüllung gehen könnte.

Um die Maschine der Regierung gegen gefährliche Reibungen zu sichern, und um deren Spiel kräftiger und leichter zu machen, muste man ihr solche SpannFedern unterordnen, von denen jede mit hinlänglicher Thätigkeit begabt, aber doch nicht stark genug wäre, um sich je mit Erfolg der allgemeinen Impulsion zu widersezen. Dem zufolge muste man das, was man bis dahin unter dem Namen Provinz bezeichnet hatte, auf einen geringern Umfang an Gebiete, Bevölkerung und HilfsMitteln herabsezen; aber Sieyes glaubte, daß man, indem man die Zahl der allgemeinen Eintheilungen ver-

* nemlich: Constituirende Versammlung.

mehrte, den UnterAbtheilungen dadurch mehr Wichtigkeit geben müste, daß man den Begrif von Gemeinde nicht mit jedem einzelnen kleinen Fleken oder Dorfe, sondern mit einem gewissen Aggregat von Orten verbände; denn nur in den grosen Vereinigungen von Menschen und Verhältnissen bilden sich GemeinGeist und Aufklärung, die Quellen jener öffentlichen Meinung, die zur SchuzWache gegen Misbräuche diente. Er theilte jedes Departement in neun Gemeinden ab, von denen jede ungefähr 36 QuadratMeilen hätte. Nach diesem Plane hätten sich siebentausend UnterAbtheilungen ergeben, statt jener ungeheuren Zahl von vierundvierzigtausend Municipalitäten, die man fälschlich auf Sieyes Rechnung schrieb. Weit entfernt die Weisheit seiner Plane nach Verdienst zu würdigen, und ohne Rüksicht auf die ungeheuren Ausgaben, welche der entgegengesezte Plan veranlassen würde, zog die Versammlung vor, Frankreich bis in's Unendliche zu zerstüklen, und bedekte dasselbe mit einem Schwarm von Municipalitäten, die durch ihre Unwissenheit und Schwäche abwechselnd Schlachtopfer und Werkzeuge der Unterdrükung wurden. . . . Aber die Ereignisse, die sich wie brennende LavaGüsse übereinander herstürzten, trennen uns schon zu weit von dem GesichtsPunkte, aus welchem man von dem kühnen Schwung und von dem Erfolg jener Versammlung, welche Frankreichs Freiheit gründete, urtheilen muß. Die durch sie aufgestellten Grundsäze der gesunden Vernunft, obgleich der ParteiGeist sie oft miskannte, haben doch in der öffentlichen Meinung bis auf einen solchen Grad festgewurzelt, daß man izt Mühe hat, sich einen Begrif von den Schwierigkeiten zu machen, mit denen sie zu kämpfen hatte. Wie haben die Zeiten sich geändert! Um Ideen aufzufinden, die izt so einfach unbezweifelt sind, ward Genie; um sie als Grundsäze aufzustellen, ward Muth erfordert, um alle Gemüther davon zu durchdringen, bedurfte es gro-

ser und vielfacher Bemühungen. In eine unermeßliche Unternehmung verwikelt, konnte die constituirende Versammlung nicht alle Theile mit gleicher Aufmerksamkeit befassen. Man bedenke, wie sehr der Plan einer neuen geographischen Eintheilung aus dem Kreise aller bis dahin üblichen Ideen sprang, und man wird staunen müssen, daß ein solcher, obgleich unvollständiger, Sieg über die Unvernunft des Vorurtheils und den Eigensinn der Gewohnheit erkämpft ward. „Als man zuerst diesen „Vorschlag that," sagt Sieyes scherzweise, „machte er „allen guten Leuten bange. Die Vorstellung einer zer„stükten Provinz hatte ohngefähr dieselbe Wirkung auf sie, „die man beim Anblik eines zerfezten, in Stüke zerris„senen Körpers empfindet. Sie befürchteten, ein Haus, „einen Kirchthurm, mitten entzweigehauen, und sich auf „immer von dem Markte, den sie zu besuchen pflegten, „abgeschnitten zu sehen."

Wir dürfen hier einen andern Gedanken von Sieyes nicht mit Stillschweigen übergehen, der unmittelbar mit der DepartementalEintheilung zusammenhängt, und durch seine hohe Richtigkeit die allgemeine Beistimmung erhalten hat, nemlich die dreifache Grundlage der Repräsentation, woraus in Frankreich jenes Gleichgewicht entsteht, welches nicht stattfindet, wenn einer oder der andere dieser Grundsäze vernachlässigt wird.

Die Deputationen müssen nach dem Verhältniß der Bevölkerung geschehen; denn die Individuen müssen repräsentirt werden, damit sich nicht politische Ungleichheit unter den Bürgern, die gefährlichste Krankheit des Staats-Körpers, einschleicht. Dann kan, und muß man sogar, auf die Verschiedenheit der Steuern, welche die wahre erhaltende Kraft der öffentlichen Gesellschaft sind, Rüksicht nehmen. Aber da die Oberfläche der Gemeinden und der Departemente, obschon sie sich so viel wie möglich einer vollkommenen Gleichheit nähern muß, doch eine grose Verschiedenheit darbieten kan, und die Er-

haltung des Gebietes sogar der erste Beweggrund, die erste Bedingung der politischen Union der Gemeinden ist, so muß man ihnen eine gewisse Stärke der Repräsentation, in Rüksicht auf den Flächen Inhalt, zusichern, weil sonst mehr als ein Theil des Reichs sich in dem Fall sehen würde, beinahe gar keine Deputirten zu haben, „und es scheint," sagt Sieyes, „einen Punkt zu geben, „unter welchen man den Schwachen nicht darf herabsinken lassen." So bieten sich die Grundsäze der Moral und die der gesunden Vernunft wechselseitig die Hand.

Durch eine Sonderbarkeit, über welche man sich jedoch nicht mehr wundern darf, seitdem man noch viel auffallendere von ähnlicher Art sah, ward Sieyes's Opinion über das königliche Veto weder verstanden, noch geprüft, noch durch irgend jemanden bestritten, ob man gleich davon Stoff zur Anklage gegen ihn hernahm, als ob er die Partei des Hofes vertheidigt hätte; ein Beweis der Nachlässigkeit mit der man liest, und der Unverschämtheit mit der man verläumdet.

Unmöglich kan man sich über diese Materie bestimmter ausdrüken als Sieyes gethan hat, wenn er sagt: „Ich kan in dem Veto, gleichviel ob es suspensiv oder „unbedingt nichts anders sehen als eine lettre de ca„chet gegen den NationalWillen, denn da die Mehr„Zahl des gesezgebenden Körpers nur die MinderZahl auf„hält, so würde das Ministerium selbst die MehrZahl auf„halten, welche nichts aufhalten darf. Ich weiß, daß „man durch Distinctionen auf der einen, und durch Ver„wirrung auf der andern Seite, zu der Ansicht gelangt „ist, als ob der NationalWille etwas andres seyn „könnte als der Wille der Repräsentanten der Nation. „Hier werden die falschen Grundsäze äusserst gefährlich; „sie führen auf nichts Geringeres, als Frankreich in ei„ne unendliche Menge kleiner Demokratien zu zerstüken, „zu zerreissen, die alsdann nur noch durch das Band ei„ner allgemeinen Conföderation vereinigt seyn würden."

Die weitere Auseinandersezung, welche auf die hier angeführte Stelle folgt, kan auch zur Widerlegung einer andern Anklage dienen, die eben so ungegründet wie die erstere ist, da man nemlich Sieyes als den Urheber des Projekts eines Föderativ-Systems bezeichnet. Diesen vorgeblichen Föderalism nüzte man als Vorwand zu Proscriptionen, um eine Meinung aufzuopfern, deren Existenz niemals bewiesen ward; auch sie hätte man, billiger Weise, ungehindert sollen äussern können. Zu der Epoche, wo Sieyes sie bestritt, wollten die Franken eine andre RegierungsForm, als die sie seitdem angenommen haben. Damals konnte ihnen das Föderativ-System nicht anpassen; selbst izt noch, und solange die auswärtigen Verhältnisse Frankreichs die gröstmögliche Concentrirung seiner Kräfte erfordern, würde es Thorheit seyn, irgend eine Art von Föderalism zu predigen. Mögen die vermischten Elemente dem Anstoß folgen, den sie erhalten haben; die SchwerKraft wird schon ihren wilden Umtrieb hemmen, und die Gewalt der Dinge * wird das übrige thun. Einst wird man vielleicht bemerken, daß die Kolonade, welche das StaatsGebäude trägt, einer Erweiterung bedarf; daß sie, minder gedrängt, eine schönere Ordnung bieten würde. Ein Weiser von den Ufern des Delaware behauptet, nirgends finde die politische Freiheit eine sichrere Garantie, als in dem repräsentativen Föderalism. Frankreich würde dabei an Angrifs-Mitteln verlieren; aber es würde vielleicht eben so viel wie Europa an wahrem Glüke gewinnen, da der Krieg für den, der ihn führt, und für den, gegen welchen er geführt wird, gleich verheerend ist.

Doch wir kommen auf den HauptGesichtsPunkt von Sieyes's Schrift zurük. Indem er kein königliches

* Dieser zwar unbestimmte, aber in der Politik gewöhnliche Ausdruk ist doch wohl von gleichem Werthe mit der Attraction des Physikers und der Affinität des Chemisten.

Veto will, gesteht er gleichwohl selbst, daß eine Gewalt, von welcher Art sie auch sey, sich nicht immer in den Schranken hält, die ihr durch das Gesez vorgeschrieben sind; daß öffentliche Körperschaften so gut wie besondre, aufhören können, gerecht gegen einander zu seyn; und wie hilft er diesem Uibel ab? Sein Verbesserungs Mittel beweist den grosen Künstler, den man an der Simplicität und der wenigen Verwiklung in den TriebRädern seiner Maschine erkennt. Nicht Insurrection, nicht Hemmung der Abgaben, auch nicht das königliche Veto schlägt er vor: alle diese Mittel hält er für schlimmer als das Uibel, weil das Volk im Grunde immer das SchlachtOpfer derselben ist. Sein Mittel besteht darin, eine ausserordentliche Delegation der constituirenden Gewalt für einen bestimmten Fall zu reclamiren *; und dieses natürliche Mittel, welches Sieyes jedoch selbst für nicht ganz frei von Schwierigkeiten hält, würde die Unabhängigkeit der beiden Gewalten ohne Zweifel besser gesichert haben, als ein fremdartiges Räderwerk, das durch einen heftigen Druk, indem es die Thätigkeit der einen hemmt, zulezt den Untergang der andern nach sich ziehen muß. Die vollziehende Gewalt mag auf einem einzigen Kopfe oder auf mehreren beruhen, so ist die Beobachtung von Sieyes's Regel immer nothwendig. Ohne einen SchiedsRichter für die streitigen Fälle, ist kein gesellschaftliches Verhältniß zwischen den beiden HauptZweigen der Regierung gedenkbar, und der Kriegs-Zustand bedroht die Unabhängigkeit des einen oder des andern. Eine Constitution, welche mit diesem Fehler behaftet wäre, würde, vermöge ihres Prinzips, bald in Despotism ausarten. Sieyes betrachtet die Garantie der Unabhängigkeit als so heilig, daß er sie zur Prämisse der öffentlichen Freiheit macht. Aber zu der Epoche, wo er diese Ideen bekannt machte, über-

* Sieyes hat diese Idee in seinem Werke: Sur la jurie constitutionnaire, ausführlicher entwikelt.

stiegen sie zu sehr die damalige Stufe der politischen Aufklärung; man faßte sie so wenig, daß sie nicht einmal Interesse wekten, denn die gemeinen Seelen sind dem Wilden ähnlich, der, in Müssiggang aufgelöst, ohne einen Blik in die Zukunft, erst dann sich die Mühe nimmt, seine eignen Bedürfnisse kennen zu lernen, wenn die Lehre der Erfahrung ihn mehr als einmal daran gemahnt hat. „Ja, es ist schwer, beinahe unmöglich, ihm die „lange LehrZeit der Jahrhunderte zu ersparen.“ Wie viel Unglük würde nicht von der Fränkischen Nation abgewendet worden seyn, wenn die constituirende Versammlung einen ausserordentlichen Mann gehörig zu schäzen gewußt, und zum Beispiel dasjenige angenommen hätte, was Sieyes für die Municipal Organisation von Paris vorschlug? In Betracht ihrer Gröse und ihrer Nähe vom gesezgebenden Körper, hätte die Municipalität von Paris eine andre Organisation erfordert, als alle übrigen Gemeinden. Weil man aber diese Masregel vernachlässigte, so ward die HauptGemeinde, indem sie sich der höchsten Gewalt anmaßte, eine Geissel für die Freiheit; und die gesezgebende Versammlung selbst, eine Maschine, die keinen Regulator hatte, sah sich mehr als einmal in Gefahr, durch die Erschütterungen ihrer eignen überspannten Thätigkeit zu Grund zu gehen. Hätte man sie nur zu einem Drittheil erneuert, und sie in Sectionen abgetheilt, wie Sieyes ebenfalls vorschlug, so würde man sie gegen den SchwindelGeist und gegen alle jene Decrete gesichert haben, welche die öffentliche Freiheit in einer Sündfluth von Gesezen zu ersäufen drohten. Bei einer totalen und gleichzeitigen Erneuerung der gesezgebenden Gewalt, gehen alle Vortheile der Erfahrung und des Eingeschaftseyns verloren, und Frankreich muste stets den gichtrischen Krämpfen der Revolutionen ausgesezt bleiben, solange ein in seiner ganzen Masse erneuerter gesezgebender Körper, der auf einen andern folgte, und keinen andern Zaum als seinen Wil-

len hatte, seine Ehre dabei interessirt glaubte, das Werk seiner Vorgänger zu verstümmeln oder zu zerstören. Laßt uns die Natur nachahmen, welche im Frühling den Saft allmählich in die Kanäle der Vegetation heraufführt, die Schäden des Winters ohne Krise wieder ausheilt, und Jahre hindurch den wirthlichen Baum grünen macht, der uns seinen Schatten lieh.

Soll man sich noch wundern, daß dergleichen einzelne Gedanken keine bessere Aufnahme fanden, wenn selbst das Meisterstük der Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers von der constituirenden Versammlung mit einer Gleichgiltigkeit aufgenommen wurde, worüber man staunen müste, wenn man sich nicht erinnerte, daß die Revolution, das Kind der Aufklärung und der Nothwendigkeit, damals kaum noch die ersten Schritte gethan hatte; daß Ehrgeiz, Intrigue und Haß sich derselben bemächtigten, um frühzeitig alle ihre glüklichsten Anlagen zu erstiken? Die Vernunft verliert nie ihre Vorzüge, und die raisonnirte Darstellung der Erklärung der Rechte wird das HandBuch aller Denker bleiben, die sich für eine gute gesellschaftliche Organisation interessiren. Mit schnellem Blik umfaßt Sieyes darin die Natur des Menschen, seine Bedürfnisse und seine Hilfsmittel; da seine natürlichen Hilfsmittel nicht zu seinem Glücke hinreichen, so erschaft sich der Mensch andre. „Wenn die Menschen nichts anders in sich erbli„ken wollten, als gegenseitige Mittel zum Glüke, so „könnten sie in Frieden die Erde, ihre gemeinsame Woh„nung, besizen; und sie würden mit einander, mit Si„cherheit, ihrem gemeinsamen Zwek entgegen gehen.

„Dis Schauspiel verändert sich, wenn sie sich als „Hindernisse einer für den andern betrachten; bald bleibt „ihnen nur die Wahl zwischen beständigem Kämpfen oder „Fliehen. Das MenschenGeschlecht stellt nur noch einen „grosen Irrthum der Natur dar.

„Um diesen KriegsZustand zu endigen, und den Ge-

„fahren, welche er nach sich zieht, zu begegnen; wird „für den Menschen der gesellschaftliche Zustand nothwen„dig, und wenn nicht schon der blose Instinct ihn auf ei„ne unwiderstehbare Art dazu dränge, so würde die Ver„nunft allein ihn dazu hinführen. Der gesellschaftliche „Zustand zwekt also nicht, wie Rousseau behauptete, „auf Herabwürdigung und Verschlimmerung der Men„schen, sondern im Gegentheil auf ihre Veredlung und „Vervollkommnung."

Den ganzen Inbegrif der künstlichen HilfsMittel, welche sie sich in der Gesellschaft erschaffen, und deren einziger Zwek ist, die Glükseligkeit Aller zu vermehren, nennt Sieyes die Staats-Einrichtung (l'etablissement public.) Er entwikelt die GrundBegriffe davon, bestimmt die Ausdrüke, und liefert eine Ontologie der StaatsLehre, welche man in dieser Schrift an der Quelle studiren muß.

Sieyes hat bewiesen, wie sehr eine gesunde Theorie zur Praxis führt, durch den von ihm herausgegebenen Plan zu einer neuen Organisation des Justiz- und PolizeiWesens. Vielleicht zeigte er sich in keiner seiner Schriften so sehr als Gesezgeber, wie in dieser. Weit entfernt alles niederzureissen, um wieder alles zu bauen, behält er von den alten Einrichtungen, was sie Vortheilhaftes hatten. Seine Geschwornen sind, wenigstens zum Theil, Kunsterfahrne, Rechtsgelehrte. Der Mangel an Erfahrung und die Neuheit einer Anstalt die so unabhängig in ihren Erkenntnissen ist, wie das GeschwornenGericht, konnte mit sehr grosen Nachtheilen verknüpft seyn, besonders zu der Epoche, wo der ParteiGeist oft über das Gewissen des Einzelnen wie über die öffentliche Vernunft siegt. Man muste der Willkür selbst durch die Art der Zusammensezung des Jurys entgegenzuarbeiten suchen; die Routine und die Wissenschaft der Rechtsgelehrten musten ihr einen heilsamen Zaum anlegen. Zum Unglük lag es in dem brennenden Charakter

der Revolution, das Alte manchmal zu sehr zu verachten. Sieyes's Plan hatte daher den Erfolg nicht, den er verdient hätte; die Versammlung verwarf ihn auf die Bemerkung: * daß er, zu vollkommen in allen seinen Theilen verkettet, im Ganzen beurtheilt werden müste, und keine partielle Discussion zuliesse. Diese Kritik ist der glänzendste Lobspruch; aber das Publikum hat dabei verloren. Die Discussion würde die Auseinandersezung der PräliminarIdeen veranlaßt haben, welche Sieyes wie ein unnüzes Gerüste auf die Seite gelegt hatte, die aber ohne Zweifel dazu dienen würde, mit Genauigkeit die Grundlagen und Gränzen festzusezen, die in der schweren Lehre von der Polizei oft noch so wenig bestimmt sind. Sie wacht über die Sitten, die sich langsam ändern, und die man respectiren muß; über die öffentliche Meinung, die schnellen Veränderungen unterworfen ist, und die man nothwendig kennen muß; sie wacht über die Handlungen, aber bald verläßt sie diesen Charakter eines blosen Beobachters, und ist nicht mehr das Ohr, sondern die Hand der Regierung; sie wird auch der Censor der Bürger. Unter allen Zweigen der StaatsVerwaltung ist keiner, der sich mehr zur Willkür hinneigt, und der schwerer in Thätigkeit gesezt werden kan, ohne die Freiheit der Bürger zu beeinträchtigen, zumal in einem System, welches zum Zweck hat, den gesellschaftlichen Fähigkeiten die gröstmögliche Entwikelung zu geben.

Ein trefliches Gesez, nicht gegen die PreßFreiheit, sondern gegen die Verbrechen, wozu die Presse Anlaß geben kan, hatte gleiches Schiksal wie das Projekt, wovon wir so eben gesprochen. Dieses Werk ward ihm durch die überspannten Anhänger der zwei entgegengesezten Systeme zum höchsten Vorwurf gemacht. Das Recht seine Gedanken aufzuschreiben, zu druken, und öffentlich bekannt zu machen, ist ein eben so wesentliches Eigenthum des Menschen in der Gesellschaft, als das

* von Duport.

Recht zu denken, zu reden, zu gehen, zu arbeiten, zu produciren; und nur Tyrannei kan ihm dasselbe streitig machen oder entreissen. Sieyes hat folglich nicht in Frage gestellt, was ausser dem Kreise des Gesezgebers liegt, d. h. einen der GrundEndzweke der Gesellschaft, den lezterer sichern und beschüzen muß. Da aber der Mensch, selbst ausser der gesellschaftlichen Verbindung, nicht das Recht hat, andern zu schaden, so kan er es eben so wenig in der Gesellschaft erwerben. Es ist daher natürlich, daß da, wo das Werkzeug der Presse darauf abzwekt, schädliche Wirkungen hervorzubringen, derjenige, so sich dessen bedient, dafür verantwortlich gemacht werden muß; und je mehr man die wahre Freiheit achtet, desto mehr ist man dabei interessirt, daß sie nicht in Zügellosigkeit ausarte. Sieyes's Gesez ist im Geiste dieser Grundsäze verfaßt. Es benimmt den Regierern allen Vorwand, sich demselben zu widersezen. Die PreßFreiheit kan ihnen allerdings noch Verlegenheiten zuziehen; aber warum sollten sie nur für diese Augen haben? warum sollten sie nicht einsehen, daß sie eines unverfälschten Organs bedürfen, welches ihnen nie schmeichelt, und sie von der wahren Meinung des Publikums in Ansehung ihrer belehrt; eine Kentniß, ohne die sie einst wie mit verbundenen Augen in's Verderben stürzen könnten? Die Vernunft der Regierung ist oft allem, was um sie her ist, überlegen; aber diese Uiberlegenheit kan nicht von Dauer seyn. Ist der Anstoß gegeben, so eilt die Vernunft der Masse voran, während die Regierung zurük bleibt. Dem StaatsManne liegt daher ein doppelter Beruf ob, nemlich der öffentlichen Meinung voranzugehen, und ihr zu folgen; aber sie vorzüglich führt bei aufgeklärten und freien Völkern den Szepter. Inzwischen muß man sie sorgfältig von dem Geschwäze unruhiger Köpfe unterscheiden, dieser nachgeäfften Meinung, die wie ein Irrwisch sich auf den Flügeln des Windes bewegt, und nur mit falschem Schimmer

glänzt. Die wahre öffentliche Meinung ist das Werk jener Klasse von Bürgern, die, durch Vernunft, durch Alter, oder durch ein ehrbares Gewerbe, an ihre besondre Lage festgeknüpft, dieselbe nicht zu vertauschen wünschen; da ihnen mehr daran liegt, ihre schon bestehenden Verhältnisse zu erhalten, als sie zu verändern, so wollen sie nichts als Ordnung, und streben nicht nach öffentlichen Aemtern, um daraus Gewinn zu ziehen. Dis sind die wahren Actionairs des Staats; die ganze Gesellschaft muß gewinnen, oder es ist Verlust für sie. Die Verfasser von FlugSchriften gehören nicht allemal in diese Klasse; man hat daher behauptet, daß Sieyes's Gesez nicht gegen die Frechheit der Journale zureichend seyn würde; aber Journale sind eine Art von PostWägen, öffentlichen Kutschen, welche Leute aller Art aufnehmen. In dieser Rüksicht kan man ihnen eine Nummer geben, und sie der LandStrassen-Polizei unterordnen.

Sieyes hat auch eine Opinion über den Clerus druken lassen, worin er, ohne sich der Vernichtung dieses Ordens als einer Corporation zu widersezen, Achtung für das individuelle Eigenthum empfiehlt.

Der KirchenDienst konnte, wenn man ihn dem gemeinsamen Interesse für unnüz hielt, ohne Widerspruch, wie jedes andre dem Willen der Nation unterworfene Amt, abgeschaft werden. Aber die Individuen waren nicht strafbar, da das Gesez ihnen nicht verboten hatte, sich diesem Berufe zu weihen; sie waren in demselben durch die öffentliche Gewalt der Nation bestätigt worden, die, indem sie ihre Lehre schäzte, besoldete, sie zu jedem andern Berufe unfähig gemacht hatte; sie konnten daher ihrer Seits Rechte ansprechen, und die Politik verbot wilde Uibereilung in den Reformen. Aber diese Opinion, die, wo nicht eine Ungerechtigkeit, doch wenigstens eine Unklugheit verhindern sollte, brachte eine ganz entgegengesezte Wirkung hervor. Nicht ohne Rührung kan man den Eingang lesen, der sich vor dem Plan ei-

ner Einrichtung für den Clerus findet. Ein Geist von Gerechtigkeit oder, was gleichviel ist, von raisonnirter Empfindsamkeit durchglüht die Rede des Philosophen, und theilt dem Leser eine Wärme mit, welche die Seele ergreift. Wir führen nur eine Stelle daraus an.

„Bei den ungeheuern Veränderungen, die im Werk „sind, wird es nur allzu viele Unglükliche geben. Laßt „uns Schonung, Achtung für die Personen haben; denn „für die Personen existirt die Gesellschaft. Zügle man „die Unordnung; zerstöre man die Misbräuche; vernichte man auf immer den Despotism, die Aristokratie. „Laßt uns die Sache zu Grund richten, aber die Individuen schonen; denn wenn der gesellschaftliche Zustand „nicht das Glük der Individuen zu seinem einzigen Zwek „hat, so weiß ich nicht mehr was gesellschaftlicher Zu„stand ist."

„Die Vernunft," sagt er an einem andern Orte, „ja „die Vernunft ist es, welche uns zur Freiheit reif ge„macht hat, und welcher die ganze Ehre der Revolution „gebührt. Wenn es darauf ankommt, sie zu vollenden, „zu befestigen, dem Volke alle Vortheile derselben zuzu„sichern, so laßt uns nicht undankbar werden; laßt uns „nicht die Macht der Grundsäze höhnen, und unser Werk „verpfuschen, entehren. Nur durch die Macht der Grund„säze sind wir siegreich, und eine Nation endigt früh ge„nug eine Unternehmung wie diese, wenn sie nur anzu„fangen braucht, um ihr Werk in wenigen Jahren vollen„det zu sehen."

Die Ungedult, dasselbe vor der durch die Natur der Dinge vorgeschriebenen ZeitFrist geendigt zu sehen, * überwog alle diese Betrachtungen. Die Versammlung, welche sich durch die Wuth des BeifallKlatschens hinreissen ließ, impfte der fränkischen Revolution den Keim ei-

* „Die Revolution würde zehn Jahre dauern, wenn ihr Sieyes's Plan annähmet," sagte Barnave im Jahr 1789.

ner verderblichen Dauer ein, und gab ihr eine zerstörende Tendenz, die sich weder in den Bedürfnissen der Nation noch in dem Plane des Philosophen fand.

Zu dieser Epoche sagte Sieyes das berühmte Wort: „Sie wollen frei seyn, und sie wissen nicht gerecht zu „seyn." In der That, je höher die Meinung ist, die man von seinen Rechten hat, desto mehr achtet man die Rechte andrer. Er schwieg, und zog sich durch sein beharrliches Stillschweigen, welches den Bitten der Freundschaft wie den Aufforderungen des Hasses widerstand, Vorwürfe von mehr als einer Art zu. Die Zeit hat sein Betragen gerechtfertigt. Es gibt Umstände, wo die Klugheit erfordert, eine Unternehmung anfangs sich selbst zu überlassen, bis der Eigendünkel überspannter Köpfe verbraust ist, und sie, durch die Erfahrung des Unglüks, das Bedürfniß der Kunst fühlen gelernt haben. Auf gleiche Weise benahm sich jener kühne SeeMann, als er nach einem bis dahin unbesuchten Pol auf einem Wege steuernd, den Wissenschaft und Nachdenken seinem Geiste vorgezeichnet hatten, von seiner berauschten, empörten Mannschaft wechselsweise der Unwissenheit und der Verrätherei angeklagt ward. „Die Gewißheit ihres „Untergangs," sagte er, „wird meine Mannschaft von „ihrer Raserei heilen."

Dritter Abschnitt.

Sobald ein Mann sich in seiner Laufbahn ausgezeichnet hat, gehört er dem Publikum an. Vergebens sucht er die Dunkelheit; sein Name blizt durch die Wolke vor, in die er sich hüllt: die öffentliche Aufmerksamkeit folgt ihm in die Einsamkeit nach, beobachtet seine Bewegungen, leiht seinen leisesten Reden das Ohr, legt sogar sein Stillschweigen aus, und der berühmte Mann wird, ohne darnach zu streben, Richter der Ereignisse, in denen er nicht mehr mithandelnde Person ist. Ob

gleich Sieyes aufgehört hatte zu schreiben, und nicht mehr auf der RednerBühne erschien, so hörte er doch nicht auf, der öffentlichen Sache zu nüzen. Ein nicht unbedeutender Vorfall belehrte das Volk davon. Das Hohngelächter hatte den Fanatism des Glaubens aufgereizt, und schon waren vor den Eingängen der Kirchen die Frommen in's HandGemenge mit den Unglaubigen gekommen; ein Vorzeichen trauriger Ereignisse für die Zukunft, wenn die Weisheit der Geseze nicht in's Mittel trat, um die Rükkehr ähnlicher Ausbrüche zu verhindern. Grose Talente vereinigten sich für eine so schöne Unternehmung. Die DepartementsVerwaltung in Paris, von welcher Sieyes ein Mitglied war, faßte einen Beschluß, der mit Recht wie der Triumph der Freiheit der GottesVerehrung gepriesen ward. Der gesezgebende Körper machte indeß dem Departement die Befugniß dazu streitig, oder verlangte die Rechtfertigung desselben. Sie ward gegeben, und Sieyes, unterstüzt durch den lichtvollen Bericht eines seiner Collegen, befestigte die Grundsäze religiöser Toleranz, die sie in Ausübung zu bringen gewagt hatten.

Bei Annäherung der Revolution hatte eine grose Thätigkeit sich aller Geister bemächtigt. Das Bedürfniß des Umtausches politischer Ideen, der Festsezung richtiger Meinungen, und der Verabredung von Maasregeln, welche das öffentliche Interesse erforderte, hatten die Entstehung patriotischer Gesellschaften veranlaßt. Diejenige, die am meisten besucht ward, artete frühzeitig von ihrem Grundsaze aus, wie jede allzu zahlreiche Gesellschaft, die durch ein bloses Glökgen regiert wird. Da sie der KampfPlaz des Betrugs und des Fanatisms ward, so wurden die unabhängigen, und von ParteiSucht freien Ideen anfangs darin gefürchtet, und nachher verfolgt. Die bessern Köpfe, die voraussahen, welche Donnerkeile in dieser Höle dereinst würden geschmiedet werden, hatten der zerrüttenden Gewalt dieser Gesellschaft entgegen

zu arbeiten gesucht, indem sie eine neue Gesellschaft von gemäsigterm Charakter stifteten. Diese Spaltung brachte indeß nicht ganz die Wirkung hervor, die man sich davon versprochen hatte. Der Einfluß der „Gesellschaft der Freunde der Constitution" vermehrte sich nur; sie ward äusserst bedeutend, und durfte nicht mehr verachtet werden. Da ihre Häupter ihr selbst ekelhaft zu werden anfiengen,* so schien dieser Augenblik günstig für die öffentliche Sache. Ausgezeichnete Mitglieder der NationalVersammlung traten wieder in dieselbe; ein Schritt, der wesentlich dazu beitrug, zu verhindern, daß eine Gesellschaft von so überwiegendem Einfluß nicht das Werkzeug des Hofes bei den nachherigen Umständen ward, wo die Intrigue nicht ermangelte, einige glükliche Versuche zu machen. Aus Anlaß der, sehr richtigen, Witterung eines ParteiStreichs, welcher das gemeinsame Interesse bedrohte, hatte Sieyes, unter dem Titel einer Erklärung an die Patrioten der 83 Departemente, eine Schrift herausgegeben, mittelst deren man die HauptGrundlagen der Revolution: Gleichheit der Rechte, Freiheit seiner Meinungen durch den Druk bekannt zu machen, und Homogeneität des gesezgebenden Körpers, vom gänzlichen Untergang zu retten hofte. Diese FlugSchrift durchlief die Departemente. Die freiwillige Beistimmung zu dem Vorschlag eines einzelnen PrivatMannes zeigte, welches die Patrioten wären, auf die man zählen könnte, und sezte die Apostaten bei allen Parteien in Verdacht. Eine solche Maasregel war nicht nach dem Sinne derer, die sich mit dem Projekt der Revision trugen. Man sezte alles in's Spiel, und brachte es dahin, daß man die Begriffe über die einfachste Sache von der Welt verwirrte. Die Exaltation eines Schwärmers diente zum Werkzeug dazu. Wie wenn man den Papinianischen Topf öfnet, mit Gewalt ein diker Rauch daraus hervorbricht, der das Gesicht ver-

* im Mai 1791.

finstert, so wirkte die Rede, welche Salles am 19 Jun.
in der Sizung der Freunde der Constitution hielt. Ein
völliger Schwindel bemächtigte sich der Gesellschaft;
es war nun bewiesen, daß der Gegner der Privilegien,
daß Sieyes die Wiederherstellung des Adels beabsichte,
und man schien nur darum noch seine Vertheidigung mit
grosem Geschrei zu fordern, um ihn selbst seine Nieder-
lage vollenden zu sehen. Er bestieg indeß die Redner-
Bühne. Die Wahrheit trägt einen physiognomischen Cha-
rakter, der nicht leicht zu miskennen ist. Aber diese Ge-
sellschaft scheint überhaupt nie Sinn für Lavater's Wis-
senschaft gehabt zu haben, wenn man nach den häßlichen
Gestalten urtheilen soll, welche der Reihe nach die Ge-
genstände ihrer Anbetung waren. Bei Vorlesung seiner
Schrift, fügte er Erläuterungen über dieselbe bei, die
jeden Unbefangenen überzeugen mußte, daß die mit so
warmem Eifer aufgenommene Anklage das Werk der bos-
haftesten Verdrehung wäre. Das Betragen seiner Zuhö-
rer muste ihm eine gerechte Verachtung gegen eine solche
Versammlung einflössen. Er verließ sie, ohne sie jemals
wieder mit seiner Gegenwart zu beehren.

Eines von den Mitgliedern suchte die Geister zu beru-
higen, indem es dem Unsinn VernunftGründe, und der
Raserei den festesten Muth entgegensezte. Da eine Ver-
theidigung von Sieyes ihm beider unwürdig schien, so
hielt es eine LobRede auf denselben. Aber die Intrigue
hatte mehrere HilfsMittel zu Gebot als die Beredsamkeit
und die Dialektik. Personen, welche Tags zuvor sich
beeifert hatten, ihre Namen unter diese Schrift zu sezen,
nahmen izt ihre Unterschriften zurük. Man wollte,
gleichviel auf welche Art, Sieyes verhaßt machen, um
seinen Einfluß in der Krise, die man vorbereitete, zu ver-
nichten.

Dem ohngeachtet vereinigte er sich, nach der Flucht
des Königs, mit Condorcet, Thomas Payne
und Achilles Duchatelet, um während der Sus-

penſion des Monarchen, politiſche Fragen zu erörtern; welche bis dahin immer dem öffentlichen Raiſonnement unzugänglich waren, oder durch die Gewalt der Ereigniſſe entſchieden wurden. Die Politik muß, wie andre Künſte, alle neuen Fortſchritte auffaſſen, und die Umſtände benuzen, welche dazu Anlaß geben können. Nie war ein Augenblik günſtiger, um über das Schikſal der Dynaſtie zu entſcheiden, und jenes der Revolution zu befeſtigen. Friede im Innern, Friede mit dem Ausland, die öffentliche Meinung in ihrer vollen Kraft, und die NationalVerſammlung ein allgemein verehrter SchiedsRichter: dieſe vereinigten Vortheile hätten zum Aufruf dienen ſollen, das Problem der öffentlichen Vernunft zur Unterſuchung heimzuweiſen. Es würde zu dieſer Epoche mit mehr Beſonnenheit gelöst worden ſeyn als fünfzehn Monate nachher, mitten unter Sturm und Drang, da der Ausländer ſchon in das Gebiete von Frankreich eingedrungen war.

Ein Haufen junger Leute, welche Mangel an Erfahrung um ſo kühner machte, ſezten die Intrigue an die Stelle der Unterſuchung. Die Intrigue iſt blos der Verſtand eines Tages. Indem ſie mit Liſt und mit Gewalt entriß, was man vielleicht mit freier Zuſtimmung erhalten hätte, bereitete ſie Frankreich jene überſchwengliche Quelle von Leiden, die man zu verſtopfen geſucht hatte. Eine Untreue, durch welche der Thron, oder wenigſtens der Inhaber deſſelben, den Zauber verlohren hatte, der ihn in der öffentlichen Meinung feſthielt, diente nur dazu, dem Monarchen mehr Gewalt zu ertheilen; aber man hatte nicht den Muth, die Vergangenheit der Rache der Zukunft zu entziehen. Es iſt Pflicht der unerbittlichen Geſchichte, die Facta darzuſtellen, wie ſie waren; die Moral fordert Schonung der Individuen. Laßt uns die Menſchen nach den ſchönen Augenbliker ihrer Laufbahn beurtheilen; jene haben ihre Irrthümer nur durch allzu viel Unglük gebüßt.

Der Staats-Grund-Vertrag von 1791 machte es

allen Franken zur Pflicht, Royalisten zu seyn. Sieyes konnte sich nicht von dem ehrenvollen Verdachte reinigen, daß er Republikaner wäre. Sein Schreiben an Thomas Payne betrachtete man wie einen neuen Beweis, der sich zu so manchen andern gesellte. Der Monarch, von dem er spricht, sagte man, ist vielleicht eine wählbare ObrigkeitsPerson, und Sieyes, indem er den Polykraten den Krieg ankündigt, hütet sich wohl, das Repräsentativ-System zu bekämpfen; folglich ist er ein überwiesener Republikaner. — Der Hof urtheilte richtig; was gerade nicht oft der Fall bei ihm war.

Sieyes gab einen Beweis seiner Hingebung für die gemeine Sache, indem er den Charakter eines Repräsentanten in den gefahrvollsten Umständen annahm, worin jemals eine Nation sich befand. Aber diese Nation athmete nur die erhabenste Kühnheit. Ganz allein, dem Zorn der europäischen Mächte preisgegeben, die zu ihrem Untergang verschworen und bewafnet waren, angegriffen von den einen, bedroht von den andern, mitten im Strudel aller empörten Leidenschaften, wagte sie es, sich ihrem Muthe zu vertrauen. Das Königthum ward abgeschaft. . . . . . .

Sieyes's Plan zu einer neuen Organisation jenes Zweiges der vollziehenden Gewalt, der sich mit der Leitung des Krieges beschäftigt, ward verworfen, vermuthlich weil er für ein Volk, welches bestimmt zu seyn scheint als groser Herr zu leben, zu oekonomisch war. Der Plan zum öffentlichen Unterricht hatte gleiches Schiksal. Da er der PrivatErziehung noch Rechte über den jungen Bürger ließ, und dem öffentlichen Unterricht nur die ersten AnfangsGründe der unentbehrlichsten Kenntnisse übertrug, so verschrie man ihn wie ein aristokratisches Produkt, welches unzulässig wäre in einem Gleichmachungs-System, wo der gröste Fehler, dem man entgegenarbeiten müste, der zu seyn schien, mehr Verstand zu haben als andre. Das Journal des öffentli-

chen Unterrichts, welches Condorcet, Duhamel und Sieyes herausgaben, aber von dem nur wenige Nummern erschienen, hat uns glüklicher Weise die Ideen des Leztern über diese Materie aufbewahrt. Sie sind zu schäzbar, als daß wir hier nicht ein Bruchstük davon mittheilen sollten. Er umfaßt mit seiner grosen Ansicht nicht blos die Jugend, sondern auch die Menschen von jedem Alter und die NationalFeste.

„Der Unterricht", sagt er, „war bisher kaum etwas andres als eine literarische Anweisung. Man müste die Sphäre desselben erweitern, so daß er den physischen und moralischen Theil der Erziehung, die Kunst- und HandGeschiklichkeiten und die gefälligen Talente so gut wie die geistigen Fähigkeiten, umfaßte; denn der wahre Unterricht beschäftigt sich mit dem ganzen Menschen, und nachdem er das Individuum zu vervollkommnen gesucht, strebt er sogar nach Veredlung der Gattung selbst."

„Die Menschen von jedem Alter müssen die ununterbrochene, obgleich freiere, Beihülfe eines NationalUnterrichts erhalten, welcher allen Bedürfnissen, allen gemeinsamen Interessen, vorzüglich aber dem grosen Interesse der öffentlichen Sache angepaßt ist.

„Der Unterricht findet eben so gut statt bei dem, was man sieht und nachzuahmen sucht, wie bei dem, was man hört und in Handlung zu sezen sucht.

„Alle Gewohnheiten werden mittelst des Unterrichts erworben. Dem Gesezgeber kommt es zu, den wahren Zwek desselben vor Augen zu haben, die ganze Anstalt zu erschaffen, in Gang zu sezen, seinen Zwek anzugeben, und Männer aufzufordern, die im Stande sind, ihn zu erfüllen. Ihm kommt es nicht zu, die Methoden zu bestimmen, die Kenntnisse oder Wahrheiten festzusezen. Dieses Geschäft kommt nur dem zu, was das Freieste in der Welt ist, dem menschlichen Geiste, dessen Fortschritte unberechenbar sind, dessen

„Gang sich ohne Gefahr für die Freiheit und Vervoll-
„kommnung der Menschen durch keine öffentliche Gewalt
„reguliren oder hemmen läßt. Man kann den Gesezge-
„ber mit einem Baukünstler vergleichen, der eine Stadt
„mit Wasser versorgen soll: er entwirft und baut seine
„hydraulische Maschine, er stellt sie in dem Kanal auf;
„aber er macht nicht das Wasser, welches er zur bedürf-
„nißmäßigen Vertheilung emportreiben soll. Die Gelehr-
„ten, die Männer von Wissenschaften, sind diejenigen,
„welche die Quellen kennen, die den Kanal des Unterrichts
„füllen und ununterbrochen im Laufe erhalten. Findet
„man bessere Quellen, desto besser; der Gesezgeber ist
„immer bereit, sie zu nüzen, ohne daß er darum etwas
„an seiner Anstalt zu verändern braucht.

„Es ist Bedürfniß für die Menschen, sich zusammen
„zu finden; die Tempel haben erstaunlich viel dazu
„beigetragen, den Charakter zu mildern, und unsre Gat-
„tung geselliger zu machen. Sie würden noch nüzlicher
„gewesen seyn, wenn, sobald sich unter den Beiwohnen-
„den aufgeklärte Personen fanden, diese nicht durch das
„Monopol des Sprechens, welches darin ausgeübt ward,
„zum Stillschweigen verurtheilt gewesen wären. Diese
„Anstalten würden gleichen Schritt mit dem menschlichen
„Geiste, mit den Rechten des Menschen gegangen seyn;
„die Gleichheit und eine wohlgeordnete Demokratie wür-
„den schon allgemein auf der Erde eingeführt seyn.

„Man wundert sich heut zu Tage über die, fast un-
„mäßige, Vervielfältigung der RuheTage, ohne an
„die Länder und an die Zeiten zu denken, in welchen
„diese Einrichtung ihren Ursprung hatte: eine schöne,
„durchaus menschenfreundliche Einrichtung, da ein Theil
„von unsers Gleichen in Sclaverei schmachtete, und die
„Laune eines habgierigen Gebieters die Unglüklichen, die
„unter seinen Befehlen standen, durch die Last unbändi-
„ger Arbeiten niederdrüken konnte! Die Religion legte
„dieser Barbarei einen Zügel an. Man würde irren,

„wenn man glauben wollte, daß in den Ländern, wo „alle Arbeiten freiwillig sind, die RuheTage nun durch„aus ohne Nuzen wären, selbst in dem Sinne, den wir „so eben berührt haben. Wir liefern hier nicht alle Be„weise dieser Wahrheit: einige derselben würden eine um„ständlichere Auseinandersezung erfordern. Man werfe „nur den Blik auf die so genannten häuslichen Dienste, „und, noch allgemeiner, auf die meisten Verpflichtungen „zu Diensten oder Arbeiten für das ganze Jahr; glaubt „man wohl, daß die Mägde, die BauerKnechte ꝛc. bei „der Beibehaltung der RuheTage nicht etwas gewinnen?

„Die Vortheile dieser Anstalt sind noch einleuchtender „unter dem Gesichtspunkte des öffentlichen Unter„richts: ich spreche hier von dem Unterricht der Er„wachsenen, nicht blos von jenem, welcher einen Theil „der Erziehung der Kinder ausmacht; ich spreche von dem „militairischen, bürgerlichen, politischen, ökonomischen ꝛc. „Unterricht: in diesen verschiedenen Rüksichten müste man, „wenn die Tage, wo man von den besondern Geschäften „ruht, nicht eingeführt wären, sie erfinden. Bei „leichtem Nachdenken kann man sich ohne Mühe überzeu„gen, daß sie hauptsächlich zum Vortheil der arbeitsam„sten Klassen des Volkes sind.

„Man hat von dem Verzeichniß der allgemeinen Fe„ste jenes der sichtbaren Natur, das erste und all„gemeinste von allen, ausgestrichen.

„Wenn ich unter allen diesen Auslassungen irgend „eine bedauern sollte, so wäre es das Fest der Thie„re, welche die Gesellschafter des Menschen „sind. Es hat einen fühlbaren und moralischen Grund, „und einen politischen Zwek, den der Gesezgeber nicht „vernachlässigen darf.

„Hat man wohl hinlänglich daran gedacht, was die „menschliche Gesellschaft ohne den Hund, das Pferd, „den Ochsen ꝛc. seyn würde. Wie! die Gefährten der „Siege des Menschen über die wilden Thiere, Siege die

„ihm den Besiz des ErdBalls gaben; die treuen Freunde,
„mit denen er so viele andre nüzliche Gattungen bezwun-
„gen und sich zugeeignet hat; diese schüzende Wesen, oh-
„ne welche er nicht den nährenden Schoos der Erde öfnen,
„noch seine Person und Erzeugnisse bequem fortbringen
„könnte; wie! die unschäzbare Nüzlichkeit der Kuh, des
„Huhns, des Schaafes 2c. sollten in seiner Seele nicht
„ein Gefühl von Dankbarkeit weken können!

„Das so rührende Wort, die Gesellschafter
„des Menschen, sagt ihrem Herzen nichts. Haben
„sie auch wirklich eines? und wäre es denn noch immer
„Nichts, wenn man alle Gemeinden eines Kantons wett-
„eifernd um den Preis des schönsten Widders, des schön-
„sten Pferdes, der schönsten Bevölkerung in allen Thier-
„Arten, streiten sähe? Die Vervollkommnung der Thier-
„Arten gehört unter die der Aufmerksamkeit des wahren
„Gesezgebers würdigsten Gegenstände; und Männer,
„welche diesen Namen führen, lachen kleinlich zu der
„Idee eines so politischen, so moralischen, in jeder Rük-
„sicht so nüzlichen Festes! Vielleicht glaubten einige, ein
„Fest sey immer eine Verehrung, die man demjeni-
„gen bezeuge, welcher dessen Gegenstand ist. Aber da-
„von ist nicht die Frage. Wir sind gefühlvoll und dank-
„bar, wir wollen aufgeklärt seyn und nach unsern politi-
„schen Interessen handeln, wie es freien Menschen ziemt,
„ohne irgend dabei den Gedanken zu haben, Gözendiener
„wie die alten Aegypter zu werden.

„Sollte man es wohl glauben? Im zweiten Jahre
„der Republik, im fünften der Revolution, fanden sich
„Leute, die sich nicht schämten, gegen das Fest des
„Gesellschafter des Menschen die Einwendung
„zu machen, es rieche nach Materialismus.
„Sachte! hat man geantwortet; wir haben izt mit all-
„zu ernsthaften Dingen zu thun, als daß wir um ein
„halbes Jahrhundert zurükfallen, und uns wieder mit
„den gottseligen Beschäftigungen der ehrwürdigen Väter

„von der Gesellschaft Jesu, und andrer, abgeben könn„ten."

Man wird wenige Beispiele einer ähnlichen Freimüthigkeit aus der Epoche anführen können, wo der politische Fanatism selbst die unschuldigsten Gedanken mordete. Doch, wer wendet nicht gerne den Blik von so traurigen Erinnerungen auf einen freundlichern Gegenstand, auf die Empfindsamkeit eines Gesezgebers, der die Wohlthaten seines Genies bis auf jene Geschöpfe erstrekt, welche die lebendigen Werkzeuge, die gebohrnen Schlachtopfer des Menschen sind. Der Gedanke, ein Fest für sie zu stiften, mitten im blutigsten Gewühl der Revolution entworfen, zeugt von der erhabensten Unschuld; er ist himmlischen Ursprungs, die Ergiesung einer theilnehmenden, zarten Seele, welche Gefühl für Alles hat, was der Odem der Natur beseelt.

Vierter Abschnitt.

Die Wahrheit wird zuerst immer nur von den Wenigen erkannt, die sich lebhaft für deren Sache interessiren. Widrige Leidenschaften entziehen sie den Bliken des Publikums; erst nach einem langen und hartnäkigen Kampfe durchdringt sie diese bösartige Wolke. Dis ist das gemeine Loos der Schöpfungen des Genies schon im gewöhnlichen Laufe der Dinge. Mitten im Strudel einer unermeßlichen Unternehmung, muß ihr Schiksal noch ungewisser, noch mehr den Erschütterungen ausgesezt seyn. Der Strom der herrschenden Ideen führt sie, reißt sie hin; wie könnte man sich dagegen schüzen, um neue Ansichten zu befassen? Außerdem sind Menschen in einer Versammlung mehr noch als Einzelne, den Schwachheiten der Eigenliebe unterworfen; gerne geben sie den Künsten der Schmeichler nach, da hinggegen das ausgezeichnete Verdienst, minder schmeichelhaft, ihnen Besorgniß erregt. In der Stille des Kabinets beschäftigt uns blos

der Gedanke eines Verfassers; in einer Versammlung haben die besondern Rüksichten und die individuellen Anmasungen, die man bei ihm voraussezt, Einfluß auf seine redlichsten Gesinnungen. Darum werden die Rathschläge der Weisheit oft selbst von Männern, die sonst sehr aufgeklärt sind, verworfen. Aber die gesunde Philosophie hatte noch andre Gegner zu bekämpfen. Sieyes selbst hat sie geschildert, wenn er sagt: „daß die Agen„ten der alten Verwaltung, die Gattung von Menschen „welche sich in den VorZimmern herumtreibt, und vor„nehmlich die Meister in der ParlamentsTaktik, sich fest „überzeugt hielten, daß in der Welt alles nur durch Rän„ke und Kniffe geschehe, und daß sie sämtlich Staats„Männer zu werden glaubten, wenn sie sich zu der Com„bination einer rechten grosen Ungerechtigkeit erheben. „Das ist sehr natürlich: wie könnten solche Leute die Macht „der Vernunft kennen, dieser Ursache, welche zwar „einzeln wirkt, aber indem sie zu gleicher Zeit auf alle „Geister wirkt, es dahin bringt, daß sie, ohne alle Ver„abredung oder Einverständniß, doch mehr individuelle „Kraft, mehrere Willen in gleichem Sinne bearbeitet „und im günstigen Augenblik für sich vereinigt, als nie„mals selbst dem auf das feinste angelegten Machiavelism „möglich wäre." Wer möchte einem so sprechenden Bilde noch einen Zug beifügen?

Eben so wenig werden wir jenes der steifen Anhänger des alten Glaubens entwerfen, welche in allem, was gegen das bisherige System anstieß, nichts als Scandal und Entweihung sahen. Es gibt Länder, wo die kindliche Ehrfurcht erfordert, daß man seinen Hochzeittag in der Kleidung seines Grosvaters feiert. Das Kleid nuzt sich ab, und die Zeit heischt ein andres. Welche VernunftGründe könnte man Politikern entgegensezen, die noch hartnäkiger bei ihren Gebräuchen bleiben?

Andre erschienen auf dem KampfPlaze, mit einiger Aufklärung ausgerüstet; aber ihre Vernunft hatte nicht Stär-

le genug, um ganz die Fesseln des Feudal-Aberglaubens von sich abzustreifen. Genährt von Traditionen, mit einem von den bisherigen Ereignissen beladenen Gedächtniß, kannten sie allzu wohl das was war, und das was seyn sollte, und was man thun könnte, zu fassen. Ihr schüchterner Geist erhob sich nur schwach zu den Begriffen einer Wissenschaft, welche den Gang der Dinge mit unsern Bedürfnissen zu vereinbaren, und in unsern Genüssen unterzuordnen lehrt. Die Kunst die Menschen in ein Ganzes zu stellen, welches für die Totalität der Gattung das Bestmögliche wäre, war ihnen unbekannt geblieben. Sie erschraken daher, als ein fester und männlicher Geist es verschmähte, die veraltete Hinfälligkeit des Vergangenen durch die Beimischung einiger Grundsäze der neuen Philosophie wieder zu beleben. Das englische System, der ewige Gegenstand ihrer Bewunderung, hat unstreitig grose Wirkungen auf die Nation hervorgebracht, welche dasselbe von ihren Voreltern erhielt; aber es hat durchaus keinen Werth für ein andres, wenn man nicht zu gleicher Zeit auch die Vorurtheile GrosBritanniens annimmt. Selbst das klassische Alterthum, ob es gleich republikanisch war, kan uns in Rüksicht auf Staatskunst keine grose Hilfe gewähren. Die Alten haben zwar einige Zweige derselben vervollkommnet. Ihre Erziehung, die wesentlichste Anstalt für das Wohl der Gesellschaft, war besser als unsre. Man erzieht uns weniger, um wirkliche Mitglieder des Staats, als um Unterthanen desselben zu seyn. Der Luxus verbannt die physische Unabhängigkeit. Die neuere Erziehung befaßt nur den intellectuellen Theil des Menschen; sie ist wissenschaftlich. Die Triebfedern der Seele, mit allem was Bezug auf das Gefühl hat, standen bisher fast überall unter der Leitung der Priester, die uns für die Seligkeiten einer Welt bilden, von welcher die Alten keine sehr günstige Meinung hatten, wenn man nach jener urtheilen soll, welche einen grosen Mann, der redend eingeführt

wird, sagen läßt: „lieber wollt' ich der Sclave eines armen Tagelöhners seyn, als über das ganze SchattenReich herrschen." Das neuere Europa wäre mit Büssenden bevölkert, hätte der Geist der Ritterschaft sich nicht den demüthigen Tugenden entschwungen, um sich ausschlieslich den glänzenden zu weihen. Er trieb sie bis zum Uebermaas stürmischer Leidenschaft: aber jene Festigkeit der Seele, jener Muth des Geistes, der weit seltner ist als der Muth auf dem Schlachtfelde; jene ruhige Unerschrokenheit, welche der Meinung Troz bietet wenn sie fehlerhaft ist, und als ihr eigner Richter sich auf das Bewustseyn ihres Gewissens einschränkt, war ihr unbekannt geblieben. Es gibt noch andere schäzbare Tugenden, welche der Bürger üben muß, und ohne welche die Gesellschaft nie zu ihrer Blüthe gelangen wird. Unsre moralische Erziehung hatte daher bis izt den doppelten Fehler, daß sie entweder mönchisch oder rittermäsig war, statt bürgerlich zu seyn. Die der Alten gieng mehr gerade auf den Zwek der Gesellschaft und aus diesem GesichtsPunkte müssen sie uns zum Muster dienen. In den übrigen Theilen der gesellschaftlichen Organisation hatte mehr ein glüklicher Instinct als Forschung sie geleitet. Einfach und beschränkt in ihren Verhältnissen, versuchten sie sich nie an so grosen Massen, wie jene, womit wir uns beschäftigen: schwach im Punkte der Grundsäze, fielen sie in's Willkürliche, so bald sie aus den Schranken der Routine heraustraten. **Lykurgus** stellt uns das auffallendste Beispiel davon dar. Was war die Frucht seiner Bemühungen? Ein Werk, wo der Mensch ganz dem Krieger aufgeopfert ist! Sein Staat von **Sparta**, stellt ein militairisches Kloster, und seine Bürger verheirathete Saparoger * vor, die, als Anhänger der Oligarchie, in Griechenland den lezten Hauch von VolksRegierung erstikt haben würden,

* Eine Horde Tataren, die beständig unterm Zelte leben, keine andre Existenz als den Raub haben, und die Ehe nicht kennen.

wenn Athen nicht von einem bessern GemeinGeiste beseelt gewesen wäre; und, troz der mit Recht gepriesenen Demokratie dieser berühmten Stadt, war Sclaverei im Umfang ihrer Mauern. Die Freiheit war bei allen Völkern des Alterthums nur Privilegium, und ihre Meister in der Theorie schwangen sich nie über diese Praxis empor. Archytas entwikelte die Lehre des Pythagoras, welche die Völker einer Vormundschaft unterwarf, die von der Art war, daß sie beständig darin bleiben musten. Plato umfaßte eine grösere Kette speculativer Wahrheiten; aber indem er sich auf Lykurg's Spuren verirrt hatte, zerriß er alle Bande des häuslichen Glükes, um eine in der Ausführung unmögliche Republik zu gründen. Sein groser Zögling Aristoteles schrieb vielmehr eine NaturGeschichte der wirklich bestehenden StaatsGesellschaften, als daß er auf allgemeine Grundsäze zurükgieng.

Die neuere Theorie, obgleich nichts weniger als willkürlich, ist von grösern Umfang als jene der Alten. Auf die Natur des Menschen gegründet, umfaßt sie das ganze MenschenGeschlecht. Ein Theil der Gesellschaft seufzet allzu oft unter dem Druke des andern. Wehe ihr, wenn die Klasse, welche herrscht, roh und ohne Bildung ist; wenn sie, mit Vorurtheilen behaftet, nicht mit den Bedürfnissen des Jahrhunderts vorschreitet! Der Mensch, welcher empfänglich ist, sich individuell und in seinen Verhältnissen zu vervollkommnen, strebt auch nach einer Freiheit, die der Vervollkommnung fähig ist; er sucht sich immer mehr dem Unendlichen zu nähern. Da er sich selbst angehört, so bringt er nur einen Theil seiner Mittel in Gemeinschaft. Die Gesellschaft verfügt darüber, aber in gewissen Schranken, und nicht willkürlich. Es ist falsch, was auch ein berühmter Schriftsteller darüber sagen mag, daß sie sogar das Recht hätte, schlecht zu regieren; ein Privilegium, welches um so seltsamer wäre, da man es verliert, sobald man sich desselben bedient. Ausser der Vernunft, kein Recht. In ihr hat

die Souverainetät des Volks ihren Siz. Aber die unbedingte Demokratie bietet durchaus keine hinlängliche Garantie derselben dar. Mehr durch stürmisches Wollen hingerissen, als durch Einsichten geleitet, verfehlt sie oft den Zwek der öffentlichen Vernunft. Man muß ihr mit einem Werkzeuge nachhelfen, welches mehr Genauigkeit gewährt, als der blose Gebrauch der natürlichen Fähigkeiten. Die Repräsentation durch Wahl verschaft uns dieses neue Organ. Man wird keinen erblichen Procurator wollen, da die Vernunft nicht erblich ist; man wird nicht alle Procurationen auf dem Haupte eines einzigen Körpers zusammenhäufen, weil daraus Misbrauch und Despotism entstehen würde. Alles das scheint unbedingt. Das Bedürfniß der örtlichen und Zeit-Umstände sagt uns hierauf weiter, auf welche Art man das Gewicht der drei HauptGrundlagen, auf welchen das Repräsentativ-System beruht, vertheilen oder modificiren muß. Wo der Ertrag des Handels (wie in Holland), fünfzehn bis zwanzigmal den Ertrag der Ländereien übersteigt, muß die städtische Industrie das Übergewicht haben. In einem Akerbau-Staate sind die GüterBesizer vorherrschend. Uiberall aber müssen persönlicher Werth, geleistete Dienste, oder Fähigkeit dergleichen zu leisten, das Aequivalent der GlüksGüter seyn. Dis gehört zur Praxis. Die in Frankreich ist noch fehlerhaft; sie verfälscht oft das Resultat, das man beabsichtet. Inzwischen kommt, troz der mit dem Zustande von Kindheit, in dem sich eine Zeitlang jede neue Einrichtung befindet, verbundenen Mängel, das Repräsentativ-System, welches Erfahrung und Nachdenken vervollkommnen werden, schon gegenwärtig dem wahren Endzwek der Gesellschaft näher, als die andern bekannten Formen, welche nicht, wie diese, die Tendenz haben, den individuellen Fähigkeiten den gröstmöglichen Spielraum zu geben. Populär in seinem Prinzip, eröfnet es dem Talent eine Laufbahn ohne Gränzen, indem es ihm jedoch zur Bedingung macht,

sich immer mit dem Charakter einer Delegation zu bekleiden, welcher die Bürger, selbst im Zustande von Unterdrükung, zur Würde ihrer Rechte zurükrufen muß. Der Ursurpator, der, blos nach eignem Gutdünken handelnd, sich den Anschein davon geben wollte, würde der Spott des Jahrhunderts und das Opfer seines eignen Ubermuths werden. Das Repräsentativ-System bietet uns endlich die beruhigende Aussicht dar, die fehlerhafte Wahl durch eine richtigere zu verbessern. „Aber ein geschikter Despot wird sich weniger betrügen, und seine begangenen Fehler leichter wieder gutmachen:" das ist der ewige SchlußReim der Trägheit und des Vorurtheils. Wird man denn dagegen jene grose moralische Entwikelung, jene bürgerliche Autokratie, die wahre Quelle der Uiberlegenheit freier Völker, nie für etwas rechnen?

Jede neue Einrichtung ist einen Theil ihrer Kräfte dem Zutrauen schuldig; wie es Hypothesen gibt, die man nur durch den Glauben, den man in sie sezt, beweisen kan. In diese Klasse gehört auch jene von dem beständigen Fortschritt des menschlichen Geschlechts zur Vervollkommnung. Der feste Glaube, daß man zu Fortschritten berufen sey, macht, daß man wirklich dergleichen thut. Aber sie sind langsam, oft unmerklich; das menschliche Geschlecht scheint nur in einer SpiralLinie vorzurüken. Wie konnte man sich auf einmal so überspannte Begriffe von unsern Fortschritten machen?

Vorzügliche Köpfe, die sich mit Wärme für die Sache der Philosophie interessirten, liessen sich mit unglüklicher Treuherzigkeit durch diesen Enthusiasm hinreissen. Sie bildeten eine Secte von Politikern, die sich zu sehr in Betrachtungen verloren, als daß sie jemals die Kraft oder die concentrirte Thätigkeit einer Partei haben konnten. Indem sie von der öffentlichen Vernunft eine allzuhohe Meinung hegten, als ob die Einsichten, welche bei Einzelnen die Frucht der Erziehung sind,

bei dem grosen Haufen das Werk des blosen Instincts seyn konnten, hiengen sie dieser edlen Täuschung mit einer Art von Religiosität an. Diese durch die Reinheit ihrer Gesinnungen ehrwürdige Freunde der Menschheit verdarben, wie allzu zärtliche Väter, das Kind, welches man hätte erziehen sollen. Sie behandelten es wie einen gemachten Mann, der, bei der Güte seiner natürlichen Anlagen, bei der Richtigkeit, ja selbst Untrüglichkeit seines Urtheils, weiter nichts bedürfte, als berathen, und dann seinem eigenen Antrieb überlassen zu werden. Uiberzeugt von der Möglichkeit, die Welt durch Reden und mit Journalen zu regieren, sahen sie in einem nothwendigen und für Alle heilsamen Zaume nur Willkür und eine ungerechte Gewalt. Dieses System schien ihnen durch die Erfahrung eines Theils von NordAmerika bewiesen, wo die Menschen, isolirt auf einem ungeheuren FlächenRaum zerstreut, untereinander selbst und mit dem Ganzen der Gesellschaft nur wenig Berührung haben; sehr verschieden hierinn von den Bewohnern Europa's, deren Interessen und Laster sich unaufhörlich drängen und stossen. Aber es fehlt viel, daß die Masse der Nationen zu einem solchen Grade von Ausbildung gelangt wäre, daß es für sie keiner Gewalt und Zwang-Mittel mehr bedürfte. Diese so gutmüthige Philosophen wurden Opfer ihres menschenfreundlichen Irrthums. Das Volk, in seiner Verblendung, dem Satan gleich, zerstükte unter seinem mörderischen Zahn seine Befreier, die eifrigsten Apostel seiner Rechte.

Wenn gute Köpfe, durch den Gebrauch der Analogien, auf richtige Resultate kommen, so gerathen Schwärmer, durch dasselbe Mittel, auf nichts als Ungereimtheiten. So sahen wir in dem Kopfe eines Narren *, das System einer allgemeinen Republik keimen. Indem er Germanien mit Gallien, und den Staat von Thibet mit Germanien zusammenballte, dehnte er seine

* Anacharsis Cloots.

Eroberungen bis zu den Australländern aus. Der grose Vortheil dieser allgemeinen Ausrundung sollte seyn, daß man sich überall im Mittelpunkte des Reichs befände. * Sein Rivale war ein Mathematiker, ** der auf den Trümmern einer zerrütteten Vernunft den ungeheuern Plan aufgeführt hatte, die ganze fränkische Nation in eine Volks-Versammlung zu vereinigen, „Die Souverainetät," sagte er, „läßt keine Delegation zu. Das Recht auf dieselbe ist untheilbar und persönlich; es wird Null, sobald es auf andre übergetragen wird. Jeder muß es einmal in seinem Leben ausüben." Auf solche Art würde Paris das politische Mekka werden, und die Strassen, die dahin führen, würden mit Pilgrimmen bedekt seyn, welche sich die Schuhe abnüzten, um die Welt zu regieren. Den Urhebern dieser Systeme können wir, ohne Ungerechtigkeit, den Stifter einer mystischen Secte beigesellen, der selbst auf dem Titel seines Werks dem Irrthum opfert. Da er Narrheit wie eine freie Kunst betreibt, so hat er nichts von der Intoleranz der andern. In der Discussion zeigt er viele Kenntnisse, Talente und Scharfsinn; aber wenn er dogmatisirt, bringt er nichts als Träumereien und kabalistische Phantome vor. Mittelst einer sehr sinnreichen synthetischen Progression gelangte er bis zu einer Theokratie der Inspirirten.

Zum Glüke haben alle diese Systeme keine andern Verheerungen angerichtet, als im Gehirn ihrer Urheber. Aber aus den Trümmern des weiter oben beschriebenen Quietismus, der den gesunden MenschenVerstand des grosen Haufens wie eine sichre Garantie der gesellschaftlichen Ordnung betrachtete, gieng, mittelst einer heftigen Bewegung, in welche man die Unwissenheit sezte, je-

* Er sagte: „ein Verbrecher wird nicht entfliehen können; überall, wo er seine Schritte hinwendet, wird er sich im Mittelpunkte des Reichs befinden."

** Vandermonde.

der fanatische Terrorismus hervor, der, indem er die Niedrigsten der Menschen vergötterte, und diesem ärmlichen Idol die physischen, sittlichen und geistigen Kräfte einer ganzen civilisirten Nation opferte, die Privat-Handlungen und das Gewissen der Bürger seiner unumschränkten Willkür unterwerfen wollte. Er hätte die Gesellschaft bis in ihre innersten BestandTheile auflösen mögen, um sie dann nach seiner monströsen Phantasie zusammenzusezen. Aber so viel Schwäche der Gesezgeber zeigt, wenn er sich auf die blose Rolle des Moralisten beschränkt, so sehr macht er sich einer tyrannischen Anmasung schuldig, wenn er über die Gesellschaft verfügt, als ob sie nicht aus denkenden Wesen bestünde, deren Vernunft und Willen sich nicht vernichten lassen. „Die Gesellschaft war vor ihm da. Die Pflicht des Gesezgebers beschränkt sich darauf, sie von den Hindernissen freizumachen, welche die SelbstSucht der Leidenschaften dem allgemeinen Wohl in den Weg legt."

Wir wissen, daß das SchrekensSystem, obgleich vor dem RichterStuhle der Vernunft eben so widersinnig als grausam, doch erstaunenswürdige Wirkungen hervorgebracht hat. Der wüthende Roland ist kein gewöhnlicher Narr. Während das Ungeheuer, ganz mit Blut bedekt, sich im Koth wälzte, trieb der Abscheu, den es einflößte, eine tapfere Jugend nach den Gränzen hin, als ob sie allein das Vorrecht des Muthes hätte; sie schleuderte den Schreken auf die feindlichen Schaaren über. Aber bedurfte ein Volk, das für Enthusiasm so empfänglich ist wie die Franken, um zu siegen, die edelste SprungFeder seiner Seele zu lähmen?

Nachdem wir die verschiedenen Oppositionen aufgezählt haben, welche Sieyes's Ideen fanden, sollten wir nun auch noch von den Verfolgungen sprechen, welche deren Erfolg ihm zuzog. Mit wahrem Grimm suchte die Verläumdung seine Tage zu vergiften; unerschöpflich in ihrem Hasse, verfolgte sie ihn eben so sehr

wegen der Dienste, die er leisten konnte, als wegen jener, die er geleistet hatte. Aber laßt uns den Vorhang über die Kränkungen ziehen, die nur allzu oft das Loos des Verdienstes sind. Hätte der Mahler von Athen den Sieger von Marathon dargestellt, wie er unter den Streichen der Verläumdung erlag, so wäre der Geist des Themistokles nicht zu jenem edlen Feder entglüht, welches nachher bei Salamin zum zweitenmal Griechenland rettete. Die Ungerechtigkeit, die einen grosen Mann niederwirft, fällt auf die Nachwelt zurük. Des Wohls der Menschheit wegen, muß man ihre Erzählung unterdrüken; sie würde junge Seelen muthlos machen, die im Begrif sind, sich in die Bahn groser Geschäfte zu stürzen. Wer die Leidenschaften und ihre Verirrungen genau beobachtet hat, dem kan die Bemerkung nicht entgangen seyn, daß die Parteien leichter Facta verzeihen, als Grundsäze, die ihnen entgegen sind. In dieser Hinsicht muste Sieyes von den Anhängern des alten Systems als der gefährlichste Feind unter allen betrachtet werden. Aber die Anklage, die ihn zur Seele der sogenannten Partei des Orleans, sogar nach dem Tode des Leztern, macht, ist blos lächerlich. Sie war eine Erfindung des Hofes, der nichts als die Denkwürdigkeiten des Kardinals de Retz kannte, und daher keinen Begrif von einer Revolution hatte, die sich um ein andres Prinzip als um irgend einen Grosen drehte. Die mächtige BewegKraft der Vernunft war zu neu für die FassungsKraft der Höflinge. Es ist uns hier nicht darum zu thun, den Grund aller der Gerüchte zu untersuchen, welche auf die Rechnung des Orleans in Umlauf gebracht wurden, und, nachdem sie ihm einen anstekenden Ruf zugezogen hatten, zulezt seinen Untergang verursachten. Er ward enthauptet, damit sein Daseyn auf die Verwalter der öffentlichen Gewalt keinen Verdacht werfen möchte. Die FolgeZeit wird aus diesem auffallenden Beispiel erkennen, wie gefährlich es ist, im Strudel einer

ungeheuern Revolution vermöge seiner GlüksUmstände zur ersten Rolle, aber vermöge der Kräfte und Neigungen seiner Seele zu einem dunkeln Leben bestimmt zu seyn.

Eine Bewunderung, welche beleidigender war als alle Schwächungen, wollte Sieyes zum Urheber und geheimen Rathgeber der revolutionären Regierung machen. Ohne den, durch ein NationalInteresse in Bewegung gesezten, Geist eines grosen Volkes zu begreifen, konnte der Ausländer die Siege der Franken sich nicht anders erklären, als indem er dem Schrekens-System, durch die Dazwischenkunft eines Mannes von Genie, einen grosen Sinn beilegte. Hah, wenn grose Seelen diese geist- und muthvolle Nation leiteten, so würde sie noch ganz andre Wunder thun, da, selbst entmastet, und von Wind und Wellen geschlagen, ihr Schiff noch besser segelte, als die andern.

Fünfter Abschnitt.

Niemand anders als Sieyes selbst ist der bescheidene Verfasser der treflichen Schrift, die unter dem Titel einer Nachricht von seinem Leben herauskam. Es sind die Bekenntnisse eines hohen Charakters, in den Schoos der Freundschaft niedergelegt. Mit Vergnügen bemerken wir darin den Wink, der auf ein grösseres Werk hinweißt. Möge er der Nachwelt den Schaz von Kenntnissen vermachen, welche zu sammeln die Geschichte, von der er Augenzeuge und mithandelnde Person war, ihm Anlaß gab, besonders zu einer Zeit, wo Menschlichkeit und Ehre ihm keine andre Rolle als die des Zuschauers gestatteten!

Die vernünftigste Epoche der Revolution war unstreitig diejenige, wo er, zum erstenmal, thätigen Antheil daran nahm. Seit seiner neuen Erscheinung, scheint eine bessere Zukunft auf dem Schauplaz der Ereignisse anzudämmern. Von neuem hört man die GötterSprüche

der Philosophie in einem Umkreise, aus dem sie auf immer verbannt schienen. Seine Anstrengungen, vereinigt mit dem Talent eines Mannes, der zugleich als Dichter und als Redner berühmt ist, entrissen 73 Deputirte den Kerkern, in welche die Tyrannei sie versenkt hatte.

Als Mitglied des Regierungs-Ausschusses, trug Sieyes, nach dem Zeugniß seiner Collegen, am wesentlichsten zu dem Tractat mit Preussen bei. Wenn dieser Friede der Republik auch keinen sehr aufrichtigen Freund verschafte, so verminderte er doch die Streitkräfte der Coalition um das ganze Gewicht, welches eine Macht wie die preussische in die Waagschaale gelegt haben würde. Der Tractat mit Holland, welcher auf eine sinnreiche Art die Einverleibung der östreichischen Niederlande vorbereitete, gab Frankreich den wichtigsten und treuesten Bundsgenossen, den es jemals erhalten kan. Zwei Männer von entschiedenem und festem Character hatten, im Haag, diesen ausgezeichneten Sieg errungen. Hätten sie sich nach Basel begeben können, so muste dort ihre Gegenwart die WiederAbtretung von Louisiana entscheiden. Dieser Geist muß die fränkische Diplomatie leiten: die Republik verlangt weiter nichts, als sich zu behaupten; die Coalition möchte dieselbe vernichten. Frankreich wird, diesen ganzen Krieg hindurch, aufrichtiger in seinen friedlichen Gesinnungen seyn * als die Coalition. Keine Kniffe also von seiner Seite, keine Weitläuftigkeiten; ein fester, wohlberechneter Wille, und schnelle FriedensSchlüsse, das kommt ihm zu. Bei langen Unterhandlungen ist der Nachtheil zulezt immer auf Seiten der Ehrlichkeit. Nichts von dem allen läßt sich indeß auf den Tractat mit Spanien anwenden, der eben so vortheilhaft als ehrenvoll ist.

Die drei bedeutensten diplomatischen Ereignisse, die unter Sieyes's Einfluß statthatten, sind zugleich auch die dauerhaftesten, und diejenigen, welche Frankreich die wesentlichsten Früchte gewähren.

* aber war es das auch in Rastadt? ?

In dem Zeitraum von sechs Monaten schlug der National-Convent drei innere Angriffe zurük. Das Gesez der Garantie, von Sieyes als Drohung aufgestellt, diente zum BlizAbleiter gegen das heftige Gewitter vom Germinal. Einige Zeit nachher kam Sieyes, troz des Sturmes, welcher den Convent von allen Seiten bedrohte, aus Holland zurük, und unterzeichnete, einer von den ersten, den Befehl, gegen die Aufrührer zu marschiren, die sich mit dem Blute der National-Repräsentation beflekt hatten.

Die während zwei revolutionairen Jahren verübten Gräuel hatten den gerechten Unwillen der ganzen fränkischen Nation erregt. Aber der PartheiGeist bemächtigte sich der Bewegung, um sie gegen alles, was der Revolution gedient hatte, gegen die redlichsten Patrioten zu richten; zulezt hätte man dem Repräsentativ-System selbst den Prozeß gemacht. Man muste der Rache, die oft natürlich in ihrem Ursprung, immer die Wuth blinder Leidenschaften im Gefolge hat, ein Ziel sezen. Diese Epoche ist eine der beklagenswerthesten der Revolution; die Versammlung trug durch einen Nachläsigkeits-Fehler dazu bei. „Mit zwei Zeilen, mit einer Feder voll Tinte," sagte Sieyes, „hätte man Ströme von Blut erspart."

Er hatte die Constitution von 1793 einen Innhalts-Zeiger genannt. Als man sie in der Folge in Ausübung bringen wollte, machte er auf die Nothwendigkeit organischer Geseze aufmerksam, ohne welche diese Constitution ein bloser Rumpf gewesen wäre, dem es an den zu seiner Erhaltung nöthigen Organen gefehlt hätte. Die öffentliche Meinung stimmte bald diesem Urtheil bei. Eine Commission von eilf Mitgliedern ward ernannt, um die Geseze vorzuschlagen, deren Bedürfniß man fühlte. Sieyes, welcher im Regierungs-Ausschusse war, konnte nicht von dieser Commission seyn, deren Arbeit sich ihrem Ende nahte, als man das Fest des 14 Jul. feierte. Sieyes's Gegenwart verschö-

n'rte das Fest. Interessante Betrachtungen knüpfen sich an den 14 Jul. an. Wie viel Menschen und Ereigniss' stürzten wie ein unermeßlicher Strom vorüber, seit dies'm Signal zu einer Revolution, welche Europa erschüttert! Wie oft haben die, dem Scheine nach widrigsten, Umst'ınde das Prinzip derselben begünstigt! Dem Beobachter konnte es nicht entgehen, daß mehr als eine Idee von Sieyes, die Anfangs miskannt worden war, sich mitten durch die Ereignisse hindurchgearbeitet hatte, und nun eine Stelle in der neuen Constitution einnahm. Man wagte ihm zu sagen: daß auch die andern nicht verloren wären; daß das aufmerksame Europa sie sammeln würde; daß, von der fränkischen Redner Bühne herab, der Mann von Genie zu der civilisirten Welt spräche; daß er nicht blos dem engen Raume von Frankreich zugehörte; daß dieses nur einen Theil jenes unsichtbaren Jury in sich schlösse, welches überall verbreitet wäre, und dessen Verstand das Urtheil der Nachwelt vorbereite; daß es eine Reaction der Aufklärung vom Auslande her gäbe, daß ohngeachtet des unsteten Charakters der neuern Nationen, der sich nicht leicht dem Ganzen auch des bestcombinirten Planes unterwerfe, die Zeit eine Schöpfung des Genies doch nie ganz hinraffe; daß immer noch bedeutende Ruinen davon übrig blieben; daß es einen stolzern Ruhm gäbe, als Schlachten gewinnen und Reiche beherrschen; den, die Zeitgenossen und die Nachwelt der Gewalt seines Gedankens zu unterwerfen. Er antwortete darauf mit jener Heiterkeit des Geistes, die ihn so liebenswürdig macht: „man wird mich nicht hören; sie machen ei„ne Constitution auf den Uibergang, und eine solche will „ich nicht." Aber bald nachher, auf die Einladung der Eilfer-Commission, ihr seine Gedanken mitzutheilen, gab er zwei Aufsäze heraus, welche die Bewunderung aller Denker erregten. Folgendes ist der wesentliche Inhalt derselben:

„In Sachen politischer Constitution ist Einheit

„ganz allein Despotism; Theilung ganz allein ist Anar-
„chie; Theilung, mit Einheit, gibt die gesellschaftli-
„che Garantie, ohne welche alle Freiheit nur precär ist.

„Zwei Arten von Theilung sind möglich: die des
„Gleichgewichts, und der Zusammenwirkung.

„Anstatt die verschiedenen Procurationen abzuson-
„dern, indem man zwischen ihnen blos das Band läßt,
„welches sie zwingen soll, zum gleichen Zweke zusam-
„menzuwirken, läßt das System des Gleichge-
„wichts sie vereinigt; aber es ertheilt einem zweiten
„Korps von Repräsentanten die gleiche Masse von Ge-
„walten.

„Das System der Zusammenwirkung (concours)
„hütet sich wohl, einem und demselben Körper zwei oder
„drei Köpfe zu geben, um durch den Fehler des einen die
„üblen Folgen der Fehler des andern zu verbessern; aber
„indem es sorgfältig, bei einem einzigen Kopfe, die ver-
„schiedenen Fähigkeiten absondert, welche zusammenwir-
„ken, um den Willen mit Weisheit zu bestimmen, ver-
„einbart es dieselben durch die Geseze einer natürlichen
„Organisation, welche aus allen Theilen des Central-
„Etablissements einen einzigen Verstand macht."

Das eine zählt auf das GegenGewicht der entgegen-
gesezten Interessen, das andere auf die BewegKraft der
Vernunft. Das System des Gleichgewichts gehört
den Engländern zu, und findet sich noch besser organisirt
in den Vereinigten FreiStaaten von NordAmerika. Die
Erfindung des Systems der Zusammenwirkung ge-
hört den Franken, und namentlich Sieyes zu. Er
gibt demselben folgende Organisation.

Er erschaft für's erste zwei Stellen zum Vorschlag
(proposition). Eine derselben, welche bestimmt ist,
die Bedürfnisse der Regierten vorzulegen, und die For-
derungen des Volkes vor das Ohr des Gesezgebers zu
bringen, heißt Tribunat: die andre ist die Regie-
rung selbst, welche mit der Vollziehung beauftragt, die

Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes kennt, und da sie nicht allen aus eigner Gewalt abhelfen kan, sie zur Kenntniß des Gesezgebers bringt. „Man wird,“ sagt er, „das Tribunat fast beständig die Regierung angreifen se„hen; käme es ihr zu Hilfe, so würde ich eine solche „Erscheinung fast wie einen NothSchuß betrachten.“

Die Legislatur stellt sich daher als Richter zwischen zwei streitenden Parteien dar. Sie drükt das NationalUrtheil aus. Aber dieser Richter kan nie einen Beschluß aus eigner Bewegung geben, weil es nicht natürlich ist, daß ein Gericht Recht spricht, ohne daß jemand es von ihm verlangt, oder dessen nöthig zu haben glaubt. Der Vorschlag des einen oder des andern klagenden Theils muß daher nothwendig vorausgehen, wenn ein Decret statt haben soll.

Sieyes sondert die Regierung sorgfältig von der Ordonnanz des öffentlichen Dienstes ab, welche uneigentlich vollziehende Gewalt genannt wird.

„Die vollziehende Gewalt“, sagt er, „ist ganz „Handlung; die Regierung ist ganz Gedanke; die„se läßt Berathschlagung zu; jene schließt solche, auf al„len Stufen ihrer Leiter, aus. Sie ist verantwortlich, „während die Verantwortlichkeit, da wo man berath„schlagt, aufhört vollständig zu seyn.“

Die ConstitutionsUrkunde wird demnach nicht-verantwortlichen Korps anvertraut, die im Stande sind, sich Eingriffe gegen sie zu erlauben. In diesem Falle befinden sich mehr oder weniger (ausser dem Tribunat, der Legislatur und der Regierung) die verschiedenen Wahl-Missionen, die Geschwornen, die Richter, und unter den VerwaltungsStellen, der öffentliche Unterricht; endlich die Beamten, welchen die Bekanntmachung der Geseze aufgetragen ist. *

* Ein Titel, von dem noch in keiner ConstitutionsAkte, die bis izt erschienen ist, die Rede war.

„Man läßt sich täuschen," sagt er, wenn man auf die Beobachtung eines Gesezes zählt, welches keine andre Garantie hätte, als den guten Willen. Ein Gesez, dessen Vollziehung auf nichts als den guten Willen gebaut ist, gleicht einem Hause, in welchem die Balken auf den Schultern derer, die es bewohnen, ruhen. Eilet, „sezt er hinzu," im voraus, zunächst bei der Constitution, den Punkt (das constitutionäre Jury) zu bestimmen, von welchem eine gewichtige Entscheidung erfolgen soll, wenn ihr nicht zu euerm Leidwesen sehen wollt, daß die Gewalt sich der Frage bemächtige, und mit kühnem Zufahren euer Versäumniß erseze."

Es ist daher ein Erhalter, ein Wächter der Constitution nöthig, dessen erster Beruf es ist, ein Tribunal, bald zur gütlichen Ausgleichung, bald zur Cassation in der verfassungsmäsigen Ordnung zu seyn, um alles auf seinem Plaze zu erhalten oder dahin zurükzuführen.

„Aber, die Constitution eines Volkes würde ein unvollkommenes Werk seyn, wenn sie nicht selbst, wie jedes organisirte Wesen, ihr Prinzip von Organisation und Leben in sich faßte. Sie bedarf, wie jeder andre Körper, der Kunst, sich den Stoff zu ihrer gehörigen Entwikelung zu assimiliren; man muß ihr folglich die Fähigkeit geben, beständig um sich her aus der Quelle der Aufklärung und der Erfahrung der Jahrhunderte zu schöpfen, damit sie sich immer auf gleicher Höhe mit den jedesmaligen Bedürfnissen halte: dis ist eine Fähigkeit zu unbestimmbarer Vervollkommnung; keineswegs das Prinzip einer periodischen und gänzlichen Umschaffung."

„Die wahren Verhältnisse einer politischen Constitution bestehen mehr mit der Nation, welche bleibt, als mit irgend einer Generation, welche vorübergeht; mehr mit den Bedürfnissen der menschlichen Natur, als mit den individuellen Verschiedenheiten. Diese Betrachtungen erfordern, der ConstitutionsUrkunde vielmehr ein Prinzip

Beschwerden des öffentlichen Dienstes kennt, und da sie nicht allen aus eigner Gewalt abhelfen kan, sie zur Kenntniß des Gesezgebers bringt. „Man wird," sagt er, „das Tribunat fast beständig die Regierung angreifen sehen; käme es ihr zu Hilfe, so würde ich eine solche „Erscheinung fast wie einen NothSchuß betrachten."

Die Legislatur stellt sich daher als Richter zwischen zwei streitenden Parteien dar. Sie drükt das NationalUrtheil aus. Aber dieser Richter kan nie einen Beschluß aus eigner Bewegung geben, weil es nicht natürlich ist, daß ein Gericht Recht spricht, ohne daß jemand es von ihm verlangt, oder dessen nöthig zu haben glaubt. Der Vorschlag des einen oder des andern klagenden Theils muß daher nothwendig vorausgehen, wenn ein Decret statt haben soll.

Sieyes sondert die Regierung sorgfältig von der Ordonnanz des öffentlichen Dienstes ab, welche uneigentlich vollziehende Gewalt genannt wird.

„Die vollziehende Gewalt", sagt er, „ist ganz „Handlung; die Regierung ist ganz Gedanke; diese läßt Berathschlagung zu; jene schliest solche, auf allen Stufen ihrer Leiter, aus. Sie ist verantwortlich, „während die Verantwortlichkeit, da wo man berathschlagt, aufhört vollständig zu seyn."

Die ConstitutionsUrkunde wird demnach nicht-verantwortlichen Korps anvertraut, die im Stande sind, sich Eingriffe gegen sie zu erlauben. In diesem Falle befinden sich mehr oder weniger (ausser dem Tribunat, der Legislatur und der Regierung) die verschiedenen WahlMissionen, die Geschwornen, die Richter, und unter den VerwaltungsStellen, der öffentliche Unterricht; endlich die Beamten, welchen die Bekanntmachung der Geseze aufgetragen ist. *

* Ein Titel, von dem noch in keiner ConstitutionsActe, die bis izt erschienen ist, die Rede war.

„Man läßt sich täuschen," sagt er, wenn man auf die Beobachtung eines Gesezes zählt, welches keine andre Garantie hätte, als den guten Willen. Ein Gesez, dessen Vollziehung auf nichts als den guten Willen gebaut ist, gleicht einem Hause, in welchem die Balken auf den Schultern derer, die es bewohnen, ruhen. Eilet, „sezt er hinzu," im voraus, zunächst bei der Constitution, den Punkt (das constitutionäre Jury) zu bestimmen, von welchem eine gewichtige Entscheidung erfolgen soll, wenn ihr nicht zu euerm Leidwesen sehen wollt, daß die Gewalt sich der Frage bemächtige, und mit kühnem Zufahren euer Versäumniß erseze."

Es ist daher ein Erhalter, ein Wächter der Constitution nöthig, dessen erster Beruf es ist, ein Tribunal, bald zur gütlichen Ausgleichung, bald zur Cassation in der verfassungsmäsigen Ordnung zu seyn, um alles auf seinem Plaze zu erhalten oder dahin zurükzuführen.

„Aber, die Constitution eines Volkes würde ein unvollkommenes Werk seyn, wenn sie nicht selbst, wie jedes organisirte Wesen, ihr Prinzip von Organisation und Leben in sich faßte. Sie bedarf, wie jeder andre Körper, der Kunst, sich den Stoff zu ihrer gehörigen Entwikelung zu assimiliren; man muß ihr folglich die Fähigkeit geben, beständig um sich her aus der Quelle der Aufklärung und der Erfahrung der Jahrhunderte zu schöpfen, damit sie sich immer auf gleicher Höhe mit den jedesmaligen Bedürfnissen halte: dis ist eine Fähigkeit zu unbestimmbarer Vervollkommnung; keineswegs das Prinzip einer periodischen und gänzlichen Umschaffung."

„Die wahren Verhältnisse einer politischen Constitution bestehen mehr mit der Nation, welche bleibt, als mit irgend einer Generation, welche vorübergeht; mehr mit den Bedürfnissen der menschlichen Natur, als mit den individuellen Verschiedenheiten. Diese Betrachtungen erfordern, der Constitutionsurkunde vielmehr ein Prinzip

unbegränzter Vervollkommnung zu geben, welches dieselbe den Nothwendigkeiten jeder Epoche anpassen und zurichten kan, als eine Fähigkeit zu gänzlicher Umschaffung oder Zerstörung, die dem Zufall der Ereignisse überlassen wäre."

Hieraus folgt die Nothwendigkeit eines zweiten Berufs, den man dem constitutionären Jury geben muß; nemlich den Vorschlag zu thun zu den Verbesserungen, welche die Zeit in der Constitution erfordern könnte.

Auf den blosen Vorschlag beschränkt, wird das Jury selbst diesen nicht nach seinem Gutdünken, sondern nur zu entfernten Epochen und mit gewissen Formen ausüben können. Es ist daher hier nicht die Frage von Permanenz der constituirenden Gewalt, welche der Constitution alles Prinzip von Festigkeit rauben würde, „da man doch," sagt er, „ihr beinahe jenen grosen, schreklichen Charakter von Nothwendigkeit wünschen möchte, der den Gesezen, die das WeltAll regieren, aufgedrükt ist, wenn menschliche Kunst so geschikt und mächtig wäre, wie die Hand des ewigen Mechanikers, der die Natur organisirt hat. Für ein Werk von MenschenHand ist es Bedürfniß, daß es den Fortschritten der Vernunft und der Erfahrung offen bleibt."

Anstatt Frankreich einer periodischen Wiederkehr von Erschüttrungen preiszugeben, deren unglükliche Folgen sich gar nicht berechnen liessen, wird das constitutionäre Jury, indem es, auf gewisse Art, die constituirende Gewalt organisirt und ihr partielle Revisionen anweißt, sie verhindern, weiter zu greifen.

Noch bleibt eine dritte Verrichtung übrig, welche dieser heilsamen Anstalt aufzutragen ist. Sie muß der bürgerlichen Freiheit ein HilfsMittel natürlicher Billigkeit darbieten in schweren Fällen, wo die schüzende Gesezgebung die nöthige Garantie derselben vergessen hat.

Das constitutionäre Jury wird auf solche Art ein Supplement des natürlichen Rechts bei den Lüken des positiven.

„Der Gesezgeber sieht sich genöthigt, grose Klassificationen von Verbrechen aufzustellen; die Verschiedenheiten entgehen ihm.“

„Wer war nicht in dem Falle, Richter zu sehen, die sich in der schreklichen Alternative fanden, einen Schuldigen zu retten, und was noch weit schmerzlicher ist, die Unschuld zu strafen, oder das Gesez zu brechen? Diese Lage eines Gerichts, das sich genöthigt sieht, entweder willkürlich oder ungerecht zu handeln, beweist sie nicht die Unzulänglichkeit der Gesezgebung, und das Daseyn der Leere, welche man bedeken muß, wenn man sie nicht ausfüllen kan?“

„Welcher richtige Sinn“, sagt er, „welches empfindsame Herz muß es nicht lebhaft bedauern, daß das Begnadigungs-Recht unter uns abgeschaft ward, weil man dasselbe mit der Idee eines königlichen Vor-Rechts verwechselte? Es ist das Vor-Recht der Unschuld, welche im Begrif ist, mit dem Aussenschein des Verbrechens zu unterliegen; es ist die lezte Hofnung eines Unglüks, wie es in der Welt sonst keines mehr gibt; es ist der Trost für alle, die ein Herz in sich fühlen, und welche der Anblik der Unschuld, die mit dem Verbrechen verwechselt wird, mit der tiefsten Rührung durchdringt. Und wenn dieses Unglük beinahe immer der Fehler oder die Folge einer Vergessenheit von Seiten des Gesezgebers ist; wenn man bedenkt, daß er selbst sich, zufolge seiner wahren Absicht, wohl hüten würde, die Strafe in Anwendung zu bringen, während man den Richter zwingt, sie, zufolge einer muthmaslichen Absicht, anzuwenden; wenn man, sage ich, die Freiheit des Menschen auf solche Art preisgegeben sieht, wie sollte man nicht einen Vorschlag, der darauf abzwekt, diesem Übel abzuhelfen,

die Anordnung eines RichterStuhls nach natürlicher Billigkeit, mit warmem Eifer annehmen?"

„Das Recht zu begnadigen ist nothwendig, wann Lezteres eine Pflicht ist; und wann es eine Pflicht ist, so muß man ihm einen andern Namen geben; so ist es nicht mehr Gnade, sondern Gerechtigkeit."

„Diese Idee von Sieyes," sagte einer seiner Collegen, „würde einem Plato Ehre gemacht haben: aber wir sind noch zu verdorben, um dieselbe unter uns auszuführen." Desto schlimmer! Die Versammlung, bei allen Aeusserungen ihrer Schäzung der wichtigen Wahrheiten, die man ihr vorgelegt hatte, gieng zur TagesOrdnung über — und niemand wird es bedauern. Das constitutionäre Jury, von seiner wahren Stelle weggerükt, um einer fremden Mechanik angepaßt zu werden, hätte vielleicht nicht die Wirkung hervorgebracht, die man davon erwarten darf, wenn es mit den gleichs combinirten Theilen eines und desselben Planes zusammengefügt wird. Inzwischen sah doch die Philosophie dadurch ihr Gebiete erweitert. Aber ehe wir schliessen, wiederholen wir hier kurz die Grundsäze, welche Sieyes in seinen zwei lezten Schriften aufgestellt hat.

1. Sich in möglichst vielen Sachen repräsentiren machen, heißt seine Freiheit vermehren.

2. Das Repräsentativ-System ist in Bezug auf die Demokratie, was das Gebäude in Bezug auf seine Grundlage ist.

3. Die ConstitutionsUrkunde begreift blos die Organisation des CentralEtablissements, nicht jene des ganzen öffentlichen Etablissements.

4. Die verschiedenen Procurationen, welche dasselbe ausmachen, müssen abgetheilt seyn;

5. Jedoch auf solche Art, daß sie sämtlich zu gleichem Zwek übereinstimmen: System der Zusammenwirkung.

6. Der Vorschlag muß abgesondert seyn von der Beschliessung des Gesezes.

7. Die Regierung abgesondert von der vollziehenden Gewalt, wie Gedanke abgesondert von Handlung.

8. Es findet Vorschlag in aufsteigender Linie statt, (vom Tribunat); und in absteigender Linie, (von der Regierung).

9. Die Legislatur gibt kein Gesez aus eigner Bewegung.

10. Es gibt keine Constitution ohne Garantie; keine Garantie ohne Wächter.

11. Die Constitution muß empfänglich seyn, den Beitrag von Aufklärung aufzunehmen, den jede Abtheilung von Zwek uns liefern kan.

12. Man muß den Austritt der constituirenden Gewalt aus ihren Schranken, und die periodische Wiederkehr totaler Reformen vermeiden.

13. Die Constitution darf nicht einem Individuum gleichen, welches entsteht, wächst, abnimmt und stirbt.

14. Sie muß das Prinzip einer successiven Entwikelung in sich schliessen.

15. Die individuelle Freiheit, als der erste unter allen gesellschaftlichen Grundsäzen, findet sich verlezt, so oft es an einem Geseze mangelt, welches auf den Fall, den man ihm unterwerfen will, anwendbar wäre; es ist daher ein Gericht natürlicher Billigkeit nöthig für die Verbrechen, in Ansehung deren man kein hinlängliches Auskunfts-Mittel in der Compentenz der Geseze findet.

II.

Carnot.*

Carnot war von der kleinen Anzahl Offiziere in der Armee, die sich gleich Anfangs zu Gunsten der Revolution erklärten. Einer der ersten, stürzte er sich in diese stürmische Laufbahn, indem er sogleich bei der Zusammenberufung der General-Stände die, damals gefährliche, Vertheidigung der UnterOffiziere und Soldaten des Regiments Champagne Kavallerie übernahm, die aus keinem andern Grunde als ihres Patriotismus wegen verfolgt wurden.

In der That war es einzig die Hofnung einer politischen Wiedergeburt, die ihn aus der Einsamkeit hervorzutreten vermochte, in welche er sich, fast von den Bänken der Schule hinweg, zurükgezogen hatte. Seine Energie erhöhte sich durch die Betrachtungen, die er seit langer Zeit im Umgang mit den Schriften der alten und neuern Gelehrten und Philosophen,** die, nebst seinem

* Der Mann, der auf seiner StudirStube das erstaunliche WaffenGlük der fränkischen Armeen auf dem SchlachtFelde vorbereitet, und dadurch so mächtig zur Begründung des grösten FreiStaats der neuern Geschichte mitgewirkt hat, verdient doch wohl, daß man ihn näher kennen lernt. Die folgende Schilderung desselben ist aus der Histoire du Directoire constitutionnel, comparée à celle du gouvernement qui lui a succédé jusqu'au 30 prairial an 7; par un ex-Représentant du peuple. (Paris. An 8. 280 Seiten in gr. 8.) entlehnt. Anm. des Herausg.

** Carnot hat, während der ganzen Zeit da er im Amte war, nicht aufgehört, die Künste und Wissenschaften unmittelbar zu beschüzen: solange er Director war, hatte er, zweimal in jeder Dekade, eine Gesellschaft von Gelehrten

Berufe, seine einzige Beschäftigung ausmachten, geschöpft hatte. Auch war kaum der erste Ruf der Freiheit ertönt, als er sich in die politische Laufbahn schwang, mit allen Vortheilen eines sehr cultivirten Geistes und einer kraftvollen Seele. *

Nicht in einer neuübertünchten Monarchie suchte er, wie so viele andre, den Zwek der Revolution: auch äusserte er laut seinen Unwillen, als er vernahm, daß die constituirende NationalVersammlung nicht die Gelegenheit der Flucht des Königs nach Varennes benuzt hatte, um die Republik zu proclamiren.

Als Deputirter bei der gesezgebenden Versammlung, fand er sich stets in den Reihen der entschiedensten Republikaner, bis er endlich, nach dem

bei sich, die alle durch ihren Patriotism bekannt waren, und nachher gröstentheils mit Bonaparte nach Aegypten giengen: Monge, Berthollet, Costas, Proly, Fourcroi, 2c. 2c. Man sah österes an seiner Tafel ausgezeichnete Literatoren und Künstler, namentlich den republikanischen Dichter Lebrun 2c. 2c.

* Schon vor dieser Epoche hatte er entschiedene Beweise von seltenen und mannigfaltigen Talenten, von einem richtigdenkenden und cultivirten Geiste gegeben. Mehrere treffliche Abhandlungen über Gegenstände der höhern Mathematik hatten ihn schon der gelehrten Welt bekannt gemacht; seine LobSchrift auf Vauban, die mit schäzbaren philosophischen Bemerkungen durchwebt ist, war von der Akademie von Dijon gekrönt worden, und mehrere Stüke, die er in den MusenAlmanach einrüken ließ, hätten ihm eine Stelle unter den angenehmen Dichtern erwerben können. Er entsagte jedoch allem, um sich allein mit den Mitteln zu beschäftigen, die Revolution glüklich durchzusezen. Vormals war er Mitglied der Akademien von Dijon und Arras, so wie vom Museum zu Paris, und am 18 Fructidor vom NationalInstitut; in dem leztern trat Bonaparte an seine Stelle.

10 August 1792, * zu der RheinArmee abgeschikt ward, um daselbst, im Namen der Nation, den Truppen den Eid der Treue abzunehmen: von da begab er sich nach den Pyrenäen, wo es damals an allen HilfsMitteln fehlte, um hier die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung Frankreichs, welches, zufolge seiner neuen Revolution, von dieser Seite stark bedroht war, vorzukehren. Da er hierauf in den NationalConvent ernannt ward, erhielt er nach einander mehrere andre militairische Sendungen, die er immer mit dem grösten Erfolg, und zugleich mit Energie, Muth und Milde vollzog. Mehr als einmal sah man ihn, die Flinte in der Hand, mit seiner NationalSchärpe bekleidet, an der Spize der Grenadiere angreifen; der Angrif, den er auf diese Art gegen das Dorf Wattigny that, das er mehrmal mit dem Bajonet wegnahm, entschied den Gewinn dieser wichtigen Schlacht, welche zwei Tage gedauert hatte, und die Aufhebung der Belagerung von Maubeuge.

Mit den Operationen der RekrutenAushebung von 300,000 Mann in den NordDepartementen beschäftigt, entgieng er nur durch eine Art von Wunder der durch Dumouriez veranstalteten Gefangennehmung der Com-

* Er war, am Morgen des 10 August, einer von den Commissarien, welche die gesezgebende Versammlung aus ihrer Mitte ernannt hatte. Das Feuer begann, während sie auf dem Wege waren, um sich nach den Tuilerien zu begeben. Von ihren Collegen und von ihren Garden getrennt, suchte jeder von ihnen sich wieder in die Versammlung zurükzubegeben: Carnot, der, in seiner AmtsTracht eines VolksRepräsentanten, auf dem Punkte stand, auf dem kleinen CarrouselPlaze durch die Söldlinge des Königs ermordet zu werden, ward glüklicher Weise von den Republikanern erkannt, die sogleich sich um ihn her drängten, und ihn mitten unter den FlintenSchüssen, die von allen Seiten fielen, im Triumphe in die Versammlung zurükbrachten.

mission, bei der er sich in eben der Nacht einfinden sollte; auch hat er stets an eine Art revolutionärer Vorsehung zu seinen Gunsten geglaubt. *

Als Mitglied des schreklichen alten Wohlfahrts Ausschusses, beschäftigte er sich mit nichts als dem militairischen Theile, dem er jene neue und glänzende Richtung gab, welche die geschiktesten Generale Europa's in Erstaunen und Bestürzung sezte, und den Ruhm der Republik auf eine Stufe hob, zu welcher keine von den neuern Nationen sich aufgeschwungen hat, noch vielleicht jemals aufschwingen wird.

Die Siege fiengen mit ihm an, durch die Aufhebung der Belagerung von Dünkirchen, und hörten nicht eher auf, als da er aus dem WohlfahrtsAusschusse abtrat, nach der Einnahme von Figuieras und Roses. Sie fiengen wieder an, als er im Directorium von neuem die Leitung der Armeen übernahm, und hörten nicht eher wieder auf um den schmählichsten Niederlagen Plaz zu machen, als nach seiner neuen Proscription. **

* Lange schon ist es allgemein bekannt, daß Carnot so sehr gegen Robespierre's zerstörende Grundsäze war, daß er einer von den ersten war, die auf der ProscriptionsListe dieses Tyrannen, so wie des mit ihm verschwornen GemeindeRaths, vor dem 9 Thermidor eingeschrieben standen. Robespierre hatte in einem Schreiben an einen seiner Freunde die eignen Worte gebraucht: „wir haben Carnot „noch für den Krieg nöthig; aber im nemlichen Augenblik, „wo wir ihn werden entbehren können, wird sein Kopf „fallen."

** Carnot war Anfangs in einer Verurtheilung in Masse der Mitglieder des WohlfahrtsAusschusses begriffen worden; und obgleich der NationalConvent dieses Decret augenbliklich wieder zurüknahm, als man ihn daran erinnerte, daß Carnot es war, der den Sieg organisirt hatte, so blieb Lezterer doch immer unter dem Druk einer Art von

Man hat ihm vorgeworfen, und noch werfen ihm einige Personen die durch den WohlfahrtsAusschuß begangenen Grausamkeiten vor, indem sie ihm seine Unterschrift zu verschiedenen mehr oder mindet tadelnswerthen Handlungen entgegenhalten; aber diese Anklage hat er, zu seiner Zeit, auf eine siegreiche Weise beantwortet, indem er gezeigt, daß die Menge der Geschäfte bei diesem Ausschusse so gros war, daß jeder nur für diejenigen verantwortlich seyn konnte, die aus seinen besondern Bureaux kamen, und die Nach-Unterschriften der übrigen nur wie eine blose, gesezlich erforderte Formalität, ohne welche die Beschlüsse des Ausschusses keine Vollziehung erhalten konnten, zu betrachten waren. Jedes Mitglied konnte daher nicht mehr dafür verantwortlich seyn, als der StempelDruker für einen falschen WechselBrief verantwortlich ist, der auf ein von ihm gestempeltes Papier geschrieben ward. Wenn unter den, diesem Ausschusse anvertrauten, Zweigen der StaatsVerwaltung irgend einer die ganze Zeit desjenigen seiner Mitglieder, welches damit beauftragt war, verschlang, so war es unstreitig das Fach des KriegsWesens, welchem Carnot, der beinahe unter seinen Geschäften erlag, täglich nicht weniger als achtzehn Stunden weyhte. Vielleicht gibt es kein

Proscription von Seiten der herrschenden Partei, bis zu dem Augenblik wo er in das Directorium eintrat. Wie hätte das auch anders seyn können, da diejenigen, welche ihn zu stürzen gesucht, und die Reaction organisirt hatten, alle wichtigen Stellen an sich gerissen hatten? Man hielt es indeß für nüzlich, ihn noch zuweilen in den neuen WohlfahrtsAusschuß zu berufen, um seinen Rath zu vernehmen: allein man machte davon so üblen Gebrauch; die Eigenliebe, die Eifersucht, der ParteiGeist, die Furcht, spielten darin eine so grose Rolle, daß die militairischen Unfälle sich bald zu all den andern Unordnungen gesellten, welche die Schwäche dieser Regierung nach sich zog.

Beispiel, daß Ein Mann in zwanzig Monaten — so lange ohngefähr war er Mitglied des Ausschusses — so viel, und man kan hinzusezen, mit so grosem Erfolg für den Ruhm seines Landes und die Befestigung der Republik gearbeitet hat. Wollte man demnach Carnot wegen der Unordnungen, die im WohlfahrtsAusschusse statthatten, anklagen, so wäre das eben so viel als wenn man den General des rechten Flügels einer Armee, der den Feind gänzlich schlug, wegen der Fehler des Generals des linken Flügels, der sich schimpflich schlagen ließ, anklagen wollte.

Nach seinem Austritt aus dem NationalConvent ward Carnot durch vierzehn Departemente, die sich damals gröstentheils durch ihre entschieden republikanische Stimmung auszeichneten, zu einem Mitglied des gesezgebenden Körpers ernannt. Indem er unmittelbar darauf aus dem Rath der Alten in das Directorium gelangte, übernahm er in demselben wieder das Fach des KriegsWesens, das sich damals in einem schreklichen Verfall befand, und ordnete es bald wieder zu neuen Siegen, die so glänzend und so reissend schnell auf allen Punkten waren, daß sie die ersten beinahe vergessen machten. Jourdan allein erlitt unbegreifliche* Unfälle! Aber Jourdan,

* Die beiden Armeen von der Sambre und Maas, und vom Rhein, waren im Feldzuge von 1796, nach Wundern der Tapferkeit, im Begrif, sich unter den Mauern vor Regensburg zu vereinigen, und auf solche Art durch das im Norden und im Süden bedrohte Tirol hin der Italienischen Armee die Hand zu bieten. Schon stand die RheinArmee, nachdem sie schwimmend über den Lech gesezt, vor den Thoren von München, und der Churfürst von Baiern hatte, unter dem Versprechen einer beträchtlichen Contribution, einen WaffenStillstand von ihr erkauft, als in dem Augenblik, wo man sich dessen am wenigsten versah, die Sambre und MaasArmee, deren rechter

der insgeheim eifersüchtig war, weil man den Ruhm der Schlacht bei Wattigny, wo er zum erstenmal en chef kommandirte, grosentheils auf Carnot's Rechnung geschrieben hatte, war seit langer Zeit sein erklärter persönlicher Feind, und hatte schon alles gethan, was in seinen Kräften stand, um ihn unter Robespierre zu stürzen: * inzwischen, obgleich Carnot ei-

Flügel zu weit vorgerükt war, einen ersten Stoß erlitt, der durch eine so zahlreiche und so kriegsgewohnte Armee, welche durch die RheinArmee unterstüzt war, leicht wieder hätte gut gemacht werden können: aber durch ein Misgeschik, das man nicht begreifen, und nicht wohl einer andern Ursache beimessen kan, als dem verderblichen Misverständniß, welches unter den Generalen obwaltete, oder vielmehr der geheimen Eifersucht Jourdan's, der, seit der Eröfnung des Feldzuges, nicht aufgehört hatte, sein Misvergnügen darüber zu äussern, daß er nicht die HauptRolle spielte, sezte sie sich vor einer Armee, die ihr kaum an Zahl gleich war, in vollen Rükzug: ein Rükzug, der durch seine reissende Schnelligkeit bei so vielen natürlichen Hindernissen, von denen ihr General zuvor mehrmal angekündigt hatte, daß er sie, gegen eine bei weitem schwächere Macht, nur mit vieler Mühe und Zeit habe übersteigen können, so wie durch den nicht zu berechnenden Verlust, den die Armee an Magazinen, Munitionen und andern HilfsMitteln aller Art erlitt, mehr für eine allgemeine Deroute als für einen eigentlichen Rükzug gelten konnte: auch kam diese Armee, die ohngefähr 60,000 Mann stark, und mit allem Nöthigen versehen war, an den Ufern des Rheins in dem schreklichsten Zustande an, und konnte durchaus nicht wieder in's Feld rüken, ohne neue und unermeßliche Zurüstungen, die nothwendig beträchtliche Zeit und Kosten erforderten.

* Von Jourdan's Gesinnungen gegen Carnot kan man aus folgendem Auszuge eines Briefes urtheilen, den er, gemeinschaftlich mit seinem Chef des GeneralStabs Er-

nen sehr kleinen Begrif von den Talenten dieses Generals hatte, glaubte er ihn doch, da er bis dahin glük-

nouf und dem VolksRepräsentanten Duquesnois, im Dec. 1793 an Hebert schrieb. „Das", sagen sie darin, „ist das Labyrinth, indem wir uns durch falsche Pro-„jekte verlieren. Du wirst Dir's leicht denken, daß sie „von falschen Patrioten herrühren: wir haben „Dir von dem Manne gesprochen. . . . Erkundi-„ge Dich, Bruder. . . . Wir schliessen dir unsre Seele „auf, als demjenigen der den Unfällen der Republik ab-„helfen kan."

Nachschrift, von Jourdan's eigner Hand, (die in jeder Uibersezung an ihrer sansculottischen Originalität verlieren würde, und die wir daher hier im Französischen beisezen): „Je suis en colère aussi moi, foutre; l'armée „manque de tout, et mille bombes, des bougres qui ont „les pieds chauds, veulent faire marcher l'infanterie sans „souliers, la cavalerie sans fourrages, le chevaux sans foin, „et l'artillerie sans chevaux. Adieu, foutre! Jourdan."

Inzwischen war es diese Armee ohne Schuhe, die angeblich durch falsche Projekte verloren war, welche so eben den berühmten Sieg bei Wattigny gewonnen hatte, und einige Zeit nachher den bei Fleurus gewann. Aber damals fixirten die VolksRepräsentanten die Unententschlossenheit dieses Generals, und gaben ihm Energie. Hätte er in der OberPfalz ähnliche Commissairs um sich gehabt, so wäre nie der Rükzug erfolgt! Es verdient bemerkt zu werden, daß, so oft die Generale sich weigerten vorwärts zu marschiren, sie jedesmal den Mangel an Schuhen und Fourrage vorschüzten. Veränderte nun die Regierung diese Generale, oder schikte sie ihnen Commissairs mit unbeschränkten Vollmachten, so war die Armee sogleich bereit in's Feld zu rüken. Wie viele Beispiele dieser Art könnte man nicht anführen! Als Bonaparte von Paris abreiste, um das Kommando der Italienischen Armee zu übernehmen, versicherte Scherer gleichfalls, daß sie aus Mangel an Schuhen und Fou-

lich gewesen war, noch ferner gebrauchen zu müssen. Jourdan, weit entfernt ihm dafür dankbar zu seyn, konnte es ihm im Gegentheil nicht verzeihen, daß er ihn nicht Bonaparte vorgezogen hatte, um Ihn die HauptRolle spielen zu lassen: und diese verschiedenen Ursachen trugen Vieles zu seinem so auffallenden Rükzuge bei.

Indeß führten die ununterbrochenen Siege der andern Armeen, und selbst die Wiederherstellung der Jourdanschen, deren Kommando der General Hoche übernommen hatte, den Tractat von Leoben herbei, der Frankreich die wichtige Festung Mainz gab, vor welcher seine Armeen, vor Einführung des Directoriums, *

rage sich nicht von der Stelle bewegen konnte: aber Bonaparte kommt, sieht, und siegt; auch hat dieser Feldherr sich nie geweigert, vorwärts zu marschiren: seine Soldaten hatten immer genug Schuhe um zu siegen, und seine Pferde immer genug Futter.

* Reubel und Merlin (von Thionville), die Mainz sehr schlecht vertheidigt hatten, glaubten das Publikum, und vornehmlich ihre Collegen zu täuschen, indem sie überall aussprengten, diese Festung wäre in einem sehr üblen Zustande, und es hätte nichts geringeres als ihre Talente und ihre Energie erfordert, um sie so lange zu behaupten; sie schwuren, dieselbe bald wieder zu erobern, und sogar mit Sturm wegzunehmen. Dem zufolge thaten sie beide das Gelübde, Schnurbärte zu tragen, bis sie solche wieder weggenommen hätten. Auf eine so bestimmte Versicherung hin, ward bald der Angrif dieses Plazes befohlen; aber da er nach einem beträchtlichen Verluste sowohl an Zeit als an Mannschaft, Kanonen und KriegsVorräthen aller Art, gänzlich scheiterte, so musten Reubel und Merlin fortfahren, ihre ex-voto zu tragen. Da endlich der Tractat von Leoben diesen Plaz in die Gewalt der Republik brachte, so entschied der Director Reubel diplomatisch, (obgleich auf eine etwas ge-

so grose Verluste erlitten hatten, und der ihm endlich den allgemeinen Frieden geben muste, diesen einzigen Zwek aller der mühsamen Arbeiten, welche Carnot, der ihn mit der lebhaftesten Sehnsucht wünschte, seit länger als vier Jahren, sowohl im Vollziehungs-Ausschusse als im Directorium bestanden hatte.

Hier endigten sich seine militairischen Geschäfte. Da das Triumvirat, mit ganz verschiedenen Absichten, einige Zeit nach dieser glorreichen Epoche seine Büreaux desorganisirt hatte, so blieb Carnot im Directorium in einer fast gänzlichen Nullität, bis zu den Ereignissen, die ihn endlich daraus entfernten.

Da die militairischen Angelegenheiten im Directorium weit minder zahlreich waren als im Wohlfahrts-Ausschusse, wo bis auf vierzehn Armeen zu gleicher Zeit geleitet werden musten, so konnte sich Carnot in demselben auch andern Geschäften widmen, und keines blieb ihm fremde: seine Leichtigkeit und sein Hang zur Arbeit vervielfältigten ihn auf allen Punkten; und da seine Collegen seit langer Zeit seine Talente kannten und seine Thätigkeit benuzten, die ihrem Hange zur Ruhe und zu Vergnügungen schmeichelte, so beschäftigte er sich, in Verbindung mit ihnen, aber damals ohne Eifersucht von der einen oder andern Seite, mit den Gegenständen, die eigentlich näher in ihren WirkungsKreis gehörten. Er war es, der das erste gezwungene Anlehn in Vorschlag brachte, welches nur darum scheiterte, weil man nicht die einfachen Grundlagen befolgte, die er angegeben hatte, und wodurch alle Willkür vermieden worden wäre. Er schlug hierauf die Einführung der Territorial Mandaten vor, die auf gleiche Weise wegen fehlerhafter Masregeln scheiterten. Er veranlaßte und verfaßte den Beschluß wegen Aufstellung beweglicher Colon-

zwungene Art, da Mainz nicht wirklich wiedererobert worden war), daß er, so wie sein Freund Merlin, ihre Bärte ablegen könnten; Risum teneatis amici!

nen von der stille liegenden NationalGarde, wodurch die Entdekung der zu Gunsten des Königthums gemachten Verschwörung von Brottier, Lavilleheurnois u. a. erleichtert ward. Er entschied die FriedensTractaten mit Sardinien und Neapel, welche allein die Franken in den Stand sezten, ihren HauptFeind, den Kaiser, aufs Aeusserste zu treiben. Er arbeitete mit unermüdbarem Eifer an der Expedition gegen Irland, die nur darum verunglükte, weil Hoche nicht in der Bucht von Bantry anlangen konnte, ob er sich gleich, mit dem Admiral, auf dem besten Segler des Geschwaders eingeschifft hatte. Er wandte endlich eine besondre Sorgfalt auf die Ernennung der Commissairs und andrer Agenten der Regierung in dem ihm näher anvertrauten Umkreise, mit solchem Erfolg, daß, selbst nach dem 18 Fructidor, in seinen Wahlen, namentlich was das Departement vom Pas de Calais betrift, wo er gebohren war, und wo er sich mehr als irgend anderwärts die genauesten Nachrichten verschaffen konnte, nur sehr wenige Veränderungen vorgenommen wurden. Einige von seinen durch den Haß verblendeten Feinden haben ihm den Vorwurf gemacht, daß er royalistische Wahlen getroffen habe, da doch in diesem Departement der Central-Commissair und zwei andre, worunter sich Robert Crachet befand, die durch ihn ernannt, und im 6ten Jahre in den gesezgebenden Körper gewählt worden waren, als zu exaltirte Patrioten, durch das Gesez vom 22. Floreal, von denselben ausgeschlossen wurden, nachher aber, im 7ten Jahre, andre Beamte, gleichfalls aus der Zahl derer, die er ernannt hatte, namentlich der Bürger Patent-Real, aus seiner eignen GeburtsStadt, der von ihm als Commissair bei der MunicipalVerwaltung von St. Omer angestellt worden war, eine Stelle darin erhielten.

Seit langer Zeit wünschte Carnot mit Inbrunst wieder in seine vorige ruhige Stille zurükzukehren, und

er trug sich damit, ob er nicht seine Collegen bitten sollte, das Loos bei der nächsten Ziehung auf ihn fallen zu machen: aber er wünschte so sehnsuchtsvoll den Frieden; er befürchtete so sehr, daß seine Collegen, bei denen er ganz entgegen gesezte Gesinnungen zu bemerken glaubte, nach ihm neue Hindernisse erregen möchten, daß er diesem Frieden, mit dem, seiner Uiberzeugung nach, die Glükseligkeit und vielleicht selbst die Erhaltung der Republik wesentlich verbunden waren, noch eine Zeitlang das Opfer seiner Ruhe und Zufriedenheit bringen zu müssen glaubte: sein Plan mochte ihm übrigens in dieser Rüksicht gelingen oder nicht, so hatte er unveränderlich den Vorsaz gefaßt, bei der nächstfolgenden Ziehung abzutreten *; seine Collegen liessen ihm

* Als dieser Entschluß seiner Familie und einigen seiner Freunde bekannt ward, rükte man zu Paris in einem Theater-Stüke folgende Strophen voll lieblicher Naivetät ein, die ihn zum Verfasser hatten, und von denen einige von der Sache halb unterrichtete Journale sagten, sie wären von einer wichtigen Person verfertigt.

Retour à ma chaumière.

1.

Vieille chaumière, à ton aspect
Mes yeux se remplissent de larmes;
Non, tu ne m'offres rien d'abject,
Je te retrouve tous tes charmes:
Vers tes foyers je vois encor
L'amitié, les vertus antiques,
L'innocence de l'âge d'or,
Habiter sous ces toits rustiques.

2.

Fuyez tumultueux desirs!
Calmes mes sens, tendre verdure!
Je ne veux plus d'autres plaisirs
Que ceux de la simple nature.
Venez, venez jeunes bergers,
Entourez-moi jeunes bergères;

jedoch nicht Zeit dazu, und der Krieg fieng wieder mit neuer Wuth an.

Suivons dans ces rians vergers,
Les moeurs agrestes de nos pères.

3.

La paix reviendra dans mon coeur
Avec vos chansons pastorales;
Je retrouverai le bonheur
Autour de vos tables frugales:
O simplicité, plaisir pur,
Douce image de l'innocence,
Vous me rendez à l'age mûr
Les jours fortunés de l'enfance!

Nichts mahlt Carnot's Seele besser als dis Lied voll Empfindung. Seine Erholungen und seine Genüsse beschränkten sich auf den engen Kreis seiner Familie und einer sehr kleinen Anzahl alter Freunde: er behielt mit ihnen dieselbe Heiterkeit, dieselbe Gegenwart des Geistes, als ob er keine andern Beschäftigungen gehabt hätte: sein Leben und seine Sitten waren eben so einfach, als sein Betragen zwanglos und gefällig gegen alle, die er nicht als Ränkemacher betrachtete; denn diese konnte er durchaus nicht dulden. Ohne irgend eine Art von Ehrgeiz, war er, über vier Jahre lang, an der Spize der Regierung, während er die glänzendsten Stellen bei den Armeen vergab, bloser Bataillons Chef (Oberst-Lieutnant) vom Genie Korps geblieben, welchen Grad er blos seinem Dienst Alter zu danken hatte, da er schon lange vor der Revolution Kapitain war. Was seine Glüksumstände betrift, so hatte er, da sein väterliches Erbe zu seinem Unterhalt durchaus nicht hinreichte, so wie seine Collegen während seines Aufenthalts im Directorium, einige Ersparnisse zu machen gesucht, um unabhängig leben zu können: er hatte sie sämtlich in einem National Pacht Gut be Montditier angelegt, und zählte auf ein regelmäsiges Einkommen, um den Betrag desselben abzuzahlen; aber da seine Collegen ihm diesfalls Hindernisse in den Weg gelegt,

In Betref der FriedensBedingungen glaubte er nicht, daß die Abtretung der RheinGränze streitig gemacht werden könnte; und in der That geschah das auch in Rastadt nur einen Augenblik der Form wegen: die Uiberlassung von Mainz durch den Kaiser kündigte ohnehin zur Genüge seine desfalsigen Gesinnungen an. Carnot's Gutachten im NationalConvent über die Vereinigung Belgiens mit Frankreich, zufolge dessen diese Vereinigung unmittelbar beschlossen wurde, beweist, daß niemand besser wie Er die Nothwendigkeit erkannte, die Macht Englands und Oestreichs zu schwächen: „beschneidet," sagte er, „dem Leoparden die Klauen, „reißt dem Adler wenigstens Einen seiner Flügel aus, „wenn ihr wollt, daß der Hahn ruhig schlafe."

Und doch wirft Bailleul ihm vor, er habe den Kaiser beschüzt! Aber immer war es Carnot's Schiksal, im ganzen Laufe der Revolution, daß er wegen Meinungen, die den seinigen entgegengesezt waren, von Leuten verfolgt wurde, die sich zu eben den Meinungen bekannten, wegen deren sie ihn verfolgten. So suchte Bailleul, dieser Chef der Reacteurs, ihn als Royalisten zu ächten, und viele von denen, die seine Proscription aussprachen, hielten sich noch einige Stunden zuvor von ihm, als einem zu exaltirten Republikaner, entfernt!

Die Triumvirs, die kein Mittel mehr vor sich sa-

so muste er in der Eile seine Zuflucht zu dem Beutel seiner Freunde nehmen, um seinen Verpflichtungen Genüge zu leisten. Nach dem 18 Fructidor, ward ein Beschlag auf dieses Gut gelegt, und seine Freunde verloren ihre Forderungen, da sie keine vor dieser Epoche einregistrirte Scheine vorzeigen konnten, ob ihm gleich noch über 50,000 Francs gebührten, die bei dem Minister des Innern deponirt waren. Auch sein armseliges väterliches Vermögen ward in Beschlag genommen, und es blieb ihm durchaus kein anderes Hilfsmittel mehr als das: date obolum Belisario!

hen, Carnot's Thätigkeit in Betreibung des Friedens zu hindern; die, von der andern Seite, nicht an dem Vertrauen zweifeln konnten, das Bonaparte in ihn sezte *, der den Auftrag hatte, diesen Frieden zu unter-

* Mit einem raisonnirten Zutrauen gegen Carnot vereinigte Bonaparte auch noch jenes des Gefühls. Eine grose Anzahl seiner Briefe an Carnot sind ein unwidersprechlicher Beweis davon, und den Triumvirs war das um so weniger unbekannt, als sie, einige Tage vor dem 18 Fructidor, einen solchen Brief aufgefangen hatten, der ihnen über diesen Punkt durchaus keinen Zweifel mehr lassen konnte. Dieser Brief trug ohne Zweifel nicht wenig zu den geheimen Unannehmlichkeiten bei, womit man Bonaparte bis zu seiner Abreise nach Aegypten zu belästigen suchte. . . . An Carnot wandte sich Bonaparte sogar, um in seinen Schoos seinen häuslichen Gram auszuschütten, und darin einige Erleichterung zu finden; Carnot leistete ihm in dieser Rüksicht alle Dienste, die von ihm abhiengen. Man hat zu verstehen geben wollen, als ob Bonaparte und Carnot Feinde gewesen wären; allein sie hatten durchaus keinen Grund dazu, und sie schäzten einander allzusehr, um es zu werden. Wären sie es wirklich gewesen, so würden sie nicht ungefähr dasselbe Schiksal erfahren haben.

Der unbekannte Verfasser von Carnot's Antwort an Bailleul sagt, Bonaparte habe bei seiner Durchreise in Genf einen gewissen Bontems mishandelt, der im Verdacht gewesen, daß er Carnot's Flucht aus Frankreich erleichtert habe. Dis Factum ist auf keine Weise glaubhaft, selbst in der Voraussezung, daß Bonaparte sein gröster Feind gewesen wäre. — Diese Anekdote könnte nöthigen Falls allein schon beweisen, daß dieses Werk nicht von Carnot ist: nichts desto weniger enthält es eine siegreiche Widerlegung von Bailleul's Berichte gegen ihn, so wie eine Menge von Wahrheiten und nüzlichen Bemerkungen, troz der Sprache des Unwillens, der den Verfasser beseelte, als er sie niederschrieb. . . . . .

handeln, und ihn nicht minder lebhaft wünschte, arbeiteten nun an seinem Sturze. Mehrmal versuchten sie ihn ermorden zu lassen; aber da ihnen dieses Mittel nicht gelungen war *, so beschlossen sie, ihn durch einen MachtStreich sich vom Halse zu schaffen, und um die Gemüther darauf vorzubereiten, hielten sie eine Menge von Jonrnalen im Sold, durch die sie ihn, je nach dem Rufe, worinn jedes dieser Blätter stand, schamlos lobpreisen oder angreifen liessen, so daß die, welche Royalisten waren, die ekelhaftesten LobReden auf ihn hielten, während einige der sogenannten patriotischen Journale nicht aufhörten, ihn mit den gröbsten Schmähungen zu überhäufen. **

* Diese Versuche wurden so oft erneuert, daß Carnot, der davon sehr genau unterrichtet war, sich das Ansehen gab, Vorsichts-Masregeln zu nehmen, die solche vereitelten. Er ritt öfters spazieren, mitten auf dem Felde, blos von einer oder zwei Personen begleitet. Da er einst als er spät zurückkam, von der Gefahr, worin er geschwebt, und daß man ihm aufgepaßt, benachrichtigt ward, that er weiter nichts, als daß er in der Folge jedesmal vor Nacht zurückkehrte, und an seine Sättel PistolenFutterale, ohne Pistolen, befestigen ließ. Diese Vorsicht, welche andeutete, daß er auf seiner Hut wäre, reichte ihm beständig zu seiner Sicherheit hin.

** Zwei Männer, die Carnot's persönliche Feinde waren, figurirten auf eine schändliche Weise in diesem Zeitungs-Kriege. Der erste war Poultier, damals VolksRepräsentant und Herausgeber des „Freundes der Geseze," der es ihm nicht verzeihen konnte, daß er ihm eine, von ihm emsig gesuchte, Stelle als Kommandant bei der Garde des Direktoriums versagt hatte. Der andre Rougez-Delisle, den er seiner Stelle als Genie-Offizier bei der RheinArmee entsezt hatte, weil er sich geweigert, und auch mehrere andre MilitairPersonen vermocht hatte, daß sie sich weigerten, nach dem 10 August, der Nation den Eid

Jeder der Triumvirs verläumdete ihn, und ließ ihn zu gleicher Zeit durch seine Geschöpfe verläumden, namentlich Barras, der eine sehr grose Anzahl abgedankter und misvergnügter Offiziere an sich zog, denen er sagte: „wendet euch an den König Carnot; von Ihm „hängt alles ab." Die andern führten ohngefähr dieselbe Sprache. Endlich kam der grose Tag, und seine Ermordung bestimmten sie zum Signal der Bewegungen. Der LärmSchuß geschah daher erst einige Augenblike, nachdem man sich überzeugt hatte, daß er den Händen seiner Mörder entgangen wäre. *

Die Triumvirs hatten ihre Vorsicht so weit getrieben, daß sie, aus Besorgniß er möchte ihrem Schlage entkom-

der Treue zu schwören; sein Ruf von Patriotism gründete sich lediglich auf den Hymnus der Marseillaner, den er vor dem 10 August gemacht hatte.

* Carnot hatte, um sich der Ausführung des gegen ihn entworfenen MordPlans in der Nacht vom 17 auf den 18 Fructidor zu entziehen, folgende sehr einfache Uiberlegung bei sich gemacht: „Die Mörder werden mich entweder mit Verrätherei, oder mit ofner Gewalt angreifen. Gegen Verrätherei habe ich, da ich gewarnt bin, nichts nöthig, als einige Masregeln der Vorsicht: was die offenbare Gewalt betrift, so kan sie nicht anders statthaben, als von Seiten einer organisirten Bande, oder im Tumult eines Aufstands: diese lezte Art ist durchaus unthunlich, wegen der Gefahr, die meine Collegen selbst dabei laufen würden, und der sie sich gewiß nicht aussezen werden. Demnach bleibt nur das zweite Mittel übrig, (welches nachher auch wirklich gewählt wurde), dann ist nichts leichter, als mich demselben in den ersten Augenbliken zu entziehen; und die Garde, mit der ich umgeben bin, wird bald über die Mörder siegen, wie zahlreich und kühn sie auch seyn mögen." . . . Die Flucht war für ihn also nur ein untergeordnetes Mittel; inzwischen war sie doch nachher das einzige, dem er seine Rettung zu danken hatte.

nen, um ihn in solchem Fall in den schreklichsten Mangel zu stürzen, Sorge getragen hatten, seit länger als drei Monaten die Auszahlung seines Gehalts einzustellen, so daß er am 18 Fructidor von allen Seiten verschuldet war, und kaum noch einige Thaler vorräthig hatte, die er nicht einmal mehr Zeit hatte zu sich zu nehmen, so wenig wie seine Waffen, die er seinen Siegern als eine Trophäe zurükließ *, da er sich blos gegen Mord-Anschläge, und keinesweges gegen eine Verhaftung durch seine eignen Garden, welche, zufolge der Constitution, vielmehr ihn zu schüzen verpflichtet waren, sich vertheidigen zu müssen gedacht hatte. **

Die Triumvirs hatten seit einiger Zeit das Projekt, Carnot ermorden zu lassen, so wenig verheimlicht, daß man in Paris jeden Tag der Nachricht davon entge-

* Da die Thüre von Carnot's SchlafZimmer sich von innen geschlossen fand, als die Garde kam, um ihn gefangen zu nehmen, so hielt sich der Offizier nicht für berechtigt, solche mit Gewalt aufzusprengen; aber das Triumvirat gab dem General Cherin, den es zum OberKommandanten seiner Garde für diese Expedition ernannt hatte, den Befehl, sie, wenn es nöthig wäre, einhauen zu lassen. Während der Vorbereitungen, die zufolge dieses Befehls gemacht wurden, fand Carnot Zeit zu entkommen, und zwar halb nakt; denn das Protokoll besagt, daß sein Bette noch warm war, als der General Cherin in das Zimmer kam. Dis bewies den Triumvirs, daß, wenn dieser General auch in seiner Expedition nicht glüklich war, er doch wenigstens durch seinen Eifer und seine blinde Hingebung in ihre Befehle es zu seyn verdiente: er ward darum nichts desto weniger einige Tage nachher abgesezt.

** „Jedes Mitglied des Directoriums" (sagt der 168 Art. der Constitution) „läßt sich auswärts durch zwei Garden begleiten." Wer hätte, vor dem 18 Fructidor, gedacht, daß dieser Artikel, der zur Garantie der Mitglieder des Directoriums aufgestellt war, dazu dienen sollte, sie anzufesseln?

gensah, und daß eine Menge treflicher Republikaner ihm mehrmal ihre Arme zu seiner Vertheidigung anboten: ein durch seine Talente und Dienste ausgezeichneter junger Offizier drang sogar zu zwei verschiedenen malen vor dem 18 Fruct-dor in ihn, daß er ihm erlauben möchte, den Tyrann zu ermorden; so bezeichnete er Barras. Carnot verwarf diesen Antrag mit Abschen, und suchte das aufbrausende Feuer des jungen Republikaners, der sich von Brutus Geiste beseelt glaubte, zu dämpfen, so wie er schon einen andern Antrag, wegen Verhaftung seiner Collegen, von sich abgewiesen hatte; nicht, als hätte er, in den lezten Zeiten, nicht geglaubt, daß sie in offenbarer Verschwörung begriffen wären, sondern weil er dachte, es gäbe noch Mittel sie zurükzubringen, und weil er diese Hofnung in der That bis auf den lezten Augenblik behielt, vor allem aber weil er überzeugt war, daß man der Freiheit keinen gefährlichern Stoß versezen könne, als wenn man die Constitution angriffe.

Hieraus kan man leicht urtheilen, daß ihm, zu seiner Zeit, von Seiten seiner Collegen durchaus kein Antrag gegen die Mitglieder des gesezgebenden Körpers, die sie zu ächten vorhatten, gemacht wurde: sie kannten allzuwohl seine Ehrfurcht für die Constitution und für die NationalRepräsentation; auch hatte er sich allzuoft gegen sie erklärt, als daß sie nicht die volle Uiberzeugung gehabt hätten, er würde in keine, selbst verfassungsmässige, strenge Masregeln gegen die Mitglieder des gesezgebenden Körpers einwilligen, ohne zuvor alle Masregeln, die auf eine Aussöhnung führen könnten, erschöpft zu haben: lieber wollt' er unschuldiges SchlachtOpfer der Proscription, als ein, wenn auch blos leidendes, Werkzeug der Drangsalen seines Vaterlands seyn.

Diese Gefühle erheben ihn izt in seinem Exil, so wie sie zu allen Zeiten die grösen Männer, die für den Ruhm ihres Vaterlands gearbeitet, in ihrem Unglük emporhielten. Möge Carnot's Vaterland nicht zu spät die Dienste erkennen, die er ihm noch hätte leisten können!

[Welche Dienste Carnot, nachdem er von Bonaparte nach Frankreich zurükgerufen worden ist, seit der Zeit als Kriegs Minister seinem Vaterlande wirklich geleistet hat, lehrt der bisherige Lauf des Feldzuges vom Jahr 1800 zur Genüge.]

III.

Chronologisches Register der fränkischen Revolution,

von Eröfnung der ersten Versammlung der Notablen, 22 Febr. 1787, bis zur Proclamirung der neuesten (vierten) Constitution, 15 Dec. 1799.

(Fortsezung.)

Zweiter Abschnitt.

Bis zur Vollendung der zweiten (unbedingt-demokratischen) Constitution. (27 Jun. 1793.)

Jahr 1791.

1 Oct. Erste Sizung der gesezgebenden Versammlung.

3 - Pastoret wird zum Präsidenten erwählt.

4 - Die Versammlung beschliest, daß ihre ältesten Mitglieder in ihrem Archiv die ConstitutionsUrkunde, zur Leistung des den gesezgebenden Versammlungen beim Antritt ihrer AmtsVerrichtungen vorgeschriebenen Eides, abholen sollen. — Sie kommen, von Gendarmen begleitet, und unter Vorantretung des Archivisten Camus, zurük, und legen die ConstitutionsUrkunde auf die RednerBühne nieder. — Alle Mitglieder der Versammlung, die nacheinander aufgerufen werden, treten herzu, und schwören, indem

sie die Hand auf die Urkunde legen, „die Constitution „aufrecht zu erhalten, nichts vorzuschlagen, noch in „irgend etwas einzuwilligen, das derselben im Ge„ringsten entgegen seyn könnte, und in Allem der Na„tion, dem Geseze und dem Könige getreu zu seyn." — Die ConstitutionsUrkunde wird hierauf wieder mit dem nemlichen Pomp in das Archiv der Versammlung zurükgebracht.

Auf den Antrag des Abts Cerutti, Mitglieds der Deputation von Paris, wird der constituirenden Versammlung, unter allgemeinem Beifallklatschen, Dank zuerkannt.

Bertraud de Molleville wird, an Thevenard's Stelle, zum Minister des SeeWesens ernannt.

5 Oct. Decret, welches verordnet, daß, wenn der König in die NationalVersammlung kommt, ihm kein andrer Titel, als der: König der Franken, (nicht Sire oder Majestät) gegeben, und sein LehnStuhl zur linken Seite des Präsidenten seyn soll; bei seinem Eintritt sollen die Mitglieder, mit unbedektem Haupte, aufrecht stehen; aber sobald er an den Tisch gekommen ist, niedersizen und sich bedeken.

6. Der am vorigen Tage einstimmig gefaßte Beschluß, über welchen das Publikum fast allgemein sein Misfallen bezeugt hatte, wird, nach einer sehr lebhaften Verhandlung, zurükgenommen, und die fernere Berathschlagung darüber auf eine unbestimmte Zeit verschoben.

7. Der König kommt, begleitet von seinen Ministern, in die Versammlung, und hält, stehend, eine Rede, welche von dem Präsidenten beantwortet wird, worauf er sich wieder, unter dem Rufe: „hoch lebe der König!" hinwegbegibt.

8. LaFayette legt das Kommando der NationalGarde von Paris nieder, und reist am folgenden Tage nach seinen Gütern in Auvergne ab.

9. Bericht der in die Departemente der Vendee

und der beiden Sevres abgeschikten Commissarien Gallois und Gensonné.

[„Die Epoche des den Priestern vorgeschriebenen Eides war für das Departement der Vendee die erste Epoche von Unruhen. Bis dahin hatte dort das Volk der grösten Ruhe genossen; vom gemeinschaftlichen CentralPunkte aller Thätigkeit und alles Widerstands entfernt, durch seinen natürlichen Charakter zur Liebe des Friedens, zum Gefühl der Ordnung, zur Ehrfurcht für das Gesez gestimmt, sammelte dasselbe, frei von Stürmen, die Wohlthaten der Revolution ein. Auf dem Lande öfneten die Schwierigkeit der Communicationen, die Einfalt eines blos dem Akerbau gewiedmeten Lebens, der erste Unterricht der Kindheit und religiöse Embleme seine Seele einer Menge von abergläubigen Eindrüken, die, in dem jezigen Zustand der Dinge, keine Art von Aufklärung vernichten oder schwächen kan. Seine Religion, d. h. die Religion, wie es sich dieselbe denkt, ist die stärkste, und man kan sagen, die einzige moralische Triebfeder seines Lebens. Der wesentlichste Gegenstand, den sie ihm darbietet, ist die Verehrung der Bilder; und der Diener dieses Cultus, derjenige, den das LandVolk wie den Ausspender der himmlischen Wohlthaten betrachtet, der durch seine Gebete die Ungunst der Witterung mildern, und die Seligkeit eines künftigen Lebens ertheilen kan, vereinigte bald die sanftesten so wie die lebhaftesten Neigungen dieses Volks für sich. Man denkt sich's leicht, mit welcher Thätigkeit irregeführte oder rottensüchtige Priester diese Stimmung des Volks zu ihren Gunsten zu benuzen suchten; nichts ward von ihnen versäumt, um den Eifer zu entflammen, die Gewissen zu beunruhigen, schwachen Charakteren Entschlossenheit, den entschlossenen immer mehr Muth einzuflössen. Mehrere dieser Priester meynen es aufrichtig, und scheinen innig durchdrungen sowohl von den Ideen, die sie verbreiten, als von den Gesinnungen, die sie zu erweken suchen; andre stehen im Verdacht, daß sie unter dem Schleier der Religion Interessen, die ihrem Herzen theurer sind, verhüllen; diese leztern haben eine politische Thätigkeit, die sich, nach den Umständen, vermehrt oder mässigt . . . Selbst einer von den Priestern, die den Eid abgelegt haben, hat uns sehr richtig bemerkt: das einzige Mittel allen Uebeln abzuhelfen, sey, die Meynung des Volks zu schonen, dessen Vor-

urtheile man nur langsam und mit Klugheit heilen müsse. Es ist, sagt er, zu befürchten, daß die strengen Masregeln, die den Umständen nach gegen die Störer der öffentlichen Ruhe nothwendig sind, mehr eine Verfolgung, als eine durch das Gesez verordnete Züchtigung scheinen möchten. Sanftmuth, Belehrung, das sind die Waffen der Wahrheit." Auszug aus dem Berichte der beiden Commissarien, im Moniteur, 1791, No. 314 und 316.]

12 Oct. Beschluß des Directoriums des Pariser Departements, die Freiheit jeder Art von Gottes-Verehrung betreffend. (Moniteur, No. 290.)

13 " Feierlicher Gottesdienst der Reformirten in der, von denselben gekauften, Kirche zu St. Thomas de Louvre, aus Anlaß der Vollendung und Annahme der Constitution, welchem der GemeindeRath von Paris beiwohnt.

14 " Proclamation des Königs gegen die Auswanderungen. (Moniteur, No. 290.)

16 " Schreiben des Königs an die Prinzen, seine Brüder. (Moniteur, No. 319.)

18 " Ducastel, (zweiter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

19 " Zweiter Beschluß des Directoriums des Pariser Departements, die Freiheit jeder Art von Gottes-Verehrung betreffend. (Moniteur, No. 296.)

27 " Beschluß des Directoriums des Departements der Untern Charente, über gleichen Gegenstand. (Moniteur, No. 329.)

Unruhen im Elsaß.

30 " Erklärung der Brüder des Königs über ihre Gesinnungen. (Moniteur, No. 324.)

31 " Decret, durch welches Monsieur (der älteste Bruder des Königs) aufgefordert wird, innerhalb zwei Monaten nach Frankreich zurükzukehren, widrigenfalls er dafür angesehen werden sollte, seinem Recht auf die Regentschaft entsagt zu haben.

Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegen-

heiten, von Montmorin, über die Antworten der fremden Höfe auf die ihnen geschehene Bekanntmachung der Annahme der Constitution durch den König. (Moniteur, No. 309 und 311.)

1 Nov. Vergniaud, (dritter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

6 • Bericht über die Unruhen in den Departementen der Mayenne und Loire.

9 • Decret, welches die Güter der fränkischen Prinzen sequestrirt, und gegen alle jenseits der Gränzen versammelte Ausgewanderten die Todesstrafe erkennt, wofern sie am 1 Jan. 1792 nicht nach Frankreich zurükgekehrt seyn würden. (Moniteur, No 314.)

MordSzenen in Caen, und Verhaftung von zweiundachtzig Personen.

11 • Schreiben des Königs an seine beiden Brüder, worinn er sie dringend auffordert, nach Frankreich zurükzukehren. (Moniteur, No. 319.)

Der König, der Abends 9 Uhr aus seinem Zimmer gehen will, wird durch einen wachestehenden Soldaten daran verhindert, der diesen Befehl von seinem Korporal erhalten zu haben vorgibt. (Moniteur, 1791, No. 323, und 1792, No. 204.)

12 • Der König verweigert dem Decret gegen die Ausgewanderten seine Genehmigung.

Zweite Proclamation des Königs an die Ausgewanderten. (Moniteur, No. 318.)

[„Diejenigen würden sich gewaltig irren, die etwa glauben möchten, daß der König einen andern Willen habe, als den er öffentlich kundgethan hat, und die einen solchen Irrthum zu dem Grundsaze ihres Betragens, zu der Grundlage ihrer Hofnung machen könnten. Der König, indem er sein VorRecht, in Rüksicht auf die gegen sie gerichtete strenge Masregeln, ausübt, gibt ihnen einen Beweis seiner Freiheit, welchen zu verkennen oder zu läugnen ihnen nicht möglich ist; und an der Aufrichtigkeit seiner Entschlüsse zweifeln, nachdem sie von seiner Freiheit überzeugt sind, hiesse ihn beleidigen."]

12 Nov. Erklärung des Wiener Hofes an die andere Mächte. (Moniteur, No. 340.)

14 — Vaublanc, (vierter) Präsident der Gesezgebenden Versammlung.

De Lessart wird, an Montmorin's Stelle, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt.

Bericht, den dieser neue Minister, als Fortsezung jenes vom 31 Oct., über die Antworten der fremden Mächte auf die Bekanntmachung der Constitution durch den König, erstattet. (Moniteur, No. 325)

Petion wird, mit 6708 Stimmen auf 10,632, zum Maire von Paris erwählt.

24 — Adresse des DepartementsDirectoriums vom Loir und Cher, durch welche die Versammlung von einem UmlaufSchreiben des H. de Lessart, als Ministers des Innern, worin derselbe Auskunft über die Stimmung der Gemüther in Betref der bürgerlichen Verfassung der Geistlichkeit verlangt, benachrichtigt wird. (Moniteur, No. 329.)

26 — Schreiben de Lessart's, als Ministers des Innern, an die Departemente, in Betref der Bildung der constitutionellen Garde des Königs. (Moniteur, No. 332)

28 — Lacepede, (fünfter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

Cahier de Gerville wird de Lessart's Nachfolger im Ministerium des Innern.

29 — Decret, welches allen Geistlichen, die nicht dem Decret vom 27 Nov. 1790 Folge geleistet haben, befiehlt, den im 5ten Artikel des zweiten Titels der Constitution vorgeschriebenen BürgerEid vor dem GemeindeRath ihres WohnOrtes abzulegen; die Geistlichen, welche diesen Eid nicht abgelegt, aller Pension und Gehalts beraubt, und im Fall in einer Gemeinde Unruhen statthätten, deren Vorwand die religiösen Meinungen wären, verordnet, daß alle Geistlichen, die sich den Eid zu leisten geweigert, als Verdächtige, von den Orten, wo die

Unruhen stattgehabt, durch einen Beschluß des Departements entfernt, und im Fall des Ungehorsams gegen diesen Beschluß, durch die Gerichte zu einer GefängnißStrafe, die nicht über ein Jahr währen darf, verurtheilt werden sollen. (Moniteur, No. 321 — 324, ferner 326, 328 und 334.)

Decret, wodurch der König eingeladen wird, die teutschen ReichsFürsten aufzufordern, in ihren Ländern keine Zusammenrottungen und Werbungen der geflüchteten Franken mehr zu dulden. (Moniteur, No. 334.)

Isnard's Rede über diesen Gegenstand.

[„Der Franke wird das Erste Volk der Welt werden: Sklave, war er unerschroken und stolz; frei, sollt' er furchtsam und schwach seyn? Alle Völker als Brüder behandlen; keinen Hohn zufügen, keinen dulden; das Schwert nur für die Gerechtigkeit ziehen, nur nach dem Siege wieder in die Scheide steken; allezeit rüstig, zu kämpfen für die Freiheit, eher zu sterben für sie und ganz von der Oberfläche der Erde zu verschwinden, als sich neue Fesseln anlegen zu lassen — das ist der Charakter des fränkischen Volks. Glaubt nicht, daß unsre jezige Lage uns verhindre, grose Schläge zu thun. Ein Volk im RevolutionsZustande ist unüberwindlich. Zehn Millionen Franken, vom Feuer der Freiheit glühend, mit Schwert, Feder, Vernunft und Beredsamkeit bewafnet, könnten allein, wenn man sie reizt, die Gestalt der Welt ändern, und alle Könige auf ihren Thronen zittern machen." ꝛc. ꝛc. Moniteur No. 335.]

2 Dec. Manuel wird Procurator - Syndicus der Gemeinde von Paris.

Aufstand im Hafen von Brest.

3 . Antwort Monsieur's und des Grafen von Artois an ihren Bruder, den König. (Moniteur, No. 347.)

5 . Petition des DepartementsDirectoriums von Paris an den König, um ihn zu vermögen, dem Decret vom 29 Nov. wegen der religiösen Unruhen seine Genehmigung zu versagen, hingegen jenem gegen die Ausgewanderten, die an den Grän-

zen des Königreichs Zusammenrottungen bilden, sie zu ertheilen. (Moniteur, No. 343.)

6 Dec. Narbonne wird, an die Stelle von Duportail, zum KriegsMinister ernannt.

H. de Malvoisin und zwölf andre Personen werden in die Gefängnisse von Orleans abgeführt.

8 - Danton wird zum zweiten Substitut des Gemeinde-Procurators von Paris erwählt.

11 - Petition, im Namen der Section vom fränkischen Theater durch Camille Desmoulins der Nat. Versammlung vorgelegt, um sie zu vermögen, die Mitglieder des Departements-Directoriums von Paris in AnklagsZustand zu sezen. (Moniteur, No. 346)

Gleiche Petionen von Seiten der Sectionen vom Luxenburg, von Mauconseil, von der VorStadt St. Antoine, von der Halle ꝛc. (Moniteur, No. 347.)

12 - Lemontey, (sechster) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

14 - Der König begibt sich in die Versammlung, aus Anlaß des Decrets vom 29 Nov. betreffend die an die teutsche ReichsFürsten zu erlassende Aufforderung gegen die Zusammenrottungen und Werbungen der Ausgewanderten an den Gränzen des Königreichs; er hält eine Rede, die sehr beklatscht, und deren Druk und Sendung an alle Departemente verordnet wird. (Moniteur, No. 350.)

19 - Der König versagt dem Decret vom 29 Nov., die eidscheuen Priester betreffend, seine Genehmigung.

21 - Abreise des KriegsMinisters Narbonne zur Besichtigung des Zustands der Gränzen. (Moniteur, No. 357.)

24 - Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten de Lessart communicirt der gesezgebenden Versammlung: 1. mehrere Antworten der fremden Mächte auf die Bekanntmachung der Annahme der Constitution durch den König; 2. ein Schreiben des Kaisers an den König vom 3 Dec., und 3. das kaiserliche RatificationsDecret des lezten ReichsGutachtens, vom 12 Dec. (Moniteur, No. 360 und 361.)

La Fayette erscheint, vor seiner Abreise zu der Armee, in der gesezg. Versammlung.

26 Dec. Francois von Neufchateau, (siebenter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

27 • Decret, zufolge dessen zwei von den Generalen, welche Armeen kommandiren, (Rochambeau und Luckner), zu Marschällen von Frankreich sollen ernannt werden können.

Vergniaux's Adresse an das fränkische Volk, welche mit der Rede des Königs in der Sizung vom 14, an die Departemente gesendet werden soll. (Moniteur, 1792, No. 11.)

Schreiben des Maire Petion, in Betref des Clubs der Feuillans. (Moniteur, No. 362.)

Decret, welches den SaalAufsehern auftragt, die nöthigen Masregeln zu ergreifen, daß im Gebäude der Feuillans künftig keine besonders Gesellschaft mehr ihre Sizungen halte, weil dieser Ort sich allzunahe bei dem VersammlungsSaale der gesezgebenden Versammlung befinde.

28 • Die Königin erscheint in der Oper, und wird darin mit grosem Beifallklatschen empfangen.

29 • Erklärung um den fremden Mächten die Grundsäze und die Politik des wiedergebohrnen Frankreichs bekannt zu machen, verfaßt von Condorcet. (Moniteur, No. 164.)

Die Versammlung beauftragt eine Deputation, dem König diese Erklärung zu überbringen.

31 • Decret, welches verordnet, daß die Soldaten vom SchweizerRegiment Chateauvieux in Freiheit gesezt werden sollen. (Siehe 31 August 1790.)

Schreiben des Königs an die Gesezgebende Versammlung, womit er ihr seine Antwort auf jene des Kaisers, vom 3 dieses, mittheilt. (Moniteur, 1792, No. 1.)

Abschaffung des NeuJahrsTags-Ceremoniels.

Jahr 1792.

Almanach des Vaters Gerard, von Collot d'Herbois.

Historischer Almanach der fränkischen Revolution, von Rabaut de St. Etienne.

1 Jan. Die Gesezgebende Nat. Versammlung erkennt gegen Monsieur, den Grafen von Artois, den Prinzen von Condé, den ehemaligen GeneralControleur von Calonne, den Vicomte von Mirabeau, und de la Queuille, ehem. Deputirten bei der constituirenden Versammlung, die Anklage wegen Verschwörung gegen die allgemeine Sicherheit des Staats und gegen die Constitution.

2 " Die Versammlung erklärt, daß das vierte Jahr der Freiheit am 1 Jan. 1792 angefangen hat, und verordnet, daß alle öffentliche Urkunden künftig nach der ZeitRechnung der Freiheit datirt werden sollen.

4 " Proclamation des Königs, die Handhabung guter Ordnung an den Gränzen betreffend. (Moniteur, No. 8.)

5 " Isnard's Rede, um alle Bürger, besonders aber die Mitglieder der Versammlung, zur Eintracht zu ermahnen. (Moniteur, No. 6.)

9 " Daverhoult, (achter) Präsident der gesezg. Versammlung.

Die Versammlung vertagt die Frage: ob die Artikel, welche die Origanisation des hohen NationalGerichtsHofes betreffen, der königlichen Genehmigung unterworfen sind, oder nicht? beschliest inzwischen aber, daß der JustizMinister, innerhalb acht Tagen, über die von ihm getroffenen Anstalten um diesen GerichtsHof in Thätigkeit zu sezen, Bericht erstatten soll.

11 " Bericht des Kriegs Ministers Narbonne, nach seiner Zurükkunft von der Besichtigung der Gränzen. (Moniteur, No. 14 und 16.)

12 Jan. Decret, welches verordnet, daß die Kosten von Mirabeau's Begräbniß aus dem öffentlichen Schaze bezahlt werden sollen.

14 • Auf Guadet's Antrag erklärt die Nat.Versammlung für ehrlos, Verräther am Vaterland, und des Verbrechens der beleidigten Nation schuldig, jeden Agenten der vollziehenden Gewalt, jeden Franken, der auf irgend eine Art Theil nehmen würde an einem Congreß, der die Modification der fränkischen Constitution zur Absicht hätte, oder an einer Vermittelung zwischen der fränkischen Nation und den gegen sie verschworenen Rebellen, oder an einem Vergleiche mit den im ehemaligen Elsaß begüterten Mächten, der dahin abzwekte, denselben irgend eines der durch die constituirende Versammlung unter Vorbehalt einer den Grundsäzen der Constitution angemessenen Schadloshaltung, abgeschaften Rechte zurükzugeben.

Die Nat. Versammlung beschwört diese Erklärung, und zugleich mit ihr, auch die in der Sizung anwesende Minister de Lessart und Duport du Tertre.

Adresse an das fränkische Volk über diesen Gegenstand, verfaßt durch Herault de Sechelles. (Moniteur, No. 17.)

16 • Monsieur wird seines Rechts auf die Regentschaft verlustig erklärt.

19 • Aufnahme des fränkischen Gesandten Segur bei dem Berliner Hofe. (Moniteur, No. 35.)

20 • Bericht über den WucherAufkauf von Zuker und Kaffee.

22 • Guadet, (neunter) Präsident der gesezg. Versammlung.

24 • Plünderung des Zukers bei den GewürzHändlern.

25 • Decret, durch welches der König eingeladen wird, bei dem Kaiser anzufragen, ob er in gutem Einverständniß mit Frankreich leben wolle, und demselben zu erklären, daß, wofern er nicht vor dem 1 März eine befriedigende Antwort gäbe, seine

Weigerung für eine Kriegs Erklärung angesehen werden würde.

26 Jan. Der König antwortet der Deputation, die ihm obiges Decret überbringt, er werde die an ihn ergangene Einladung in reifliche Uiberlegung nehmen.

Man beklagt sich über die Kleinheit des Locals, in welchem die Deputation aufgenommen ward, und daß ihr nur Ein Flügel der Thüre geöfnet worden.

28 . Schreiben des Königs an die Nat.Versammlung, auf die durch das Decret vom 25 an ihn ergangene Einladung, die er als verfassungswidrig betrachtet. (Moniteur, No. 29.)

1 Febr. Die Versammlung erkennt, daß gegen den Minister des SeeWesens, Bertrand, keine Anklage stattfinde.

2 . Decret, zufolge dessen dem Könige motivirte Bemerkungen über das Betragen dieses Ministers vorgelegt werden sollen.

3 . Tod des Abts Cerutti. Notizen über sein Leben. (Moniteur, No. 87.)

4 . Gorguereau erstattet im Namen einer Section des GesezgebungsAusschusses, Bericht über die Adresse des DepartementsDirectoriums von Paris, vom 5 Dec. 1791.

Decret, welches diese Sache an eine andre Section des nemlichen Ausschusses verweißt. (Moniteur, No. 37.)

6 . Condorcet, (zehnter) Präsident der gesezg. Versammlung.

9 . Decret, welches die Güter der Ausgewanderten zu sequestriren verordnet.

„Cajus Gracchus," Trauerspiel von Chenier.

12 . Erste EhrenWache von der Artillerie zum Dienste des gesezgebenden Körpers, welche jener zum Dienste des Königs gleich ist.

Beschluß des GemeindeRaths von Paris, in Betref der Piken. (Moniteur, No. 45.)

13 . Schreiben des Königs an den GemeindeRath von

Paris, über das Gerüchte, als ob er diese Stadt verlassen wollte. (Moniteur, No. 45.)

Decret, welches die Art und Weise des von der besoldeten Garde des Königs zu leistenden Eides bestimmt.

Man fängt an, die rothe Müze zu tragen.

15 Febr. Einsezung des peinlichen Gerichts des Pariser Departements. Rede seines Präsidenten, Treilhard.

Aufstand in der VorStadt St. Marceau, wegen des Zukers.

18 " Der Abt Fauchet denuncirt den Minister de Lessart.

20 " Dumas, (eilfter) Präsident der gesezg. Versammlung.

23 " Groser Tumult in der Versammlung über den von Mouysset gemachten Vorschlag, an den Nachmittagen, wo keine Sizungen gehalten würden, in dem VersammlungsSaale einen Club zu bilden, und den Deputirten nicht zu gestatten, sich zu den Jacobinern oder zu den Feuillans zu begeben.

27 " Florida Blanca, StaatsMinister des Königs von Spanien, erhält seine Entlassung, und Aranda, ehemaliger GrosBotschafter in Frankreich, wird an seine Stelle ernannt.

Die Nat. Versammlung beschliesst, daß die AmtsVerrichtungen eines Geschwornen und eines Deputirten nicht mit einander vereinbar sind.

Unruhen und MordSzenen in Dünkirchen.

1 März. Tod Kaiser Lepold's II. (Siehe 14 Jul. 1792.)

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, de Lessart, theilt der Nat. Versammlung mit: 1. ein Schreiben von dem fränkischen Botschafter von Noailles in Wien, vom 21 Jan. 1792; 2. ein Schreiben des Fürsten von Kaunitz, vom 17 Februar; 3. ein Schreiben des ausserordentlichen Abgesandten des Königs von Preussen in Frankreich, an de Lessart, vom 28 Febr.

Manifest der Ausgewanderten. (Moniteur, No. 61.)

Bemerkungen über das Betragen des Ministers der Marine, Bertrand, durch Herault de Sechelles verfaßt, welche dem König im Namen der Nat. Versammlung vorgelegt werden sollen.

3 März. Simonneau, Maire von Etampes, wird in der Ausübung seiner AmtsVerrichtungen ermordet.

5 • Guyton-Morveau, (zwölfter) Präsident der gesezg. Versammlung.

6 • Die Versammlung ernennt eine Commission von zwölf Mitgliedern, welche den Entwurf eines Gesezes über die Unruhen im Königreich vorlegen soll. (Moniteur, No. 68.)

7 • Segur, Gesandter an dem Berliner Hofe, kommt nach Frankreich zurük. (Siehe 19 Jan. 1792.)

10 • De Grave wird, an die Stelle von Narbonne, zum KriegsMinister ernannt.

Schreiben des Königs in Antwort auf die ihm von der Nat. Versammlung, in Betref des Ministers der Marine, Bertrand, vorgelegten Bemerkungen. (Moniteur, No. 71.)

AnklagsDecret gegen den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, de Lessart, auf Brissot's Denunciation. (Moniteur, No. 72.) Er soll in die Gefängnisse von Orleans abgeführt werden.

AnklagsActe. (Moniteur, No. 80.)

11 • Uiber den Vorschlag, den König den öffentlichen Steuern zu unterwerfen, weil vermöge des Gesezes alle öffentliche Beamten denselben unterworfen seyen, schreitet die Versammlung zur TagesOrdnung.

12 • Lariviere fordert, aus Anlaß des Todes Kaiser Leopolds II und der Anklage gegen den Minister de Lessart, die Versammlung zu einem muthigen Entschluß auf, zu einer Epoche wo Frankreich zu gleicher Zeit von zwei Feinden befreit worden sey. (Moniteur, No. 74.)

13 März. Der JustizMinister, Duport du Tertre, gibt Erläuterungen über die gegen ihn vorgebrachten Denunciationen.

16 " Einsezung der neuen Garde des Königs.

17 " Dumouriez wird, an de Lessart's Stelle, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und

Lacoste, an Bertrand's Stelle, zum Minister des SeeWesens ernannt.

18 " Decret, welches verordnet, daß auf dem MarktPlaze zu Etampes, auf Kosten der Nation, eine dreiekigte Pyramide zum Andenken des Maire Simonneau errichtet werden soll. (Siehe 3 März 1792.)

19 " Gensonné, (dreizehnter) Präsident der gesezg. Versammlung.

Decret, welches für alle, in der Stadt Avignon der Grafschaft Venaissin, bis zum 8 Nov. 1791, als der Epoche der Bekanntmachung des Decrets vom 14 Sept. des nemlichen Jahrs, wegen Vereinigung dieser Länder mit Frankreich, in Bezug auf die Revolution begangene Verbrechen Amnestie ertheilt.

20 " Decret zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung in der Stadt Arles. (Moniteur, No. 81.)

Auf ein Gutachten des WundArztes Louis in Paris, beschliest die Nat. Versammlung, daß die Maschine zur Vollziehung der TodesStrafe, genannt Guillotine, in ganz Frankreich eingeführt werden soll.

22 " Decret, zufolge dessen alle Commis und übrige Angestellte in den Bureaux des Ministeriums und sämtlicher Verwaltungen wegen wirklicher Ablegung ihres BürgerEides Bescheinigung beibringen sollen.

24 " Der König ernennt zwei Männer von der populären Partei,

Roland, an die Stelle von Cahier de Gerville, zum Minister, und

Claviere, an die Stelle von Tarbé, zum Minister der Contributionen.

Decret über die Colonien. (Moniteur, No. 86.)

29 März. Tod König Gustaf's III von Schweden, zufolge eines am 16 des nemlichen Monats durch Ankarström ihm beigebrachten PistolenSchusses.

30 " Decret gegen die Ausgewanderten, welches ihre Güter der Nation zur Schadloshaltung zuweißt, und am 8 des folg. Monats April öffentlich bekannt gemacht wird. (Collection des decrets, T. III. p. 114.)

31 " Der König denuncirt der Versammlung einen Tractat, der am 3 Febr. 1792 zwischen den fränkischen Prinzen und dem Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst geschlossen worden. (Moniteur, No. 92.)

2 April. Dorizy, (vierzehnter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

" " Die Versammlung beschliest, daß am 8ten, auf den OsterTag, Sizung seyn soll.

4 " Saladin erstattet, im Namen des Gesezgebungs-Ausschusses, Bericht über die gegen den JustizMinister Duport du Tertre vorgebrachten KlagePunkte, und seine Antworten: er macht den Antrag auf ein AnklagsDecret gegen ihn.

6 " Allen zum geistlichen Stande gehörigen Personen beiderlei Geschlechts werden ihre bisherige besondere Trachten verboten.

13 " Duranthon wird, an die Stelle von Duport du Tertre, zum JustizMinister ernannt.

14 " Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Dumouriez, theilt der Versammlung mit: 1. sein Schreiben an den fränkischen Botschafter von Noailles in Wien, vom 19 März; 2. zwei Schreiben von Noailles, in Antwort auf das seinige; 3. ein andres Schreiben an den leztern, vom 27 März; und liest ein Schreiben des Königs an den König von Ungarn und Böhmen vor. (Moniteur, No. 109.)

AnklagsDecret gegen Noailles.

15 " Bigot, (funfzehnter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

Fest zu Ehren der SchweizerSoldaten von Chateauvieux. (Siehe 31 Aug. 1790, und 31 Dec. 1791.)

16 April. Vaublanc beklagt sich, in einer Rede, über die VolksGesellschaften, und namentlich über die Jacobiner, als Urheber des AmnestieDecrets für Avignon, vom 19 März.

18 " Dumouriez's Bericht im königlichen StaatsRath über das Betragen des Wiener Hofes gegen Frankreich.

Fleurieu, (eben derselbe, der vom 27 Oct. 1790 bis zum 17 Mai 1791 Minister der Marine gewesen war), wird von dem Könige zum Gouverneur des KronPrinzen ernannt.

19 " Dumouriez theilt der Versammlung zwei Schreiben von Noailles, vom 5 und 7 April, mit.

Das AnklagsDecret gegen diesen leztern wird zurükgenommen.

20 " KriegsErklärung gegen den König von Ungarn und Böhmen.

26 " Bericht der Zwölfer-Commission, welche beauftragt war, ein Gesez wegen der Unruhen im Königreich zu entwerfen, durch François von Nantes erstattet. (Moniteur, No. 119 und 127.)

28 " Erste, verunglükte Angriffe der Franken gegen Mons und Tournai; der General Theobald Dillon wird von seinen eignen Soldaten ermordet.

29 " Lacuée, (sechszehnter) Präsident der gesezgeben. Versammlung.

3 Mai. AnklagsDecret gegen Royou, Herausgeber des KönigsFreundes, und gegen Marat, Herausgeber des VolksFreundes.

4 " Decret, welches alle dem Feinde abgenommene KriegsGefangenen unter den besondern Schuz der Nation und des Gesezes stellt, und ihnen einen Gehalt bestimmt.

6 " Desertion des Regiments Royal-allemand.

8 " Servan, (der, wie Roland und Claviere, von der populären Partei ist,) wird, an die Stelle von de Grave, zum KriegsMinister ernannt.

12 Mai. Schreiben des fränkischen Gesandten Chauvelin in London, an den Minister Lord Grenville.

Desertion des Regiments Berchini.

14 " Muraire, (siebzehnter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

15 " Decret, welches verordnet, daß keine andern SchuldForderungen als die von 10,000 Livres und darunter, mehr bezahlt werden sollen.

Isnard's Rede über die Treulosigkeit des Hofes, worin er den Vorschlag thut, an den König eine NationalInterpellation, von der er den Entwurf vorlegt, ergehen zu lassen. (Moniteur, No. 137.)

16 " Decret, welches die Entschädigungen der Fürsten von Salm-Salm und von Löwenstein-Werthheim regulirt.

17 " Einsezung des HandelsGerichts der Stadt Paris. (Moniteur, No. 140.)

18 " Der FriedensRichter Etienne la Riviere verlangt die bei dem Aufsichts-Ausschusse niedergelegten ActenStüke, damit die Minister Montmorin und Bertrand in den Stand gesezt werden möchten, die von ihnen erhobene Klage gegen den Journalisten Carra zu begründen.

19 " Decret, welches den, jedem der zwei Brüder des Königs verwilligten Gehalt von einer Million zum Unterhalt ihres Hauses, abschaft, und ihre Gläubiger berechtigt, sich an ihre Appanage-Renten zu halten.

20 " AnklagsDecret gegen Etienne la Riviere.

Schreiben des Königs, von dem JustizMinister Duranthon contrasignirt, worin er anzeigt, daß er diesem Minister Befehl ertheilt habe, die Journalisten, die von der Existenz eines östreichischen Comité's gesprochen, dem öffentlichen Ankläger zu denunciren.

21 " Der FriedensRichter Etienne la Riviere wird in die Gefängnisse von Orleans abgeführt.

22 Mai. Cambon's Bericht über die allgemeine Lage der Finanzen.

23 . Denunciation eines östreichischen Comité's durch Gensonné und Brissot. (Moniteur, No. 145.)

Schreiben des Königs an den GemeindeRath von Paris, aus Anlaß des in Umlauf gekommenen Gerüchtes, daß er sich aus Paris entfernen wollte. (Moniteur, No. 146. Siehe 13 Febr. 1792.)

24 . Antwort des Lord Grenville auf das Schreiben des fränkischen Gesandten Chauvelin, und Proclamation des Königs von England. (Moniteur, No. 153.)

26 . Decret, welches den Departementen befiehlt, die Deportation jedes ungeschwornen Priesters zu erkennen, sobald zwanzig Bürger eines Cantons sich vereinigen um dieselbe zu verlangen, und das Gutachten des Districts mit ihrer Petition übereinstimmt. Derjenige, der, nachdem die Deportation gegen ihn erkannt worden, in dem Königreich bleiben würde, soll zu zehnjähriger GefängnißStrafe verurtheilt werden. (Moniteur, No. 156. Siehe 19 Jun. 1792.)

Schreiben des Maire Petion an seine Mitbürger, aus Anlaß desjenigen, welches der König an den GemeindeRath erlassen hatte. (Moniteur, No 147.)

27 . Tardiveau, (achtzehnter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

Zwölf Schweizer steken, zu Neuilly, die weisse Kokarde auf.

Schreiben von Röderer, General-Procurator-Syndik des Pariser Departements, an den Maire Petion, in Betref des von diesem leztern an den König erlassenen Schreibens.

Unruhen in Paris, wegen der Garde des Königs.

28 . Dreissig Päke Papier werden in der Porzellan-Fabrike von Seves verbrannt.

Permanente Sizung der Nat. Versammlung, auf Carnot's Antrag.

29 Mai. Den Invaliden wird der Befehl ertheilt, die Thore ihres Hotels, während der Nacht, allen Truppen die sich zeigen würden, es sey von der Garde des Königs, oder von der NationalGarde, einzuräumen.

30 • Abdankung der Garde des Königs.

AnklagsDecret gegen den Kommandanten dieser Garde, (Herzog von) Brissac; er wird vor den hohen National-GerichtsHof gebracht.

Gensonné's Rede und Entwurf eines Decrets wegen der Organisation einer allgemeinen Sicherheits-Polizei, in Bezug auf die Verbrechen des Hoch-Verraths.

Der Aufsichts-Ausschuß der Nat. Versammlung soll künftig allgemeiner Sicherheits-Ausschuß heissen. (Moniteur, No. 153.)

31 • Ende der permanenten Sizung.

1 Jun. Beschluß des GemeindeRaths, die Prozessionen am FrohnleichnamsFest betreffend. (Moniteur, No. 155.)

Adresse der Invaliden an die Armee. (Moniteur, No. 155.)

2 • Fortsezung von Saladin's Bericht gegen den ehem. JustizMinister, Duport du Tertre.

Proclamation des Königs, der seiner Garde ihren Sold fortbezahlen läßt. Chabot bezieht sich auf diese Proclamation. (Moniteur, No. 158.)

4 • Der KriegsMinister Servan macht, ohne den König zuvor davon benachrichtigt zu haben, der Nat. Versammlung den Vorschlag, ein Lager bei Paris zu errichten, zu welchem jeder Kanton des Königreichs fünf Mann liefern soll.

Chabot's Bericht über das östreichische Comité. (Siehe 2 Jun. 1792.

Ribes denuncirt eine Orleansche Faction. Die Versammlung schreitet über diese Denunciation zur TagesOrdnung.

5 Jun. Das Anklagsprojekt gegen den Ex-Minister Duport du Tertre wird verworfen.

Auf die Einladung des Pfarrers von St. Germain l'Auxerrois zur Prozession des Frohnleichnamsfestes, beschliest die Versammlung, daß sie dieser Prozession nicht beiwohnen, jedoch am Morgen dieses Festes keine Sizung halten wird, damit jedes Mitglied Zeit habe, der Ausübung seines Gottesdienstes abzuwarten.

8 . Decret, welches die Errichtung eines Lagers von 20,000 Mann bei Paris verordnet. (Moniteur, No. 161. Siehe 4 und 19 Jun. 1792.)

10 . Petition von 8000 Personen, gegen das Lager bei Paris.

Vergniaud's Rede über diesen Gegenstand. (Moniteur, No. 164.)

Der Minister Roland macht einen Brief, den er an den König geschrieben hatte, öffentlich bekannt. (Moniteur, No. 167.)

11 . François von Nantes, (neunzehnter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

13 . Verabschiedung Roland's, Minister des Innern, an dessen Stelle Mourgues ernannt wird;

des Kriegsministers Servan, dessen Portefeuille der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Dumouriez, erhält;

des Finanzministers Claviere, an dessen Stelle Beaulieu kommt.

Die Nat. Versammlung erklärt, daß diese drei Minister die Achtung der Nation mit sich nehmen, welche dieselben vermisse, und verordnet, daß sowohl dieses Decret als Roland's Schreiben an den König den 83 Departementen zugesendet werden sollen.

16 . Decret, zufolge dessen der ehemalige Boden der Bastille zu einem öffentlichen Plaze, unter dem Namen: Freiheitsplaz, zugerichtet werden soll.

La Fayette's Schreiben gegen den Jacobiner-Club. (Moniteur, No. 172.)

17 Jun. Auf die Petition der Section von Bondy, sezt die Nat. Versammlung als Grundsaz fest, daß jeder Bürger zum persönlichen Dienste in der NationalGarde verpflichtet ist.

Errichtung einer neuen Zwölfer-Commission, welche die Gefahren, womit das GemeinWesen bedroht ist, in nähere Erwägung ziehen soll.

Die GrosProcuratoren kündigen an, daß sie den hohen National-GerichtsHof zu einer Verfügung veranlaßt haben, durch welche Ludwig Stanislas Xaver (Monsieur) und seine MitAngeklagten des Titels fränkischer Bürger verlustig gemacht, ihnen jede Handlung vor Gericht während ihres ungehorsamen Ausbleibens benommen, und verordnet wird, daß, troz ihrer Abwesenheit, gegen sie verfahren werden soll. (Moniteur, No. 173.)

18 - Chambonas wird Dumouriez's Nachfolger im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, und de la Jard in jenem des Krieges.

Terrier de Monteiel wird, an die Stelle von Mourgues, Minister des Innern.

Der GemeindeRath von Paris ruft die 48 Sectionen dieser Stadt zusammen, um über die Frage zu berathschlagen: ob eine Adresse an die NationalVersammlung verfaßt werden soll, um von ihr zu verlangen, daß die 60 Bataillone der NationalGarde von Paris auf die Zahl von 48, wie die Sectionen, herabgesezt werden.

19 - Decret, welches verordnet, daß die in den öffentlichen Archiven aufbewahrte AdelsDiplome verbrannt werden sollen.

Der König legt sein Veto auf die Decrete gegen die eidscheuen Priester, und wegen Errichtung eines Lagers bei Paris.

Einnahme der Stadt Menin, durch den Marschall von Luckner.

20 Jun. Die Bewohner der beiden VorStädte St. Antoine und St. Marceau, durch verschiedene Umstände, besonders aber durch die Weigerung des Königs die nurgedachten Decrete zu genehmigen, in Gährung gesezt, ziehen in Masse nach dem Schlosse der Tuilerien.

Der König hört ihr wildes Geschrei, ihre Verwünschungen und Drohungen, die Thüren der Zimmer mit Gewalt aufzusprengen: er befiehlt, sie zu öfnen, verbietet allen Widerstand, und erscheint mit ruhiger Fassung, um das Verlangen des Volks zu vernehmen.

Auf die Forderung, daß er sein Veto gegen die obigen Decrete zurüknehmen sollte, antwortet er, „seine Genehmigung stehe in seinem freien Willen, und dis seye nicht der Augenblik, sie zu begehren, oder zu erhalten."

Abends kommt Petion; er apostrophirt die Wüthendsten; nach und nach zerstreut sich die Menge.

Einnahme der Städte Ypern und Courtrai, durch den Marschall von Lukner.

21 „ Decret, welches verordnet, daß keine bewafnete Truppe zugelassen werden soll, an den Schranken zu erscheinen, und vor dem gesezgebenden Körper vorüberzuziehen; wie auch daß die Bürger sich nicht in Waffen sollen vereinigen können, unter dem Vorwand, den constituirten Gewalten Petitionen vorzulegen.

Unterredung des Königs mit dem Maire Petion. (Moniteur, No. 179.)

22 „ Proclamation des Königs über die Ereignisse vom 20 Jun., worin er sagt, daß die Gewalt ihm nie seine Einwilligung zu dem, was er dem öffentlichen Interesse zuwider glaube, abdringen, und daß er, wenn es seyn müsse, ohne Bedenken seine Ruhe und Sicherheit aufopfern werde, um seine Pflicht zu erfüllen. (Moniteur, No. 176.)

24 „ Girardin, (zwanzigster) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

25 Jun. Eine Deputation von der VorStadt St. Antoine erscheint vor den Schranken. Rede ihres Sprechers, Gonchon. (Moniteur, No. 178.)

28. " De Joly wird, an die Stelle von Duranthon, zum JustizMinister ernannt.

La Fayette kommt von seiner Armee an, und erscheint in der Nat. Versammlung. (Moniteur, No. 181.)

30. " Räumung der Städte Menin, Ypern und Courtrai, durch die Franken. Jarry sezt die VorStädte dieser leztern Stadt in Brand. (Siehe 19 und 20 Jun.)

Pastoret's Bericht, im Namen der ausserordentlichen Zwölfer-Commission, über die gegenwärtige Lage Frankreichs.

Jean de Brie's Bericht, im Namen eben dieser Commission, über die Mittel die allgemeine Sicherheit des Reichs zu gewahren.

Rede de Launay's von Angers, über denselben Gegenstand.

La Fayette's Schreiben an die Nat. Versammlung, bei seiner Zurükreise zur Armee. (Moniteur, No. 183.)

Sogleich nach seiner Abreise wird sein Bildniß im Palais royal verbrannt.

1. Jul. Petition mit 20,000 Unterschriften, in Betref der Vorfälle vom 20 Jun., durch den Ex-Constituenten Guillaume verfaßt.

2. " Abdankung des GeneralStabs der National-Garde von Paris, und aller Städte, deren Bevölkerung sich auf 50,000 Seelen belauft.

3. " Die Versammlung erklärt, daß der Marschall von Luckner das ganze Vertrauen der Nation behalten hat.

4. " Schreiben des Königs, worin er sein Verlangen äussert, auf dem BundesFelde den Eid der mit ihren Brüdern von Paris vereinigten Franken aus den Departementen zu empfangen.

6 Jul. Beschluß des Pariser Departements, wodurch der Maire Petion und der Gemeinde Procurator Manuel, wegen des Vorfalls vom 20 Jun., von ihren AmtsVerrichtungen suspendirt werden. (Moniteur, No. 191.)

Botschaft des Königs an die Versammlung, um ihr von den feindseligen Gesinnungen Preussens gegen Frankreich Nachricht zu ertheilen. (Moniteur, No. 189.)

Dumouriez reist zur Armee ab, um ein Kommando bei derselben zu übernehmen.

7 • Auf Lamourette's Antrag schwört die Nat. Versammlung, „daß sie die Republik und das System der zwei Kammern auf gleiche Weise verabscheue.“ Alle Mitglieder umarmen sich, zum Zeichen der wiederhergestellten vollsten Eintracht. — Der König kommt in die Versammlung, und hält eine Rede. — Der Enthusiasm und die Freude sind allgemein. (Moniteur, No. 190.)

8 • Aubert-Dubayet, (einundzwanzigster) Präsident der gesezg. Versammlung.

10 • Alle Minister geben zu gleicher Zeit ihre Demission.

11 • Proclamation des Königs, welcher den Beschluß des Pariser Departements bestätigt. (Moniteur, No. 197.)

Die NationalVersammlung erklärt, daß das Vaterland in Gefahr sey. (Moniteur, No. 194.)

13 • Decret, durch welches die Suspension des Maire Petion aufgehoben wird. (Moniteur, No. 198 und 199.)

14 • BundesFest auf dem MarsFelde.

Franz II, König von Ungarn und Böhmen, wird als teutscher Kaiser gekrönt. (Siehe 1 März 1792.)

18 • Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Chambonas, communicirt der Nat. Versammlung eine, durch den fränkischen Gesandten Chauvelin in England dem StaatsSecretair Lord Grenville übergebene, amtliche Note, worin Se. großbritanni-

sche Majestät ersucht wird, sich für die Auflösung der gegen die fränkische Freiheit gerichteten Coalition zu verwenden; so wie die Antwort des Lord Grenville über diesen Gegenstand. (Moniteur, No. 202.)

Die Versammlung beschliest, daß das Maximum der GrundSteuer von 1792 das Fünftheil des reinen Einkommens seyn soll. (Siehe 17 März 1791.)

Gefangennehmung und Tod des Rebellen-Dusaillant.

20 Jul. Proclamation des Königs über die Gefahren des Vaterlands.

21 " De Bouchage wird, an die Stelle von de la Coste, zum Minister des SeeWesens, und

Champion, an die Stelle von Terrier de Montciel, zum Minister des Innern ernannt.

22 " Der GemeindeRath läßt in Paris feierlich die Gefahr des Vaterlands kundthun.

23 " Lafond-Ladebat, (zweiundzwanzigster) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

Dabancourt wird, an die Stelle von la Jard, zum KriegsMinister ernannt.

Der GemeindeProcurator Manuel wird wieder in seine AmtsVerrichtungen eingesezt.

25 " Gemezel in der Stadt Arles, wovon die Nat. Versammlung Nachricht erhält.

Permanenz der Sectionen von Paris.

Groses Gastmahl, das den Föderirten gegeben wird.

26 " Auf Brissot's Antrag, beschliest die Nat. Versammlung, daß der ausserordentlichen Zwölfer-Kommission aufgetragen werden soll, zu untersuchen: 1. welches die Handlungen sind, wodurch die vollziehende Gewalt verwirkt werden kan; 2. ob der König sich deren schuldig gemacht hat; 3. eine Adresse an das Volk zu verfassen, um dasselbe gegen die verfassungswidrigen und unpolitischen Masregeln, die man ihm vorschlagen könnte, zu warnen. (Moniteur, No. 210.)

27 " Despremenil, der im Palaisroyal geschlagen und mit SäbelHieben mishandelt wird, sagt dem

Maire Petion, der gekommen war, um diesen Mord zu verhindern: „Auch ich bin, wie ist Sie, im Triumphe getragen worden; Sie sehen mich hier in einem „sehr verschiedenen Zustande; zählen Sie nicht immer „auf Ihren gegenwärtigen Ruhm." (Siehe 5 Mai 1788.)

30 Jul. Le Roux wird, an die Stelle von Beaulieu, zum Minister der Contributionen ernannt.

Ankunft der Marseillaner in Paris.

Tod des Kanzlers Maupeou.

1 August. Bigot Ste. Croix wird, an die Stelle von Chambonas, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt.

2 . Bestimmung einer Pension für die fremden Krieger, die zu den fränkischen Fahnen übergehen würden.

Schreiben des (Herzogs von) Orleans an die Nat. Versammlung, worin er auf seinen Posten als Admiral abgeschikt zu werden verlangt.

3 . Petition, welche der Maire Petion, im Namen der Sectionen von Paris, um Absezung des Königs übergibt.

Schreiben des Königs, über das Manifest des Herzogs von Braunschweig. (Moniteur, No. 218.)

Decret, welches verordnet, daß alle Franken sich mit Piken bewafnen sollen.

5 . In Toulon werden neun Mitglieder des DepartementsDirectoriums, unter dem Vorwand von Aristokratie, ermordet.

6 . Man verbreitet in den Tuilerien das Gerüchte, daß der König entfliehen wolle.

8 . Decret, mit 426 Stimmen gegen 224 gefaßt, daß gegen la Fayette keine Anklage statthabe. (Siehe 19 August.)

9 . Merlet, (dreiundzwanzigster) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

Mehrere Deputirten beklagen sich in der Versammlung über die Mishandlungen, die sie beim Herausgehen aus der gestrigen Sizung erlitten.

10 August. Mit TagesAnbruch füllen sich die an das Schloß der Tuilerien stoßende Pläze und Strassen mit Bewafneten, Kanonen rc.

Die Marseillaner vereinigen sich mit den Einwohnern der VorStädte, und rüken gegen das Schloß, um es zu bestürmen.

Da der Widerstand gegen eine solche Insurrection vergeblich scheint, so wird dem König angerathen, sich mit seiner Familie in den Schoos der Nat. Versammlung zu begeben.

Dieser unvorgesehene Entschluß macht, daß die SchweizerGarden, die man in das Schloß, zu dessen Vertheidigung, hatte kommen lassen, und denen man nicht befohlen hatte, sich, nach der Entfernung des Königs, zurükzuziehen, ihrer anfänglichen Weisung zufolge, auf die Menge Feuer geben: das Gefecht beginnt; aber bald, durch die Zahl überwältigt, fallen sie als Opfer ihres blinden Muthes; viele von ihnen werden, auf ihrer Flucht, von dem wüthenden Volke niedergemezelt.

Die Nat. Versammlung beschwört im Namen der Nation, die Freiheit und Gleichheit aufrecht zu erhalten, oder auf ihrem Posten zu sterben.

Decret, durch welches der König von der Ausübung der vollziehenden Gewalt provisorisch suspendirt, und die Zusammenrufung eines NationalConvents auf den 20 September beschlossen wird.

In die Departemente und an die Armee werden Commissarien geschikt.

Die Minister von der populären Partei werden zurükgerufen: Servan wird wieder KriegsMinister, Claviere Minister der Contributionen, und Roland Minister des Innern.

Danton wird zum JustizMinister,

le Brun zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und

Monge zum Minister des SeeWesens ernannt.

11 August. Fortdauer der Unruhen. Die BildSäulen der Könige werden umgestürzt.

Alle Gesandten der fremden Mächte verlassen Paris.

13 " Der König und seine Familie werden im Tempel eingesperrt.

Mehrere Minister und andre Personen werden gefangen gesezt.

Darstellung der Gründe, welche die Nat. Versammlung bewogen haben, die Zusammenrufung eines NationalConvents zu veranstalten, und die vollziehende Gewalt den Händen des Königs zu entziehen, verfaßt durch Condorcet.

15 " Tod des Vicomte von Mirabeau.

Die Nat. Versammlung beschliest, daß gegen Alexander de Lameth und Barnave Anklage statthabe.

Andres AnklagsDecret gegen die ehemal. Minister Duport du Tertre, Duportail, Bertrand, Montmorin und Tarbé.

17 " Niedersezung eines peinlichen Gerichts, um die am 10 August begangenen Verbrechen zu richten.

19 " AnklagsDecret gegen la Fayette.

Der General Dumouriez wird zu seinem Nachfolger im Kommando der NordArmee ernannt.

20 " La Fayette mit seinem General-Stabe flüchtet aus Frankreich, wird aber im Lüttichschen von einer teutschen StreifWache gefangen genommen.

Der ehem. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Montmorin, wird in das Gefängniß der Abtei gebracht.

21 " De la Croix, (vierundzwanzigster) Präsident der gesezgebenden Nat. Versammlung.

23 " Einnahme der Festung Longwy durch die Preussen, nach einem 15stündigen Bombardement.

24 " Blokade von Thionville. Kommandant in dieser Festung ist Felix Wimpfen.

25 " De la Porte, Intendant der CivilListe, und der Journalist du Rosoy, werden guillotinirt.

26 August. Trauerfest im Garten der Tuilerien, zum Andenken der am 10 August gefallenen Bürger.

28 " Anklags-Decret gegen die ehemal. KriegsMinister Narbonne, de Grave und la Jard.

General Kellermann kommandirt die Armee des Marschalls von Luckner.

29 " HausSuchungen in Paris nach versteckten Waffen.

31 " Tallien erscheint vor der Nat. Versammlung als Sprecher einer Deputation von der Stadt Paris. In seiner Rede bemerkt man die Phrase: „Wir haben „die ruhestörenden Priester verhaften lassen; sie sind „in einem besondern Hause eingesperrt, und in wenigen Tagen wird der Boden der Freiheit von ihrer „Gegenwart gereinigt seyn." (Moniteur, No. 246.)

Die Dubarry, Maitresse Ludwigs XV, wird zu Louveciennes verhaftet.

Montmorin wird durch das peinliche Gericht von der Anklage freigesprochen, aber durch das Volk wieder in das Gefängniß geschleppt.

1 Sept. Der Kommandant von Longwy, Lavergne, soll vor ein KriegsGericht gebracht werden.

2 " Alle, sowohl bewegliche als unbewegliche Güter der Ausgewanderten sollen der Nation heimgefallen seyn und confiscirt werden, um ihr zur Entschädigung zu dienen. (Siehe 30 März 1792.)

Einnahme von Verdun durch die Preussen. Der Kommandant Beaurepaire erschiesst sich selbst, um nicht in feindliche Gefangenschaft zu gerathen.

Die, auf Befehl der Gemeinde im Karmeliter-Kloster von Luxemburg, und in der St. FirmensKirche in der Strasse St. Victor, eingesperrten Priester, 162 an der Zahl, werden niedergemezelt.

Diese GräuelSzenen haben auf gleiche Weise in allen andern Gefängnissen von Paris statt, und dauern mehrere Tage hindurch fort.

3 " Bachmann, Major der SchweizerGarde, wird guillotinirt.

5 Sept. Herault de Sechelles, (fünfundzwanzigster) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

6 • AnklagsDecret gegen die Verwalter des Maas-Departements, Carman und Gossin, weil sie den Befehlen des Herzogs von Braunschweig Folge geleistet.

Die Mörder in den Gefängnissen von Paris fordern die ihnen versprochene Belohnung.

7 • Groser Eifer, mehrere Tage hindurch, sich zum KriegsDienste an den Gränzen einschreiben zu lassen.

8 • Decret, welches verordnet, daß die Originale der Petitionen von 8,000 und 20,000 Unterzeichnern, verbrannt werden sollen. (Siehe 8 Jun. und 1 Jul. 1792.)

Niedermezelung der Gefangenen von Orleans, zu Versailles.

10 • Die Nat. Versammlung beschliest Krieg gegen den König von Sardinien.

12 • Beaurepaire erhält die Ehren des Pantheons.

Man arbeitet mit groser Thätigkeit an der Errichtung eines Lagers bei Paris, auf der Ebene von St. Denis und der umliegenden Gegend.

Die Teutschen dringen von Verdun aus weiter in Frankreich vor. Dumouriez's Lager bei Ste. Menehould.

15 • Decret, zufolge dessen der Herzog von Orleans und seine Nachkommenschaft künftig den Namen Egalité führen sollen.

16 • Cambon, (sechsundzwanzigster und lezter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

Decret, welches verordnet, daß jeder, der eine Schärpe trägt, ohne dazu berechtigt zu seyn, mit dem Tode bestraft werden soll.

19 • Abschaffung des MalteserOrdens in Frankreich.

20 • Lezte Sizung der gesezgebenden Nat. Versammlung.

Kanonade bei Valmy. Kellermann, im Begrif, sich mit Dumouriez zu vereinigen, be-

hauptet sich, troz des Angrifs der Preussen, in seiner Stellung.

21 Sept. Erste Sizung des NationalConvents. Petion, (erster) Präsident.

Decret, durch welches die KönigsWürde auf ewig abgeschaft, und Frankreich zur Republik erklärt wird.

22 - Decret, welches alle öffentliche Schriften vom 1sten Jahre der Republik zu datiren verordnet.

23 - Der General Montesquiou zieht in Chambery, der Hauptstadt von Savoyen, ein.

Am nemlichen Tage gibt der NationalConvent ein Decret, durch welches der General Montesquiou abgesezt wird.

Der Marschall Luckner wird vor die Schranken des NationalConvents berufen.

24 - Die Oestreicher fangen an, Lille zu belagern.

25 - Marat bekennt selbst, daß er die Einführung eines VolksTribuns oder eines Dictators gewünscht und gepredigt habe.

Decret, welches erklärt, daß die Republik Eine und untheilbar sey.

26 - Das Decret, welches die Absezung des Generals Montesquiou verfügt, wird zurükgenommen.

28 - Einnahme der Stadt Nizza, und der Feste Montalban, durch den General Anselme.

29 - In der Nacht auf den 29 brechen die Teutschen ihr Lager bei la Lune, in Champagne, ab, und ziehen sich zurük.

30 - Einnahme von Speier, durch den General Custine.

2 Oct. Dumouriez's Denkschrift an den König von Preussen. (Moniteur, No. 280.)

3 - Pache wird, an die Stelle von Servan, zum KriegsMinister ernannt.

Danton macht den Antrag, zu erklären, daß das Vaterland nicht mehr in Gefahr sey. (Moniteur, No. 279.)

4 Oct. Einnahme von Worms, durch den General Custine.

5 - Delacroix, (zweiter) Präsident des NationalConvents.

8 - Aufhebung der Belagerung von Lille.

9 - Decret, welches gegen die Ausgewanderten, die mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, die TodesStrafe verfügt.

Statt der bisher üblichen Titel: Herr und Madame, werden die Benennungen: Bürger und Bürgerin, eingeführt.

10 - Garat wird, an die Stelle von Danton, zum JustizMinister ernannt.

11 - Die Mitglieder des Ausschusses, der den Auftrag hat, eine neue Constitution zu entwerfen, sind: Brissot, Petion, Danton, Barrere, Gensonné, Vergniaud, Sieyes und Thomas Payne.

14 - WiederEinnahme von Verdun, durch den General Kellermann. (Siehe 2 Sept. 1792.)

Fest auf dem ehemal. Plaze, Ludwig's XV, izt Revolutions Plaz genannt, zum Andenken der Freiheit Savoyens.

15 - Abschaffung des Ludwig's-Kreuzes.

Aufhebung der Belagerung von Thionville.

18 - Petion wird, ohngeachtet seiner Eigenschaft als Deputirter zum NationalConvent, von neuem zum Maire von Paris gewählt. Auf 15317 Stimmgeber erhält er 13746 Stimmen.

19 - Guadet, (dritter) Präsident des Nat. Convents.

21 - Einnahme von Mainz, durch den General Custine.

22 - Decret, welches die Liquidation der SchuldForderungen, die nicht 3000 Livres übersteigen, verordnet. (Siehe 15 Mai 1792.)

WiederEinnahme von Longwy, durch den General Kellermann. (Siehe 23 August 1792.)

23 - Gänzliche Räumung des fränkischen Gebietes durch die Teutschen.

Dekret, welches alle fränkischen Ausgewanderten auf ewig verbannt, und diejenigen, die wieder nach Frankreich zurükkehren würden, zum Tode verurtheilt. (Moniteur, No. 298.)

24 Okt. Marat erklärt im Nat. Convent, seiner Meinung nach müsten, um Ruhe in der Republik zu haben, noch 270,000 Köpfe fallen. (Moniteur, No. 300.)

Beschluß des VollziehungsRaths, zufolge dessen die Soldaten der Republik nicht eher die Waffen niederlegen, oder die WinterQuartiere beziehen sollen, als nachdem die Feinde über den Rhein zurükgedrängt seyn würden.

2 Nov. Herault de Sechelles, (vierter) Präsident des Nat. Convents.

4 - Robespierre sucht sich wegen der Beschuldigungen, die Louvet gegen ihn vorgebracht hat, zu rechtfertigen.

6 - Schlacht bei Jemappe, die erste ohne FeldSchlacht in diesem Kriege, welche die Franken, unter Anführung des Generals Dumouriez, gewinnen, und welche die Eroberung der östreichischen Niederlande zur Folge hat.

7 - Dumouriez's Einzug in Mons.

Petion macht seine Rede, betreffend die Anklage gegen Robespierre, durch den Druk bekannt. (Moniteur, No. 315.)

[Er schildert ihn darin auf folgende Art: „Robespierre ist äusserst argwöhnisch und mistrauisch; überall erblikt er Komplotte, Verräthereien, Abgründe. Sein gallichtes Temperament, seine düstre EinbildungsKraft, stellen ihm alle Gegenstände schwarz dar; herrisch in seinen Meinungen; nur sich selbst hörend, keinen Widerspruch duldend; der denjenigen, so seine Eigenliebe beleidigt hat, nie verzeiht, und nie sein Unrecht anerkennt; leichtsinnig im Denunciren, und doch über den geringsten Argwohn aufgebracht; immer glaubend, daß man sich mit Ihm beschäftige, und zwar um ihn zu verfolgen; mit seinen Diensten prahlend, ohne Kenntniß dessen was schiklich ist, und dadurch selbst der Sache, die er vertheidigt, schädlich; vor

allem die Gunst des Volkes suchend, ohne Aufhören ihm schmeichelnd, und mit Affectation um seinen Beifall buhlend. Vorzüglich diese lezte Schwäche, die aus allen Handlungen seines öffentlichen Lebens hervorleuchtet, konnte glauben machen, daß Robespierre nach hohen Bestimmungen strebe, und die Dictatur an sich reissen wolle. Was indeß auch immer der Gegenstand seiner Wünsche und der Zwek seines Ehrgeizes seyn mag, so kan ich mich doch nicht überreden, daß er sich im Ernste mit dieser Chimäre beschäftigen sollte." rc.]

Mailhe's Bericht über die Fragen: ob? durch wen? und wie? Ludwig XVI gerichtet werden könne. (Moniteur, No. 314.)

8 Nov. Einnahme von Tournai, durch den General la Bourdonnaye.

AnklagsDecret gegen Blanchelande, Gouverneur von St. Domingo.

10 - AnklagsDecret gegen den ExMinister Lacoste, und den General Montesquiou.

Verordnung der TodesStrafe gegen die Ausgewanderten, wenn sie nicht innerhalb fünfzehn Tagen das Gebiete der Republik verlassen würden.

12 - Einnahme von Gent, durch den General la Bourdonnaye.

Einnahme von Charleroy, (oder wie es nun genannt wurde, Charles sur Sambre), durch den General Valence.

14 - Einnahme von Brüssel, durch den General Dumouriez.

16 - Gregoire, (fünfter) Präsident des Nat. Convents.

Einnahme von Ostende, durch Mouthon, Kommandanten der Flotille von Dünkirchen.

18 - Einnahme von Ypern, Furnes und Brügge, durch den General la Bourdonnaye.

Einnahme der Stadt Antwerpen, durch den General Lamarliere.

19 - Der NationalConvent erklärt, im Namen der fränkischen Nation, daß er allen Völkern, die

freiseyn wollen, Brüderschaft und Unterstüzung gewähren wird, und tragt der vollziehenden Gewalt auf, den Generalen die nöthigen Befehle zu geben, um diesen Völkern Hilfe zu leisten, und die Bürger, die der Freiheit wegen Verfolgung leiden, oder leiden würden, zu schüzen. (Moniteur, No. 325.)

20 Nov. Entdekung im Schlosse der Tuilerien von Papiren, die in einem eisernen Schrank in der Mauer verborgen waren.

21 - Einnahme der Stadt Namur, durch den General Valence.

24 - Der König verlangt römische Autoren, um selbst den Unterricht seines Sohnes zu besorgen. Grose Discussion über diesen Gegenstand.

27 - Einnahme von Lüttich, durch den General Dumouriez.

Der NationalConvent erklärt Savoyen zum 84sten Departement der Republik, unter dem Namen: Departement des MontBlanc.

Das Volk von Brundrutt constituirt sich, unter dem Namen: Republik von Raurazien, zu einem unabhängigen FreiStaat.

Aufstand in Chartres und der dortigen Gegend.

28 - AnklagsDecret wegen Beaumarchais.

29 - Einnahme der Citadelle von Antwerpen, durch den General Miranda.

30 - Barrere, (sechster) Präsident des Nat.Convents.

2 Dec. WiederEinnahme von Frankfurt durch die Preussen und Hessen.

Ein fränkisches Geschwader eröfnet mit groser Feierlichkeit die seit 1648 gesperrte Schelde.

3 - Einnahme der Citadelle von Namur, durch den General Valence.

Abgeordnete aus den 48 Sectionen von Paris erscheinen vor dem Nat.Convent, und verlangen, daß, ohne alle Formalitäten, ohne weiters das TodesUrtheil gegen den König ausgesprochen werde. Es

wird decretirt: 1. Ludwig XVI kan gerichtet werden; 2. er soll durch den Nat.Convent gerichtet werden.

Chambon wird zum Maire von Paris gewählt: er erhält 8458 Stimmen, auf 11365 Stimmgeber.

4 Dec. Jeder, der die Wiederherstellung des Königthums in Frankreich vorschlagen würde, soll mit dem Tod bestraft werden.

5 - Bericht über die in dem verborgenen Schranke in den Tuilerien gefundenen Papiere, verfaßt von Rühl.

Mirabeau's Büste soll verhüllt werden, bis zum Berichte, der über ihn erstattet werden soll.

7 - Schreiben des Philipp Egalité, (ehem. Herzogs von Orleans), an seine Mitbürger. (Moniteur, No. 346.)

8 - Einnahme von Aachen durch die Franken.

10 - Vollständiger Anklage-Bericht gegen Ludwig XVI, als Einleitung zu der AnklagsUrkunde, verfaßt von Robert Lindet. (Moniteur, No. 348.)

11 - Ludwig XVI erscheint zum erstenmal vor den Schranken des Nat. Convents, und antwortet auf die einzelnen Artikel der AnklagsUrkunde.

12 - Ludwig XVI verlangt die Bürger Tronchet und Target zu seinen Sachwaltern. — Der Nat. Convent bestätigt seine Wahl durch ein Decret.

Chaumette, Schulmeister von Nevers, wird mit Real zu der Stelle eines GemeindeProcurators von Paris balottirt; er erhält 5089 Stimmen, und sein Concurrent 2243: er wird demnach installirt. „Ich hieß Peter Caspar," sagt er, „weil mein „Pathe an die Heiligen glaubte; aber seit der Revolu„tion habe ich den Namen eines Heiligen angenom„men, der wegen seiner republikanischen Grundsäze „gehenkt wurde; ich nenne mich Anaxagoras." (Moniteur, No. 350.)

13 - Target weigert sich, der Sachwalter des Königs zu seyn.

14 Dec. Malesherbes verlangt, an seine Stelle zu treten. Der Nat. Convent bewilligt es.

15 - Schreiben der B. Olympia de Gouges an den Nat. Convent: sie bittet um die Erlaubniß, Ludwigen XVI in Gemeinschaft mit Malesherbes zu vertheidigen; „sie würde," sagt sie, „es nicht gewagt haben, „mit einem solchen Vertheidiger auf den KampfPlaz „zu treten, wenn die kalte und selbstsüchtige Grausamkeit des Hn. Target nicht ihren Heroism entflammt und ihr Gefühl empört hätte." (Moniteur, No. 352) — Der Nat. Convent geht über dieses Gesuch zur TagesOrdnung, da bereits Tronchet die Vertheidigung des Königs übernommen.

Cambon erstattet, im Namen der Finanz-, militairischen und diplomatischen Ausschüsse, Bericht über die Art und Weise, wie die fränkischen Generale sich in den durch die Armeen der Republik eroberten Ländern benehmen sollen. (Siehe 19 Nov.)

Dem desfalsigen Decret des Nat. Convents ist eine Proclamation im Namen des fränkischen Volkes an die zu erobernden Völker beigefügt, betreffend die bei ihnen einzuführende Regierung der Freiheit und Gleichheit. (Moniteur, No. 352 und 353.)

16 - Decret, welches alle Individuen vom Hause Bourbon aus dem Gebiete der Republik verbannt.

18 - Der GegenAdmiral La Touche erscheint mit einer Flotte vor Neapel. Der König bezeugt seinen Wunsch, gutes Einverständniß mit der fränkischen Republik beizubehalten.

19 - Die BB. Malesherbes und Tronchet bitten den Nat. Convent, daß es ihnen erlaubt seyn möge, sich den B. Deseze beizugesellen. — Bewilligt.

Decret, welches die Vollziehung jenes vom 16 aufschiebt, und die Entscheidung in Betref des Philipp Egalité, als VolksRepräsentanten, bis nach dem Urtheil über Ludwig XVI aussezt.

21 - Decret, welches verordnet, daß die SchuldForde-

rungen in den nemlichen ZahlungsMitteln, die man erhalten hat, entrichtet werden sollen.

12 Dec. Hebert (Verfasser des „Pere Duchesne") wird zum zweiten Substitut-Adjunct des GemeindeProcurators ernannt.

26 - Ludwig XVI erscheint, mit seinen drei Vertheidigern, vor dem Nat. Convent. Deseze hält eine SchuzRede für ihn.

Ludwig wird hierauf wieder in den Tempel zurükgebracht.

Der Nat. Convent beschliest, daß die Sache bis zum Urtheilspruche ununterbrochen forterörtert werden soll.

28 - Treilhard (achter) Präsident des Nat. Convents.

Jahr 1793.

7 Jan. Der Nat. Convent beschliest, daß die Reden in der ProzeßSache Ludwig's XVI geschlossen seyn sollen.

11 - Vergniaud, (neunter) Präsident des Nat. Convents.

12 - Brissot erstattet Bericht über die Verhältnisse Frankreichs mit GrosBritannien und der Republik der vereinigten Niederlande, worin er auf Krieg gegen König Georg III und den ErbStatthalter anträgt. (Moniteur, No. 15.

13 - VolksAufstand in Rom. Ermordung des fränkischen GesandschaftSecretärs Basseville.

15 - Mit 693 Stimmen auf 719, wird Ludwig XVI der Verschwörung gegen die Freiheit der Nation und der Verlezung der allgemeinen Sicherheit schuldig erklärt.

Mit 424 Stimmen auf 707, wird beschlossen, daß von dem über ihn zu fällenden Urtheil keine Appellation an das Volk statthaben soll.

17 - Mit 366 Stimmen auf 721, folglich mit einer Mehrheit von fünf Stimmen wird gegen Ludwig XVI die TodesStrafe erkannt.

19. Jan.	Mit 380 Stimmen auf 690, wird in der Mitternacht zwischen dem 19 und 20, beschlossen, daß Ludwig XVI innerhalb vierundzwanzig Stunden hingerichtet werden soll.
20 »	Die Deputirten Kersaint und Manuel geben ihre Demission.
	Ein Deputirter, der auf Ludwig's Tod gestimmt hatte, Michel le Pelletier de St. Fargeau, wird im Hause Egalité (ehed. Palais-royal) von dem ehemal. Leibgardisten Paris erstochen, und erhält die Ehren des Pantheons.
	Die September-Mörder sollen vor den Gerichten verfolgt werden.
21 »	Ludwig XVI wird, auf dem Revolutions-Plaze, guillotinirt.
23 »	Demission des B. Roland, Ministers des Innern.
24 »	Le Pelletier's Begräbniß-Feyer, welcher der Nationalconvent in Masse beiwohnt.
25 »	Rabaut de St. Etienne, (zehnter) Präsident des Nat. Convents.
	Der Nat. Convent beschliest, daß die Kriegs-Macht der Republik für das Jahr 1793 auf 502,800 Mann (worunter 50,000 Kavallerie und 20,000 Artilleristen) gesezt, und in acht besondre Armeen vertheilt werden soll.
	Auf die nach London gekommene Nachricht von Ludwigs XVI Hinrichtung, erhält der fränkische Gesandte Chauvelin Befehl, England in acht Tagen zu verlassen.
31 »	Die Grafschaft Nizza wird, unter dem Namen: Departement der See-Alpen, der fränkischen Republik als 85stes Departement einverleibt.
1 Febr.	Kriegs-Erklärung gegen den König von Grosbritannien und den Erb-Statthalter der vereinigten Niederlande.
2 »	Chambon, Maire von Paris, gibt seine Demission.

4 Febr. Der General Beurnonville wird, an die Stelle von Pache, zum Kriegs-Minister ernannt.

6 „ Blokade von Mastricht, durch den General Miranda.

8 „ Breard, (eilfter) Präsident des Nat. Convents.

9 „ „Fenelon, oder die Nonnen von Cambrai", Trauerspiel von Chenier.

13 „ Der Ex-Kriegs-Minister Pache wird, mit 11881 Stimmen auf 15191, zum Maire von Paris ernannt.

14 „ Das Fürstenthum Monaco in Italien, und das Zweibrükische Oberamt Schauenburg, werden der fränkischen Republik einverleibt.

15 „ Dem Nat. Convent wird der Entwurf einer neuen republikanischen Constitution vorgelegt.

22 „ Dubois-Crancé, (zwölfter) Präsident des Nat. Convents.

24 „ Anfang des Bombardements von Mastricht.

25 „ Einnahme der Festung Breda durch den General Dumouriez.

1 März. Vereinigung der Stadt Brüssel und ihres Gebietes mit der fränkischen Republik.

Überrumpelung der fränkischen Verschanzungen bei Altenhoven, durch den Prinzen von Koburg.

2 „ Mons und dreihundert Gemeinden des österreichischen Hennegaues werden der fränkischen Republik, unter dem Namen: Departement von Jemappe, einverleibt. (Siehe 6 Nov. 1792, und 1 Oct. 1795.)

Reunion der Stadt Gent und ihres Gebietes. (Siehe 12 Nov. 1792.)

Reunion des ehemal. Fürstenthums Salm mit dem Departement der Vogesen.

Decret, welches verordnet, wie sich die fränkischen Heerführer in Holland betragen, und einstweilen die Revolutions-Gewalt in diesem Lande ausüben sollen.

3 „ Aufhebung der Belagerung von Mastricht.

Reunion der Stadt Löwen, des Marquisats Franchimont, der gefürsteten Abtei Stablo, und der Grafschaft Logne.

4 März. Einnahme von Gertruidenberg, durch den General Dumouriez.

WiederEinnahme von Lüttich durch die Oestreicher.

5 - Reunion der Stadt Florennes, im Lüttichschen, mit 36 umliegenden Gemeinden, wie auch

6 - der Stadt Tournai mit ihrem Gebiete.

7 - KriegsErklärung gegen den König von Spanien.

8 - Der JacobinerClub in Paris fordert, daß die Köpfe aller weiland adelichen Generale, namentlich Dumouriez's, Custine's, Biron's, fallen sollen.

9 - Reunion von Namur, Ostende rc.

Allgemeine Abschaffung des Arrests wegen SchuldForderungen.

10 - Anordnung eines ausserordentlichen peinlichen Gerichts für alle Verbrechen und Anklagen, die sich auf GegenRevolution beziehen; von jedem Departement soll dazu ein Mitglied durch Wahl ernannt werden.

11 - Eine Kompagnie Freiwilliger von der Section Poissonniere erscheint vor dem Nat. Convent, und fordert ein AnklagsDecret gegen den General Dumouriez, und die Köpfe der Deputirten Gensonné, Vergniaud und Guadet.

Isnard's Rede, worin er die Mitglieder des Nat. Convents auffordert, allem Haß abzuschwören, und alle Leidenschaften in die Liebe des Vaterlands zu verschmelzen.

12 - Decret, welches erklärt, daß der GemeindeRath von Paris sich um das Vaterland verdient gemacht habe, indem er, in der Nacht vom 9 auf den 10 März, verhindert, Sturm zu läuten, die LärmKanone zu lösen, und die Barrieren zu schliessen.

13 - Vergniaud denuncirt ein Komplot, das in der Nacht vom 9 auf den 10 ausbrechen sollte.

14 März. Garat wird, an die Stelle von Roland, zum Minister des Innern ernannt.

18 - Schlacht bei Neerwinden, welche der General Dumouriez gegen den Prinzen von Koburg verliert.

21 - Der rheinisch-teutsche Nat. Convent in Mainz beschliest, aus seiner Mitte eine Deputation nach Paris zu schiken, welche um die Reunion des Landesstrichs am linken Rheinufer von Landau bis Bingen mit der fränkischen Republik bitten soll.

22 - Jean de Brie, (vierzehnter) Präsident des Nat. Convents.

23 - Decret, durch welches das Brundeutsche, oder der zum Teutschen Reiche gehörige Theil des Bisthums Basel, unter dem Namen: Departement des Mont Terrible, der fränkischen Republik als 86stes Departement einverleibt wird. (Siehe 27 Nov. 1792.)

25 - WiederEinnahme von Brüssel durch die Oestreicher.

Errichtung eines allgemeinen VertheidigungsAusschusses, der aus folgenden 25 Mitgliedern besteht: Dubois-Crancé, Petion, Gensonné, Guyton-Morveau, Robespierre der ältere, Barbaroux, Rühl, Vergniaud, Fabre d'Eglantine, Buzot, Delmas, Guadet, Condorcet, Breard, Camus, Prieur von der Marne, Camille Desmoulins, Barrere, Quinette, Cambaceres, Jean de Brie, Sieyes, Lasource, Isnard und Danton. Dieser Ausschuß soll alle Decrete und Maasregeln vorbereiten und vorschlagen, welche von innen und von aussen zur Vertheidigung und Rettung des Vaterlands dienen können.

26 - Decret, welches die Entwafnung der Adelichen und Priester verordnet, die jedoch nicht in der Nacht vorgenommen werden soll.

27 März. Decret, welches die Aristokraten und die Feinde der Revolution ausser dem Gesez erklärt, und verordnet, daß die Bürger sich wenigstens mit Piken bewafnen, und das RevolutionsGericht noch am nemlichen Tage in Thätigkeit gesezt werden soll. (Siehe 10 März 1793.)

28 » Decret, welches die Güter der Ausgewanderten der Nation heimgefallen erklärt. (Siehe 23 Oct. 1792.)

29 » Installirung des neuen RevolutionsGerichts. (Moniteur, No 90.)

Decret, welches TodesStrafe gegen diejenigen verordnet, die zur Wiederherstellung des Königthums und zur Auflösung der NationalRepräsentation auffordern würden.

Decret, welches die nemliche Strafe gegen die Aufforderungen zum Mord festsezt.

Decret, welches an die Thüren der Häuser den Namen, das Alter und Gewerbe der darin wohnenden Personen anzuschlagen befiehlt.

30 » Der NationalConvent fordert den General Dumouriez vor seine Schranken.

Der KriegsMinister und fünf Commissarien aus seiner Mitte sollen sich sogleich zur NordArmee begeben.

31 » Die Franken räumen Breda und Gertruidenberg.

1 April. Dumouriez läßt die an ihn abgeschikten Commissarien Camus, Quinette, Baneal, Lamarque, und den Kriegsminister Beurnonville, arretiren, und an den Prinzen von Koburg ausliefern. Er selbst will, vereint mit diesem, gegen Paris marschiren, um die KönigsWürde und die Constitution von 1791 wieder herzustellen.

3 » Decret, durch welches Dumouriez als Verräther des Vaterlands, und ausser dem Gesez erklärt wird; wer ihn, lebendig oder tod, liefert, soll 300,000 Livres und eine BürgerKrone erhalten.

4 » Delmas, (funfzehnter) Präsident des NationalConvents.

Bouchotte wird, an die Stelle von Beurnonville, zum KriegsMinister ernannt.

Dumouriez, von seiner Armee verlassen, geht zu den Oestreichern über.

5 » Erste Erklärung Koburg's an das fränkische Volk, worin er demselben die Garantie der Constitution von 1791 anbietet.

6 » Errichtung eines öffentlichen WohlfahrtsAusschusses, der aus folgenden neun Mitgliedern besteht: Barrere, Delmas, Cambon, Jean de Brie, Danton, Guyton-Morveau, Treilhard, Lacroix und Breard.

Decret, welches verordnet, daß alle Mitglieder der Familie Bourbon in Verhaft gesezt werden sollen.

Auch Philipp Egalité ist, ohngeachtet seiner Eigenschaft als VolksRepräsentant, in diesem Decret begriffen.

8 April. Decret, zufolge dessen alle Mitglieder der Familie Bourbon, mit Ausnahme derer, die im Tempel befindlich sind, nach Marseilles gebracht werden sollen.

Andres Decret, welches verordnet, daß diejenigen VolksRepräsentanten, die eines Verbrechens gegen die Nation überwiesen sind, unverzüglich dem RevolutionsGericht übergeben werden sollen.

Die Section von Bon-Conseil denuncirt die Repräsentanten Vergniaud, Guadet, Gensonné, Brissot, Barbaroux, Louvet, Buzot ꝛc.

9 - Koburg's zweite Erklärung, worin seine erste widerrufen wird. (Siehe 5 April.)

Petion denuncirt das Projekt einer Adresse von der Section der GetraideHalle. (Moniteur, No. 120.)

10 - Dalbarade wird, an die Stelle von Monge, zum Minister des SeeWesens ernannt.

Robespierre's Denunciation gegen Brissot, Guadet, Vergniaud, Gensonné ꝛc. (Moniteur, No. 102—104.)

12 - Guadet legt, in seiner Antwort auf obige Denunciation, dem Nat. Convent ein SendSchreiben, von Marat, als derzeitigem Präsidenten der Jacobiner unterzeichnet, vor, worin gesagt wird, daß der wahre Siz der GegenRevolution im Nat. Convent selbst sey, und daß man diesen reinigen müsse, zu welchem Ende die „Brüder und Freunde“ aufgefordert werden, die Waffen zu ergreifen.

Unter äusserst stürmischen Debatten wird Marat's Verhaftnehmung beschlossen.

13 - Marat meldet dem Nat. Convent, in einem Schreiben ohne Tag und Ort: er habe sich einstweilen seinen Feinden durch Verstekung entzogen. — Durch StimmenMehrheit wird ein AnklagsDecret gegen ihn gegeben.

Decret, durch welches der Nat. Convent erklärt, daß er sich nicht in die Regierung der andern Mächte mischen, aber auch eben so wenig zugeben werde, daß irgend eine Macht, sich in die innern Angelegenheiten der Republik mische.

14 - Wegnahme der fränkischen Insel Tabago durch die Engländer.

15 - Decret, zufolge dessen der Nat. Convent sich von nun an Montags, Mitwochs und Samstags mit den Verhandlungen über die Constitution beschäftigen soll.

Commissarien von den Sectionen von Paris, den Maire an ihrer Spize, übergeben eine Petition gegen folgende 22 Deputirte: Brissot, Guadet, Ver-

gniaud, Gensonné, Grangeneuve, Buzot, Barbaroux, Salles, Biroteau, Doulcet, Petion, Lanjuinais, Valazé, Hardy, Lehardi, Louvet, Gorsas, Fauchet, Lanthenas, Lasource, Valady, Chambon. (Moniteur, No. 108.)

Blanchelande, Gouverneur von St. Domingo, wird zum Tode verurtheilt, und am nemlichen Tage guillotinirt.

16 April. Decret, welches verordnet, daß die sämtlichen Mitglieder der Familie Bourbon durch das peinliche Gericht zu Marseille verhört, und die Güter des Philipp Egalité sequestrirt werden sollen.

17 - Erste Verhandlung über das Projekt des Constitutions-Ausschusses.

19 - Lasource, (sechszehnter) Präsident des National-Convents.

20 - Decret, welches die Petition der Commissarien von den Sectionen, als verläumderisch, misbilligt. (Siehe 15 April.)

22 - D'Harembure, GeneralLieutenant, wird durch das RevolutionsGericht freigesprochen.

23 - Marat stellt sich freiwillig im Gefängnisse.

24 - Das RevolutionsGericht spricht ihn einstimmig frei. Er wird von dem Volke, mit einer BürgerKrone geschmükt, im Triumphe wieder in den Nat. Convent eingeführt.

26 - Erklärung der MenschenRechte, durch den Nat. Convent decretirt. (Moniteur, No. 117.)

2 Mai. Boyer-Fonfrede, (siebenzehnter) Präsident des Nat. Convents.

Decret, in Betref der LebensMittel. Festsezung eines Maximum's. (Moniteur, No. 126.)

8 - General Dampierre, der seit Dumouriez's Flucht die NordArmee kommandirt, wird in einem Treffen im Walde von Raismes und Vicogne tödlich verwundet.

Vergniaud's Rede über die Constitution. (Moniteur, No. 151.)

10 - Der Nat. Convent hält zum erstenmal seine Sizung im Saal der Tuilerien.

Decret, auf Danton's Vorschlag, daß die Ehren des Pantheons nicht früher als zwanzig Jahre nach dem Tode derer, die ihrer würdig scheinen, zuerkannt werden sollen.

11 - Als Ausnahme von diesem Decret, erhält General Dampierre die Ehren des Pantheons.

13 - Custine wird zum OberGeneral der Nord- und ArdennenArmee ernannt. Houchard erhält das Kommando der Mosel-, und Beauharnais jenes der RheinArmee.

16 - Der DivisionsGeneral Miranda wird durch das RevolutionsGericht freigesprochen.

17 Mai. Isnard, (neunzehnter) Präsident des Nat. Convents.

Der BrigadeGeneral Miaczinsky wird durch das RevolutionsGericht zum Tode verurtheilt.

18 - Guadet hält eine Rede, worin er den gegenwärtigen Zustand Frankreichs mit jenem von England zu Cromwell's Zeit vergleicht. (Moniteur, No. 139.)

Errichtung einer ausserordentlichen Commission, die aus 12 Mitgliedern besteht, nemlich: Boyer-Fonfrede, Rabaut-St. Etienne, Kervelegan, St. Martin, Vigee, Gomaire, Bertrand, Boileau, Moleveaux, Henri Lariviere, Gardien und Lidon; sie soll über alle Komplotte wachen, die im Innern der Republik gegen die Freiheit geschmiedet werden.

20 - Decret, welches verordnet, daß ein gezwungenes Anlehn von 1000 Millionen Livres von allen reichen Bürgern erhoben, und die EmpfangScheine bei den Käufen der Güter der Ausgewanderten, die für NationalGüter erklärt werden, an ZahlungsStatt angenommen werden sollen. (Moniteur, No. 176.)

21 - Der General Miaczinsky denuncirt die Repräsentanten Lacroix, Petion und Gensonné.

22 - Hinrichtung des Generals Miaczinsky.

23 - Die Section der Brüderschaft in Paris denuncirt dem Nat. Convent eine in der Mairie gehaltene Versammlung, worin die Rede gewesen, einen 10ten August zu machen, auf den ein 2ter September folgen sollte, und 22 Mitglieder des Nat. Convents zu ermorden. (Moniteur, No. 144.)

25 - Petition der Gemeinde von Paris, um Abschaffung der Zwölfer-Commission. Isnard's Antwort, worin man die Phrase bemerkt: „bald wird „man, an den Ufern der Seine, suchen, ob Paris „existirt habe."

Hebert wird, auf Befehl der ZwölferCommission, verhaftet.

26 - Decret, welches allen und jeden Comite's verbietet, sich die Bezeichnung: revolutionär, beizulegen.

27 - Eine Deputation von der Section der Cite beklagt sich über die, nächtlicher weile, auf Befehl der Zwölfer Commission geschehene Verhaftung ihres Präsidenten und Secretärs.

Isnard's Antwort an diese Deputation: „Ihr „wollt frei seyn; aber wisset, daß die Freiheit nicht „in Worten noch Zeichen bestehet, und daß die Tyrannei, sie verberge sich in unterirdischen Gewölben oder zeige sich auf öffentlichen Pläzen, sie size auf „dem Thron oder auf der Bühne eines Clubs, sie führe den Szepter oder den Dolch, sie sey von Golde

„schimmernd oder ohne Hosen, sie trage das Diadem
„oder die rothe Müze — immer Tyrannei ist."

Grose Stürme im Nat. Convent zwischen dem „Berg" und der „Gironde", über die Zwölfer-Commission. Nach einer Sizung, die bis um Mitternacht dauert, wird die Freilassung der verhafteten Bürger, und die Cassation der Zwölfer-Commission beschlossen.

28 Mai. Unter wachsenden Stürmen wird auf's neue votirt. Die StimmenMehrheit entscheidet für die Beibehaltung der Commission.

Diese will nun ihren Bericht über die Verschwörung (S. 23 Mai) erstatten, kan aber nicht zum Wort kommen.

30 „ Mallarmé, (neunzehnter) Präsident des Nat. Convents.

Decret, welches eine RekrutenAushebung befiehlt, um den BürgerKrieg in der Vendee zu dämpfen.

In der Nacht vom 30 auf den
31 „ tönen die Lärmkanonen und SturmGloken in Paris.

Eine Deputation von der DepartementsVerwaltung von Paris, eine von der Gemeinde, und mehrere Deputationen von den Sectionen fordern, daß die Zwölfer Commission cassirt, und ihre Mitglieder, so wie die durch die Sectionen bereits denuncirten 22 Repräsentanten, und Roland, Lebrun, Claviere ꝛc. unverzüglich vor das RevolutionsGericht gebracht werden sollen.

Von den Jacobinern wird ein Revolutions-Comité, und eine RevolutionsArmee angeordnet.

1 Jun. Der Sturm in Paris dauert fort. Der National-Convent wird von einem Heere Bewafneter, mit Piken, Bajoneten, Kanonen umringt.

Neue Deputationen fordern durchaus die Ausstossung der 22 Deputirten, und der Mitglieder der Zwölfer-Commission.

2 „ Der WohlfahrtsAusschuß schlagt vor, diese Deputirten einzuladen, freiwillig ihre Stellen niederzulegen.

Isnard, Lanthenas und Fauchet befolgen diese Masregel; Lanjouinais und Barbaroux weigern sich.

Einige Mitglieder bemerken, daß der Convent, von Bajonetten umringt, nicht Freiheit zum Berathschlagen habe. Barrere schlagt vor, den Saal zu verlassen, und mitten unter der bewafneten Macht zu beratschlagen.

Der Nat.Convent befolgt diesen Vorschlag, zieht durch den Garten der Tuilerien, und begibt sich dann wieder in den SizungsSaal, um zu berathschlagen.

Auf Couthons Antrag, wird die Verhaftung

der denuncirten Deputirten und der Mitglieder der Zwölfter Commission beschlossen.

Legendre entschuldigt die BB. Boyer-Fonfrede und St. Martin, die sich den durch die Zwölfer Comission erlassenen Verhafts-Befehlen widersezt hätten.

Marat bewirkt eine gleiche Ausnahme zu Gunsten der BB. Ducos, Dussault und Lanthenas.

Demnach werden: Gensonné, Vergniaud, Brissot, Guadet, Gorsas, Petion, Salles, Chambon, Barbaroux, Buzot, Birotteau, Rabaut, St. Etienne, Lasource, Lanjuinais, Grangeneuve, Lesage, Louvet, Valazé, Doulcet, Lidon, Lehardi, Kervelegan, Vigee, Gomaire, Bertrand, Boileau, Moleveaux, Henri Lariviere und Gardien, in VerhaftungsZustand gesezt.

VerhaftungsDecret gegen die Minister Lebrun, und Claviere.

[Das Aggregat der Begebenheiten vom 31 Mai bis 2 Jun. wird gewöhnlich die Revolution vom 31 Mai genannt. Sie entschied den Sieg des Berges über die Gironde, und in ganz Frankreich den Sieg des Jacobinism.]

3 Jun. Decret, zufolge dessen der WohlfahrtsAusschuß in drei Tagen einen Bericht über die in Verhaftungs-Zustand gesezten Deputirten erstatten soll.

4 " Decret, welches die RevolutionsArmee in Paris auf 6000 Mann, und den Sold für den Mann auf 60 Sols des Tags sezt.

6 " Barrere erstattet, im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses, Bericht über die Ereignisse vom 31 Mai, und deren Folgen; er schlägt darin vor, in die Departemente, deren Deputirte verhaftet sind, eine gleiche Anzahl von Geisseln aus der Mitte des Nat. Convents zu schiken. (Moniteur. No. 160.)

[In Marseille wird der JacobinerClub gänzlich geschlossen, und die Stadt wegen dieses Ereignisses beleuchtet.

Die Departemente von Eure, Calvados, Isle und Vilaine im Norden, und beinahe ganz SüdFrankreich, besonders die HauptOrte Bordeaux, Marseille, Toulon, Lyon, erklären sich laut gegen die Revolution vom 31 Mai, und wollen eine DepartementalMacht aufstellen, die gegen Paris marschiren, und dem Nat. Convent die Freiheit der Berathschlagungen wieder geben soll. In Paris nennt man dis den Föderalismus.

Während dieser neue Krieg auszubrechen droht, greift der in der Vendee weiter um sich.]

